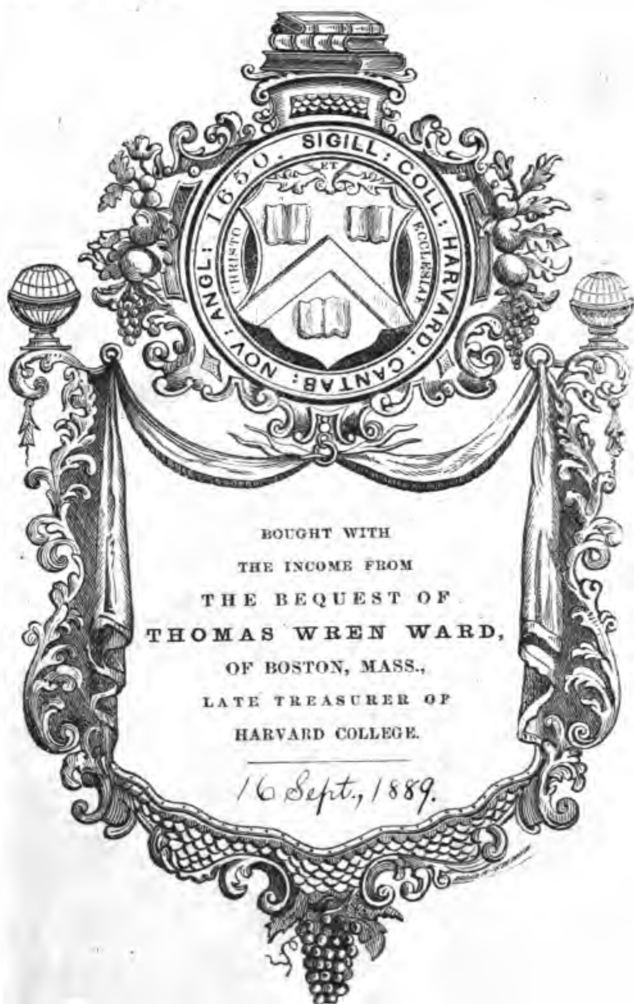



SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO
ET
ECCLESIAE



Geschichte

des

Deutschen Kaiserthums

im vierzehnten Jahrhundert.

Von Heinrich VII bis auf den Tod Karls IV,
1308 — 1378.

Von
(Franz Alexander Friedrich) Wilhelm, ritter v.
Dr. W. Dönniges,
corr. Mitgliede der Akademie von Turin und Privat-Docenten an
der Universität zu Berlin.

Erste Abtheilung. Erster Abschnitt.

Berlin, 1841.
Verlag der Nicolaischen Buchhandlung.

Kritik der Quellen

für die

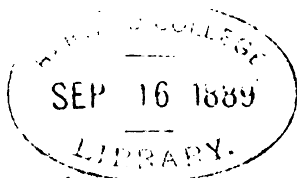
Geschichte Heinrichs des VII

des Luxemburgers.

Von

Dr. W. Dönniges,
corr. Mitgliede der Akademie von Turin und Privat-Docenten an
der Universität zu Berlin.

Berlin, 1841.
Verlag der Nicolaischen Buchhandlung.



1.

Dem Andenken

B. G. Niebuhrs,

als Geschichtlehrers zu Bonn.

Vorwort.

Diese Abtheilung meines Werkes „Critik der Quellen" ist für diejenigen Freunde der Geschichte und der historischen Staatswissenschaften bestimmt, denen es darauf ankommt, die Darstellung der Thatsachen begründet zu wissen, und sich mit dem Studium auch der älteren Historiker zu beschäftigen. Ich werde diesen Abschnitt immer zuerst so weit fortführen, wie die Erzählung der Begebenheiten im nachfolgenden Abschnitte der Darstellung reicht, und vielleicht, wenn dies thunlich sein wird, immer durch den Anhang einer besonders merkwürdigen Quelle bereichern. Diesmal habe ich dafür meine Uebersetzung Dino Compagni's gewählt, und zwar deshalb, weil keine Chronik des Mittelalters uns so anschaulich die Stellung der

Geschlechter zur Stadtherrschaft, und den Kampf der Gemeinen gegen die Geschlechter, überhaupt das politisch-städtische Leben von Florenz gegen den Ausgang des 13ten und im Anfange des 14ten Jahrhunderts vergegenwärtigt. Wie viel der große Niebuhr auch aus solchen lebendigen Darstellungen mittelalterlicher Verhältnisse für die Erklärung der Institutionen des Alterthums gelernt und wie trefflich er dies in seiner Römischen Geschichte angewandt hat, weiß Jeder, dem sein Buch nicht unverstanden geblieben ist. Denn nicht bloß in der negativen Kritik, nicht bloß in der Aufdeckung sagenhafter Geschichten liegt sein Verdienst, wie so Manche noch immer thörichter Weise glauben — hier würden sich nur subjektive Ansichten und Scharfsinn in der Deutung oder Vernichtung poetischer Erzählungen geltend gemacht haben — sondern gerade dadurch ist er so groß, daß er die Tiefe seines Gemüthes und seiner Gedanken mit einem Reichthume des Wissens verband, welcher ihn in den Stand setzte, aus den einzelnen und besonderen Nachrichten heraus den allgemeinen und mannigfaltigen Zustand des Römischen Staates zu erkennen, und die wahre Gestalt desselben in ihrer historischen Entwickelung wiederzuschaffen. Gerade die schöpferische Kraft charakterisirt ihn unter allen Historikern.

Wenn ich nun diesem Manne, der nicht gestorben ist, sondern geistig fortlebt und wirkt, meine geringen Arbeiten widme, so möge das Niemand für eine Unbescheidenheit halten. Es war im Alterthume erlaubt, jedwede Gabe neben dem Grabe des geschiedenen Verehrten nieder zu legen, und so klein sie war, sich doch durch dasjenige, was man brachte, die Huld der Manen zu erwerben. Ich selbst bin mir am besten bewußt, wie wenig doch noch immer durch solche Einzelnheiten geleistet wird, wie sie in diesem Bande enthalten sind, aber ich denke gewiß etwas Ganzes zu geben mit den nachfolgenden Theilen. Ich selbst weiß ferner sehr wohl, daß meine Uebersetzung des trefflichen Dino keinesweges eine gelungene zu nennen ist. Der Zauber und die Einfachheit der alt-italienischen Sprache, vorzüglich aber die Freiheit derselben, sind nicht im heutigen, gebildeten Deutsch, so wie in keiner ausgebildeten Sprache wiederzugeben. Ich ließ es mir daher besonders angelegen sein, die Sachen so genau wie möglich auszudrücken. Darauf kam es an, für uns, die wir Belehrung wünschen, richtige Ausdrücke für die Institutionen und das Bezeichnende im städtischen Leben überhaupt zu finden. Ich besprach in Italien mehrere dunkle Stellen Dino's mit meinen Italienischen Freunden, und ließ mich unterweisen in der goldnen

Sprache des Trecento. So viel ich mir Mühe gab, so blieb doch in mehreren Einzelnheiten die Uebersetzung steif. Ob ich aber zum Verständnisse jener Zeit und zum Fortschritte der historischen Forschung etwas beigetragen habe, mögen diejenigen Männer entscheiden, die sich mit der Erkenntniß der Geschichte des vierzehnten Jahrhunderts beschäftigt haben.

Berlin, den 24 Sept. 1840.

W. Dönniges.

Inhalt.

Einleitung zur Kritik der Quellen für Heinrich VII.

So wie ein verständiger Mann, der über eine wichtige Begebenheit des gewöhnlichen Lebens um sein Urtheil gefragt wird, zuerst, wenn er anders ein solches fällen will, sich genau nach den Umständen erkundigt, und nachdem er eine klare Anschauung des Geschehenen erlangt hat, nachdem er hie und dort geforscht, dies und das, was zur Sache gehört, in Erwägung gezogen, lästige und überflüssige Zeugnisse verworfen oder zurückgewiesen hat, sich endlich bescheiden vernehmen läßt, seine Ansicht oder auch nur seine Zweifel ausspricht, so sollte ein Jeder an die Geschichte gehen. Das große Forum, dem wir Alle angehören, auf dem aber nicht Alle zu Rednern berufen sind, sollte allerdings nur von den Stimmen derer ertönen, die ohne üble Leidenschaften, ohne Vorgefühle mit ruhiger und klarer Seele sich erdreisten dürfen unter die Menge zu treten. Nur um den sollten sich die Zuhörer drängen, der anerkannt dasteht mit rechtlichem Charakter, mit freundlicher Würde, mit unbesteclichem Sinne, endlich mit reinem Muthe. Aber wie selten sind schon solche Männer! Dennoch muß zu jenen Eigen-

schaften für die Geschichtschreibung hinzukommen der schöpferische Genius, der nie, oder doch das Talent, das selten vom Fleiße, vom guten Willen, von der äußersten Anstrengung aufgewogen wird. In dem Volksgewühle aber beherrschen Vorurtheile und Partheiungen die Herzen, und die volle Wahrheit, wo sie sich blicken läßt, wird mit Hohn und Verfolgung bestraft. So ist es im Leben wie in der Wissenschaft. Gewiß giebt es sehr Weniges, was uns ohne allen Einfluß vorgefaßter Gefühle und Meinungen überliefert wird. Der Geschichtschreiber aber hat es immer, ehe er an die Darstellung des Geschehenen geht, mit der Tradition zu thun, mag diese ihm durch seine eigenen Sinne als Augen- oder Ohrenzeugen, durch Schriftsteller, Urkunden oder andere Denkmäler zugekommen sein. Er muß also, wenn er selbständig sein will, mit der Untersuchung anfangen; thut er es nicht, so bleibt er fortwährend mit aller Kraft des Dargestellten unwahr, ein bloßer Compilator, weil er nur das, was schon dargestellt ist, gleichviel ob falsch oder halbwahr, wiedergiebt, excerpirt, übersetzt oder zusammenstellt.

Die Ueberlieferung kann etwa für unsere Unterscheidung in zwei Arten getrennt werden. Sie wird entweder mehr objektiv oder mehr subjektiv sein, je nachdem sie von der Individualität des Ueberlieferers mehr oder weniger beibehält. Ganz objektive Ueberlieferungen giebt es nicht, sie würden das Geschehene selbst sein müssen. Obgleich nun aber diese Trennung ungenügend ist, behalte ich sie bei, und rechne zu der ersteren Art Inschriften und Urkunden, Monumente und Dokumente. Bei allen solchen Quellen ist es häufig unmöglich, den Geist des Ueberlieferers, oder vielmehr die Zuthaten desjenigen, der uns eine solche Spur der Begebenheit übergab, von der Begebenheit selbst zu tren-

nen. Man hat es gewöhnlich bei dieser Untersuchung nur mit dem gerade vorliegenden Faktum zu thun. Auf das Wie kommt es hier in so fern nur an, um die Echtheit der Sache, die Möglichkeit derselben und die Wirklichkeit zu entscheiden. Es ist die Kritik der Sache beschränkt auf die Sache selbst und deren unmittelbare Form, durch welche sie sichtbar ist. Der Ueberlieferer verschwindet fast vor unseren Augen, weil wir seinen Geist, sein Wesen, seine Individualität nicht erkennen.

Wenn wir Inschriften oder Urkunden haben, so sind wir gezwungen, dasjenige, was sie liefern, anzunehmen, sobald sich die ganze Form derselben als echt ausgewiesen hat, und die Sache selbst mit Grund nicht bezweifelt werden kann. Hier trifft sich die philologische und historische Kritik, die philologische stützt sich auf die allgemeinen Gesetze der Sprache, diese stellt sie dem einzelnen Sprachlichen gegenüber, die historische geht auf die Sache, und stellt das gewonnene Einzelne den andern anerkannten Einzelnheiten entgegen, wodurch sie die Möglichkeit desselben oder die Wirklichkeit findet oder nicht. Denn der Historiker strebt nach der reinen und einfachen Darstellung des Geschehenen, und also muß seine erste Beschäftigung sein, aus den Nachrichten die Thatsachen zu gewinnen.

Wie ist es nun bei den subjektiven Ueberlieferungen, vorzüglich bei den Schriftstellern als Quellen der Historie?

Zwar das ist das Erste, was uns bei der Erwägung der Schwächen unserer menschlichen Natur am ehesten auffällt, daß wir Alle mehr oder weniger Irrthümern oder Täuschungen unterworfen sind, und die Reinigung von diesen wird daher auch die Aufgabe des Untersuchenden sein, so daß dasjenige, was hinter dem Fehlerhaften, hinter der Tünche liegt, nach der Wegschaffung des Unwahren — wie ein

übermaltes Bild vom Maler gereinigt sich oft als ein ganz anderes Original darstellt — so auch in seiner Reinheit erscheine. Aber hiebei allein käme es doch immer nur auf ein Mehr oder Weniger an, auf ein häufigeres oder seltneres Irren, und selbst wenn absichtlicher Betrug, Lügen und bewußte Verfälschung eingetreten sind, ist die Entdeckung solcher groben Laster zwar sehr verdienstlich, aber keineswegs das Letzte, wozu die Kritik sich berufen fühlen muß. Schwierig bleibt eine solche Enttäuschung immer; die Stellung des Chronikanten, Geschichtschreibers, Dichters, kurz irgend welches Schriftstellers muß ins Licht gerückt werden; dazu ist die Kenntniß seines Lebens nöthig, ein genaues Studium seiner Werke, um bestimmen zu können, in wie fern ihnen zu trauen sei. Aber es ist hiebei ähnlich wie mit den nachgemachten und verfälschten Urkunden. Die Lüge stößt sich an dem Wahren; die Mässe des Wahren überwiegt das einzelne Verfälschte, und man geräth in Verlegenheit, jenem unter dem Bestehenden einen Platz anweisen zu können, kurz wenn nicht schon die Form der Lüge die Lüge beweist, so ist es meist das Falsche der Thatsache, was diese als Fiktion darstellt, wenigstens in denjenigen Fällen, wo wir Fleiß und Genauigkeit biß in das Einzelne hinein anwenden. So ist ja trotz aller Mühen und Feinheiten der Römischen Curie oder ihrer Anhänger bei der ungemeinen Anzahl von fingirten Urkunden, durch welche angemaßte Rechte und Besitzungen bewiesen werden sollten, es dennoch niemals gelungen, die Lüge vollständig zu verstecken, und wenn selbst die Anmaßungen Rechte wurden, so ist doch immer wieder ihr Ursprung durch die Kritik ans Licht getreten, und das Recht eben selbst als ein falsches angegriffen worden. So ist ferner noch in unsern Tagen vom Pseudo-Sanchuniathon und Chronicon Corbe-

jense die Unechtheit nachgewiesen, und die philologische, wie historische Kritik haben gegenseitig ihren Triumph gefeiert. Dennoch giebt es noch eine andere, mehr auf den Geist gehende Seite der Kritik, die häufig bei der Definition, wo man gewöhnlich nur das Negative derselben im Auge behält, das Schöpferische aber aus dem Gedanken verliert, übersehen wird.

Ich möchte diese Seite die tiefere Arbeit nennen, nach der die Darstellung erst wie von selbst hervorgehen kann. Ich glaube nämlich, daß der Untersuchende es auch damit zu thun habe, nach der Aufzeigung der Irrthümer und Täuschungen, nach der Entblößung der Lüge und des absichtlichen Betruges, die Erzählung selbst, so gut sie auch ist, zur wirklichen Thatsache umzuwandeln, d. h. sie von dem zu befreien, was die Färbung des Berichterstatters ist, was aus dessen Auffassung, aus dessen ganzer auch selbst vortrefflichen Darstellung sich als Kern der Sache ergiebt. Es ist mit den Schriftstellern, als wenn wir durch ein Glas eine Landschaft ansehen, dieses Glas kann unseren Augen zu Hülfe kommen, die Sehkraft schärfen, es kann schöne und bunte Farben unserm Gesichte einprägen, aber nie sind es unsere Augen allein, die sehen, nie ist es die reine Landschaft, die wir erblicken. Je bunter und prächtiger die Farben, die sich im Glase brechen, je unwahrer wird die Landschaft für mich, und wenn ich den Zauber der Camera obscura zerstöre, erst dann freue ich mich über das wahre Licht, was auf den Gegenständen ruht. Um es deutlich zu machen, was ich will, nehme ich an, man sollte das Leben des Agricola aus keiner andern Quelle, als dem Tacitus kennen, und dennoch die Thatsachen finden, die dieses Leben zusammensetzen, ja man sollte ein Leben des Agricola nur aus Tacitus und neben Ta-

citus schreiben und doch selbständig bleiben; was wird man thun? Man muß doch zuerst sich um dasjenige bekümmern, was des Tacitus Subjektivität ausmacht, man muß aus der allgemeinen Weise, wie sich diese Persönlichkeit zu erkennen giebt, auf das Besondere schließen, und nachdem man die Regeln gefunden hat, Hand ans Werk legen, und aus der Schaale den Kern herausschneiden, man muß das Mittelbare wegschaffen. Man würde also den Begriff des tugendhaften Staatsmannes und Feldherren, den Tacitus mit Agricola verbindet, zuerst bei Seite setzen, man würde jede Nachricht aus dem Zusammenhange lösen und nach der Secirung des Fleisches, nach der Zerstörung des Taciteischen Lebens die Theile in der Hand, das Gerippe desjenigen haben, was uns von Agricola übrig ist. Nur so würde es möglich sein, über die Taciteische Wahrheit, das heißt über seine Vortrefflichkeit, mit welcher er seinen Stoff behandelt hat, ein vollständiges Urtheil abzugeben, und auf der andern Seite doch den Stoff selbst nun frei zu haben, und daraus ein anderes, eben so wahres, aber vielleicht von anders her angeschautes oder an einen andern Ort gestelltes Bild etwa in einer allgemeinen Geschichtserzählung zu machen. Denn es würde doch ganz verkehrt sein, wenn man ohne Weiteres die ganze Lebensbeschreibung in eine Römische Geschichte hinübernähme, und beide würden hier verlieren — Tacitus und Agricola. So wie es aber mit dem Ganzen steht, muß es auch mit den Theilen zugehen, sie geben ihre Stellung und Bedeutung gemeinsam auf oder behalten sie gemeinsam, und die historische Thatsache kann kritisch gesondert doch nie anders betrachtet werden als im Verhältnisse zu der ganzen Erzählung nicht nur, sondern auch im Verhältnisse zur ganzen Geschichte. Woher kommt dies aber anders, als daher,

daß in einer jeglichen Erscheinung eine Idee liegt, die ihr eigentliches Wesen ausmacht? Dies wird doch Niemand läugnen, daß ich bei jedem Faktum, wenn es nicht als ein rein zufälliges angesehen wird, fragen muß, welches der Grund seines Daseins ist, und daß ich so von Einem auf das Andere, und von diesem auf das Dritte und so weiter verwiesen werde, biß ich die Kette habe, die Verbindung zwischen Ursache und Wirkung.

So bahnt aber die Kritik den Weg zum objektiven Verständniß, die Kritik bringt erst die Möglichkeit der Darstellung hervor, wenn anders die Form das Antlitz der Gedanken ist. Hier hört sie auf oder reicht vielmehr einer andern Thätigkeit die Hand, es beginnt nach der Kritik die Produktion. Ich bezeichne also als das Ende der Kritik diejenige Wirkung, in der es ihr gelungen ist, die eigentliche historische Thatsache dergestalt herauszubringen, daß die Idee dieser Thatsache auf das reinste und einfachste, das heißt auf das umfassendste und wahrste gefunden werden kann. Freilich machen diese einzelnen Thatsachen noch keine Geschichte, sie sind ja nur die verschiedenen Strahlen, die zur Erscheinung gekommen, und rein gefunden zu ihrem Mittelpunkte zurückgeführt werden müssen, sie sind mehr als die bloße äußere Wahrheit einer Begebenheit, denn in jeder liegt ihre innere, aber das Ganze der Wahrheit kann durch die Zerlegung oder durch den Gegensatz der Theile nicht entstehen. Vielmehr kommt die Wahrheit des Ganzen unmittelbar aus dem Geiste, diese innere Wahrheit kommt nur dadurch zum Bewußtsein, daß ich das Einzelne der Idee des Ganzen, die ich habe, gegenüberstelle, und so dem Einzelnen in ihm seine Stelle gebe, wo es mangelt und hingehört. Dies ist die Thätigkeit der historischen Vernunft, der wahrhaft schöpferischen Kraft des Historikers,

und die Wissenschaft, die in ihm lebt, welche die Theile der Begebenheiten, die Thatsachen aufgefaßt und im Gedanken geordnet hat, kommt nun zur Anwendung dadurch, daß die Gedanken selbst Worte werden, daß sie die passendsten Formen gewinnen. In diesem Sinne ist die Geschichte eine Kunst, und die von den Ideen durchdrungene Darstellung das höchste Kunstwerk. Der Meister zeigt sich darin, daß er die wahrsten Formen seinen Gedanken giebt, auf daß er diese selbst zur klarsten Gestaltung bringe.

So hat aber die Erkenntniß gerade, nicht bloß die Einbildungskraft oder das Ahnungsvermögen oder der reine Verstand, die herrlichsten Produktionen geschaffen, denn wenn der Verstand nöthig war um zu sondern und zu reinigen, die Einbildungskraft um zu verknüpfen, so mußte doch die Vernunft vorhanden sein schon vorher, ehe an die Auffassung der Ideen zu denken war. Mit der Vernunft müssen wir herantreten an das Geschehene, um es zur Geschichte zu bringen, welche nicht bloß jenes, sondern auch die Wissenschaft und die Darstellung des Geschehenen in sich begreift. Es ist also keinesweges das Geschäft des Historikers, aus bloßen Ideen Formen zu schaffen, aus den ihm angebornen Ideen Begebenheiten zu erfinden, oder diese nach seinen Ideen zu construiren, sondern es ist die Nothwendigkeit vorhanden, die den Begebenheiten inwohnenden Ideen verständig zu erforschen, sie bildend zu verknüpfen, und so das wirklich Geschehene nicht nur, sondern auch die Wahrheit desselben der Auffassung durch die Sprache vorzuführen. Es ist immer freilich eine Durchdringung des Objekts mit dem Subjekte, welches jenes begreifen will, nöthig, aber je reiner jenes in seiner Bedeutung hervortritt, je mehr dieses verschwindet, desto vollkommener wird die Aufgabe gelöst sein.

Einleitung.

Nach dem Gegenstande alles dessen, was geschieht, giebt es nur zwei Abtheilungen, in welche die Geschichte zerfällt. Sie kann nur sein Geschichte der Natur oder Geschichte der Menschheit. Beide treffen sich in Gott, gehen aber für unsere Auffassung als verschieden auseinander, obgleich auch der Theil der Natur nicht ganz von der Geschichte des Menschen zu trennen ist, der ihn bedingt, als die geographischen Verhältnisse, in denen er lebt, die Luft, die ihn umgiebt, das Clima mit seinem Einflusse auf ihn, u. s. w.

Die Geschichte hat es mit den Begebenheiten der Menschheit zu thun. Diese stellt sich dar in den verschiedensten Formen des Staates, der bürgerlichen Gesellschaft, der Familie, des Individuums. So wie es aber noch etwas Umfassenderes giebt als den Staat, — das Staatensystem und die Welt, so sind biß zum Individuum herab, alle Körper und Korporationen in ihrer menschlichen Bedeutung dem Gebiete der Geschichte anheim gefallen, und diese kann sich in der Lebensbeschreibung einer historischen Persönlichkeit ebensowohl, als in der einer Gesellschaft, eines Volkes oder eines Staates zeigen. Die auch in der Ausdehnung des ganzen Gebiets vollkommene Geschichte freilich, die eigentliche Universalhistorie müßte das ganze Bild der Menschheit in ihrer zeitlichen Entwicklung mit allen Gliedern und Individuen darstellen, wenn es überhaupt möglich wäre, eine Allumfassung auch nur dem Studium nach zu erreichen; aber weil dies unmöglich ist, so wird es nur ein Streben sein, ein Bewußtsein dessen, was hervorgebracht werden sollte. Dieses Bewußtsein, die Seele des Historikers überhaupt, muß dann auch den Geist desselben so tief durchdrungen haben, daß er den kleinsten Theil, den er historisch behandeln will, immerfort in Be-

zug auf das Ganze der Menschheit setzt, oder doch diese nie völlig aus den Augen verliert.

Betrachten wir nun, worin die produktive Kraft im Menschen jedesmal zuerst sich zeigt, so ist es die Aeußerlichkeit, das Aeußere der Form; diese schlägt gleichsam den Funken des Geistes heraus, und treibt ihn an, sich zu zeigen, sich des Gegenstandes zu bemächtigen. Die Brücke, welche ihm als Uebergang dient, ist die receptive Kraft seiner Seele. Die Reception bildet die erste Stufe der schöpferischen Kraft, und der Anfang einer jeglichen Darstellung ist das Epische. Die Chronik ist das Epos in der Geschichte [1]). Wie dieses in der Poesie das eigene Wesen, die Individualität des Dichters ganz verschwinden läßt, und wie die Kritik dahin kommen kann, Einen Verfasser für die großen epischen, nationalen Gesänge zu läugnen, wie denn Ilias und Odyssee, das Nibelungenlied und die Ossianischen Gesänge ihre Persönlichkeiten verloren haben, so sind wir oft nicht im Stande, von den Chroniken des Mittelalters die Verfasser nachzuweisen, und nur durch die äußere Form der Ueberlieferungen, durch die Codices oder durch mehr zufällige Notizen der Schriftsteller selbst ist es bisweilen möglich, zu entscheiden, welche Theile einer Chronik einem oder dem andern Autor zustehen. Denn in dieser Art der Historie ist keine selbständige Bildung des Stoffes die Regel, der Stoff erscheint nur als überlieferter, der Schreiber ist nur das Gefäß des Gegenstandes, und es ist häufig gleichgültig, ob er das Ganze der Chronik oder nur

---

1) Hierin stimme ich meinem Freunde Gervinus vollkommen bei. S. dessen geistvolle Abhandlung: Grundzüge der Historik. Leipzig, bei W. Engelmann. 1837. Dazu die vortreffliche Kritik von Carl Hegel in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik. December, 1839. Nr. 115—117.

Einen Theil aufgezeichnet habe. Die höchste historische Einheit fehlt dieser Gattung, wenn sie in ihrer Reinheit erscheint. Es hat nichts Auffallendes, daß ein Chronist eine andere Chronik wörtlich aufnimmt (wie im 14ten Jahrhundert noch Villani fast die ganze Chronik der Malaspini), sie mit mehreren Nachrichten ausstattet und sie nur als einen Theil eines Ganzen betrachtet, das ihm allein nicht angehört. Dem eigentlichen Chronisten ist es nur um das Geschehene und die Mannigfaltigkeit zu thun, die innere Einheit fehlt ihm, weil diese nur von der Ueberschauung und geistigen Zusammenfassung des Stoffes, von der Durchdringung desselben, von dem Ergebniß des Bewußtseins herrühren kann. Von dem Chronisten darf man höchstens die Einheit des dargestellten Thatsächlichen, das heißt den Zusammenhang, das Fortschreiten der Begebenheit auf der Begebenheit fordern; an die Einheit des Gedankens ist kein Anspruch zu machen, weil, wenn diese vorhanden wäre, unserm Begriffe einer Chronik Eintrag geschehen würde. Denn das wird doch Niemand läugnen, daß in der Chronik so wie die Entwickelung nur eine äußere, so der Ideenkreis nur ein beschränkter ist, der aus der Anschauung der Thatsachen selbst entspringt. In der vortrefflichen Chronik muß jede Erzählung jene Anschaulichkeit haben, welche das Leben giebt, nicht diejenige Begeisterung, nicht den Schwung des Geistes, den der Gedanke und das Gemüth verleihen. Daher aber auch die Ausführlichkeit in den einzelnen Begebenheiten, jene bunten Farben, jene Natürlichkeit, oft auch Naivität, die wir bei Herodot und Villani, Muntaner und Froissart finden, daher auf der andern Seite auch die Schläfrigkeit des Geistes, die wir fühlen, wenn wir uns durch die Foliobände voller interessanter Einzelnheiten durchlesen, und müde deshalb bei Einigen lang-

zug auf das Ganze der Menschheit setzt, oder doch diese nie völlig aus den Augen verliert.

Betrachten wir nun, worin die produktive Kraft im Menschen jedesmal zuerst sich zeigt, so ist es die Aeußerlichkeit, das Aeußere der Form; diese schlägt gleichsam den Funken des Geistes heraus, und treibt ihn an, sich zu zeigen, sich des Gegenstandes zu bemächtigen. Die Brücke, welche ihm als Uebergang dient, ist die receptive Kraft seiner Seele. Die Reception bildet die erste Stufe der schöpferischen Kraft, und der Anfang einer jeglichen Darstellung ist das Epische. Die Chronik ist das Epos in der Geschichte [1]). Wie dieses in der Poesie das eigene Wesen, die Individualität des Dichters ganz verschwinden läßt, und wie die Kritik dahin kommen kann, Einen Verfasser für die großen epischen, nationalen Gesänge zu läugnen, wie denn Ilias und Odyssee, das Nibelungenlied und die Ossianischen Gesänge ihre Persönlichkeiten verloren haben, so sind wir oft nicht im Stande, von den Chroniken des Mittelalters die Verfasser nachzuweisen, und nur durch die äußere Form der Ueberlieferungen, durch die Codices oder durch mehr zufällige Notizen der Schriftsteller selbst ist es bisweilen möglich, zu entscheiden, welche Theile einer Chronik einem oder dem andern Autor zustehen. Denn in dieser Art der Historie ist keine selbständige Bildung des Stoffes die Regel, der Stoff erscheint nur als überlieferter, der Schreiber ist nur das Gefäß des Gegenstandes, und es ist häufig gleichgültig, ob er das Ganze der Chronik oder nur

1) Hierin stimme ich meinem Freunde Gervinus vollkommen bei. S. dessen geistvolle Abhandlung: Grundzüge der Historik. Leipzig, bei W. Engelmann. 1837. Dazu die vortreffliche Kritik von Carl Hegel in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik. December, 1839. Nr. 115—117.

Einen Theil aufgezeichnet habe. Die höchste historische Einheit fehlt dieser Gattung, wenn sie in ihrer Reinheit erscheint. Es hat nichts Auffallendes, daß ein Chronist eine andere Chronik wörtlich aufnimmt (wie im 14ten Jahrhundert noch Villani fast die ganze Chronik der Malaspini), sie mit mehreren Nachrichten ausstattet und sie nur als einen Theil eines Ganzen betrachtet, das ihm allein nicht angehört. Dem eigentlichen Chronisten ist es nur um das Geschehene und die Mannigfaltigkeit zu thun, die innere Einheit fehlt ihm, weil diese nur von der Ueberschauung und geistigen Zusammenfassung des Stoffes, von der Durchdringung desselben, von dem Ergebniß des Bewußtseins herrühren kann. Von dem Chronisten darf man höchstens die Einheit des dargestellten Thatsächlichen, das heißt den Zusammenhang, das Fortschreiten der Begebenheit auf der Begebenheit fordern; an die Einheit des Gedankens ist kein Anspruch zu machen, weil, wenn diese vorhanden wäre, unserm Begriffe einer Chronik Eintrag geschehen würde. Denn das wird doch Niemand läugnen, daß in der Chronik so wie die Entwickelung nur eine äußere, so der Ideenkreis nur ein beschränkter ist, der aus der Anschauung der Thatsachen selbst entspringt. In der vortrefflichen Chronik muß jede Erzählung jene Anschaulichkeit haben, welche das Leben giebt, nicht diejenige Begeisterung, nicht den Schwung des Geistes, den der Gedanke und das Gemüth verleihen. Daher aber auch die Ausführlichkeit in den einzelnen Begebenheiten, jene bunten Farben, jene Natürlichkeit, oft auch Naivität, die wir bei Herodot und Villani, Muntaner und Froissart finden, daher auf der andern Seite auch die Schläfrigkeit des Geistes, die wir fühlen, wenn wir uns durch die Foliobände voller interessanter Einzelnheiten durchlesen, und müde deshalb bei Einigen lang-

weilen, weil wir, von Episode zu Episode eilend, den geistigen Zusammenhang nicht zu begreifen im Stande sind. Stücke aus Chroniken als Muster der Erzählung werden immer sehr anziehend bleiben, durch ganze Bände zu Ende zu gelangen ist eine Arbeit.

Nur der Geist schöpft seine Erquickung aus sich selbst; wo er kräftig ist, da ist die Anstrengung Quelle der Freude und der Erholung.

Der Charakter der vollendeten Chronik müßte der sein einer reinen und kindlichen Sinnlichkeit, Heiterkeit und Lebenslust, Anmuth der Erzählung, Frische der Form, Lebhaftigkeit durch das Mannigfaltige, Wahrheit des geschilderten Lebens, — wie in einem Spiegel sich die Bilder abmalen, so wahr. — Man werfe nicht entgegen, daß die Heiterkeit und Lebenslust des Chronisten dem Großen, Fürchterlichen, dem Extreme der Begebenheit störend in den Weg treten und es zum Theil vernichten könne; gerade das Aeußerste, Auffallendste der Begebenheit und der Leidenschaft schildert ein ruhiges Gemüth am treusten. Wo es an der Durchdringung des Gedankens fehlt, da wird die Plastik der Form diesen ersetzen und ihn im vollendeten Kunstwerke ahnen lassen.

Auch auf historischem Wege läßt sich diese Ansicht der Chronik begründen. Zu allen Zeiten fühlte man das Bedürfniß, sich mit den Ereignissen des Augenblicks bekannt zu machen, da man sich selbst zu ihnen in Beziehung wußte. In unsern Tagen genügt uns kaum die Menge von Zeitungen, selbst diejenigen nicht, welche sich unpartheiisch nennen, und es bisweilen sind. Man geht deshalb zurück auf frühere Begebenheiten, welche die gegenwärtigen bedingen, es entstehen noch jetzt Zusammenfassungen, Abkürzungen alles desjenigen, das, man weiß kaum woher, überliefert ist. So bilden sich Geschichten,

die der Oeffentlichkeit übergeben werden und mehr oder weniger Geltung erlangen, in Taschenbüchern, Sammlungen von Aktenstücken u. dergl. Die reichsten und treusten derselben werden besonders gesucht, es sind unsere Chroniken. Ganz ähnlich war es im Mittelalter. Hatte ein Kloster, eine Stadt, ein Bisthum schon ein solches Geschichtenbuch angelegt, so setzte es ein jeder fort, der Beruf dazu in sich fühlte oder dem es übertragen wurde. Daher fielen die einzelnen Stücke sehr verschieden aus, an ein Ganzes im Werke war nicht zu denken, der Schreiber nahm auf, was er wußte oder erfuhr. Die Sammlung war das Erste, worauf es ankam. Dies beweist für unseren Abschnitt vorzüglich Villani. Er ist eine florentinische Zeitung von innern und auswärtigen Angelegenheiten.

Hält man fest, daß in der Geschichte die Thatsache und Begebenheit die Grundlage ist, daß sie nie ohne epische Thätigkeit das werden kann, was sie sein soll, so kann man ohne Gefahr in das Reich bloßer Ideen hinüberzuschweifen, ohne Gefahr Poet zu werden, auch von einer lyrischen Thätigkeit des Historikers sprechen. Sie ist die zweite Stufe, zu der sich der Künstler erhebt. Die ausgebildete innere Denkkraft desjenigen, der sich an die Auffassung des Geschehenen macht, tritt hervor; sie bemächtigt sich des Stoffes, ohne denselben willkührlich zu modeln, nach den Gesetzen des Denkens; sie sucht die Ideen, welche den Begebenheiten innewohnen, zu erfassen, sie als Resultate hinzustellen, und so von der Thatsache zur Idee übergehend, von dieser zu einer andern, bildet sie ein Ganzes, in welchem Ein Gedanke, eine Einheit zu erkennen ist. Wo diese Art der Geschichte auf ihrem Anfangspunkte steht, da tritt gewöhnlich auch die Individualität des Schriftstellers sehr stark hervor, weil es sehr schwierig ist, bei der

Durchbringung eines Gegenstandes durch den Gedanken die subjektive Ansicht, das Meinen, den Zweifel, kurz das Individuum des Denkenden von dem gedachten Gegenstande zu trennen, und weil die ideelle Anschauung das Gemüth am ehesten ergreift und mit sich fortreißt. Es ist sehr wahr, was Wilhelm von Humboldt[1]) und Gervinus gesagt haben, daß das Memoire, eben weil es von den Erinnerungen des Einzelnen, von der Stellung des Individuums zu der Begebenheit ausgeht, diese Seite der Geschichtschreibung am reinsten darstelle. Jeder wirkliche Memoirenschreiber hat eine Bedeutung in derjenigen Zeit gehabt, die er in seiner Auffassung der Nachwelt hinterläßt; entweder war er Mithandelnder oder er nahm doch einen so mächtigen ideellen Antheil an den Ereignissen, daß er sich nicht bezwingen konnte, zu schweigen. Ein solcher muß irgend welche hervorstechende Kraft seiner Seele, Charakter offenbaren, er kann nur durch die Tüchtigkeit der Gesinnung oder durch die Bestimmtheit derselben etwas gelten; hat er diese Eigenschaften nicht, so fällt er einer andern Klasse von Historikern anheim. Ein ganz unbedeutender Mensch kann nie Memoiren schreiben, oder er macht sich lächerlich und steht als ein eitler Thor da, weil ihm der Ideenkreis fehlt der seine Zeit beherrscht, oder die Berechtigung seine Persönlichkeit den Begebenheiten gegenüber geltend zu machen.

Das Plastische der Darstellung tritt aber in dieser Auffassung der Begebenheiten in den Hintergrund, die innere Einheit des Gedankens wird eine Hauptsache, und die

---

1) Ueber die Aufgabe des Geschichtschreibers. Berlin, 1822. Eine Abhandlung gelesen in der Akademie der Wissenschaften von Wilhelm v. Humboldt. S. 4.

Wärme des Gemüths zeigt neben der Erzählung fortwährend das Subjekt des Schreibers. Die Erzählung wird deshalb kurz, auf Gedanken beruht die innerliche Verknüpfung, und der Lesende fühlt sich eben so häufig oder häufiger zur Bewunderung des Historikers hingezogen, als zum Interesse an den vorgeführten Thatsachen. Das Höchste, was mir in dieser Art bei den Alten geleistet zu sein scheint, sind die Commentarien Caesars, im Mittelalter die sogenannte Chronik Dino Compagnis.

Mit dem Anfange des 14ten Jahrhunderts aber stehen wir auf der Scheide der Geschichtschreibung im Mittelalter, die Chronik wird fast durchgehends bei den tüchtigen Historikern mehr und mehr Memoire; Johannes von Cermenate und besonders Albertinus Mussatus als die Besseren, mit denen wir es hier zu thun haben, bewegen sich durchaus im Subjektiven; sie haben die Alten vor Augen, aber können doch deren epischen Charakter nicht erreichen. Dieses hängt ohne Zweifel mit der großen Aenderung im Leben des ganzen westlichen Europa zusammen. Die Bildung war aus einer mönchisch-geistlichen und ritterlichen eine städtische geworden. Studium des Römischen Rechts nicht nur, sondern auch des klassischen Alterthums war Bedürfniß. Es wird eine Prosa gebildet und Eine Sprache in jeder Nation dadurch, daß sich Ein Dialekt, bereichert mit den Formen anderer ihm verwandter, zur Herrschaft in den Stämmen erhebt, die Ein Volk bilden; ein geistiger Kampf macht sich in unserm ganzen Continente geltend, die Absonderung von Nationalitäten nach dem Untergange des Kaiserthums und des Pabstthums, nach dem Aufhören der Kreuzzüge, der Eroberungen und Colonisationen im früheren Sinne des Mittelalters bildet sich; Bürger schreiben, in keinem Lande trefflicher und mehr als in Italien, wo

die reichste Mannigfaltigkeit des Lebens und der Gedanken war. Der größte Geschichtschreiber jener Zeit, Dino, erhebt sich so weit über die andern, daß man sagen muß, obwohl sein Werk nicht ganz vollendet dasteht, daß er allein jenen classischen Geistern an die Seite gesetzt zu werden verdient, welche in ihren Schöpfungen eine ganze Gattung von Kunst, den Abschnitt einer Zeit repräsentiren. Zu der höchsten Ausbildung der geschichtlichen Kunst ist auch Dino nicht gekommen, weil er noch nicht geistige Kraft genug besaß, um mit Ruhe seinen Gegenstand behandeln zu können, er lebte in den Zeiten einer blutigen Revolution und rettet sich vor dieser in die Geschichte; Alles ist charaktervolle Bewegtheit bei ihm; aber er steht gewiß hinter einem Thucydides und Machiavelli zurück, deren Behandlungsweise der Geschichte ich die eigentlich dramatische nennen möchte.

Bei diesen ist doch ihre subjektive Empfindung und ideelle Durchbringung des Stoffes objektiv geworden in der Handlung ihrer Personen, in der Darstellung der Begebenheiten. Die Erzählung als die epische Seite, und die Reden ihrer Personen, so wie ihre gedankenvollen Uebergänge als die lyrische Seite, durchdringen sich einander dergestalt, daß die Idee des Künstlers zur Idee des Schicksals selbst wird, d. h. daß die Entwickelung, so viel als wir es beurtheilen können, wirklich gefunden ist, und zugleich so klar dargestellt, daß wir von dem Einen zum Andern fortschreitend Idee und Begebenheit verstehen und sehen, daß wir erkennen, wie die menschliche Freiheit, der Wille der historischen Personen, von der Nothwendigkeit der Begebenheiten und der Verhältnisse bedingt, das Schicksal erst macht, daß wir begreifen, wie aus den freien Handlungen des Menschen Folgen entstehen, die jene Handelnden

den vorhersahen oder nicht vorhersahen, und welche das Bestehende weiterbilden in ewiger Metamorphose, in welcher sich der Fortschritt der Menschheit offenbart. Sie vereinen also die Mannigfaltigkeit, Einfachheit, sinnliche Anschaulichkeit des vollendeten Chronikenschreibers mit dem Schwunge, dem Gedankenreichthume und dem tiefen und warmen Gemüthe des Memoire zu einer Einheit der Handlung, so daß des Schriftstellers Persönlichkeit als solche verschwindet, hinter die Bühne tritt und nur noch an der Tiefe und Wahrheit des Ganzen zu erkennen ist.

Dies war festzustellen: Aus den zwei Thätigkeiten des menschlichen Geistes, der receptiven und geistig produktiven im Subjekte, entstehen die verschiedenen Behandlungsweisen oder Arten der Geschichtschreibung, die immer ihrer Natur nach den Grundcharakter des Epischen behalten muß. Wo Eine Thätigkeit vorherrscht, da wird entweder das Objekt der Thatsachen oder das Subjekt des Schreibers das Bezeichnende der Art sein; wo sich beide verhältnißmäßig in schönem Gleichmaaße verbinden, da muß eine Harmonie des Dargestellten und des Geistes entstehen, die eine ähnliche Befriedigung hervorbringt, wie das höchste Kunstwerk der Poesie, das Drama.

Bei der bisherigen Untersuchung trachteten wir besonders danach, klar zu machen, wie der Schriftsteller den Begebenheiten gegenüber sich zu nehmen habe, um diese zur Anschauung und Bedeutung zu bringen, damit ihr Wesen erkannt werde. Wilhelm von Humboldt hat aber schon in seiner meisterhaften Abhandlung über die Aufgabe des Geschichtschreibers dasjenige mit ruhiger Klarheit eines großen Geistes gewürdigt, wovon jetzt zu sprechen wäre, die Natur der schaffenden Kräfte in der Geschichte. Es ist die Natur des Gedankens, unterzugehen, wenn er nicht

gedacht wird; ein historischer Gedanke kann nur in so fern gedacht werden, als er zur Erscheinung kommt, das heißt in der Begebenheit und Darstellung. Die Begebenheit aber in ihrer Idee kann nicht anders erkannt werden, als wenn sie von dem Geiste des Menschen nach den Analogieen alles Denkens aufgenommen wird, als wenn das Allgemeine, die Vernunft des Menschen sich der besondern Idee der Begebenheit bemächtigt; je reiner die Idee der Wahrheit in dem Individuum des Geschichtschreibers ruht, je heller und wahrer wird die Begebenheit von ihm aufgefaßt werden. Zu der möglichsten Wahrheit im Geiste des Einzelnen gehört aber eine vielfältige Prüfung und Uebung, eine öftere Reinigung der Seele, ein Aufsteigen des Geistes in sich zur höchsten Stufe, und diese kann nur durch die Beschäftigung mit dem Denken erlangt werden. In diesem Sinne ist dem Sokrates im Phädon das Denken selbst Gebet, Leben, Vereinigung mit der Gottheit.

Die Praxis des Denkens in der Historie ist die Anwendung des Allgemeinen auf den vorliegenden historischen Stoff.

Läßt man nun den Zug der Begebenheiten vor dem Auge des Geistes vorübergehen, so bemerkt man in den Erscheinungen der Massen und Individuen gewisse Wiederholungen, denen natürliche Gesetze zu Grunde liegen müssen. Die Verwandlungen eines Volkes oder Staates, das Aufsteigen zur höchsten Blüthe, das Sinken und Welken der schönsten Kräfte, der Tod aus dem ein Neues geboren wird, das Wachsen dieses Neuen und sein Verschwinden wiederum, Alles dies scheint die Freiheit des Einzelnen aufzuheben und die Weltgeschichte an eine starre Nothwendigkeit zu bannen, vor der wir keine Rettung finden, weil wir keinen Trost in ihr sehen. Ein todtes Schema, das wir

gewahr werden, führt uns leicht dahin, alles Geschehene berechnen zu wollen, es nur als vergänglich anzusehen, und unsere Gegenwart und mit ihr unsere Kräfte verloren zu geben, weil wir in ihr Nichts weiter erblicken, als die unabänderliche Folge der Vergangenheit, deren Sclave wir seien.

Von dieser finstern Anschauung, von der bestimmten Einsicht, daß es allerdings ewige Gesetze der Erscheinungen gebe, die zwischen der Geburt und dem Tode liegen, heilt uns allein die genauere Beobachtung, und die Wahrheit, daß kein Tod, keine vollständige Vernichtung weder in der körperlichen noch geistigen Welt jemals eintrete, sondern daß die schaffende Kraft ewig wirke und geboren werde. So wie wir vom irdischen Leben auf die Unsterblichkeit der Seele hingewiesen werden, so sind wir in der Geschichte gezwungen, von der Vergangenheit auf die Gegenwart und von dieser unmittelbar auf die Zukunft zu blicken, um zu erkennen, wie sich in der Zeit eine Regeneration des Ganzen nur durch die lebendige Kraft jedes Einzelnen bilde, und wie das Ganze einer Nation, eines Staates oder eines Welttheiles auch ein Produkt der Kräfte aller Einzelnen sei; wir kommen zu der tröstlichen Gewißheit, daß wir doch auch etwas gelten, und daß wir zu etwas Besserem geboren sind, weil wir etwas Besseres schaffen. Wir lernen uns selbst schätzen. Es beschäftigt uns also mit Recht in der Geschichte die menschliche Persönlichkeit, ihre volle Bedeutung dem Ganzen gegenüber, menschliche Kraft, Leidenschaft, Fähigkeit, weil sie die Freiheit des menschlichen Willens darstellt, und wir daran erkennen, daß nicht die bloße Natur der Begebenheit uns beherrscht, sondern daß die Begebenheit erst durch die geistige Einwirkung des Menschen ein Ereigniß werde. Dennoch stoßen wir häufig in der

Geschichte auf Ereignisse, welche uns weder aus den Gesetzen der natürlichen Entwickelungen, noch aus den Wirkungen menschlicher Thaten zu entspringen scheinen, und die wir geneigt sind, dem Reiche des Zufalls anheimzustellen, weil wir aus der Geschichte selbst ihren Grund nicht verstehen. Warum mußte Alexander so früh sterben, ehe er die Verschmelzung des Europäisch-Griechischen Wesens mit dem Orientalischen durchgeführt hatte? Warum mußte Heinrich IV, der Kaiser, als Kind seinen Vater verlieren, daß dadurch das deutsche eben gekräftigte Reich seinen Lenker verlor und der Aristokratie wie dem Pabstthume anheimfiel? Warum konnte kein einziges deutsches Kaisergeschlecht sich fortpflanzen und die Wahlmonarchie stillschweigend in eine Erbmonarchie verwandeln? Alles dies sind Fragen, die wir uns vergeblich bestreben aus menschlichen Gründen zu beantworten. Wir werden durch sie auf das Ahnen der Vorsehung geführt, deren Handlungen wir zwar nicht in allen Einzelnheiten verstehen, deren Vernunft wir aber aus dem Ganzen der Geschichte zu begreifen vermögen.

Wenn wir ferner schon an demjenigen des Geschehenden, was wir zufällig zu nennen pflegen, und was als vereinzelte Erscheinung uns häufig unbegreiflich bleibt, erkennen müssen, daß ein außerhalb der Begebenheiten stehender Geist, Gott, alle Dinge leite, wie viel mehr müssen wir dies an denjenigen Thaten, deren Folgen weder durch die Begebenheiten noch durch die Absichten und die Handlungen der Menschen selbst von uns vorherzusehen sind? Vermögen wir Menschen wohl nach der Lehre tausendjähriger Ereignisse, wären wir auch mit allen Gesetzen der Natur, mit allen Bedingungen menschlicher Persönlichkeiten bekannt, irgend welche zukünftige Erscheinung aus unsern Thaten

vollständig als gewiß erfolgend zu bestimmen? Geht unsere menschliche Freiheit so weit, daß wir unseren Handlungen in ihren Wirkungen gebieten können stille zu stehen, eine gewisse Richtung zu nehmen, oder das nur zu bewirken, was wir beabsichtigen?

Die Wahrheit ist wohl vor Allen einleuchtend, daß wir nur Herr sind der Thaten, nicht aller Folgen, die aus ihnen entspringen. Nach unsern Thaten müssen wir gerichtet werden. Mirabeau, als er in der Nationalversammlung von Frankreich jene bekannten Worte ausrief, welche die Selbständigkeit des dritten Standes vor den Eingriffen der königlichen Gewalt bewahren sollten, wußte sicherlich nicht, daß auch darin der Anfang läge einer Revolution, die keine menschliche Kraft mehr zu bändigen im Stande war. Caesar, als er über den Rubikon schritt, war sich einer bedeutenden That bewußt, aber hätte er den Untergang der Römischen Republik schon damals gefolgert?

Gott ist sichtbar in der Weltgeschichte, eine höhere Idee als die menschliche leitet sie. Diese Idee, die Vernunft der Geschichte zu begreifen, ist die letzte und höchste Aufgabe des Historikers.

Daß die Idee immer der Form bedarf um zur Erscheinung zn kommen, daß sie sich des Wortes, der Sprache, der Gestalt bemächtigt, daß also Alles im Leben an eine Entwicklung gebunden ist, daß Alles nur allmählig in der Zeit fortschreitet, Nichts zu einer Vollendung gelange, welche die Idee selbst erreicht, daß wir nie das Schöne selbst in einem einzelnen Schönen, nie die Wahrheit selbst in einem einzelnen Wahren haben, das hat schon Plato mit jener Klarheit bewiesen, welche die Lehrerin der Menschheit für Jahrtausende geworden ist, und eben seit ihm ist es gewiß, daß die Idee vorhanden ist, weil wir sie sonst nicht

haben würden in uns, die wir niemals ein vollkommen Gutes gesehen haben, und doch wissen, was gut ist.

Die Geschichte aber hat es mit der Idee in ihrer zeitlichen Erscheinung zu thun, der Historiker muß die Ideen verfolgen von ihrem Anfange durch ihre ganze Entwicklung hindurch, er muß sie an den Begebenheiten nachweisen, weil nur durch sie die Vernunft in der Geschichte, Gott selbst in der zeitlichen Welt zu erkennen ist.

Man wird sagen, das was hier als Geschichte bezeichnet werde, sei Philosophie der Geschichte, und gewiß, behaupte ich, müssen der Historiker und der Philosoph in Einem Punkte sich treffen. Beide haben es mit Ideen zu thun; begiebt sich der Philosoph an die Geschichte, so sucht er die Wahrheit der Vernunft, die er rein durch den menschlichen Geist gefunden hat, in ihrer zeitlichen Entwicklung an allem Geschehenen zu erkennen; er hat es daher auch von vorne herein mit der Universalhistorie zu thun; einen einzelnen Theil losgerissen von dem andern kann er nicht brauchen, weil er von dem Anfange der Dinge ausgehen muß, und des Beweises der Idee, der Grundlage des Geistes bedarf. Deshalb giebt es auch z. B. keine Philosophie der Geschichte eines einzelnen Jahres, denn die Philosophie der Geschichte gibt die Entwicklung der Ideen selbst, sie spricht diese aus, sie bedarf der Form der Geschichte, der Begebenheiten nur in so fern, als sie ihr die Ideen nachweisen helfen; weil aber jeder Gedanke der Zeit nöthig hat, um zur Fülle der Erscheinung zu gelangen und um sein Leben darzustellen, so muß die Philosophie einen größeren Raum der Zeit haben, um ihre Wahrheit an demselben zu zeigen. Die Geschichte stellt die Begebenheiten, die formelle Entwicklung derselben in der Zeit dar, sie läßt erst durch die Form die Idee finden, deshalb ist sie ein

Kunstwerk, in welchem die Idee liegt und in dem Zusammenfließen des Mannigfaltigen zur Einheit sich ausdrückt. Von der Mannigfaltigkeit, von dem Besondern und somit von der Wirklichkeit geht der Historiker aus, der Philosoph vom Allgemeinen, von der Wahrheit. Die Philosophie der Geschichte ist die Wissenschaft derselben, sie ist aber in ihrer Vollkommenheit nicht eher möglich, als biß die Vernunft sich selbst erkannt hat und die Form der Begebenheiten selbst rein und wirklich dasteht; ebenso wie die vollkommene Geschichte nicht eher möglich ist, als biß die Thatsachen in solcher Reinheit gefunden und dargestellt sind, daß die Ideen unmittelbar daraus hervorleuchten. Denn wie die historische Kritik die reine Begebenheit sucht, so sucht die philosophische zuerst die Vernunft in allen ihren Kräften zu begründen; beim Historiker folgt unmittelbar aus der Begebenheit die Idee derselben, das Verknüpfen der Ereignisse in ihren Ideen gibt ihm Darstellung und Urtheil, dem Philosophen gewährt die Verknüpfung seiner Kategorieen mit dem in der Zeit Geschehenen den Beweis seiner Wahrheiten, das Endziel beider ist die Erkenntniß der höchsten Vernunft, und hier müssen sie sich vereinigen, wenn sie anders im Stande gewesen sind ohne allzu störende Irrthümer und Täuschungen von der Untersuchung zur produktiven Thätigkeit, von dieser zur Idee des Ganzen, zum letzten Urtheil fortzuschreiten.

Dies genüge um zu beweisen, daß die Kritik das Erste der Erkenntniß sei. Ich werde nun zur Beurtheilung der Geschichtschreiber übergehen, welche uns die Darstellung der Thatsachen für die Geschichte Heinrich des VII begründen helfen. Nur bei den bedeutendsten werde ich verwei-

len, weil ich den folgenden Theilen der Darstellung (Ludwig des Baiern und Carl des IV) immer ähnliche Untersuchungen vorausschicken werde, damit das gelehrte und vorurtheilsfreie Publikum, welches nicht vom Neide gegen Alles dasjenige, was etwas Tüchtiges ist und leistet, ausgeht, entscheiden möge, ob redlicher Fleiß an die Arbeit gewandt sei, und welches Talent sich mit dem Fleiße verbinde. Zugleich kam es mir auch darauf an, den Wust des Ueberflüssigen und rein Gelehrten von der Schilderung des Geschehenen zu sondern, und eben dadurch die Darstellung auf jede passende Weise zu kürzen, weil es schon in unsern Tagen gar nicht mehr möglich ist, den Stoff, wie er uns in vielen historischen Arbeiten geboten wird, zu übersehen, viel weniger zu beherrschen.

Alles dasjenige also, was von meinen Vorgängern für Heinrich VII, besonders in dem sehr fleißigen, reichen Buche von Barthold (der Römerzug König Heinrichs von Lützelburg. 1. 2. Thl. Königsberg 1830.) geleistet ist, wo ich nicht davon abweichen mußte, was freilich an vielen Stellen geschah, setze ich als bekannt voraus. In der Darstellung vermeide ich alles Episodenartige, nicht streng zur Entwicklung des Ganzen gehörende. So bleibt den Monographieen und speciellen Arbeiten ihre Wichtigkeit und Ehre.

Kritik der Quellen für die Geschichte Heinrich des VII.

Ueber Heinrich von Luxemburg haben uns Deutsche und Italiener Nachrichten hinterlassen; besonders aber letztere, weil die Hauptbühne seiner Thaten Italien war. Bemerkenswerth durch Fülle der Nachrichten und theilweise durch Wichtigkeit derselben sind vorzüglich:

Nicolaus, Bischof von Butronto,
Albertinus Mussatus aus Padua,
Ferretus von Vicenza,
Johannes von Cermenate, ein Mailändischer Notar,
ein Anonymus, der die Geschichte Balduins des Erzbischofs von Trier geschrieben hat,
Giovanni Villani und
Dino Compagni, zwei Florentinische Bürger.

I. Nicolai Episcopi Botrontinensis Relatio de itinere Italico Henrici VII Imperatoris ad Clementem V Papam Bei Muratori SS. Rer. Ital. T. IX p. 885, schon vor ihm bei Steph. Baluzius in den Vit. Paparum Avenionensium. II p. 1143 sq.

Von dem Leben des Bischofs von Butronto wissen wir sehr wenig; nur dasjenige, was er selbst sagt, was durch die Urkunden und Rathsbücher, wo er als Zeuge oft genannt ist, so wie durch Johann von Cermenate und Albertinus Mussatus bestätigt wird.

Die Relation ist an den Pabst Clemens V gerichtet; gleich zu Anfange redet er ihn an: Sanctissime Pater, infrascripta sunt, quae acta sunt in Italia, postquam Dominus Imperator felicis recordationis montes transivit, prout ego frater Nicolaus Dei et vestri gratia Episcopus Botrontinensis possum testimonio meae conscientiae melius recordari ad praesens. Er hat also nach der Erinnerung geschrieben; und wir müssen uns zur genauen Prüfung alles desjenigen aufgefordert fühlen, was leicht vergessen werden konnte. Indeß ist der Verfasser sehr ehrlich, er führt stets an, wo er sich nicht mehr auf sein Gedächtniß verlassen darf [1]), er macht immer den Unterschied zwischen dem, was er selbst

1) S. 890: Ista fuit sententia verborum illorum duorum de Solario, quos ego si viderem cognoscerem, sed nomina ignoro. S. 892: Utrum sibi obviaverit (Guilermus) nescio bene. S. 891: Quae facta sunt in Ast alia non bene recordor, licet plura, prout credo, facta fuerint, quia diu mansit (H. VII) post meum recessum ibidem.

geſehen, wobei er ſelbſt thätig geweſen, und dem was er nur gehört hat [1]). Spricht er eine Anſicht aus über ein Faktum, ſo ſtellt er dieſe nicht als gewiß hin, ſondern gibt ſie eben nur als die ſeinige [2]); wo er etwas nicht weiß, ſagt er es; bei Gerüchten, die zweifelhaft ſind, verfährt er mit der äußerſten Behutſamkeit [3]); und iſt aus dieſem Grunde vorzüglich zuverläſſig in allen dunklen und geheimen Dingen, ſo z. B. bei der Conſpiration Guidos della Torre in Mailand, wo er Einer der Thätigſten war die Verſchwörung zu entſchleiern [4]).

Sein Verhältniß zum Kaiſer Heinrich muß ein ſehr intimes geweſen ſein, da wir ihn ſehr häufig in den Rathsbüchern und Diplomen aufgezählt finden, da er es ſelbſt mehrmals erwähnt, wie er zum Kaiſer geſprochen, wie er ihn ermahnt habe [5]), und da wir ſehen, zu welchen wich-

1) S. 891: Post meam reversionem suum recessum audivi de Ast in hunc modum. S. 899: Unde quomodo civitatem Cremonensem intravit etc. — nescirem nisi ex auditu —

2) S. 899: Ueber die Ghibellinen von Brescia: Et ut intellexi et credo verum esse. S. 905: über die Rebellen von Bergamo: Quid sit veritatis nescio. Unum scio quod etc. S. 913: über die Geſandtſchaft Friedrichs von Sicilien an Heinrich: Quae fuit illa prima ambassiata, quam portavit, nescio. Audivi tamen etc. S. 917: Plura non recordor — recordor autem etc.

3) So als er von der Beſtechlichkeit derjenigen ſpricht, die das Capitol für Heinrich halten ſollten: qui tenebant Capitolium, de nocte ipsum dimiserunt et gens dni. Johannis — intravit; habita pecunia ab eo, ut publice dicebatur.

4) S. 897.

5) S. 897: me praesente et pluribus etc. — Tunc illa hora ego eram cum Rege. S. 904: Excusare se non potuit Rex, quia ista sibi dixerim et durius, et in praesentia illius crudelissimi Johannis — S. 933 u. a. O. S. 892: Recordor incidentaliter, quod ante recessum meum de Pisis audivi ab Imperatore per

tigen Unterhandlungen und Geschäften er von Heinrich gebraucht wurde [1]).

Weil er aber vom Oktober 1310 an biß kurz vor dem Tode des Luxemburgers in Italien blieb, so ist es wohl der Mühe werth ihn in seiner Wirksamkeit und in seinen Aufenthaltsorten zu verfolgen.

Das erstemal verließ er die königliche Curie in Asti, war aber nur sehr kurze Zeit abwesend, da wir ihn schon in Casale wiederfinden [2]); dann, als Heinrich von Lodi aus nach Crema und Cremona zog, ging Nicolaus zum Pabste, um für Guido von Flandern die Dispensation seiner Ehe auszuwirken; und traf erst wieder beim Könige vor Brescia ein [3]), als schon Waleram von Luxemburg geblieben, Tybaldo di Brussati hingerichtet und von den Cardinälen vergeblich wegen des Friedens unterhandelt war. Deshalb berührt N. die Einnahme Cremonas nur sehr kurz; die Kämpfe vor Brescia fast gar nicht, da ihm gleich nach seiner Rückkehr vom Könige zwei Gesandtschaften an den Legaten des Pabstes übertragen wurden,

---

paucos dies, quod in isto Mundo non erant duo Praelati magis ingrati quam Archiepiscopus Mediolanensis et episcopus Vercellensis.

1) So ward ihm einmal der geheime Auftrag ein Diplom zu verbrennen, welches das Homagium derer von Solario an Robert von Sicilien enthielt. S. 890.

2) S. 891. Den 24sten November 1310 beginnen die Rathsbücher zu Asti, am 15 December war Heinrich schon zu Vercelli, hiezwischen liegt die Abwesenheit des Bischofs N.

3) S. 899: De illo loco recessi ego et veni ad praesentiam vestrae sanctitatis pro dispensatione matrimonii Dni. Guidonis Flandriae und S. 900: Postquam vestra sanctitas me licentiavit, antequam Brixiam venirem multa mala fuerunt ibi facta, quae ignoro.

der sich in Sonzino aufhielt. Bei der ersten hatte er unterweges das Unglück von einer feindlichen Sölbnerschaar gefangen genommen zu werden, rettete sich aber durch List, und kehrte dann nach Erledigung seiner Aufträge in das Lager vor Brescia zurück [1]).

Jetzt blieb er beim Könige biß zur Versammlung des Parlamentes in Pavia, und wandte sich von hier aus zugleich mit Pandulfo di Savelli über Bologna nach Toskana, um als kaiserlicher Gesandter die Huldigungen der Städte und Edlen für Heinrich VII in Empfang zu nehmen [2]). Er sagt daher, was der König in Tortona und Genua gethan, wisse er nicht, er habe nur Einiges von Glaubwürdigen gehört [3]), und geht nach einer kurzen Uebersicht über die abgefallenen und abfallenden Städte (Casale, Asti, Vercelli, Parma, Reggio, Cremona und Padua) zum Berichte seiner Gesandtschaft über. Dieser ist aber S. 907 biß 13 die wichtigste Schilderung des Zustandes von Mittelitalien, die wir aus jener Zeit übrig haben. Alle Orte werden berührt, die ganze Zerrissenheit desselben wird vor Augen gestellt, das Verhältniß zum Reiche, die Art und Weise, wie die Burgen, Edlen, Flecken und kleineren Städte zu den mächtigen Häuptern Florenz und Siena standen, tritt hervor, jedes Wort ist hier bedeutend, da N. in Reichsangelegenheiten dorthin kam.

Erst in Pisa traf er Heinrich VII wieder, gerade

---

1) S. 900 — 903.

2) S. 905.

3) Quid dns. Rex fecerit in Terdona, nescio. Audivi quod expulsos intromisit. — Quid in medio usque Januam et quid in Janua audivi. — Audivi etiam quod in Janua venerunt nuntii regis Roberti. — Ueber die Botschaft Roberts S. 907: Audivi a fide dignis etc.

tigen Unterhandlungen und Geschäften er von Heinrich gebraucht wurde [1]).

Weil er aber vom Oktober 1310 an biß kurz vor dem Tode des Luxemburgers in Italien blieb, so ist es wohl der Mühe werth ihn in seiner Wirksamkeit und in seinen Aufenthaltsorten zu verfolgen.

Das erstemal verließ er die königliche Curie in Asti, war aber nur sehr kurze Zeit abwesend, da wir ihn schon in Casale wiederfinden [2]); dann, als Heinrich von Lodi aus nach Crema und Cremona zog, ging Nicolaus zum Pabste, um für Guido von Flandern die Dispensation seiner Ehe auszuwirken; und traf erst wieder beim Könige vor Brescia ein [3]), als schon Waleram von Luxemburg geblieben, Tybaldo di Brussati hingerichtet und von den Cardinälen vergeblich wegen des Friedens unterhandelt war. Deshalb berührt N. die Einnahme Cremonas nur sehr kurz; die Kämpfe vor Brescia fast gar nicht, da ihm gleich nach seiner Rückkehr vom Könige zwei Gesandtschaften an den Legaten des Pabstes übertragen wurden,

---

paucos dies, quod in isto Mundo non erant duo Praelati magis ingrati quam Archiepiscopus Mediolanensis et episcopus Vercellensis.

1) So ward ihm einmal der geheime Auftrag ein Diplom zu verbrennen, welches das Homagium derer von Solario an Robert von Sicilien enthielt. S. 890.

2) S. 891. Den 24sten November 1310 beginnen die Rathsbücher zu Asti, am 15 December war Heinrich schon zu Vercelli, hiezwischen liegt die Abwesenheit des Bischofs N.

3) S. 899: De illo loco recessi ego et veni ad praesentiam vestrae sanctitatis pro dispensatione matrimonii Dni. Guidonis Flandriae und S. 900: Postquam vestra sanctitas me licentiavit, antequam Brixiam venirem multa mala fuerunt ibi facta, quae ignoro.

der sich in Sonzino aufhielt. Bei der ersten hatte er unterweges das Unglück von einer feindlichen Söldnerschaar gefangen genommen zu werden, rettete sich aber durch List, und kehrte dann nach Erledigung seiner Aufträge in das Lager vor Brescia zurück [1]).

Jetzt blieb er beim Könige biß zur Versammlung des Parlamentes in Pavia, und wandte sich von hier aus zugleich mit Pandulfo di Savelli über Bologna nach Toskana, um als kaiserlicher Gesandter die Huldigungen der Städte und Edlen für Heinrich VII in Empfang zu nehmen [2]). Er sagt daher, was der König in Tortona und Genua gethan, wisse er nicht, er habe nur Einiges von Glaubwürdigen gehört [3]), und geht nach einer kurzen Uebersicht über die abgefallenen und abfallenden Städte (Casale, Asti, Vercelli, Parma, Reggio, Cremona und Padua) zum Berichte seiner Gesandtschaft über. Dieser ist aber S. 907 biß 13 die wichtigste Schilderung des Zustandes von Mittelitalien, die wir aus jener Zeit übrig haben. Alle Orte werden berührt, die ganze Zerrissenheit desselben wird vor Augen gestellt, das Verhältniß zum Reiche, die Art und Weise, wie die Burgen, Edlen, Flecken und kleineren Städte zu den mächtigen Häuptern Florenz und Siena standen, tritt hervor, jedes Wort ist hier bedeutend, da N. in Reichsangelegenheiten dorthin kam.

Erst in Pisa traf er Heinrich VII wieder, gerade

---

1) S. 900 — 903.

2) S. 905.

3) Quid dns. Rex fecerit in Terdona, nescio. Audivi quod expulsos intromisit. — Quid in medio usque Januam et quid in Janua audivi. — Audivi etiam quod in Janua venerunt nuntii regis Roberti. — Ueber die Botschaft Roberts S. 907: Audivi a fide dignis etc.

als dort die städtischen Anzianen cassirt und ein Vicar eingesetzt war, also nach dem 17 März 1312, wie aus den registrirten Akten Heinrichs VII hervorgeht [1]).

Doch bald mußte er abermals eine Botschaft übernehmen und nach Rom gehen, um alle die Hindernisse, die der Kaiserkrönung im Wege stehen konnten, zu heben. Als er vor der Stadt anlangte, fand er Johann Prinzen von Tarent beschäftigt, den Uebergangspunkt über den Tiber, Ponte Molle, einzunehmen, und konnte seine Aufträge nicht erfüllen, weil Robert von Sicilien nun offen seine Feindschaft gegen Heinrich zeigte, und Johann von Tarent, mit den Ursinis verbunden, sich schon des Viertels Trastevere und S. Angelo bemächtigt hatte.

Was hier Nicolaus gibt, ist wieder Alles von ihm durchlebt; wo er sich nicht mehr genau erinnert, merkt er es an [2]); dann, als der König ihm nachgekommen, bleibt er bei demselben in Rom, Tybur, Arezzo, auf dem ganzen Zuge gegen Florenz, begleitet ihn nach Pisa zurück, und verläßt ihn erst etwa einen Monat vor seinem Tode nach dem von Clemens V dem Kaiser angedrohten Interdikte, um als Gesandter nach Avignon zu gehen. Am 10 Juli 1313 wird er zum letztenmale in den Rathsbüchern genannt [3]).

Nun hatte aber der Bischof von Butronto auch ein Verhältniß zum Pabste. Was war dies für eines? Ich glaube, ihm war von Clemens V der Auftrag geworden Heinrich VII zu beobachten und dem Pabste Nachricht über die Thaten und das Betragen desselben zu geben.

---

1) Vergl. Acta Henrici VII ed. Doenniges. II. S. 33.

2) S. 920 ꝛc.

3) zu Pisa: presentibus nycholao episcopo butrontiensi etc. Act. H. VII T. I p. 93.

Zwar stand der Pabst, als Heinrich nach Italien ging, mit diesem in freundschaftlicher Verbindung, aber bei der Lage der Dinge war es vorauszusehen, daß viele Reichsrechte restituirt werden würden, welche die Päbste sich anmaßten, und daß es, wenn der Kaiser seiner Pflicht eingedenk wäre, zu einer Reibung mit dem Pabstthume und mit den guelfischen Fürsten und Städten kommen könnte. Clemens gab, weil er in Avignon blieb, Heinrich dem VII Cardinäle und Legaten zur Begleitung, diese sollten nicht nur für ihn die Krönung in Rom vollziehen, sondern sie mußten ihm auch über den Fortgang des Zuges berichten [1]).

Daß der Bischof von Butronto eine Art Spion abzugeben bestimmt war, erhellt daraus, daß er dasjenige, was der Pabst schon durch jene Cardinäle weiß, übergeht, daß es ihm nebenher darauf ankommt von sich selbst und seinem Benehmen gegen den Kaiser Rechenschaft zu geben, und daß er Briefe und Aufträge vom Pabste erwähnt, die wenigstens zum Theil geheim gehalten wurden [2]).

---

1) Daß sie dies Letztere thaten, steht fest, auch aus mehreren Stellen des Iter Italicum. S. 917: Breviter scribo, quia dns. Legatus Sanctitati vestrae retulit, qui melius scit, quam ego, et non solum hoc sed omnia quae facta sunt in Urbe. S. 921: Quid responderit (Henr. VII) cum publicum fuerit, credo quod Dni. Cardinales ibidem existentes Sanctitati vestrae scripserunt, et etiam postquam ad praesentiam vestrae Sanctitatis venerunt, retulerunt viva voce. Propter quod breviter transeo. Nec in speciali de omnibus recordor.

2) S. 904: Excusare se non potuit Rex, quia ista sibi dixerim et durius, et in praesentia illius crudelissimi Johannis — Si Dns. Albanensis viveret, de hoc posset testimonium perhibere. Et etiam Dns. Legatus potest de aliquibus recordari. S. 909: Nos voluimus — litteras vestras ostendere, noluerunt videre. S. 891: Ego autem illo die recessi de Ast cum magno Capellano vestro cum litteris, quas scitis. Quo die dns. Cardinalis de Peregruo intravit.

Nun ging es ihm aber merkwürdig bei diesem eben nicht sehr ehrenvollen Geschäfte. Er ward durch die Würde, Großmuth und Gerechtigkeit Heinrichs für diesen eingenommen [1]). Obgleich er ihn da, wo er seiner Meinung nach Tadel verdient, durchaus nicht schont, so kann man doch die ganze Schrift als eine Apologie des Luxemburgers ansehen. Dies hängt vielleicht noch mit einem anderen Umstande zusammen. Als Heinrich, nachdem der Weg zur friedlichen Ausgleichung vergeblich versucht war, am 26sten April 1313 die Reichsacht gegen Robert von Sicilien, den Verbündeten des Pabstes, ausgesprochen hatte, wurde er von Clemens V mit dem Interdikte bedroht, und sandte deshalb eine Gesandtschaft nach Avignon, an der auch Nicolaus Theil nahm; diese verließ Pisa nach dem 10 Juli 1313; am 24 August aber starb Heinrich. Bald darauf schritt Clemens V zu einem Processe gegen den schweigenden Todten, um den geliebten Sohn der Kirche Robert von dem kaiserlichen Urtheile freizusprechen. Das erste Erkenntniß des Processes wurde am 21 März 1314 vom Pabste publicirt. Wie weit dieser aber gegen Heinrich gehen würde, konnte vor der Publikation von denen, die den Kaiser ehrten, kaum geahnet, nur gefürchtet werden. Nun ist die Relation unseres Bischofs an Clemens V, der am 20 April 1314 starb, gerichtet; der Tod Heinrichs VII wird darin als bekannt vorausgesetzt [2]), also fällt die

1) Vergleiche namentlich S. 890 und 892, so wie den Schluß des Buches.

2) Zu Anfang: Dns. Imperator felicis recordationis —; am Ende: Pater Sancte — non credo quod aliquis vivat hodie inter Principes seculares, qui plus Deum diligat, et Ecclesiam Romanam, et omnem probum virum, quam ipse faciebat —,

die Abfassung derselben gerade in die Zeit, wo Clemens jenen Proceß gegen Heinrich für Robert begann. Die Protestation des Kaisers gegen das angedrohte Interdikt, die wir in den Actis registratis aufbewahrt haben, lag während des Schreibens dem Nicolaus vor [1]), und so möchte ich vermuthen, daß er, aus einem päbstlichen Inspicienten zu einem kaiserlichen Gesandten geworden, es übernahm die Relation über den Zug nach Italien, die Thaten und den Charakter des Kaisers für den Pabst aufzusetzen, um für den Todten zu zeugen und ihn, der vor dem weltlichen Gerichte nicht mehr erscheinen konnte, vor jeder Unbill zu bewahren.

Ein gewichtigerer und wahrerer Vertheidiger konnte aber so leicht nicht in die Schranken treten. Nicolaus war als Bruder Prediger und Bischof dem Pabstthume unterworfen; vielleicht ein Lothringer oder Burgunder, gewiß ein Citramontanus, wie er sich selbst nennt, hatte er im Rathe des Kaisers, wo französisch gesprochen wurde, gesessen. Gerechtigkeit, Kenntniß der Angelegenheiten und Liebe zur Wahrheit allein konnten den päbstlichen Bevollmächtigten leiten, für den Kaiser zu zeugen, keine niedrige Rücksicht. Deshalb und weil er in allen Thatsachen ohne Ausnahme mit den unwiderleglichsten Zeugnissen stimmt [2]), traue ich ihm am meisten, und behaupte, mag man ihn

---

und S. 912: Misimus unum fratrem Praedicatorum, illum qui nunc accusatur falsè de intoxicatione Imperatoris.

1) S. 933: et protestationem, quam ibi fecit (H.), non solum Christiani Regis, sed Christianissimi Imperatoris, quia hic praesentem habeo, personam vestram et Ecclesiam Romanam quanta reverentia et dilectione habebat ostendentem.

2) Ich füge eine Liste bei, in der ich die Stellen anzeichne, wo ich ihn mit den Rathsbüchern, registrirten Akten und andern urkundlichen Belegen verglichen habe. S. die folgende Seite.

auch in seinen Ansichten einseitig nennen, es müsse auf ihm als der Grundlage Heinrichs des VII Geschichte auferbaut werden.

Nicht ihm vorzuwerfen, sondern nur zu bedauern ist

Iter Italicum.	Acta Henrici VII.
1) Ueber die Verhandlungen in Asti S. 890 im Iter Ital.	Vergl. Libri Consiliarii no. 4, 5, 9, 10, 11, 12.
2) Ueber den Markgraf von Montferrat S. 890.	L. C. I. no. 2.
3) Ueber Vercelli S. 892.	L. C. I, 13, 14.
4) Ueber Novara S. 892.	L. C. I, 16, 17.
5) Ueber Mailand ist Nicolaus sehr gut, er beschreibt die Conspiration Guido's della Torre als Augenzeuge, und wird durch die Rathsbücher gerade da ergänzt, wo er schweigt.	
6) Ueber Bergamo S. 898.	S. 2 Urk. v. 15 April 1311 biß 31 Mai 1311 Pergami. Dipl. in Acta Henrici VII. ed. Dönniges. II. p. 142.
7) Die Krönungsboten des Pabstes in Mailand S. 898.	S. Acta Registrata: drei Stücke vom 17 und 19 April 1311. Act. Henr. VII. II. p. 6.
8) Ueber das Urtheil des Königs gegen Cremona S. 899.	S. Urk. vom 10 Mai 1311. Cremone. A. H. VII. II. p. 148.
9) Ueber Brescia S. 900 — 904.	S. Acta Registr. — Duae compositiones sententiae contra Brixiam vom Sept. 1311. p. 16.
10) Ueber Bergamo S. 905.	S. nr. 6.
11) Ueber Pisa S. 913.	S. Act. Registr. v. 17 März 1312. p. 33.

es, daß er die Schilderung der Italienischen Fürsten und Städte übergeht, und das, was der Pabst schon weiß, auslässt. Daß er für die Curie schrieb, entschuldigt seinen Cu-

---

Iter Italicum.	Acta Henrici VII.
12) Quomodo Dns. Legatus et Dns. Lucas laboraverunt transeuntes ad dnum. Johannem pro pace — breviter scribo. S. 917.	S. Urk. vom 31 Mai 1312. Rome. S. A. H. VII. II. p. 182.
13) Ueber die Verhandlungen mit den päbstlichen Gesandten in Rom S. 919.	S. die 8 Stücke der Act. Registr. vom 10 Mai biß zum 29 Juni 1312. Rome. p. 35 ff.
14) S. 921 und 922 erwähnt Nicolaus die Verhandlungen Heinrichs mit den Cardinal-Legaten und die Protestation des Kaisers gegen den Pabst zu Tibur.	S. Act. Registr. vom 1 und 6 Aug. 1312. p. 54.
15) S. 924 erinnert er sich nicht mehr genau, wann und wo der Proceß Roberts angefangen.	S. Dipl. vom 12 Sept. 1312. Aretii. S. 187.
16) S. 929 über die Schenkung Astis an Amadeus von Savoyen.	S. Dipl. vom 3 biß 16 Juni 1313. Pisis. S. 209 ff.
17) S. 929 über die Verh. Pisas, wird erst verständlich	durch zwei Urkunden v. 7 November 1312 und vom 26 December prope Stum. Cassianum. S. 190 ff.

rialstyl, dem alle reine Latinität mangelt [1]), aber doch Ernst, Treuherzigkeit und Anschaulichkeit innewohnt, weil er von der Wahrheit dessen überzeugt ist, was er erzählt, und weil er nur meistens dasjenige berichtet, was er gesehen hat.

Iter Italicum.	Acta Henrici VII.
18) S. 929. Die Schenkung Lodis an Heinrich von Flandern.	S. Lib. Cons. II. n. 86. p. 75.
19) S. 930. Die Investituren der milites citramontani.	S. L. Cons. II. n. 87, 88.
20) Ueber den Judex Alboreae (Arboreae) S. 932.	S. L. Cons. II. n. 69.
21) Ueber die Befreiung des Grafen Guelfo.	S. L. Cons. II. n. 83.
22) Was Nicol. in Bezug auf die Protestation des Kaisers gegen das ihm vom Pabste gedrohte Interdikt übergeht: S. 933: Cum quanta reverentia in Pisis nuntios vestros, qui processus coram eo publicaverunt — quid responderit eis et protestationem — non scribo credens probabiliter quod fratres vestri nuntii ordinate et diffuse sanctitati vestrae retulerunt — wird vollständig ersetzt durch die	Acta Registr. post 12 d. Junii 1313. Pisis. S. 87, n. 35 a. und S. 58 n. 25 b.

1) Sonderbare Construktionen und Ausdrücke kommen vor: S. 914: quae ex parte dni. Regis Romanorum dicere haberemus — und: Fuit tamen dictum Dno. Regi me praesente et pluribus, quod Dns. Matthaeus in illa novitate concordaverat et de consilio suo factum erat totum etc.

II. a. Albertinus Mussatus, bei Muratori. SS. rer. It. T. X. p. 1—800.
(b. Historia Cortusiorum de novitatibus Paduae et Lombardiae.)
(c. Chron. Jordani ab anno circiter 950—1320.)

1. Leben des Albertinus Mussatus [1]).

Albertinus Mussatus, oder wie der Estensische Codex liest, Muxatus, oder wie in der Sentenz Heinrichs des VII gegen Padua geschrieben ist [2]), Albertinus genannt Musactus, ward 1261 zu Padua geboren [3]). Er stammte aus einer edlen popularen Familie, da die Mussati schon zu 1320 in der histor. Cortusiorum [4]) unter den Nobiles Civitatis, er selbst aber früher unter den populares divites et potentes genannt werden [5]). In seiner Jugend war er arm, und da er, 21 Jahr alt,

1) Nachrichten über ihn und seine Werke hat uns Muratori in der Vorrede p. 1 ff. aus Scardeonius de Antiq. Patavin., dem Vossius de historicis latinis, der historia Cortusiorum, so wie aus einem Manuscript des Xicco oder Sicco Polentonus (verfaßt um 1433) de Scriptoribus Latinis, dann besonders Tiraboschi in der Storia della Letteratura Italiana Tomo V. P. II. p. 633 ec. ed. Milano 1823 gegeben; sie sind indeß zu allgemein gehalten, als daß sie unserm Zwecke vollständig genügten. Die beste Quelle sind Albertino's eigne Erzählungen und die historia Cortusiorum.

2) S. Dipl. authenticum v. 16 Mai 1313.

3) S. Ferret. Vicent. bei Murat. SS. T. IX. p. 944 und die Stelle bei Tiraboschi l. c. p. 634.

4) Bei Mur. SS. T. XII. S. 822. c. 39. und p. 781 c. 15.

5) Deshalb glaube ich auch nicht an das Histörchen, welches

seinen Vater verlor, gezwungen, für zwei jüngere Brüder und eine Schwester zu sorgen. Er that dies, wie er selbst erzählt, durch Copiren von Büchern, ja hielt vielleicht eine Schule [1]). Später wandte er sich auf das Forum, scheint aber nicht den Grad der juristischen Doktorwürde erlangt zu haben, da er sich S. 412 n. 33 gegenüber den andern Rechtsgelehrten laicus nennt. Kenntniß und Ausübung der Rechte mußten ihn nun bei dem nothwendigen Ineinandergreifen der bürgerlichen und politischen Seite derselben in einem Gemeindewesen von selbst in öffentliche Angelegenheiten verwickeln. Das Volk suchte ihn; und sein Ruf als Doctor grammaticae, der Verse gemacht habe, und sich leicht auszudrücken verstehe, half ihm viel in einer Zeit, wo das Studium der klassischen Litteratur nicht nur eine Seltenheit, sondern auch mit einem geheimen Zauber wegen der noch kindlichen Vorstellung der Menge von demselben umhüllt war, zu ferneren Ehren. Er ward späterhin Ritter und Senator, und so konnte es dem in der Sprache bewanderten Manne, der durch die Verbindung mit der natürlichen Tochter des Guglielmo Dente von Lemica, der Mabilia, mit dem Geschlechte der Carraras verwandt war, nicht fehlen, daß ihm bald sehr wichtige Geschäfte übertragen wurden. Gesandtschaften an mehrere Fürsten und selbst an den Pabst Bonifacius VIII, mit dem er in freundliche Berührung kam [2]), hat er übernom-

---

bei Tiraboschi vorkommt S. 634. Anm. Der dort genannte Albertinus Muxus notarius etc. ist wahrscheinlich ein anderer.

1) Nach Sicco Polentonus l. c. und nach den von Tiraboschi schon citirten Versen des Alb. Mussatus:

Parva mihi victum praebebant lucra scholares
Venalisque mea litera facta manu.

2) S. Alb. Muss. S. 619.

men; von Florenz soll ihm sogar einmal die Magistratur eines esecutore degli ordinamenti della giustizia übertragen sein, die er mit Ehre und Lob verwaltet habe [1]).

Mit Heinrichs VII Ankunft in Italien aber beginnt der Glanz seines Lebens. Alle Gesandten der Könige Frankreichs, Siciliens und Apuliens, des Pabstes, alle Syndici der Städte, Flecken und Burgen vereinten sich um die Person des Königs, der die Wiederherstellung des Reiches ausführen, nach Rom zur Kaiserkrönung ziehen wollte, und so eben die eiserne Krone sich aufsetzen ließ. Auch Padua mußte seine Vertreter schicken. Albertinus war unter ihnen, um die Huldigung zu leisten. Aber die verwickelten Geschäfte seiner Vaterstadt führten ihn viermal an den Hof des Königs. Das erstemal zur Krönung desselben in Mailand, den 6ten Januar 1311 [2]), das zweitemal ebenfalls nach Mailand vor dem Abfalle Vicenzas von Padua, vor dem 15ten April [3]), dann zwischen dem 8ten Mai und dem 10ten Juni 1311 in das Lager vor Brescia [4]), und zuletzt nach Genua, wo er biß etwa zum 27ten Januar 1312 blieb [5]). Hier ward ihm nicht nur die Gelegenheit, sondern auch das Bedürfniß die bedeutend-

1) Der Ausdruck des Sicco Polentonus: executor justiciae kann nur auf die Magistratur des Gonfaloniere gehen, zu der seit dem März des Jahres 1306 Fremde genommen wurden, welche auch von Villani l. 8. c. 87 l'esecutore degli ordinamenti della giustizia genannt wird.

2) Alb. Muss. S. 367 Primates interfuere in quibus pusillus et ego; hist. Cortus. S. 779. c. 12. und Ferretus Vicent. S. 1065.

3) Alb. Muss. S. 362 und 352.

4) S. 365 rubr. 6. der hist. Aug. vergl. mit dem Syndicatus Paduae unter den Dipl. in den Act. Henr. VII II. p. 11. n. 10. und Ferret. Vicent. S. 1073.

5) S. Datum der Urk. bei Alb. Muss. S. 414 und hist. Cortus. S. 781. c. 14.

sten der mithandelnden Personen kennen zu lernen, von denen er selbst S. 325 Amadeus von Savoyen, Balduin von Trier den Bruder Heinrichs, die Bischöfe von Lüttich, Basel und Trento als diejenigen nennt, mit denen er zu thun hatte. Obgleich es nun auffallend bleibt, daß in den Actis Registr. vom 6ten und 10ten Juni 1311 (ante Brixiam) nur der auch von ihm angeführte Antonio di Vico-Argeris als Syndicus von Padua erwähnt wird, so sehen wir doch aus seiner Darstellung, welche durch die im Senate Paduas gehaltenen Reden belegt wird, daß er Einer der Wortführer war [1]). An einer andern Stelle rühmt er sich sogar, daß es ihm einst zu Genua erlaubt worden sei, die Purpurschleppe der Kaiserin bei einem Aufzuge zu tragen, daß er unter ihren Vertrauten Zutritt zu den inneren Gemächern erhalten, und schreibt dann seinen Bemühungen hauptsächlich den vortheilhaften Ausgang der Geschäfte in Genua zu [2]).

Nach der Rückkehr der Gesandten sanktionirte der Senat von Padua den Abfall der Stadt durch ein Dekret gegen die warnende Stimme des Albertinus. Er aber theilte das Loos seiner Vaterstadt und ihre Rebellion gegen seine Ueberzeugung [3]). Wir können ihm glauben, was er in leidenschaftlicher, doch gerechter Aufregung erzählt, daß er in dem Kriegszuge gegen Can Grande sich äußerst tapfer gehalten, daß er als Führer des Fahnenwagens zuerst die Villa Poglana im Sturm betrat [4]), daß er sich in jeglicher Beziehung als tüchtigen Bürger, so wie als recht-

1) S. De gest. Ital. p. 619.

2) In wie fern er aber berechtigt sei, von sich zu sagen: qui Vicentiam Paduae municipem fecerat, weiß ich nicht.

3) S. 614 de gest. Ital.

4) Im Juli des Jahres 1312. S. De gest. Ital. 613 und 14.

lichen Magistratsherrn bewährt habe; wir können dies glauben, weil er in seinen Gestis Italorum sich auf das Urtheil der Nachwelt beruft und eine Vertheidigung seines Benehmens einschiebt, als ihm bei der Erhebung der Carraras gegen die unwürdigen Tyrannen Petrus di Alticlino und Ronco Agolantis im J. 1314 vom Pöbel sein Haus aus keinem andern Grunde geplündert wurde, als weil er den Antrag zur Steuer Carpella in den Senat gebracht hatte. Ueberhaupt lernen wir hier seine politischen Ansichten am besten kennen [1]); er ist durchaus ein Gegner der Volksherrschaft, obgleich durch und durch Guelfe; der tribunicischen Gewalt, den Handwerkern als Herrn ist er feindseelig; den profanen Pöbel haßt er und sieht in dessen und Anderer Sittenverderbtheit den Untergang der Republik. Der Name Patrizier würde ihn am besten bezeichnen. — Nachdem er zu Anfange November 1313 Einer der Abgeordneten gewesen, die mit Can Grande vergeblich über den Frieden und die Abtretung Vicenzas in Monte Varda unterhandelten [2]), und der Krieg dann von Neuem ausbrach, ward er nach der Veränderung der Verfassung im Anfange December deff. J. unter die Anzianen von Padua erwählt [3]). Können wir aber auf die mittelalterlichen Städter das Wort des Tacitus über die älteren Römer anwenden: Plerique suam ipsi vitam narrare, fiduciam potius morum, quam arrogantiam arbitrati sunt, so müssen wir ihn auch als trefflichen Degen bewundern, der es wohl verstand, seine bürgerliche Ehre im entscheidenden Augenblicke zu retten.

---

1) S. 607 — 19.
2) S. 587 und 88.
3) S. 616. Kalendis iis Decembris.

Als der ritterliche Can Grande die Paduaner, welche Vicenzas Vorstadt besetzt hielten, plötzlich überfiel, flohen diese auf schmähliche Weise, aber A. Mussatus equo per tabularum rupti pontis intercapedinem lapso pede procumbente disiluit, sauciusque vulneribus 11 e ponte in aquosam foveam se praecipitem jecit, ubi a gladiatoriis peditibus frustra reluctans circumventus in Urbem adductus est [1]). In dieser Gefangenschaft blieb er biß zum Abschlusse des Friedens am 20 October 1314; und hier war es, wo er von Can Grande, den er schon früher in der Curie des Kaisers als Gegner kennen gelernt hatte, öfters besucht ward und mit ihm Unterredungen hatte, die uns beide als großherzige Feinde zeigen [2]).

Als er frei war, kehrte er zurück in die Heimath. So ein tüchtiger Kämpfer, ein gelehrter Dichter und bekannter Historiographus, ein Verwandter der mächtigen Carrara's, gelangte er wahrscheinlich noch im Jahre 1314 zu einer Ehre, die er als eine der herrlichsten seines Lebens angesehen hat, und die wirklich in jener Zeit eine seltene war. Der Bischof von Padua Pagano della Torre und der Herzog Albrecht von Sachsen, welcher im J. 1314 der Universität von Padua als Rektor vorstand, werden von Albertinus selbst als diejenigen erwähnt, die durch ihre Autorität bewirkten, daß er zum Preise für seine Tragödie Eccerinis und für die Historia Augusta bei Trompetenschalle vor der versammelten Universität und vor dem Volke mit dem Lorbeer gekrönt wurde. Der feierliche Akt wurde in die Fasti der Universität eingetragen, an jedem Weihnachtstage sollten die Fakultäten sich zum Hause Albertino's mit Darbringung einiger Geschenke begeben,

---

1) S. 650. 2) S. 654.

und alle Jahre seine Werke öffentlich gelesen werden [1]). So stand der ehemalige arme Copist nun auf dem Gipfel seines Glückes, auf der Höhe seines politischen Einflusses. Bald aber nahte eine schwere Zeit für Padua, als Monselice, eine feste Burg, deren Trümmer der Reisende, wenn er von Rovigo nach Padua wandert, noch heute auf der Spitze eines schroffen Felsens hart am Wege bewundert, von Can Grande am 21 December 1317 genommen, und es dem Herren von Verona dadurch möglich ward, Padua von mehreren Straßen her anzugreifen. Damals erfüllte die ganze Stadt die schrecklichste Angst vor der nahenden Knechtschaft. Die edlen Männer derselben aber verzagten nicht, unter ihnen Albertinus Mussatus. An die Guelfischen Brüder nach Florenz, Bologna und Siena ward er mit mehreren Mitbürgern gesandt [2]), um Hülfe zu erflehen in jener Bedrängniß. Kein Erfolg krönte ihre Bemühungen. Padua erlangte nur Frieden unter der Bedingung, die Ghibellinen in seine Mauern aufzunehmen [3]). Diese kamen und die eifrigsten Guelfen flohen, zu denen Albertinus und sein Bruder Gualpertinus der Abt der Heil. Justina gehörten. Beide aber kehrten zurück, als es zu Zwistigkeiten zwischen Jacob von Carrara und Can Grande gekommen war, die in offenen Krieg ausbrachen. Albertinus unternahm eine zweite Gesandtschaft nach Toscana [4]) und dann, als diese ebenfalls, wie es scheint, keine Hülfe von dorther brachte, im Jahre 1321 eine andere an den König Friedrich den Schönen, um

1) Dies nach Tiraboschi p. 642, der aber irrt, wenn er die Plünderung seines Hauses nach dieser Zeit setzt.

2) Alb. Muss. de gest. Ital. p. 684.

3) Im Februar 1318. Hist. Cortus. S. 813 l. II. c. 26.

4) S. Hist. Cortus. S. 817. c. 32.

in Begleitung von vier Edlen seiner Vaterstadt durch die Oestreichische Parthei auszuwirken, daß Can Grande die genommenen Castelle wieder herausgäbe. Nur das wurde durchgesetzt, daß der Herzog Heinrich von Kärnthen zum Generalvicar und Conrad von Ovestagen [1]) zum Unterstatthalter Paduas erklärt wurden [2]).

Nun leitete Albertinus etwa biß 1323 den Carraras vereint die Angelegenheiten seiner Stadt. Aber der Umschlag der Dinge in Deutschland brachte auch in Italien eine große Aenderung. Der Sieg Ludwigs bei Mühldorf, die Gefangenschaft des Oestreichischen Königs, und die den Zeitgenossen fast unglaubliche Freundschaft der beiden trefflichen Fürsten zwang die Paduaner an friedlichen Vertrag zu denken. Albertinus und der Richter Petrus von Campagnola schlossen durch die Intervention der Gesandten Ludwigs von Baiern mit Can Grande im Jahre 1324 zu Roveredo einen Waffenstillstand ab, und meldeten ihn nach Padua [3]).

Während unser Mussatus dorthin zurückkehren wollte, und sich noch in Vicenza befand, war aber die Lage seiner Vaterstadt verwirrt und gänzlich umgewandelt [4]). Der alte Jacob von Carrara war schon 1322 gestorben, und unter den Gliedern dieser Familie ein Zwist ausgebrochen, in welchem Guglielmo Dente, der Schwiegervater Albertinos, von Ubertino Carrara ermordet

1) Der Anonym. Leobien. a. 1319 nennt ihn Conrad von Awenstain.

2) S. hist. Cortus. S. 829 und Alb. Muss. Ludov. Bavar. S. 770.

3) Vielleicht hat Albertinus hier beide Könige gesehen. S. 770. Lud. Bav.

4) S. hist. Cort. S. 834 und 35.

wurde. Es erhob sich Paolo Dente gegen die Carraras; besiegt mußte er mit seinem Anhange fliehen; die Sieger verbannten alle Gegner, unter ihnen den Sohn und Bruder Albertino's, und ließen auch dem Senior der Mussati befehlen, sich nach Chioggia zu begeben, Padua nicht zu betreten. Seine Versuche, die Erlaubniß zur Rückkehr zu erlangen, waren vergeblich. Marsilius von Carrara, der feinste und versteckteste seiner Sippschaft, welcher früher in freundschaftlichem Verhältnisse zu Albertinus gestanden, und endlich alle seine Verwandten betrog, besuchte ihn auf einer Reise von Venedig nach Padua in Chioggia, versprach ihm sich seiner anzunehmen, hielt aber nicht Wort. Zwar wurden im ersten Jahre des Exils seine Angelegenheiten in Padua von Marsilius besorgt, auch kamen ihm durch denselben seine Einkünfte, Nahrungsmittel, Früchte und dergl. zu, noch ward er nicht den öffentlichen und privat Lasten unterworfen, aber allmählig hörte das auf, und wahrscheinlich hat noch im späten Alter er, der es seinen Mühen zuschreibt, daß die Ehre der Vaterstadt so oft gerettet wurde, und den Carraras selbst die größten Dienste geleistet hatte, Mangel gelitten. Es half Nichts, daß er sich schriftlich an Conrad von Ovestagen wandte; der Deutsche Ritter wagte schon nicht mehr, aus Furcht vor den Carraras die Antwort dem Papier zu vertrauen, sondern ließ ihm mündlich sagen: Er solle in Chioggia bleiben, und gelegenere Zeit abwarten.

So mußte er denn in gezwungener Ruhe sehen, wie nach und nach auch die letzte Spur von Freiheit, Sitte und Wohlleben in seiner Vaterstadt vernichtet, wie Gräuelthat auf Gräuelthat gehäuft, und endlich die berühmte Troische Kolonie, als welche er sie so oft besungen, der er sein Leben geweiht hatte, an den alten bewundernswerthen Feind

Can Grande von eben dem Marsilius verrathen wurde, auf den er so lange seine Hoffnung zur Rückkehr gesetzt hatte.

Diese verließ ihn auch jetzt nicht [1]). Als der Friede Paduas verkündet war, und von allen Seiten die Schaaren Verbannter der Heimath zueilten, um sie trotz der Thränen über ihre Knechtschaft wiederzusehen, und sie mit den theuren Vaterhäusern, den zurückgelassenen Verwandten und alten Freunden zu begrüßen, langte auch er eines Abends dort an, und ließ sogleich dem Veronesischen Vicar, Marsilius, seine Ankunft melden. „Er ist gekommen?" fragte dieser dreimal den Diener, und auf die bejahende Antwort, faßte er Can Grande an der Brust, sprach mit ihm abseits, und ließ erwiedern: „Cane und Marsilius frügen den Mussatus, wie er sich habe erdreisten können nach Padua zu kehren?" Seine Antwort, daß es im Vertrauen auf den allgemeinen Frieden geschehen sei, war vergeblich, ebenso die Verwendung eines Freundes. „Er solle nach Chioggia gehen und andere Befehle abwarten"; das wurde ihm angedeutet; „er dürfe weder Tod, noch Gefängniß, noch andere Strafe, noch Raub seiner Güter befürchten"; darauf aber: „Marsilius wisse wohl, daß ihn Mussatus in dem Buche, welches er über die Geschichte seiner Zeit verfasse, als einen Verräther bezeichnet habe." Worauf Mussatus antworten ließ: „Non putet aut vereatur Marsilius se quidquam nisi verum suis inseruisse Chirographis" [2]), und nach Chioggia zurückkehrte.

Kaum war er dort zwei biß drei Tage, so empfing er die unglückliche Botschaft, daß die Mühle beim Kloster

1) S. 760. 2) S. 761.

der heil. Justina, die ihm gehörte, und aus deren Ertrage er lebte, vom Marsilius unter dem Vorwande in Beschlag genommen sei, sie gehöre zu den Klostergütern. So waren ihm denn auch seine letzten Existenzmittel geraubt [1]).

Zu der Noth, zum Schmerze über die Knechtschaft seiner Vaterstadt, kam noch das bittere Leiden des Vaters über einen ungerathenen Sohn, den er im Anfange seines Ludovicus Bavarus Seite 769 also anredet: Et rerum mundanarum variatio, Fili, et Urbis nostrae status immutatio, nec non et morum tuorum vix unquam mihi credita depravatio, nos a rudimentorum tuorum serie et proposito inanis utilitatis abduxit.

In diesem Kummer, in welchem ihn allein noch das Aufschreiben seiner Denkwürdigkeiten, der schriftliche Umgang mit einigen Freunden, denen er die Gesta Italorum zuschickte, und der Gedanke, die Wahrheit gesagt zu haben, trösteten, starb er zu Chioggia im 60ten Jahre seines Alters am 31ten Mai 1330 [2]).

II. Seine Werke.

Wir sehen aus diesem kurzen Abrisse seines Lebens, daß er sich wohl berechtigt fühlen durfte, Manches aus der Geschichte seiner Zeit der Nachwelt zu übergeben, wozu ihn ohne Zweifel seine Neigung und sein Talent antrieben. Ungemein viel hat er geschrieben. In der ältesten Ausgabe von Osius und Pignorius sind die Libri 16 de Gestis Henrici VII Imperatoris, die L. 12 de Gestis

---

1) S. 762.

2) Vergl. S 768 de gest. Ital. mit hist. Cort. S. 847 c. 5 und Ferretus von Vicenza S. 944.

Italorum post Henr. VII, sein Ludovicus Bavarus, als historische; Eccerinis und Achilleis zwei Tragödien, 18 Episteln oder Sermonen im elegischen Versmaaße, 10 Eklogen und religiöse Soliloquia, Elegieen und Gedichte als poetische Schriften, im Jahre 1636 mit Commentaren und Noten versehen zu Venedig ans Licht getreten. Außerdem werden schon von Pelantonus ein Gedicht, in quo filios esse Proserpinae et Plutonis Ecerinum et Albericum dixit, und ein Buch de natura et fortuna, de casibus fortunae, de vita et moribus suis erwähnt.

Muratori hat sich das Verdienst erworben aus dem Estensischen Codex bedeutende Verbesserungen und Zusätze in seiner Ausgabe zu liefern, zu denen noch die Vergleichungen anderer Codices namentlich von Ph. Argelatus kommen. Dennoch bleibt einem künftigen Herausgeber viel zu thun in Berichtigung der Lesarten, durch die Untersuchung, welches denn der älteste Codex sei, und besonders in der Verbesserung der sehr verdorbenen Namen und selbst der in die Darstellung aufgenommenen Dokumente.

a) Historia Augusta. s. De Gestis Henr. VII Imp.

Bescheiden tritt der Autor auf, mit großer Bewunderung für seinen Helden, dessen Schatten er im Prologe anredet, dessen Erhabenheit er durch die Darstellung zu erreichen zweifelt. Es liegt etwas Poetisches auch neben seinem Ausdrucke schon darin, daß er dem Todten das Buch seines Lebens darbringt, ein Bürger, dessen Vaterstadt abgefallen war, ein Gelehrter, der weil er es auf andere Weise nicht konnte, dadurch sein Homagium leistet.

Kurz geht er über die Deutschen Angelegenheiten biß zum 7ten Capitel des 1sten Buches hinweg, und stellt uns im 8ten die Ansicht Heinrichs von seinem zu übernehmen-

menden Kaiserthume in einer Rede hin, die der König, wie gesagt wurde, an die versammelten Fürsten des Reiches gehalten habe. Aber auch selbst über den Eintritt Heinrichs VII in Italien, über seine wichtigen Handlungen in der ersten Zeit, die Rückführungen der Partheien, die ihnen aufgestellten Friedensbedingungen, Einsetzungen von Vicarien und dergl., auf welchen Thaten die nachherigen Begebenheiten beruhen, gibt er wenig. Ich glaube, der Grund seines Schweigens liegt darin, daß er biß jetzt noch nicht zum Hauptorte des Geschehenden gekommen war. Sobald aber die Zeit seiner ersten Gesandtschaft [1]) nach Mailand beginnt, tritt uns eine solche Fülle von Nachrichten entgegen, wie wir sie in keiner andern Quelle finden, und die wir nun zu prüfen haben.

Albertinus beruft sich nicht nur oft auf unwiderlegbare Zeugnisse [2]), auf urkundliche Belege, Briefe, Gesandtschaften und dergl., sondern er schreibt sie auch ganz oder theilweise in den Text ein [3]); er folgt Schritt für Schritt dem Kaiser durch Italien, und es ist wohl kaum Ein bemerkenswerther Aufenthaltsort desselben, den er nicht nennte. Vom 6ten Januar 1311 biß zum Anfange des Februars 1312 wird er meist Augenzeuge der Dinge. Hier stimmt er denn auch im Ganzen mit Nicolaus von Butronto, etwa den Abfall des Antonius von Fixiraga [4]) ausgenommen, über den Nicolaus besser unterrich-

1) S. oben S. 39.

2) S. 393. rubr. 5. ut in conscriptorum registro compertum est. S. 395. r. 7: emisso per subjectas civitates edicto. S. 395. r. 8: literas citandorum Longobardiae Primorum per subditas Civitates. S. 531: legatos nuntiosque per amicorum Tuscorum ac Longobardorum civitates.

3) S. 368, 371, 412, 499, 501, 524, 539, 563.

4) S. Alb. Muss. L. III. rubr. 3.

tet ist, überein. Wo sich aber beide widersprechen, bin ich geneigt, dann dem Albertinus Recht zu geben, wenn der ehrliche Bischof Dinge berichtet, die gerade während seiner Abwesenheit vom Hofe geschahen, so z. B. darin, daß jener Antonius nicht in Genua, wie Nicolaus will (S. 907), sondern in Tortona sich vom Könige trennte, u. s. w. Es sind dies nur Kleinigkeiten, aber eben deshalb ist es werth, sie anzuführen, weil dadurch die Treue beider im Großen hervortritt.

Vielleicht hat ihn die Manier seiner Darstellung, die wir unten genauer kennen lernen werden, zu Ungenauigkeiten in der Reihefolge der Begebenheiten verleitet, welche manchmal der Zeit nach durch die Libri Consiliarii, die Acta Registr. und die Urkunden geregelt werden müssen [1]).

Eins besonders ist an Albertinus zu loben, daß er nämlich Nichts wissen will, was er nicht wissen konnte. Diese einem Geschichtschreiber nicht genug zu empfehlende Eigenschaft tritt vorzüglich bei dem Aufstande Guidos de la Turre gegen Heinrich den VII, so wie überhaupt im Abschnitte seiner Geschichte biß 1312 hervor. Obgleich er die Verhandlungen der kaiserlichen Curie über Guido kannte, was wir aus der Vergleichung der Acta Registr. l. c. schließen [2]), hütet er sich doch (L. II. r. 1) den Maffeo Visconti als Theilnehmer der Verschwörung und Betrüger des Guido hinzustellen; die verschiedenen

---

1) So z. B. folgt die Huldigung Genuas bei ihm nach dem Traktate über Guido de la Turre, dieser ward aber erst den 27sten Februar und 31sten März 1311 abgefaßt, während die Gesandten Genuas schon am 28sten Januar d. J. das Homagium leisteten.

2) S. L. II. r. 5. Er nennt selbst die Bürgen richtig, wenn er auch einige derselben, so wie den Theil der Ordinata, der Crema und Cremona betrifft, übergeht. Vergl. Act. H. VII. II. p. 3.

Meinungen über ihr Verhältniß führt er an, und schließt: Sed hic veritati locus supersit.

Eben so S. 406 und 7 rubr. 6 in der Legatio Roberti Regis Apuliae, nachdem er die Ankunft der Gesandten in Genua und ihre Colloquia cum Rege erwähnt hat: Arcana tamen hujuscemodi tractatus ignota prorsus erant populis; verum ex susurriis ac conjecturis et diversorum arbitrationibus vulgabatur, de Sponsalibus agi inter ipsum Regem Regisque filias cum Rege Roberto, fratribus ac nepotibus hinc inde: plerasque tamen conditiones utrobique tantarum rerum impedire processus, puta, pro parte Regis Roberti Senatoriam, Vicariatumque Tusciae in alterum ex fratribus peti; ex adverso hoc Regem impertiri aequum non fore fidelibus suis et Imperii consequenter in exiliis permansuris, quorum praecipue causa in Italiam venerat etc. Was er also nur durch Nachfragen weiß, das ist er so gescheut uns als Unbestimmtes zu geben, und wir müssen sagen, daß, wenn er auch nicht ganz das Rechte getroffen, so hat er sich doch demselben mehr als alle anderen außer Nicolaus von Butronto genähert, die über diese Angelegenheiten berichtet haben [1]).

1) Aus den Act. Registr. p. 116 nämlich sehen wir, daß Robert forderte 1. die Tochter Heinrichs für den Herzog von Calabrien, 2. daß dieser Herzog zum Vicar von Tuscien ernannt werden solle, 3. daß die verbannten Toscaner nicht eher zurückgeführt würden, als biß zu einer durch die Könige von Rom und Sicilien festzusetzenden Zeit, 4. Friede zwischen den Colonnas und Ursinis zu machen, 5. Die Colonnas nicht mit nach Rom zu bringen ohne Zustimmung der Ursini, 6. der Kaiser solle nicht länger als 4 Tage nach der Krönung in Rom bleiben, ebenso sein Volk und die wegen der Krönung hinkämen, 7. solle Heinrich keinen dem Könige Robert verdächtigen Vicar in Lombardien setzen, 8. einen gemeinschaftlichen

Noch ein anderes Beispiel seiner Treue ist S. 408 und 9: Legatio Regis Siciliae:

Galvaganus Lancea Friderici Siciliae Regis Consiliarius et Admiratus cum Legatorum coetu — portum Januae applicuit — Ad quae autem cetera venerit, per Curiam, forte paucis ex Regis Secretariis consciis, ignoratum est, multa tamen narrata per pulpita et plateas. Quidam, ut quaesitum venissent Regi Siciliae titulum, utque statum, conditionesque Regis Romanorum sciscitarentur, quibus in viribus consisterent. Quidam, ut utrinque foedera colligarentur adversus Reges Franciae et Apuliae.

Auch hier können wir ihn durch die Act. Reg. und die Libr. consil. vervollständigen, doch kommt es nur darauf an herauszuheben, wie angelegentlich Alb. Muss. sich in Genua um die geheimsten Dinge bekümmert haben muß, und wie gut er es vermeidet Meinungen zu Fakten umzuarbeiten. Wohl nicht mit Unrecht können wir also sagen, daß ihm nicht nur in den Geschichten seiner Vaterstadt, in den Streitigkeiten Paduas und der Mark von Trevigo mit Verona und Vicenza, sondern auch in denen Lombardiens und Heinrichs VII Vertrauen zu schenken sei, wenigstens biß zu der Zeit, wo er (im Februar 1312) gezwungen war sich in das Gebiet seiner heimischen Mauern zurückzuziehen.

Wie gut er selbst den Unterschied zwischen erlebten Thatsachen und gesammelten Nachrichten fühlt, wie aufrichtig er ihn ausspricht, wie er die Nachwelt darauf aufmerksam machen will, daß nun mit dem Jahre 1312 ein

---

Admiral beider zu wählen, 9. solle Heinrich immer ein Freund des Königes von Frankreich bleiben 2c.

gewisser Mangel entstehen könne, zeigen die Worte, welche er dem 8ten Buche voranschickt: Veniam profitenti non abneget lectura posteritas, si res gestas nostri Caesaris a meis remotas notionibus, abhinc minus seriose descripserim, cum investigationi per internuntios, amicorumque et peregrinorum documenta sollicitudo non defuerit. Ea propter operae pretium sit saltem veritati studiosius attenta fidelitas. Malui quippe, si quid demeruerim, de omissis argui, quam de maledictis.

Wir sehen, durch Zwischenboten und Dokumente von Freunden und Fremden setzt er sich von jetzt an in den Stand, das Leben seines Cäsars zu verfolgen. Es entsteht also die Frage, ob seine Quellen gut gewesen seien?

Ueber die Verhandlungen des Königs im März und April zu Pisa weiß er nur wenig, und geht sogleich zum Zuge gegen Rom über; diesen wollen wir betrachten.

Schon vorher ist es S. 447 r. 1. ein kleiner Irrthum, wenn er sagt, daß der König 40 Tage auf dem Wege von Genua nach Pisa in portu Veneris geblieben sei [1]; ferner nach Nicolaus (It. Ital. S. 917), der hier Augenzeuge war, ist seine Darstellung S. 447, als wenn der König nicht sogleich über den Ponte Molle in Rom eingezogen, und beim Uebergange über die Brücke Mehrere seines Volks getödtet seien, falsch. Anderes beruht im verdorbenen Texte (wie quinquaginta millibus für militibus), noch Anderes auf Vermuthungen (wie die Nachricht über

1) Nach dem Dipl. p. 169 war Heinrich VII noch am 2 Februar 1312 in Genua, nach einer Urk. bei Schannat hist. Fuld. 228 am 24 Februar apud portum Veneris, und spätestens schon am 12 März 1312 zu Pisa. S. Böhmer Regesta, z. d. J.

die Gesandtschaft des Johannes de Venestingue. S. It. Ital. S. 913 und 917 D), Mehreres auf Verwechselungen. So setzt er als den Tag der Kaiserkrönung fälschlich den 1 Juli S. 463. r. 7 [1]), und irrt ganz und gar über den Tod Roberts von Flandern S. 456, der nicht im Gefechte fiel, sondern erst später Urlaub in seine Heimath erhielt. (S. It. Ital. S. 929 und andere.)

Es ist nicht nöthig jegliches Fehlerhafte für diese Zeit lang und breit herauszustellen, da wir durch andere Quellen im Stande sind eine genaue Darstellung der Begebenheiten in Rom und der damit zusammenhängenden zu geben; nur darauf will ich noch aufmerksam machen, daß die Gefangenhaltung der Römischen Edlen durch Heinrich VII bei ihm S. 451 etwas Gehässiges bekommt, weil er die Motive dazu gar nicht kannte, die nach It. Ital. S. 918 darin lagen, daß der Kaiser sich gegen die Intriguen des Königs von Frankreich sicher stellen mußte.

Wie es dem zu gehen pflegt, der sich auf andere verläßt und selbst vom Schauplatze der That entfernt ist, daß er Mangel leidet am Wissenswerthen, und öfters falsch, öfters wahr berichtet wird; so geht es auch ihm. Seine Darstellung des Kriegszuges gegen Florenz ist eine Zusammenstellung von guten und schlechten Nachrichten. Die Rückkehr Heinrichs von Tybur nach Rom übergeht er ganz, die Begebenheiten in Arezzo kennt er nicht, und die Uebergabe des Castrum Montis Varchi setzt er zu früh circa Kal. Sept. 1312, da wir aus den Actis Registr. wissen, daß Heinrich noch am 10 September 1312 in

---

1) Es war der 29ste Juni 1312 nach den Briefen darüber in den Act. Registr. p. 52 vom 29 Juni 1312 an den König von Cypern und p. 68 vom 18 October 1312 Forma litt. de coronatione.

Arezzo war, und aus dem Iter Italicum S. 924, daß er erst am 11ten vor dem genannten Castell anlangte. Besonders auffallend ist ein Fehler, den er hätte vermeiden müssen. Jenen Robert von Flandern nämlich, den er früher unter den zu Rom gefallenen aufzählt, läßt er hier S. 478 von den Florentinern gefangen nehmen; doch sieht man aus dem It. Ital. S. 929 und Villani l. 9 c. 48, daß er von S. Cassiano aus nach Hause kehrte, und nur unterwegs bei Castel fiorentino angegriffen und geschlagen ward. Wenn wir nun auch anerkennen, daß fernerhin dergleichen Nachlässigkeiten nicht wieder vorkommen, wenn wir selbst gestehen, daß er für die Guelfische Seite des Geschehenen in Italien die beste Quelle ist, und daß er dann für das Jahr 1313 eine Anzahl unwiderleglicher Zeugnisse beibringt, und selbst Aufträge der Gesandten des Kaisers sehr wohl kennt [1]), so führt uns doch eben jener Fehler auf die Untersuchung:

Wie Albertinus und Wann er seine historischen Bücher geschrieben habe?

da sowohl die Art und Weise als die Zeit, in wel-

---

1) 531 ff. vergleiche mit den Instruktionen und Relationen des 2ten Theils des L. Cons., A. H. VII. I. 97 und 121 ff. S. 556 gibt Alb. Muss. ein passendes Seitenstück: Conquestio Brixiensium intrinsecorum, zu den Antworten der Brescianer in Act. H. VII. I. p. 138 und denen von Bernhard in Act. H. VII. I. p. 111 eingetragenen. Die Sentenz Heinrichs gegen Padua, die definitiva gegen Robert von Neapel hat er theilweise, die Drohung Clemens V gegen Heinrich (s. Act. Registr. p. 87. no. 35 a: Responsio Imp. H. VII Interdicto v. post d. 12 Iunii 1313) ganz abgeschrieben. Auch die Gesandtschaft nach diesem gedrohten Interdikte, bestehend aus Amadeus von Savoyen, dem Patriarch von Antiochia, Erzbischof von Genua und Nicolaus von Butronto kennt er gut (für episc. Abotonthenensem ist zu lesen: Botrontinensem).

cher ein Schriftsteller schreibt, die Ansichten und Darstellungen desselben bedingen, sein Vertrauen, was er verdient, schwächen oder erhöhen, und endlich das Urtheil über seinen Werth leiten können.

Zuerst also dürfen wir mit Bestimmtheit behaupten, daß Albertinus die Hist. Augusta nach dem 24sten August 1313, da er Heinrichs VII Tod beschreibt, dann aber, daß er sie gewiß vor dem 29sten November 1314, vor dem Tode Philipps des Schönen, vollendet habe, weil er S. 506 diesen als noch lebend aufführt [1]).

Alles paßt auch zu dieser Zeit. Keine Bitterkeit gegen die Tribunen und das Volk von Padua, die wegen der Plünderung seines Hauses 1314 in den Gestis Italorum bald in die Augen fällt, ist in diesen Gest. Henr. VII zu merken; er ist, was die Geschichte Paduas, Ferraras und der Trevisanischen Mark, die Verhältnisse dieser Städte und Länder zu Robert von Neapel, die Kriege gegen Can Grande von Verona angeht, im Besitze der besten Dokumente gewesen, weil er im Senate Paduas war, und diese Stadt gerade biß 1313 und 14 in der genausten Verbindung mit der Guelfenparthei stand.

Außerdem aber läßt nicht nur die Weitschweifigkeit in den ihm nahe liegenden Gegenständen, sondern auch das Zerstückelte und dabei doch Massenhafte seines Werkes vermuthen, daß er schon während des Lebens Heinrichs VII seine Materialien zusammengeschrieben und verarbeitet habe, da es sonst wohl nicht möglich gewesen wäre, 560 Foliokolumnen in einem Jahre anzufüllen.

---

1) Philippum nunc regem Franciae.

Dies wird zur Gewißheit, wenn wir seine Bücher

b) De gestis Italorum

betrachten.

In der Vorrede S. 571 redet Albertinus den Pagano della Turre, dem das Werk gewidmet ist, als Bischof von Padua, und zu Anfange des 4ten Buches denselben als Zeugen für die Erzählungen, als gegenwärtigen Bischof in Padua an, S. 607. Da nun dieser Pagano im Jahr 1319 Patriarch von Aquileja wurde [1], so ist klar, daß biß zum 4ten Buche die Gesta Italorum wenigstens vor 1319 geschrieben seien. Aber noch mehr. In der Vorrede sagt er von sich: mirantur homines nostrae Reipublicae terraque marique pervagatum (me) obsequiis, demum castris exiisse Caesareis, qui uti a tempestate ductus ad portam, adhuc salvus cum salva Civitate perambulo. Daraus erhellt, daß er das Buch schon 1313 oder 1314 angefangen habe zu verfassen, in denselben Jahren, mit welchen es beginnt, weil ihm 1314 sein Haus vom Pöbel zerstört und geplündert wurde, und er jene Worte nicht mehr hätte aussprechen können, schon weil er selbst sein Mißgeschick erzählt und eine sehr leidenschaftliche Rede darüber einschiebt.

Noch im 5ten Buche ist die Allocutio ad Paganum della Turre Episcopum Paduanum; die Begebenheiten reichen biß 1315.

Im 6ten kehrt er auf die Angelegenheiten Paduas von 1314 zurück.

Im 7ten Buche kommt eine Praelusio ohne Anrede, und die letzte Darstellung allgemein Italienischer Geschichten.

---

1) S. Chron. Leobien. z. d. J. und andere Quellen.

Im 8ten ein Fragment über die Wegnahme von Monselice durch Can Grande 1317.

Das 9te, 10te und 11te aber bestehen aus Gedichten in Hexametern über die tapferen Thaten der Paduaner während der Angriffe und Belagerungen Can Grande's. Das erste derselben ist ad Notariorum Patavinorum Palatinam Societatem, das zweite an die Heroes Paduae gerichtet. Endlich ist das 12te Buch an seinen Freund Bentius überschrieben, wird, nebst einem Briefe am Schlusse, demselben geschickt, und schließt mit dem Jahre 1329 die Gesta Italorum.

Schon dieses Aneinanderreihen von Stück an Stück in ganz verschiedener Form würde vermuthen lassen, daß Albertinus Erinnerungen und Nachrichten gleichzeitig oder kurz nach dem Geschehenen niedergeschrieben habe, indeß tritt uns eine Stelle entgegen, die beweist, daß er dies Verfahren noch biß zum 12ten Buche fortgesetzt hat. Er erzählt nämlich in demselben S. 715 — 763 die verrätherische Uebergabe Paduas an Can Grande durch Marsilius von Carrara im Jahre 1328, ferner wie er selbst nach derselben noch 1328 zurückgekehrt in sein Vaterland wiederum verwiesen sei von Marsilius, der da sagte: Scire Marsilium, quod (si) in codice, qui de gestis praesentis temporis per eum conscribitur, ipsum Marsilium proditorem scripto perhibuit. Dies hätte ihm aber nicht vorgeworfen werden können, wenn es nicht bekannt gewesen wäre, daß er die Geschichte gleichzeitig niederschriebe, da an einen Verrath des Marsilius vor dem Jahre 1328 gar nicht zu denken war. Mussatus selbst leugnet das auch nicht: Non putet aut vereatur Marsilius se quidquam nisi verum suis inseruisse Chirographis. Acta ut fuere tradita esse posteritati,

secundum quae laudes et probra judicabit Mussato teste non judice.

Endlich wird dies bekräftigt durch die Art wie er seinen

c) Ludovicus Bavarus

ansieht. Die letzten 4 Bücher der Gesta Ital. beziehen sich nämlich allein auf die Geschichte Paduas (1320—29), jeder Rückblick auf die auswärtigen Italienischen Begebenheiten wird in ihnen vermißt, das fühlte Albertinus; deshalb machte er sich an die Arbeit über Ludwig den Baier, noch während derselbe in Italien war oder doch unmittelbar nach seiner Rückkehr [1]), vielleicht um die Lücken, die zu bedeutend waren, auszufüllen; er sagt S. 769: Habet etiam quod nos increpet neglecta posteritas quod tantos Italicorum motus, quantos post Henricum Caesarem VII postque eos, quos nostro Codici satis solerter inscripsimus, opus immensius et arduarum rerum magnitudines omiserimus, Apostolicae scilicet sedis cum Longobardorum Dominatoribus ingentes motus — simultates — et aperta bella — Quodque et similiter duorum Caesarum Germanorum omiserimus grandes actus in discordia electorum, Friderici scilicet — et Ludovici, — eorumque terribiles congressus cum captura Friderici, et ejusdem Austriae Ducis, ejusque pacifica relaxatione mirabili et incredita et eorum Regum seu Ducum associatione fraterna. Quodque reliquerimus dilatata dominia Canis Grandis, quaesitasque Feltri et Belluni diversis successibus Civitates si-

1) Ludwig der B. kehrte im Januar 1330 nach Deutschland S. Hönes Sachsen-Coburg Hist. S. II p. 57 ssq. und bei Oefele SS. rer. Boic I. p. 759.

mulque et Cavalanum — et plura Municipia ejus orae. Praetermiserimusque momenta insignia nostrae Urbis dissensiones ad placita apud Reges praefatos Alemanniae et consensus partium et dissensus, quamquam eas vias ipse perambulaverimus, acta singula recensuerimus et conjecturaverimus assiduis legationibus, sic volentibus et urgentibus Paduano populo inquieti.

Dennoch aber holt er das, was er ausgelassen hat, nicht nach. Nur die letzten dem Schreibenden naheliegenden oder noch gleichzeitigen Ereignisse, den Zug Ludwigs des Baiern nach Italien, erzählt er. Es ist möglich, daß er das Fehlende später eingeschoben hätte, aber so wie wir dieses Fragment haben, können wir behaupten, es sei in der Zeit vom Ausgange des J. 1329 bis zum 31 Mai 1330 beendet.

Alles aber, was wir angeführt haben, zeigt seine Manier zu arbeiten, sich sobald er Materialien hatte, an das Schreiben zu machen; das was ihm der Augenblick gab in ein Buch zu bringen und dieses an ein anderes zu reihen. Dadurch allein erklärt sich auch die große Verschiedenheit seiner Darstellung; bald ist er trocken berichtend, wie ein Zeitungsartikel, unzusammenhängend, zersplittert; Zusammenfassung des Ganzen, Gedankenverbindungen des Einzelnen, geschickte Uebergänge, woran man die Kunst des Historikers erkennt, fehlen bei ihm fast gänzlich; bald ist er begeistert und malerisch, bald wird er Poet und schreibt in Versen, nur in einigen Stücken tritt eine so starke Leidenschaftlichkeit hervor, daß sie den Verdacht erwecken muß, ob denn das, was er erzählt, auch wahr sei.

Zur Prüfung diene uns die schon oft citirte

Historia Cortusiorum de novitatibus Paduae et Lombardiae, bei Muratori SS. rer. Ital. T. XII. 759:

Sie soll von Guilielmus und Albrigetus, zweien Edlen aus der Familie der Cortusii (Corthosi, Cortosi) verfaßt sein, so daß Guilielmus, der 1336 Richter in Padua war, die Begebenheiten seiner Zeit trocken und ohne den geringsten Redeschmuck aufgeschrieben, dann Albrigetus nicht nur fortgefahren, sondern auch, nach dem von Muratori l. c. angeführten Scardeonius de Antiq. Patav. L. II. Classe X, das Ganze überarbeitet und vorne so wie in der Mitte Zusätze gemacht habe.

Es ist fast gewiß [1]), daß dieser Albrigetus ein Enkel oder Neffe des Guilielmus, Sohn des Matthäus de Cortosis, Ritter und einst auch Podesta von Feltri unter dem Grafen Guezel von Camino gewesen; denn es wäre ein seltenes Zusammentreffen, wenn zu ein und derselben Zeit zwei Glieder aus demselben Geschlechte einen gleichen Namen geführt hätten, zumal da in der Sentenz Heinrichs VII gegen Padua vom 16 Mai 1313, in der auch diese Familie in die Acht erklärt wird, nur Alberghectus et Bonçinellus condam Mathei de Cortosis genannt werden. S. Acta Henr. VII. II, p. 208.

Die Chronik reicht von der Tyrannis des Ezzelin biß zum J. 1358. Die einzelnen Zusätze aber anzugeben, die Albrigetus bei seiner Ueberarbeitung gemacht habe, würde wohl schwerlich noch möglich sein, da sie sehr zerstückelt und in einem höchst trockenen Style geschrieben ist, die Verfasser aber sich niemals selbst als solche nennen. Das scheint sich nicht, wie Muratori, Scardeonius und Osius wollen [2]), aus der Vergleichung der Codices herauszustellen, daß die ersten 7 oder 8 Capitel von Albrigetus herrühren, weil sie in einigen Codices fehlen, wenn

---

1) S. praef. Murator. p. 760 gegen das Ende.

2) S. die Vorreden.

sich auch erst beim 8ten die von jetzt an über allen Capiteln darübergeschriebenen Jahreszahlen und etwa von da an eine durchgehende Einförmigkeit finden; denn nach der im ersten Capitel vorangeschickten Anrede an die heil. Justina sollte man glauben, daß wenigstens die Einleitung von einem Verfasser gemacht sei, der schon vor dem J. 1237, wo Padua von Ezzelin v. Romano genommen ward, gelebt habe [1]). Daß aber Albrigetus, der noch im J. 1348 in einer Urkunde Carls IV angeführt wird, ein so hohes Alter erreicht und noch biß 1358 die Chronik fortgesetzt hätte, scheint doch zu unwahrscheinlich, wenn nicht unmöglich. Dabei ist bestimmt, daß der Autor der gleich folgenden Capitel (2 biß 8) die Eccerinis des Alb. Mussatus gekannt hat, weil er mehrere Stellen aus derselben anführt. Wie das aber zusammenhänge, wage ich nicht zu entscheiden, zumal da uns noch ein anderes sehr bedeutendes Stück S. 792 — 813 Cap. 2 — 25 von Muratori geboten wird, was sehr wahrscheinlich nicht von den Cortosi herrührt [2]). Wir sehen nämlich aus der ganzen Chronik, daß die Verfasser derselben sich durchaus als Guelfen, intrinseci Paduani und Feinde des Can Grande zeigen. Sie waren gegen Heinrich VII, sie jauchzen über die Befreiung der Stadt von der Herrschaft des Can Grande (S. 881 — 84), sie sind Anhänger Jacobs v. Carrara (860 c. 30), Albrigetus Ritter und Podesta eines Guelfischen Fürsten. Aus mehreren Stellen

---

1) Quidam nituntur Paduam tuam propriam Civitatem summittere dominio Hezerini de Romano — qui Montem silicem occupavit et solummodo cogitat Civitatem invadere fraudulenter.

2) Am wahrscheinlichsten scheint mir die Annahme, daß die Chronik eine Familienchronik sei, die von Einem aus dem Geschlechte Cortosi angefangen, und dann von Vielen forgesetzt sei.

geht hervor, daß sie nicht immer gleichzeitig die Ereignisse niederschrieben, da sich öfters Erinnerungen aus späteren Zeiten finden [1]).

Nun steht aber der ganze Abschnitt v. 792—813 (c. 2—25 inclus.) nur in Einem Codex [2]), dem Venetianischen; in dem Estensischen, den beiden Ambrosianischen und im Chron. MS. Andreae Redusii de Quero, der die ganze historia Cortusiorum in die seine aufnahm, fehlt er. Wichtig ist er besonders dadurch, daß in demselben die genaueste Schilderung des großen Ghibellinensieges bei Montecatino gegeben wird, gleichzeitig abgefaßt, wie die Worte S. 796 beweisen: De quo vero conflictu omnes Imperii fideles et amici cum cordis jubilo psallant Deo nostro et hymnum cantent, qui eos eduxit hodie de lacu miseriae et de luto faecis. Ist es erlaubt aus dem Folgenden, welches eine sehr detaillirte Schilderung der Kämpfe Can Grandes gegen Padua enthält, und in dem durchaus für Uguccione de la Fagiola und Can Grande Parthei genommen wird, einen Schluß zu ziehen, so scheint es wahrscheinlich, daß dieses ganze Stück von einem Anhänger, ja vielleicht von einem ritterlichen Mitkämpfer der Ghibellinen-Heerführer aufgeschrieben, und aus einer uns biß jetzt unbekannten Quelle vom Schreiber des Venetianischen Codex aufgenommen sei. Gewiß ist es wenigstens, daß es nicht den Cortosi seinen Ursprung zu verdanken hat.

---

1) A. 1314 Vir Paganus de la Turre, Episcopus Paduanus, postea Aquilejensis Patriarcha. Vergl. auch S. 778 c. 11. S. 786 c. 21 und S. 787 u. 88 c. 22: Dominus Dinus Potestas uno solo mense fuit in regimine — qui postea decapitatus fuit in Arimino.

2) S. praef. S. 758.

Kehren wir nun zu Albertinus Mussatus zurück, so fragt es sich, ob die historia Cortusiorum ihn benutzt habe? Und das müssen wir mit Nein beantworten. Die Chronik ist überhaupt für die allgemeinen Italienischen Angelegenheiten so kurz, daß sie kaum als Quelle dafür anzuführen ist. Was aber Padua angeht, da weiß sie Bescheid; von Jahr zu Jahr schreitet sie fort, oft noch die Jahre in Abschnitte nach Monaten theilend. Schon oben sahen wir, daß sie Vieles von dem, was Albertinus über sein Leben erwähnt, bestätigt, oft sogar, daß wir nur aus ihr im Stande sind seine Andeutungen über seine Gesandtschaften und Staatsgeschäfte zu erklären, obgleich die Cortosi keineswegs zu seiner Parthei gehörten und er S. 781 von ihnen hart getadelt wird [1]).

Nirgendwo ist etwas aus ihm excerpirt oder gar wörtlich genommen; sie erzählen die Schlachten, die Albertinus mit feuriger Vaterlandsliebe aber oft mit erschrecklicher Weitschweifigkeit schildert, kurz und trocken [2]). Auch das, was er im 4ten Buche über die scheuslichen Thaten derer von Alticlino und Agolantis sich nicht scheut der Nachwelt zu übergeben, wird glaubwürdig, weil sowohl die Carraras als das Volk ihnen in dieser Chronik delicta und maleficia enormia sine fine vorwerfen: S. 787 c. 22; bestätigt wird ferner Vieles vom Nachherigen, Manches vervollständigt. Für das 8te, 9te, 10te und 11te Buch der

1) S. 781 c. 15: Post haec convenerunt quidam populares — scilicet Mussatus Poeta et quidam alii regentes Civitatem non per justitiam sed per partem etc.

2) Vergl. Albert. Muss. S. 415 l. VI. r. 1. Acta in Senatu Paduanorum, S. 421 Motae expugnatio, S. 423 Conflictus Vicentinorum apud Quartesolum u. S. 426 Duplex proelium apud Longare mit der hist. Cort. 1) S. 780 und 81. c. 14; 2) S. 781 c. 15; 3) S. 783. c. 18; S. 784 c. 18.

Gesta Ital. aber werden uns die Nachrichten der Historia Cortusiorum unentbehrlich; sie zeigen, daß Albertinus auch in seinen Versen Historisches gibt [1]), obwohl so fragmentarisch, daß man den Zusammenhang nur durch sie finden kann.

Das 12te Buch dieses Werkes ist gewiß, was die Schilderung angeht, das vorzüglichste von Allem, was Albertinus geleistet. Ein großartiger, tragischer Gegenstand liegt ihm vor, der Untergang seiner geliebten Republik Padua, die Tyrannis derer von Carrara, der Uebergang in die Herrschaft Can Grandes. Er selbst, der für das Vaterland so viel gelitten und gethan, schreibt in der Verbannung, der Schmerz führt seine Feder, und der sonst nicht allzuleidenschaftliche Mann überläßt sich einer Heftigkeit, die ihm vorher fast ganz fremd ist. Alt und lebenserfahren, wie er damals war, sucht er nun in Rückblicken auf Gott, auf die Vorsehung in der Geschichte, auf die rächende Vergeltung, ja selbst im launenhaften Spiele und Kampfe des Glückes mit der Natur, wie er es nennt, seinen Trost; daneben aber spricht sich ein Haß gegen die Carraras aus, der nur darin Befriedigung findet, daß er die schmählichsten und verworfensten Thaten seiner Feinde den Augen der zukünftigen Geschlechter hinstellt. Ich will nicht behaupten, daß dies Alles so wahr wie das vorherige sei, er wird auch hier und vielleicht öfter als sonst irren; aber es hat diese Erzählung eine Ueberarbeitung und Ründung, die wir bei den früheren vermissen. Haß sieht scharf, schärfer als Bewunderung, und deshalb ist der Uebergang aus der Darstellung der Sitten der Republik, die nothwendig

---

1) Vergl. hist. Cort. S. 821 c. 38 biß S. 828 c. 44 mit Alb. Muss. Gest. Ital. S. 696 — 715.

Ueber die Authenticität der Reden, die in einem unseren Zeiten entfernten Historiker gehalten werden, abzuurtheilen, ist immer schwierig; am schwierigsten vielleicht im Mittelalter, weil wir für die Darstellung des gesprochenen Wortes fast gar keine Bürgschaft haben. Die Reden, welche Albertinus im Senate von Padua halten läßt, müssen wir schon von ihm als Ohrenzeugen annehmen; bei andern macht er allerdings einen Unterschied, er sagt wohl concionatus est (S. 396), sic infit (S. 385), und dann (S. 385) sic respondisse dictus est, dennoch aber zeigt der Ausdruck derselben, daß sie nicht biß auf die Worte echt sein können, weil er ihnen meistens ein fremdes, nämlich sein eignes Gewand anlegt. So läßt er den Kaiser nach Art der Alten die Sidera anrufen [1]), ihn die vacantes curules, Praefecturas, summasque potestates Senatus Populique Romani [2]) vor den Deutschen Fürsten erwähnen, und dergleichen mehr.

Dieser Ansicht tritt Barthold in seinem ganzen Buche über den Römerzug Heinrichs VII dadurch entgegen, daß er die Reden fast aller Chronisten übersetzt, und sich bei der Rede Heinrichs VII an die Römischen Edlen auf die Uebereinstimmung des Jordanus und Blondus mit Albertinus Mussatus beruft [3]). Es wird deshalb eine Untersuchung nöthig über die

Excerpta ex Chronico Jordani ab anno circiter 950 — 1320. Bei Muratori Antiq. Ital. T. IV p. 949 — 1034. S. auch die Beschreibung des Vaticanischen Codex von Pertz. Ital. Reise (Archiv V) S. 195.

---

1) S. 348. 2) S. 329.

3) S. Barthold l. c. S. 195 und 96 Anm. 56.

Ohnstreitig ist Jordanus, wie sich denn auch Raynald fortwährend auf ihn stützt, eine nicht zu verachtende Quelle für die Geschichte des Pabstthums und Venedigs gegen Ende des 13 und Anfang des 14 Jh.; aber für Heinrich den Siebenten muß er biß auf die ersten 9 Reihen der S. 1028 (von den Worten Henricus ex Comitibus de Lucemburch biß Purificationis Virginis) ganz wegfallen. Ich finde nemlich, daß er S. 1028 — 31 Nichts gibt als einen sehr kurzen Auszug aus Albertinus Mussatus. Vergl. Jordanus S. 1028 von 'Hic strenuus in agendis biß 1031 zu den Worten Quo die Conradinus a Carolo superatus est und Mussatus v. L. I r. 7 S. 327 biß L. 16 r. 8 S. 568 qua et ipse in Italia ab Carolo Rege conflictus (sc. Conradinus).

Jordanus S. 1029.

Quum enim in Regis adulationem hinc Guido, inde Maphaeus majorem suaderet regio Fisco contributionem fieri, centum millium Florenorum summa taxata est. Quo audito coepit Populus palam Regi detrahere — et dum acrius colligendae instatur pecuniae, in Praetorii Forum ad arma clamantis vox audita universam faciliter commovit Urbem. Tunc Caesaris principes prosiliere cum suis, quorum nonnulli ad Turrianorum loca, quasi magis suspecta, occurrentes, triginta hastatos reperiunt, qui concursum Regiorum equitum, licet prius victores, quum ferre non

Alb. Muss. S. 341 — 45.

— Primores — hinc Guidonis, inde Maphaei instinctibus, utrinque ambitiosis studiis ostendendae potioris dilectionis in Regem — suasere, ut demum pollicitatio summam caperet centum millium florenorum. Hoc publicatum — populo perquam grave visum: jam regem detestari. — dum instante N. de Bonsignoribus — ut impositio — pecuniae aggregandae fieret — infra Praetorii forum — exaudita vox est arma conclamans — sicque brevi Urbs universa commota est. Caesaris Principes — ad arma prosiluere, quorum plerique suspectioribus urgentibus causis ad

Jordanus.

possent, in fugam conversi sunt. Jungitur exinde Theutonicis Galeaz Maphaei filius et saevit in hostes. His cognitis proelia ubique revixere et dissidia. Crema et Cremona pulsis Vicariis excussere jugum. Regini expulere fautores Imperii. Madii Brixiae paulo ante dominatores in Thebaldum de Bruxatis. — In Parma Rubei — victi Urbe diffugiunt.

Talibus eventis stupefactus Caesar, post deliberata, ut Regii corripiantur domestici, Mediolanensium reconciliatio fiat, commotionum harum causae dulciter perquirantur, pecuniarum moderentur exactiones, vocatis familiaribus suis, ait: Deum obtestor, commilitones, necessarii, atque propinqui, quia multa me honorum ac temporalium rerum affectio ad hos turbines commotionum adducit. Deum sursum clementem, Populum deorsum intueor. His ducibus vehor. Eorum de proximi cura et dilectione, adstringor. Quis oro proximus meus est? Germanus vel Gallus?

Albertinus Mussatus.

Turrianorum loca discurrentes — circiter triginta in equis hastatos invenere ibidem — in quos aggressu facto victi cessere Germani. — Marescalco Galeaz Maphaei filius — se suffragantem exhibuit etc. — Viciniores perculsae his terroribus Civitates — rebellavere. Crema Cremonaque — pulsis Vicariis — jugum excussere. Regini — partis Imperii fautores — expulere. — Mazii Brixiae paulo ante Dominatores in Thebaldum de Bruxatis etc. S. 347: Rubeorum pars in Civitatem Parmensem etc. — ex Urbe discessit. Rubr. 5 p. 347: Hi strepitus — Caesarem coegere — Primis decretis domestici corripere — se Mediolanensibus conciliare — causas commotionum mansuete dignoscere — collectiones aerisque gravamina minuere — his stabilitis etc. — sic inquiens: Deum — testor, Commilitones, Necessarii mei, Fratres Agnati, Cognatique — nulla me mundi gloria, multique mortalium cupidinum affectus ad has mundi motiones adducunt. Si sursum aspiciam, Motorem Deum, si infra, Clementem Papam intueor. His ducibus vehor. An ille supremus justi — quidquam

Jordanus.	Albertinus Mussatus.
Longobardus vel Tuscus? cui hunc singularem impendam affectum? Proh nefas! ad quid veni? Num incensor schismatum antiquorum? Si quos vestrum delectant talia, retrorsum abite aut .... saevire auctoribus, non me principe vel ductore. En Italia diu talibus concussa vulneribus — perniciosa devitent. Post haec missi ad reconciliandam Cremonam audiunt Populum inedia afflictum, impotentem ad gravem contributionem, Theutones data licentia in Latinos saevire etc.	sanctius statuit, quam ut proximum diligam ut me ipsum? — quis ille sit proximus? Germanus, Francus, Wandalus, Suevus, Longobardus an Thuscus? Proh facinus! Ad quid veni? — ut Scismata jam antiquata suscitem? — Et si quos ex vobis illa prorsus urgeat cordis ansietas — abite hinc retro — saevite vobis auctoribus, non me Duce non Principe. — En jam Longobardiae Italiaeque Civitates justissimis accensae iracundiis — nos ut famosos Tyrannos detestantur et fugiunt. Quidni? singula quoque animalia mortem perniciemque devitant. Fine iis verbis facto — missi Cremonam — retulere — populum pauperia, inediaque profligatum, impotentem contributionum — Teotonicos in Latinos dimissa licentia — insanire etc.

Es kann also kein Beweis für die Echtheit jener Rede sein, daß Jordanus auch später den Kaiser wie Albertinus sprechen läßt.

Eben so wenig aber hat Flav. Blondus Gewicht, weil er in seinem Werke Historiarum ab inclinatione Romanorum Basil. 1559 Decad. II Lib. IX S. 299, das er gegen Ende des 15 Jh. verfaßte [1]), so gut den Albertinus

1) Die erste Ausgabe ist ohne Jahr und Titelblatt, ganz in der Manier eines Manuscriptes mit Abkürzungen gedruckt.

Mussatus als den Villani und Ptolemäus von Lucca, welche beide letztere er zufällig nennt, vor sich haben konnte. Daß er den Albertinus wirklich benutzt habe, scheint übrigens schon daraus hervorzugehen, daß er die ganze Historie von der Gefangennahme der Römischen Edlen und die Namen derselben mit Albertinus übereinstimmend aufführt. Pignorius aber, der Commentator des Albertinus Mussatus, kann doch wahrhaftig nicht dadurch, daß er in einer Note zu seinem vorliegenden Texte die Thorheiten des Sansovinus widerlegt, beweisen, daß die Rede des Kaisers sehr im Gedächtniß geblieben sei — er hat sie ja eben vor sich [1]).

Meine Ansicht ist die, daß die Reden wohl einen Kern des Gesprochenen manchmal enthalten können, daß wir aber meistens nicht im Stande sind die Schale zu lösen, da die rhetorische Umarbeitung bei jedem Schriftsteller als erlaubt angenommen wurde und somit verschieden ist. Dies lehren uns diejenigen Autoren, welche einen andern excerpirten. Sie respectiren keineswegs die Reden, sondern stellen sie fast immer um, oder lassen sie ganz aus [2]). Ich sehe deshalb nicht, warum wir ihnen mehr Vertrauen schenken sollen, als sie von ihren Zeitgenossen erhielten.

Diese freilich etwas lange Untersuchung über Einen Schriftsteller, zu deren Entschuldigung mir die Wichtigkeit des Gegenstandes diene, war nöthig, um mit Ueberzeugung das Endresultat aussprechen zu dürfen, daß Albertinus, ungeachtet er die Mängel seiner Zeit theilt, und wie Jeder

1) S. Mussat. p. 452 n. 15.

2) So s. unten: Ferretus v. Vicenza, Bonincontri Morigia, Galvaneus Flamma 2c.

dem Irrthume unterworfen ist, eine gute Quelle sei. Er zeigt sich als einen ehrlichen Charakter, bisweilen etwas eitel, aber doch edel, da er seine Feinde würdigt. Keine Bitterkeit gegen den Kaiser Heinrich VII, der auch ihn in der Sentenz gegen Padua in die Acht erklärte, keine Schmähung des Can Grande findet sich bei ihm. Als Staatsmann besonnen und gerecht, nur leidenschaftlich gegen den profanen Pöbel und gegen verrätherische Adliche, gebildet durch das classische Alterthum, durfte er sich berechtigt fühlen die Geschichte seiner Zeit zu schreiben. Obwohl Guelfe und Anhänger der Kirche biß zum Tode, erhielt er sich doch jenen reinen Sinn gegen das Kaiserthum, jene Achtung vor den rechtlichen Herrschern, die den freien Bürger des Mittelalters auszeichnen; und selbst penibel biß auf Worte und Benennungen [1]), darf er wohl auf den Ruhm, wie er ihn selbst wünschte, Anspruch machen, ein würdiger Zeuge der Wahrheit für die Nachwelt zu sein.

III. Ferreti Vicentini Historia rerum in Italia gestarum ab anno 1250 ad annum usque 1318. Nunc primum e manuscripto codice Vicentino publici juris facta. Bei Muratori SS. IX p. 935 sq.

Geht man von Albertinus Mussatus unmittelbar auf den Ferretus über, so wird Jedem zuerst der Fluß seiner Sprache, die in seiner Zeit überraschende Reinheit von

1) So entschuldigt er sich S. 782—84: De hoc autem Ludovico cur nondum ipsum Caesarem aut Imperatorem vocaverimus — Ludovici tantum nomen expressimus, nil ipsius merito,

mittelalterlichen Redeformen, namentlich aber die Ueberarbeitung und Uebersicht des Ganzen angenehm auffallen. Da sind keine zersplitterte Erzählungen, keine Rubriken, keine trockenen Berichte und Urkunden eingestreut. Alles hängt zusammen, und gleich bei der Vorrede merkt man, daß der Autor in gehörigem Zeitraume nach den Ereignissen sein Werk geschrieben oder vollendet habe, etwa nach 1328 und 1330 [1]), obwohl dasselbe nur biß 1318 reicht.

Seine Vaterstadt ist Vicenza; er war in seinen Jünglingsjahren, als 1309 die Gesandten Heinrichs des VII dorthin kamen. Poet und Geschichtschreiber in lateinischer Sprache, hat er sich den Ruhm erworben, zur Erweckung der classischen Litteratur viel beigetragen zu haben [2]). Uebrigens tritt die gute nnd schlechte Seite des Nachahmers der Alten bei ihm hervor; seine Schreibart ist keinesweges frei von Affektation. Dahin gehört namentlich, daß er die Namen von Städten und Völkerschaften, so wie Titel in antike, oft etwas unglücklich verwandelt. Vicenza heißt bei ihm Cimbria, die Florentiner sind Faesulani, die Pistojesen Piceni, die Deutschen Fürsten patres conscripti ꝛc.

---

dignitati, auctoritatique detrahere intendentes sed aliorum posterum veritatis judicium reservantes

1) Wie schon Muratori in seiner Vorrede bemerkt S. 939. S. auch Praefat. Ferreti Vicentini S. 944.

2) Einige von seinen Dichtungen sind verloren oder noch nicht veröffentlicht. Muratori hat p. 1283 — 87 und 1195 — 1218 seine Verse De morte Benevenuti Campesani Poetae Vicentini, und über denselben Gegenstand ad Mussatum Patavinum und Ferreti Vicentini De Scaligerorum Origine Poëma circiter annum 1329 scriptum ad Canem Grandem abdrucken lassen, aber J. Baptista Pajarinus führt noch namentlich an die Gedichte über die bella inter Patavos et Vicentinos, und versus octoginta duos ad Priapejae Virgilii imitationem, und was besonders merkenswerth erscheint, de morte Dantis Poëtae Florentini versus centum et decem.

Wie er die Geschichtschreibung in Vergleich zur Poesie ansieht, ist merkwürdig; er meint nämlich von sich S. 943: Nos autem soli Poëticae jugiter intendentes, satis in ea more nostro profecimus, quae cum difficillima omnium sit propter metri? ordinem conservandi, ad eam, quam omnes delectabilem et simul facilem esse dijudicant, brevi nos intervallo contulimus. Haec quidem Historia est, quae non scribentium solum, sed etiam legentium, atque audientium omnium animos ad se miro quodam allicit intellectu. Quid enim in hac refert, nisi ut Nobilium clara facta signantes, veris titulis ascribamus?

Gemäß dieser einseitigen Ansicht tritt er nun mit Prätension auf, stellt sich auf den Standpunkt des Philosophen, und urtheilt so zu sagen von oben herunter. Nicht ein taciteischer Schmerz scheint ihn zu herben, ja ungerechten Aussprüchen zu verleiten, sondern ein manchmal kleinlicher, unzufriedener Sinn, dessen Befangenheit man auf den ersten Blick erkennt. Der Art ist, was Muratori S. 939 anführt, sein Tadel des Markgrafen von Este und des Can Grande von Verona, welchem Letzteren er vorwirft, daß er nach der Einnahme von Vicenza nonnullos inde cives in exilium egerit, gravibusque tributis populum illum vexarit, was durchaus nöthig war, wenn die Herrschaft der Stadt gesichert werden sollte. Auch scheinen solche Aussprüche nicht immer so ernst gemeint gewesen zu sein, oder sich doch in das Gegentheil verwandelt zu haben. Wenigstens erhebt er diesen Can Grande im oben angeführten Gedichte [1]) zu seinem Heros, feiert ihn auf alle mögliche Weise, und prophezeit ihm hohe Dinge, die dann

1) De Scaligerorum Origine.

nicht eintrafen. Außerdem hat er in den ersten Abschnitten seiner Geschichte, der von dem Tode Friedrichs II biß auf den Zug Heinrichs VII geht, welche Zeit doch eine der verhängnißvollsten des ganzen Mittelalters ist, manche absprechende Urtheile und auffallende Erzählungen hingestellt, so daß es wohl der Mühe werth wäre, diese Abschnitte einer genauen Prüfung zu unterwerfen; was ich schon aus dem Grunde unterlassen mußte, weil die Ausgabe bei Muratori nach den Untersuchungen, die Pertz [1]) mit den Codices der Vaticanischen Bibliothek in Rom vorgenommen hat, lückenhaft ist.

Das 4te und 5te Buch des Ferretus enthält die Geschichte Heinrichs des VII. Er sagt selbst [2]), daß er nun diejenigen Zeiten verlasse, die vor seiner Geburt lägen, oder die er nur als Knabe durchlebt habe, jetzt wolle er dasjenige erzählen, was während seines Jünglingsalters in Italien geschehen sei, streng nach der Wahrheit, ohne Erdichtung, ohne vorgefaßte Gunst oder Zuneigung. Weil aber Albertinus Mussatus schon über die Abstammung und Verwandtschaft Heinrichs geschrieben, was dieser besser wissen könne, da er ja Gesandter beim Kaiser gewesen, so wolle er sich darüber kurz fassen: Scripsit itaque (Albertinus), primum ab origine hujus exordium sui laboris assumens, non quod oculis nostris editum, sed fama velut dictat, accepimus: Lucemburgi Oppidum est Francorum fines ab Germanis dirimens [3]) etc. Er behauptet also, ihm sei das Angeführte nur dem Gerüchte nach bekannt.

1) Ital. Reise. S. 177.
2) S. 1015 A.
3) distinguens ist die Lesart bei Albertinus.

Was sollen wir nun aber dazu sagen, wenn wir finden, daß er diesen Schriftsteller nicht nur vor Augen gehabt, sondern auch dessen Historia Augusta zum großen Theile excerpirt und oft wörtlich benutzt habe, ohngeachtet er denselben auch später nie als seine Quelle nennt, sondern, wie es scheint, geflissentlich vermeidet dem Leser merken zu lassen, daß er ihn ausschreibe, und ohngeachtet er zu ihm in einem freundschaftlichen Verhältnisse gestanden haben muß, da er ihn in einem Gedichte mit schmeichlerischem Lobe überschüttet [1]).

Das auffallendste Stück ist die Belagerung Brescias.

Albertinus Mussatus S. 374 Z. 5 fl.	Ferretus Vicentinus S. 1074 Z. 11 fl.
Thebaldus de Bruxiadis, qui Brixiensibus praeerat, in rupe montano Castro proxima, qua undique Caesaris conspiciebatur exercitus, speculam quandam, quam Longobardi Bitifredum appellant, construi fecerat, non modo ad conspiciendos	At neque segnior Thebaldus opportuna bello remedia opportunaque sibi praevidere, cum circiter urbis aggeres omnia tuta fere cerneret. Hinc rupem arduam moenibus contiguam, qua collis desuper in planum extenditur, ubi quondam .... lateribus

1) S. 1187: Ad Mussatum Patavinum De morte Benevenuti Campesani:

Carminibus si Musse negas laudare peremti
Facta viri, meritumque suae decus addere famae,
Quis sibi digna satis calamo praeconia reddet? —
Solus enim tenues meditaris arundine Musas,
Solus habes quodcumque latex Heliconis amoeni
Ferre potest —
Tu quoque perpetuam rebus dare carmine famam
Et potes, et nosti, Latiae qui bella ruinae
Gesta sub Arctoo scripsisti Caesare vates.

Albertinus Mussatus.

Caesariensium motus, sed ad defendendi collis Castro contigui opus accomodum. Ad hanc visendam cum se hastatorum manu fere triginta contulisset, seu forte, seu quovis indice a Germanorum ala, quae se in medium aditum per exesum jugum proripuit, circumventus est. Nec ille, quamquam insperatae vitae jam certior, pugnam detrectavit. Concurritur telis, cruentaque fit utrinque caedes, paucisque ex Thebaldi militibus fuga in vicinum Castrum prodeuntibus, ceteri caesi, captique, inter quos et Thebaldus paene ab Germanis agnitus indice famulo Longobardi idiomatis, qui hunc jam ex equo procumbentem, jamque occidendum Thebaldum proclamavit. Captus itaque et vulneribus quinque confossus, ex quorum uno conscisso sinistrae arteriae craneo oculus confluebat, ad Caesarem deducitur. Infremuit exercitus, clamor triumphantis Regis sublatus ad aethera. Quem Caesar, Augusta satis superque frustra pro illo supplicante, Procerum Principumque consiliis adhibitis, mo-

Ferretus Vicentinus.

coementoque sollicite custodiri apertius visum est. Constructa ergo lignorum fabrica rupibus montanis erigitur, quo Praefectus urbis visendi causa translatus (inde enim Caesaris castra ejusque acies omnes spectare poterat) nunc Caesariensium motus, pugnaeve modum, nunc illorum numerum alta recensebat e specula. Cum semel igitur huc sinistro casu Praefectus triginta ferme comitatus hastatis, ab hostium ala, quae inter collem et urbem obsessam clanculum iter apprehenderat, circumventus est. Ubi dum acriter pugnaretur, utrinque superatus, tamdem Thebaldus vulneribus quinque graviter saucius telluri procumbit, semianimisque ore resupino ne forte agnitus apprehenderetur spiritum exhalans cadaver fore dissimulat. Sed proh fata! hic indice famulo (notum illi quondam ac domesticum fama dictabat) a Germanis clamore magno in castra protrahitur, Caesarique veluti praeda ingens, munusve magnificum exhibetur; quem ille torvis oculis intuens viri tanti

Albertinus Mussatus.

derato regio examine percontatus, confessum convictumque laesae Majestatis more majorum condemnavit. Corio itaque bovino insutus, ut vivus diutius poenae servaretur (nam et vulnerum angustiis profligato paululum vita respirabat) Onagrorum caudis annectitur, tractusque circa Castra ad bovum quatuor colla lacertis pedibusque in diversum colligatis membratim dividitur, caputque hastae confixum acumine ad proximos muros ostentatur intrinsecis, donatis per singulos exercituum manipulos membris, intestinisque a conclamante popello concrematis. Hicque Thebaldi finis. Hujusmodi tam terribilis successus ostentum sive dissimulantes, sive virtutibus exuperantes intrinseci, seseque eo magis extollentes, continuo captivorum hostium ad singula propugnacula murorum centum circiter numero peditum colla laqueis fregisse allatum est. Ex insignibus quatuor Praepositos unius loco efferentes, quibus summa in omnium capita tributa

Ferretus Vicentinus.

noxam pertinacesque motus animi, doluit tam saevis fatorum deberi suppliciis. Convictus fassusque laesae Majestatis reus Augusta pro illo frustra supplicante, irati Regis examine morti damnatur; sed morte gravior poena, ignominiosusque moriendi modus. Nam primo corio bovino impositus est, ut spirans adhuc poenae diutius servaretur, tum quatuor onagrorum caudis annexis circum castra protrahitur, deinde quadriparte lacertis pedibusque hinc inde seorsum divulsis jumentorum tractibus quatuor, Populorum turbis iterum post fata eludendus dono traditur. Caput vero Germanis servatum hastis superponitur, infixumque apici non procul a moenibus Brixiensibus ostentatur. Viscera sparsim solo projecta post, canum abhorrentibus morsibus tamdem ignibus absumuntur.

Hicque infelix Thebaldi fuit exitus. At non ideo moenibus tutis inclusi aegre belli strepitum trepidis animis pertulere; sed magis

Albertinus Mussatus.	Ferretus Vicentinus.
potestas, Thebaldi ignaviam detestantes, qui in hostium potestatem improvisus abiisset; nemini illum nominare fas esse. Deo sanctisque immolandum, quod in caput ejus condescenderat promeritum exitum. Quadripartitae in ipsos quatuor conclavium, Civitatisque custodiae, multaque cautius decreta, audentius, frequentiusque deinceps extra moenia proruptum.	in dies resumptis viribus se tollentes, neglecto Thebaldi funere, captivos omnes, quos in vinculis servabant, laqueis ad murorum propugnacula pendidere. Sic unicentum ferme umbras de more prisco litantes debitam sibi ultionem visi sunt merito redemisse. Proinde quatuor ex Optimatibus Praefectis praeeminentiae superioris insignia ut tota civitas pareat, contributis clavibus super omnes portas Populi decreto permittuntur. Hinc audentius Populo tumultibus interius oppugnatum, aut procul e moenibus in hostes frequentius solito proruptum est.

Man sieht, er ist nicht einmal ein recht genauer Verarbeiter gewesen, ja vielleicht hat er sich bei der Gefangennahme Tibaldo's Zusätze erlaubt, die wenn sie nicht aus seiner Phantasie, doch aus keiner sichern Quelle entsprangen. — In dieser Manier ist nun der größere Theil seines Abschnittes über Heinrich VII aus der Historia Augusta genommen. Das ganze 4te und 5te Buch des Albertinus finden wir bei ihm wieder, außerdem noch Vieles aus anderen Stellen [1]). Uebrigens sind seine Nachrichten,

1) Vergl. Albert. Muss. S. 363 ff. Laudi deditio, rubr. III

ten, durch welche er den Albertinus vermehrt, nicht unbedeutend, wenn wir nur wüßten woher er sie genommen hat. So fügt er S. 1066 fl. hinzu, daß Guido della Torre zuerst nach Brescia gegangen und dann erst nach Bologna geflohen sei, daß Valeram v. Luxemburg nach Cremona vorausgeschickt wurde, daß es Bosiolus von Parma gewe-

Cremonae ad Caesarem defectio. — Caesar Longobardiae potiundae reliquiis totus intentus, Longobardorum inconstantiis jam diffisus — in animum statuit illos eorum astibus refellere, ne jam ex proviso Gallicum a Ligure superetur ingenium. Antonium itaque de Fixiraga etc. mit Ferretus S. 1066 biß 68. Caesar Mediolani sedem adhuc tenens, Longobardorum versutias destinat pari vice refellere, nec vi tantum sed dolis interdum astuque cornua eorum molesta confringere. Vexabat illum Antonii de Fixiratico etc.

Alb. Muss. S. 364 D. r. 4 biß ejusdemque Reginae obtentu a praeda populationibus, domorumque ruinis desitum est. Hoc Cremonae excidium finitumos undique conterruit. Caesar truculentus asseritur, mit Ferretus S. 1068 D: Desitumque est, illa pro Populo placante, ab agrorum depopulationibus, aediumque multorum subversionibus et caede non modica. Tunc Caesar nimium saevus asperque judicatus est.

Alb. Muss. S. 365: Ad quos obsidendos festinus — Caesar — Interea, und vorher A. M. S. 364. r. 5: Thebaldus — portas clausere, mit Ferretus S. 1071: Caesar autem — festinus aggreditur — Tunc collectis undique satis intempestivis — Deinde praeclusis — valvis — coegerunt etc.

Alb. Muss. S. 377 r. 9 Ad hos biß firmavere mit Ferretus S. 1072: Eodem Rizardus de Camino.

Alb. Muss. S. 382 Sed ecce — praeteriit mit Ferretus S. 1074 und 75: sed eo longe graviori — Statuerat nempe und At Caesar — diutius habuere.

Alb. Muss. S. 383 — 399 mit Ferretus S. 1075 biß 1087 von den Worten Mittitur ergo Basiliensis episcopus — usque Terdonam dietis binis profectus est.

Alb. Muss. Hist. Aug. biß zum 8ten Buche und Ferretus biß S. 1095.

sen, der die Cremonasken bewogen habe, sich zu übergeben, und dergleichen. Merkwürdig ist besonders seine Nachricht über Johannes Parricida S. 1093, über den Abfall Cremonas S. 1094, über Pisa S. 1095, wo er den oben berührten Fehler der Zeit von Albertinus nicht annimmt, die Bildung der Tuscischen Liga sehr gut kennt, so wie die von Heinrich dem VII angefangenen Processe gegen dieselbe. Die Begebenheiten in Rom sind vollständiger bei ihm als in der historia Augusta, welche er nur biß zum 8ten Buche vor Augen gehabt zu haben scheint.

Die Reden, die Alb. Muss. halten läßt, behält er dem Sinne nach bei, verändert aber die Worte, oder macht auch aus der oratio obliqua direkte Rede. Er hat sie also nicht für so gehalten angesehen, wie sie in der historia Augusta erscheinen, und das Aeußere derselben nicht respectirt. Dies wird um so gewisser dadurch, daß er es mit denen, welche Albertinus selbst hielt, nicht so macht. Diese läßt er ganz aus [1]).

Nun wäre es vortrefflich, daß wir im Ferretus eine nicht unbedeutende Anzahl von Nachrichten finden, die uns sonst keine andere Quelle gibt, wenn er sich nur irgend da,

1) Fine orationis habito. Vergl. Ferret. S. 1073 mit Alb. Muss. S. 366 und 368. — Zahlen der Gefallenen verwandelt er einmal in runde Summen. Vergl. Alb. Muss S. 392 und 93: Cecidere ex Ducibus Germanorum, Gallorumque quatuor et LXX, ut in conscriptorum registro compertum est, Militum hastatorum septem millia septingenti; e Plebe numerus infinitus, mit Ferretus S. 1079: Ex Ducibus namque Primatibusque morbo periere septuaginta vel plures; ex hastatis militibus Germanici Italicique Idiomatis supra millia septem; ex levis armaturae peditibus Plebeque infima numerus infinitus — sed hic cum recenseri non posset viginti millium deductus est.

wo wir ihn prüfen können, auch als durchaus glaubwürdig bewiese, und nicht Alles so erzählte, als wenn es gar keiner Anfechtung unterliegen könnte. Nur ein paarmal beruft er sich auf den Ursprung seines Wissens. Einmal bei der Dauer der Belagerung von Brescia erwähnt er ganz allgemein Annalen, denen er die Zeitbestimmung entlehnt habe [1]), und dann bei Ereignissen in Vicenza versichert er Augenzeuge gewesen zu sein [2]). Das Uebelste aber ist, daß er öfters da, wo er von Albertinus abweicht, oder ihm entgegentritt, als unwissend, ungenau und in seinen Urtheilen übertrieben erscheint, und daß er Verwechselungen begeht, die sich nur durch seine eigene Nachlässigkeit erklären lassen.

Vorzüglich auffallend zeigen sich einige dieser Mängel bei seiner Darstellung des Aufstandes Guido's della Torre im Anfange des Jahres 1311 in Mailand.

Ferretus erzählt [3]), Guido habe sich unter dem Vorwande einer Krankheit vom Könige ferne gehalten; da sei Maffeo Visconti zu ihm getreten, in der Absicht den alten Feind zu verderben, und habe ihn zu einer Verbindung gegen den Kaiser durch einen Schwur, daß sie aufrichtig gemeint sei, bewogen. Maffeo habe dann auch seinen Sohn Galeaz mit Guidos Söhnen durch gegenseitige Freundschaft vereint, ut inde facinus impetuosis juvenum

---

1) (Belli) initium VI Idus Maji, finem vero XII Kal. Octobr. conscriptum Annalibus fuisse comperimus. Was dies aber für Annalen sind, erfahren wir nicht.

2) S. 1069 E: Vidimus enim hoc et certum conscribimus, nam aedes nostra his muris ingentibus est spatio brevi contigua; und inteleximus etc. Dagegen erzählt er die Paduanischen Angelegenheiten nach Albertinus. Vergl. Ferretus S. 1069 und 1072 — 73 mit Albert. Muss. S. 361 ff. 365 r. 6.

3) S. 1060 biß 62.

caloribus absque morae dispendio patrari posset. Der König hätte über die Freundschaft der Jünglinge die größte Freude empfunden. Antonio von Lodi, Simone von Vercelli, Alberto Scotto, Filippone von Pavia seien der Verschwörung beigetreten, und der Plan zum Angriffe sei entworfen worden. In der Nacht vor dem Aufstande aber sei Maffeo zum Könige gegangen und habe ihm die verbrecherische Absicht Guidos entdeckt. Der Graf von Savoyen und Heinrich von Flandern hätten die Söldlinge bereit gehalten, einige zum Recognosciren ausgesandt, und dann, als diese von Simone geworfen wären, sei der Marschall Heinrich zum Kampfe auf das Forum gerückt; während desselben aber habe Galeaz die Truppen des Königs, die vor dem Thore lagen, hineingelassen, und sei mit ihnen auf das Forum gekommen. Guido aber, als er seinen Palast verlassen und den Verrath des Galeaz und Maffeo eingesehen, habe nun den Seinen zugerufen, die Waffen niederzulegen, dann als sie nicht hörten sie mit Schlägen und Schimpfen gezwungen zu weichen; er selbst sei, nachdem er auch in seinem Hause schon die Deutschen und Italiener unter Galeaz plündernd gefunden habe, geflohen, und darauf des Majestätsverbrechens angeklagt, citirt worden, innerhalb Eines Tages vor dem Könige zu erscheinen, dann als er nicht gekommen seiner Habe beraubt, die goldenen Gefäße, Kleinodien und dergl. dem Fiscus zuerkannt, andere Mobilien von Jedwedem, der da zugreifen wollte, genommen, seine Häuser dem Boden gleich gemacht. —

Sehen wir nun, was an dieser Geschichte wahr sei, so finden wir sehr wenig.

Notorische Fehler sind, daß Maffeo dem Könige die

Verschwörung hinterbracht habe [1]) (und damit fällt die Hauptgrundlage der ganzen Darstellung); ferner daß Guido aufgefordert innerhalb Eines Tages zu erscheinen, dann sogleich als Majestätsverbrecher verdammt und seine Güter dem Fiscus vindicirt seien. Wir haben vielmehr noch in den Actis Registratis den Traktat wegen Guido della Torre vom 27 Februar und 31 März 1311, aus dem hervorgeht, daß Alles das, was Ferretus von der Citation und der Verurtheilung Guidos erzählt, nicht richtig sein kann, und daß nur wahr bleibt, daß die Güter der Torres in Mailand und in der Grafschaft beraubt, und einige ihrer Häuser während des Gefechtes verbrannt wurden.

Ueberhaupt treten hier drei Hauptzeugen gegen Ferretus auf, Nicolaus Bischof von Butronto, der mithandelnde Person war, Albertinus Mussatus, der die Verhandlungen der kaiserlichen Curie auch gerade in diesem Processe gegen Guido sehr gut biß auf die Bürgen kennt [2]), und endlich Johann von Cermenate, Syndicus von Mailand, der die Kämpfe der Turrianer als Augenzeuge beschreibt, und sie ganz verschieden darstellt. Nach diesen drei gewichtigen Aussagen bleibt es sogar unbestimmt und wird nur wahrscheinlich, daß Maffeo um die Verschwörung Guidos gewußt habe. Wir müssen daher fragen, woher denn nun Ferretus diese so abweichende

1) Nicolaus im It. Ital. S. 897 l. berichtet im Gegentheil, daß der König Maffeo greifen lassen wollte, und daß Er selbst es gewesen, der Maffeo aus dem Hause des Kanzlers herbeiführte.

2) S. oben Alb. Muss. l. II. r. 5 und die Acta Registr. l. c. p. 3. Iter Ital. S. 897 C. und Johannes von Cermenate S. 1244, 45 ff. c. 27 und 29.

Nachricht habe, und da finde ich bei Villani [1]), daß sich die Meinung unter den Lombarden verbreitete, Maffeo habe die Verschwörung dem Kaiser angezeigt; obgleich nichts Wahres an dieser Ansicht sein kann, sondern sie höchst wahrscheinlich nur daher entstanden ist, weil Maffeo durch Nicolaus zum Kaiser geführt wurde während des Aufstandes. Ferretus hat also hier nur aus Hörensagen gewiß nicht genau unterrichteter Personen geschöpft, und das Ganze als durchaus unzweifelhaft erzählt.

Es kann nun möglich sein, ja es wird wahrscheinlich, daß Manches von dem ihm Eigenthümlichen aus besserer Quelle komme, indessen dürfen wir ihm ohne Weiteres nie recht trauen. So ist S. 1063 falsch: Eadem die qua Guido repulsus abscessit, Antonius Laudensis de se metuens Regem abnegat; wir finden Antonio di Fissiraga noch unter den Bürgen des Traktats für Guido della Torre vom 27 Februar und 31 März 1311. Der Rath, den er dem Könige vom Grafen Amadeus von Savoyen geben läßt, er solle Alles mit Feuer und Schwerdt verwüsten und sich recht wild und unmenschlich zeigen gegen die Guelfen, welche abgefallen waren, paßt gar nicht zu dem, was wir über das Wirken dieses Fürsten in Bezug auf die Rebellen aus dem Iter Ital., Joh. de Cermenate und Alb. Muss. wissen, wo Amadeus sich stets gegen die Guelfen wohlgesonnen zeigt.

S. 1064 ist sein Vorwurf, den er Heinrich dem VII macht: tunc primum Caesar pretio corruptus perfidis-

1) Villani l. 9 c. 11: Messer Maffeo sotto la detta promessa il tradì e tutto palesò allo imperatore — e a questo diamo assai fede per quello ne sentimmo poi da savi Lombardi ch'allora erano in Milano.

que suorum hortatibus fasces Magistratusque omnes venum exposuit, eben so leichtsinnig als falsch, und gleich darauf S. 1065, wo er von den Paduanischen Gesandten meint: Quodsi Regias Patentes auro redimere voluissent, quam facile impetrare ab eo potuere, wird er ganz unwahr. Denn wenn es auch richtig ist, daß Heinrich von den Städten und Fürsten Geld nahm, so war dies doch nur eine Art Steuer, und findet sein Recht in der Sitte des Mittelalters, die es wollte, daß bei jeglicher Belehnung eine Gabe, und vor allem beim Römerzuge dem Kaiser bedeutende Summen dargebracht wurden [1]).

Schon oben sind einige Beispiele beigebracht, wo er die Urtheile Albertinos übertreibt [2]), und da auch Barthold seine Ungenauigkeit in dem Zuge und der Straße Kaiser Heinrichs berührt hat [3]), so will ich nur noch einen Punkt anführen, der von Barthold nicht richtig auseinander gesetzt ist. Ferretus sagt nämlich S. 1107 über die Wahl des Senator Urbis: Caesar (Romae) Populo suo Ducem eo frequenter poscente, statuere destinat. Delectus igitur Johannes Savellus, fidus Henrici Flandrensis memorati comes et socius, vir

---

1) Das aurum coronarium der alten Imperatoren, das zuerst freiwillig, dann wie eine Steuer gegeben wurde, scheint mir in diese Abgabe der Städte übergegangen zu sein, die dem Kaiser in Gegenwart seines Beamten vom Rathe der Städte festgesetzt wurde. Es kommt dies bei allen Städten in Italien vor.

2) So sagt Alb. Muss. S. 363: Caesar — statuit illos eorum astibus refellere etc. Ferretus (S. 1066) macht daraus: Caesar — Longobardorum versutias destinat pari vice refellere, nec vi tantum sed dolis interdum astuque cornua eorum molesta confringere.

3) Barthold, der Römerzug König Heinrichs von Lützelburg. II. IV Beilage S. 90.

aeque probus et audax, Caesaris decreto Populo Romano praeficitur, und dann S. 1112: ecce Johannes de Savegnano, qui Urbanus Senator curules sub Augusto possederat; es ist dies aber eine doppelte Verwechselung. Die Savegnani sind eine Familie von Modena, unter der im Jahr 1313 in einem Gesandtschaftsberichte der Acta Henr. VII (I p. 158) auch ein Johann von Savegnano erwähnt wird; Johannes Savellus ist ein Römischer Edler aus der Familie der Savelli, welchen Albertinus Mussatus Johannes de Sabello nennt [1]). Keiner von Beiden aber war Senator von Rom, sondern vielmehr Johann von Savigney, ein tüchtiger Ritter, den uns der Bischof von Butronto vorführt [2]), und der in einer Liste sämmtlicher Ritter, die bei der Krönung Heinrichs VII zugegen waren, unter der Abtheilung Heinrichs von Flandern, also als ein socius desselben, mit dem Namen Mosser Johan de Savignier verzeichnet ist [3]). Vom Kaiser selbst, sehen wir aus dem Iter Italicum, ward er nicht bestätigt, weil das Recht der Bestätigung vom Pabste abhing, vom Volke aber wurde er erwählt; und so ist es wirklich eine unverzeihliche Nachlässigkeit des Ferretus, daß er zwei verschiedene Namen, die ihm als Italiener bekannt sein mußten, verwirrt. Daß er den rich-

1) S. 452, rubr. 4.

2) It. Ital. S. 920: Populus unum de Militibus Domini, Burgundum natione, nomine Dominus Johannes de Savigney, Capitaneum elegerunt, qui Capitolium teneret, donec vestra Sanctitas (Clemens V) de alio Senatore ordinaret. Et antequam ipsum elegissent, scio quod Populus Dominum (Henricum) rogaverat, quod vellet Capitolium committere alicui, donec de alio Senatore ordinaretis. Qui cum non debuisset nec potuisset de jure facere recusavit.

3) Acta H. VII. II p 223.

tigen nicht traf und die Sache selbst nicht kennt, will ich ihm eben nicht zum großen Vorwurfe machen; aber so viel bleibt gewiß, meistens hat er die Glocken läuten gehört, ohne zu wissen, woher der Schall komme.

IV. Johannis de Cermenate Notarii Mediolanensis Historia. Bei Muratori SS. R. It. T. IX S. 1225.

Von dem Leben dieses ausgezeichneten Schriftstellers hat Muratori schon in seiner Vorrede l. c. das Wenige angemerkt, was wir wissen. Er war Mailändischer Notar, und einst selbst Syndicus von Mailand beim Grafen Werner von Homberg, als dieser in Lodi die Abgeordneten der Lombardischen Städte im J. 1312 als Generalcapitän um sich versammelte [1]). Muratori vermuthet, daß Johannes um 1330 noch gelebt habe, weil Galvaneus de la Flamma in seiner Chronik von Mailand und in der Politia Novella eines Titus Livius und anderer Schriften erwähnt, die bei Johannes aufbewahrt würden. In wie fern sich aber das Jahr 1330 aus der Stelle in der Politia Novella ergebe, welche Muratori aus dem Manuscript der Ambrosianischen Bibliothek nicht abdrucken ließ, bin ich nicht im Stande zu entscheiden; aus der Chronik von Mailand [2]) ergibt es sich nicht. Viel kommt darauf auch nicht an. Wichtiger ist, daß Johann den Castone della Torre noch als gegenwärtigen Erzbischof von Mailand (im 25sten Capi-

---

1) Nicht, wie bei Muratori l. c. steht, 1310.
2) Chron. Mediolani c. 1. S. 539.

tel) aufführt [1]), obwohl derselbe schon 1315 Patriarch von Aquileja wurde [2]). Er muß also wenigstens biß zu dieser Stelle fast gleichzeitig seine Geschichte geschrieben haben, da dieselbe überhaupt nur von 1310 biß 14 reicht.

Daß Johannes ein im Studium der Classiker gebildeter Mann gewesen sei, lehrt außer seinen Citaten sein eleganter lateinischer Styl, der nicht bloß Albertinus Mussatus und Ferretus von Vicenza, sondern alle seine uns bekannten Zeitgenossen, Petrarca ausgenommen, übertrifft. Besonders scheint er Sallust als Muster vor Augen zu haben. Er macht auch seine Einleitung auf rationelle Manier, lange Gedankensätze hintereinander führen allmählig zur Begebenheit, dann geht es rasch vorwärts. Nach seiner eignen Vorrede hat er zwei Hauptabsichten: De Serenissimi ac mirabilis Principis Henrici de Lucimborgo, quem primum nostra aetate Imperatorem vidimus, in Italiam adventu imprimis tractare aptius visum est, qui magnam scribendi causam nobis dedit, und: Urbis (Ambrosianae) angustias et labores, saltem quos ipsi vidimus, mandare posteris volumus in exemplum.

Hiernach müssen wir also seine Mängel und Vorzüge beurtheilen. Um nun zuerst von jenen zu sprechen, so finden wir auch bei ihm, wie bei jedem Menschenkinde, Irrthümer. Gleich zu Anfange seiner Historie im 8ten Capitel ist es nicht richtig, daß Philipp der Schöne sich Hoffnung gemacht habe Deutscher König zu werden, er wollte seinen Bruder Karl von Valois dazu wählen lassen [3]). Was Johannes von Maffeo Visconti erzählt, ist theilweise

1) (nunc Archiepiscopus.)

2) S. Manipulus Florum. S. 724 E.

3) S. den Brief des Cardinals Raimund in Baluzii Vitae

falsch, weil es durch Nicolaus von Butronto widerlegt wird. Freilich ist das Betragen Maffeos und seiner Parthei sehr zweideutig gewesen, und gewiß war es äußerst schwer, wenn nicht unmöglich, diesem alten schweigsamen Schlaukopf auf die Sprünge zu kommen, aber Johannes hätte nur nicht Vieles so hinstellen sollen, wie eine ganz gewisse Geschichte. So viel sehen wir, daß das Gerücht vor den König kam, Galeazzo Visconti und Franceschino de la Torre hätten eine Zusammenkunft gehabt, und Freundschaft geschlossen [1]); dann wurden mehrere Deutsche von den Bewaffneten in Guidos della Torre Häusern verwundet [2]), es ward dem Könige hinterbracht, Maffeo habe sich mit Guido verschworen; ferner geschahen Straßenaufläufe, Drohungen gegen die Deutschen, in Folge deren der König befahl Maffeo mit seinen Söhnen zu greifen; dieser aber ward aus dem Hause des Kanzlers, in das er sich zurückgezogen hatte, herbeigeführt von Nicolaus von Butronto [3]).

Was dieser einfachen Erzählung eines Augenzeugen, der mit Albertinus Mussatus stimmt, nicht geradezu widerspricht, können wir glauben; aber eine Verwechslung Johanns ist es, wenn er meint, der Kanzler des Königs habe Maffeo zu diesem geführt, und die Deutschen hätten ihn für einen treuen Freund erklärt [4]). Wir hören gerade von Nicolaus, daß die Umgebung Heinrichs dennoch be-

---

Paparum Avenionensium II p. 119, Gesta Balduini p. 113 und Giovanni Villani l. VIII col. 436.

1) Iter Ital. S. 897 übereinstimmend mit Johannes de Cermenate c. 22.

2) Iter It. S. 897.

3) S. It. Ital. S. 897.

4) c. 28.

hauptete: quod ipse (Maffeus) consensit, sed quando vidit quod res non poterunt fieri ut credebat propter festinationem nimiam Theotonicorum armatorum, dimisit alios in briga et se extra posuit; und damit fällt Johanns hübsche dramatische Darstellung von c. 28 biß 29 zu den Worten — Interim Galeaz fort.

Freilich verlieren wir durch diese Manier der Critik manches Geschichtchen, aber es ist doch besser Weniges zu geben und zu wissen, daß es so sei, als ein Bild auszumahlen, das nicht trifft.

Ferner irrt Johannes darin, daß er S. 1249 sagt, Antonio di Fissiraga sei vom Könige nach Lodi geflohen, um den Aufstand gegen diesen zu bewerkstelligen; Antonio ging mit der Erlaubniß des Königs und stellte Bürgen [1]). Dann waren es nicht 6 Monate, in welchen der König vor Brescia lag, sondern nur 4 Monate und einige Tage [2]).

Ueber die Angelegenheiten in Genua unterrichtet er nicht genau genug. Er kennt nemlich die Gesandtschaft Roberts an Heinrich VII, welche Albertinus Mussatus daselbst sah [3]), nicht, spricht deshalb von Briefen und Schriften, die zwischen jenem und dem Kaiser gewechselt seien, und schiebt dem Robert eine Entschuldigung zu, welche bei Alb. Muss. [4]) nur als Auslegung einiger in Genua Gegenwärtigen erscheint, daß nemlich der Fürst von Tarent, Roberts Bruder, nach Rom gegangen

1) S. It. Ital. S. 898 verglichen mit dem Traktat über Guido de la Torre.

2) S. die 1ste Recension der Sententiae contra Brixiam vom Sept. 1311 in den Act. Registr. p. 17 und Chron. Brixiense Dist. 9 c. 4.

3) S. Alb. Muss. S. 406 r 6 ff. 4) S. 407.

sei, um sich dem Könige wohlwollend und bereit zu zeigen das verlangte Homagium zu leisten. Weil aber Johannes an eine solche Entschuldigung Roberts denkt, so folgt sein zweiter Irrthum in derselben Geschichte ganz natürlich, daß er meint Heinrich habe Robert getraut und seine Ausrede für wahr gehalten. Denn gerade das Gegentheil vernehmen wir von Albertinus, der in Genua war. Robert hatte darauf gerechnet, daß die Einnahme Roms durch seinen Bruder noch nicht so bald bekannt werden würde; als der König Heinrich aber dieselbe schon in Genua erfuhr, machte sich der Gesandte Roberts heimlich davon [1]).

Manchem wird vielleicht diese trockene Aufzählung von Irrthümern lästig sein, ja undankbar erscheinen, wenn er die Vortrefflichkeit unsers Mailändischen Geschichtschreibers kennt; dennoch war sie gewiß nicht wegzulassen, sobald ich überhaupt eine wahre Schilderung seines Charakters geben wollte. Die Mängel sind zu sehr mit der Natur eines Jeglichen verwachsen, als daß sie nicht ins Licht gestellt werden müßten. Sie sind der Schatten der guten Seite, durch welchen man das Licht erst schätzen lernt. Johannes von Cermenate ist eine von jenen lebendigen Naturen, die Alles mit Wärme ergreifen. Man wird deshalb von seinem starken Nationalgefühl nicht unangenehm berührt, wenn er auch oft seine Mailänder zu hoch erhebt. Ghibelline durch und durch, beginnt er gleich mit seiner erhabenen Ansicht vom Kaiserthum, alle Guelfen kommen schlecht bei ihm weg, besonders aber der guelfische Tyrann seiner Vaterstadt, über dessen Erniedrigung er seine Freude nicht verhehlen kann [2]);

---

1) S. Alb. Muss. S. 408.

2) S. 1234 Guidonis superbus et terribilis furor; S. 1235 more Bacchantis sei er vor Wuth und Verlegenheit einhergegangen;

von vorne herein ist er eingenommen gegen Nicolaus di Bonsignore, weil dieser Toscaner ist und als solcher nicht hätte kaiserlicher Vicar der Ambrosianischen Stadt werden sollen [1]); er legt ihm Reden in den Mund, die ohne Zweifel von Johannes, der nach dem Muster der Alten schrieb, gemacht und deshalb schon nicht wahr sind, weil der Mailändische Notar nicht bis auf die Worte dasjenige wissen konnte, was der Vicar dem Kaiser im Geheimen rieth. Am leichtesten können wir aber wohl dem Lombarden verzeihen, daß er einen Haß gegen die Deutschen zeigt, der seiner ganz unwürdig ist. Es wäre Nichts, wenn er sie nur Barbaren nennte [2]), aber er vergißt sich so weit, daß er sagt: stolida gens Germaniae natura nimium praedae avida ac disciplinae militaris ignara [3]), und stolidus miles Theutonus [4]).

Wenn nun solche Leidenschaftlichkeit auf der einen Seite seinen Werth als Historiker erniedrigt, so ist sie doch auf der andern auch wieder ein Grund seiner trefflichen Darstellung. Johannes schreibt hauptsächlich, was er gesehen und erlebt hat. In dem Hauptorte Oberitaliens ward ihm Gelegenheit, alle die verschiedenen Persönlichkeiten der Städtebeherrscher, ihre Intriguen, Schwächen und Fähigkeiten, so wie die Gegner derselben kennen zu lernen. Zwar hat er Manches nur aus Hörensagen ohne sichere Bürgschaft [5]), und gerade bei solchen Erzählungen, die sich durch

---

S. 1236, wie Guidos Banner in den Koth geworfen wird; S. 1237 über Tetaldo di Brussati u. a.

1) S. 1238: Nam Rex alium urbis nostrae Vicarium dedit, qui multo magis pestifer nobis fuit, utpote Thuscum, qui Senensis urbis patriae suae exul erat.

2) S. 1247. 3) S. 1248. 4) S. 1275.

5) S. 1242 c. 24: simulans ut fertur.

sei, um sich dem Könige wohlwollend und bereit zu zeigen das verlangte Homagium zu leisten. Weil aber Johannes an eine solche Entschuldigung Roberts denkt, so folgt sein zweiter Irrthum in derselben Geschichte ganz natürlich, daß er meint Heinrich habe Robert getraut und seine Ausrede für wahr gehalten. Denn gerade das Gegentheil vernehmen wir von Albertinus, der in Genua war. Robert hatte darauf gerechnet, daß die Einnahme Roms durch seinen Bruder noch nicht so bald bekannt werden würde; als der König Heinrich aber dieselbe schon in Genua erfuhr, machte sich der Gesandte Roberts heimlich davon [1]).

Manchem wird vielleicht diese trockene Aufzählung von Irrthümern lästig sein, ja undankbar erscheinen, wenn er die Vortrefflichkeit unsers Mailändischen Geschichtschreibers kennt; dennoch war sie gewiß nicht wegzulassen, sobald ich überhaupt eine wahre Schilderung seines Charakters geben wollte. Die Mängel sind zu sehr mit der Natur eines Jeglichen verwachsen, als daß sie nicht ins Licht gestellt werden müßten. Sie sind der Schatten der guten Seite, durch welchen man das Licht erst schätzen lernt. Johannes von Cermenate ist eine von jenen lebendigen Naturen, die Alles mit Wärme ergreifen. Man wird deshalb von seinem starken Nationalgefühl nicht unangenehm berührt, wenn er auch oft seine Mailänder zu hoch erhebt. Ghibelline durch und durch, beginnt er gleich mit seiner erhabenen Ansicht vom Kaiserthum, alle Guelfen kommen schlecht bei ihm weg, besonders aber der guelfische Tyrann seiner Vaterstadt, über dessen Erniedrigung er seine Freude nicht verhehlen kann [2]);

1) S. Alb. Muss. S. 408.

2) S. 1234 Guidonis superbus et terribilis furor; S. 1235 more Bacchantis sei er vor Wuth und Verlegenheit einhergegangen;

von vorne herein ist er eingenommen gegen Nicolaus di Bonsignore, weil dieser Toscanese ist und als solcher nicht hätte kaiserlicher Vicar der Ambrosianischen Stadt werden sollen [1]); er legt ihm Reden in den Mund, die ohne Zweifel von Johannes, der nach dem Muster der Alten schrieb, gemacht und deshalb schon nicht wahr sind, weil der Mailändische Notar nicht biß auf die Worte dasjenige wissen konnte, was der Vicar dem Kaiser im Geheimen rieth. Am leichtesten können wir aber wohl dem Lombarden verzeihen, daß er einen Haß gegen die Deutschen zeigt, der seiner ganz unwürdig ist. Es wäre Nichts, wenn er sie nur Barbaren nennte [2]), aber er vergißt sich so weit, daß er sagt: stolida gens Germaniae natura nimium praedae avida ac disciplinae militaris ignara [3]), und stolidus miles Theutonus [4]).

Wenn nun solche Leidenschaftlichkeit auf der einen Seite seinen Werth als Historiker erniedrigt, so ist sie doch auf der andern auch wieder ein Grund seiner trefflichen Darstellung. Johannes schreibt hauptsächlich, was er gesehen und erlebt hat. In dem Hauptorte Oberitaliens ward ihm Gelegenheit, alle die verschiedenen Persönlichkeiten der Städtebeherrscher, ihre Intriguen, Schwächen und Fähigkeiten, so wie die Gegner derselben kennen zu lernen. Zwar hat er Manches nur aus Hörensagen ohne sichere Bürgschaft [5]), und gerade bei solchen Erzählungen, die sich durch

S. 1236, wie Guidos Banner in den Koth geworfen wird; S. 1237 über Tekaldo di Brussati u. a.

1) S. 1238: Nam Rex alium urbis nostrae Vicarium dedit, qui multo magis pestifer nobis fuit, utpote Thuscum, qui Senensis urbis patriae suae exul erat.

2) S. 1247. 3) S. 1248. 4) S. 1275.

5) S. 1242 c. 24: simulans ut fertur.

Ründung und Lebhaftigkeit auszeichnen, beruft er sich auf das Gerücht [1]); indeß ist nicht zu leugnen, daß er auch schriftliche Dokumente, Urkunden und dergleichen vor sich hatte, daß er sich ferner selbst nach den gesprochenen Worten genau erkundigt habe [2]). Die Kämpfe in Mailand berichtet er als Augenzeuge [3]); vor Brescia war er im Lager [4]); die Versammlung der Ghibellinen in Lodi, die Kämpfe des Grafen Werner gegen die Cremonesischen Guelfen sind mit großer Anschaulichkeit erzählt; nicht so lange Reden, aber kurze treffende Worte [5]); hier war Johann selbst Syndicus von Mailand, und kann also als der erste Gewährsmann auftreten.

Aber selbst über entferntere Begebenheiten muß er genaue Berichte gehabt haben; so vor allen über den Zug Heinrichs gegen Florenz (1312), der nicht nur von Ort zu Ort mit dem Iter Italicum übereinstimmt, sondern auch mit den Briefen, welche Heinrich an Pisa schrieb, und in welchen uns dieselben Thäler, Burgen und Flecken Toscanas genannt werden, wie bei Johannes [6]). Auch die Sentenz des Kaisers gegen Pavia hat er benutzt, und biß auf die Namen excerpirt [7]), was um so werthvoller wird,

1) Sunt, qui asserunt, fertur, ferunt. S. bes. S. 1276; S. 1234 Tunc — accepimus etc.; S. 1235 c. 14 und S. 1236: Credo quod ambae Regi Roberto erant deditae (urbes).

2) S. 1286: Cui Frater Singibaldus ut postea eum referentem audivi etc.

3) S. 1246 — 48.

4) c. 36: Struffa — cujus nomen in castris juxta Brixiam clarum ac Regi carum videram.

5) c. 44 — 49.

6) S. 1269 — 71 vergl. mit It. Ital. S. 929 und der Urk. v. 7 Nov. 1312 in Acta H. VII. p. 190.

7) S. 1275.

da dieselbe höchst wahrscheinlich verloren oder doch biß jetzt nicht publicirt worden ist.

Zu dieser Verarbeitung glaubwürdiger Dokumente oder Berichte kommt nun seine Herrschaft über die Sprache, die Reinheit und Einfachheit derselben, das Feuer seiner Leidenschaft. Er ist ein Mann, der Gestalten liebt, plastisch und dramatisch. Bei einigen Unrichtigkeiten des Faktums bleibt doch die Anschauung des Aeußerlichen sehr gut, und die des Einzelnen voller Leben; er zeigt uns die Menschen wie sie im Ganzen waren. Weil die Farben etwas stark aufgetragen sind, so benutze man ihn nicht wörtlich und suche das Falsche vom Wahren zu sondern. Die ganze Wahrheit aber zu erkennen, wem ist das gegeben? Sich ihr durch Nachdenken über das Vorhandene so viel als möglich zu nähern ist die Aufgabe des Geschichtschreibers.

Weil die Ausgabe Johanns von Cermenate bei Muratori sehr lückenhaft ist, so muß ich hier noch zwei andere Chroniken anführen, die uns einen Theil der Lücken ersetzen.

1) Galvanei de la Flamma Manipulus Florum s. historia Mediolanensis ab origine Urbis ad annum circ. 1336. Bei Muratori SS. T. XI p. 532 ff. S. Vorrede Muratoris l. c. und T. XII S. 993.

Galvaneus de la Flamma war Mailänder und in seiner Vaterstadt Lehrer der Moralphilosophie im Dominikanerkloster, welchem Orden er selbst angehörte. Schon im J. 1315 las er daselbst Ethik, Politik, Oekonomik und Rhetorik des Aristoteles, so wie Himmelskunde als Lector Theo-

Theologiae [1]). Außer der Chronik von Mailand werden noch von ihm erwähnt eine Chronik des Dominikanerordens (biß 1343 von ihm herrührend), eine Chronica Imperatorum, eine Chronica Extravagans (oder vielmehr 83 Disputationen gegen diejenigen, welche die laudes urbis Mediolanensis in seiner Chronik angriffen), ein Chronicon majus, welches er dem Azo Visconti widmete, oder Politia novella über die alten fabelhaften Ursprünge Mailands. Von Allem diesem ist nur, so viel ich weiß, der Commentarius de rebus gestis Azonis Vicecomitis, den er seinem Chronicon majus hinzufügte, und die Chronica Mediolani s. Manipulus florum, mit der wir es hier zu thun haben, gedruckt.

Obgleich er nun ein Zeitgenosse Heinrichs des VII war, und für diesen Kaiser als originale Quelle gilt, obwohl er zu den Viscontis in sehr genauem Verhältnisse stand, da er Capellan des Erzbischofs Giovanni Visconti wurde, und wir also recht viel von ihm über die Geschichte der Viscontis erwarten sollten, so finde ich doch, daß er nur wenig Eigenes gibt, und daß er zum größten Theile den Johann von Cermenate excerpirt hat.

Johannes de Cermenate S. 1232 — 34.	Galvanei Flammae Manipulus florum.
Itaque Henricum de Lucimborg — eligerunt. Qui ipso anno a nat. dni. 1308 apud Aquisgranum solemniter coronatus est — et — Comitem Sabaudiae, Delphinum de Vienna, Guidonem Comitis Flandriae filium, et cum his Vene-	S. 719. Anno dni. 1308. — Isto anno Henricus Comes de Lucimborg eligitur in Imperatorem, et in Aquisgrani Corona argentea coronatur. Qui pro confirmatione Episcopum de Cruara, Comitem Sabaudiae, Dalfinum de Vienna et Guido-

1) S. Muratori T. XI p. 533.

Johannes de Cermenate.

rabilem Episcopum de Tuora legavit ad Papam, qui ubi almam Curiam accessere, quae tunc erat in civitate Aviniono, illico — exauditi ab eodem, liberum in Italiam — impetraverunt accessum. In cujus comitiva idem Summus Pontifex quatuor Cardinales, qui vice sui eidem Romae coronam darent, destinare promisit. Deinde Rex ipse incommutabilis propositi sui constans solemnes Legatos undique per Italiam destinavit suum felicem nunciantes adventum. Cujus rei causa Episcopus Constantiae Mediolanum venit et in pleno Palatio — praesente Guidone de la Turre — hujus Regis Henrici — nunciavit adventum, ipsum asserens Aquisgrani corona argentea — coronatum, deinde sumturum ferreum diadema in territorio Mediolani ab Archiepiscopo vestro. Quod, inquit, clarissimi cives, significat, quod sicut per ferrum — cetera metalla domantur, sic per salubre consilium, nec non praeclaram armorum potentiam — Italicorum praecipue Mediolanensium domare debet Imperator, et subigere ceteras nationes. — Ad haec Bonifacius de Fara etc.

Galvaneus de la Flamma.

nem filium Comitis Flandriae Legatos Avinionem ad Clementem Papam mittit. Auditis itaque eorum petitionibus Papa Henrico concessit introitum Italiae, dans quatuor Cardinales, qui ipsum coronare deberent in Roma. Quo audito Imperator gavisus misit Legatos per Italicas Civitates suum nunciantes felicem adventum. Cujus causa episcopus Constantiae ad Guidonem de la Turre Mediolanum veniens in Palatio Communitatis sic est allocutus dicens: Principes Alamanniae elegerunt in Imperatorem illustrem Principem Henricum de Lucimborg, quem Papa confirmavit. Postulat ergo ipse Imperator, quod sicut in Alamannia Corona argentea coronatus est, ita in Mediolano coronetur per Archiepiscopum Mediolanensem Corona ferrea. Istud autem significat, quod sicut ferrum cetera domat metalla, ita per Italorum, praecipue Mediolanensium, auxilium et armorum claram potentiam Imperator potest cunctas barbaras nationes subjicere. Surgens ergo Bonifacius de Fara etc.

Späterhin wird Galvaneus so kurz, daß er ganze Abschnitte Johanns in ein paar Worte zusammendrängt, mit nicht eben bedeutenden Zusätzen, die meist nur in den vor eine jede Rubrik gestellten Namen der Potesta, der Herren der Stadt, des Pabstes und des Bischofs von Mailand bestehen.

Vergl. Galv. S. 721 — 23 mit Johann v. Cerm. S. 1234 fl. c. 11. 12. S. 1235 fl. c. 13 — 17, 19 — 22, 24, 28, 29. S. 1249 fl. Interim fama volax biß offert, c. 30, 31, 32, 34 — 36. Aus dem Rex juxta Brixiam in statione sex mensibus fuit macht Galvaneus: a mense Aprilis usque ad mensem Septembris [1]), obwohl beides falsch ist. Vergl. c. 42 — 45. (Galv. S. 722 setzt im letzten Capitel hinzu, de mense Decembris sei der Graf Werner zum Generalvicar der Lombardei eingesetzt. Ob die Worte von Item concessit Fratri Ysnardo — Igitur dum Imperator ihm angehören, oder ob sie auch, so wie das Nachherige S. 723 Isto tempore Imperator — Deinde Florentiam obsedit und c. 349 S. 720: Anno domini 1310 — Sed Mathaeus, Einiges in c. 353 und das ganze c. 348 aus der Stelle des Joh. v. Cerm., die in der Muratorischen Ausgabe fehlt, entnommen seien, wage ich nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Die Nachrichten S. 719, daß eine Gesandtschaft Guidos de la Turre an den König geschickt worden, (von Tandem sine alia determinatione — Eodem tempore) und S. 722, daß Heinrich dem Patriarchen von Antiochia erlaubt habe, Vicarien zu setzen (von Item concessit — Igitur dum Imperator) sind wahrscheinlich sein eigen, weil sie sich in der Chronik von Monza nicht finden.

1) S. 722.

Der Verfasser dieser Chronik von Monza hat nämlich auch den Johann von Cermenate excerpirt, wie schon Muratori und Antonio Sassio p. 1056 in der Vorrede zu derselben angemerkt haben.

2) S. Bonincontri Morigiae Chronicon Modoëtiense. Bei Muratori SS. T. XII p. 1054 — 1184.

Obgleich Bonincontri erst etwa zwischen 1340 und 60 schrieb [1]), so ist er doch schon für die Verhältnisse Ludwigs des Baiern zu den Viscontis und selbst für die Zeit Heinrichs des VII eine nicht zu verachtende Quelle. Aus der Familie Morigia entsprossen, theilte er die Ghibellinische Gesinnung derselben. Er war ein ritterlicher Herr und führte selbst im J. 1322 gegen 200 Mann Fußvolk dem Galeazzo Visconti zu Hülfe. Daß er manches Sagenhafte für die ersten Zeiten seiner Stadt aufgenommen habe, versteht sich für einen Geschichtschreiber des 14ten Jahrhunderts von selbst. Hier kommt es darauf an, seine Art und Weise zu bestimmen, wie er den Johann von Cermenate ausschrieb. Da meine ich nun, daß er es weit verständiger gethan habe, als der trockene Galvaneus. Die Reden nämlich, die Johann seine Helden oft zu rhetorisch halten läßt, gibt Morigia nicht immer mit denselben Worten wieder, sondern setzt sie bisweilen um, und kürzt sie stets ab [2]), auch sind seine Zusätze da, wo er dem Johannes folgt, nicht ganz unwichtig [3]). Als Fehler eines flüchtigen Auszuges muß es angesehen

1) S. Vorrede Muratoris p. 1058.

2) Vergl. Joh. de Cerm. v. S. 1232 c. 7. Unde autem aut qua de causa hujusmodi dignitatis electio — c. 42 S. 1264 mit Morigia S. 1095 c. 6 — c. 11 S. 1106.

3) S. 1103, über den Tod Tybaldos: et cetera membra —

werden, daß er S. 1104 sagt, der Graf von Savoyen habe, wie man glaube, dem Filippone di Langusco gerathen, dem Kaiser die Thore von Pavia zu verschließen: suadente Comite Sabaudiae, prout putatur, qui in Liguria urbes principibus Guelforum subditas, quas potuit, domino suo Regi rebelles fecit; denn daß dies aus Johannes von Cermenate genommen und mißverstanden ist, lehren die Worte dieses Schriftstellers S. 1261: Rex — cognoscens moram nusquam — utilem fuisse, subitum iter versus Januam cepit, sed prius suadente, ut puto, Comite Sabaudiae, Philippum nepotem suum, qui solo titulo Achajae Princeps erat, Papiae Vercellarum Novariae ac Pedemontis Vicarium fecit. Hic Philippus Comiti Philipponi et caeteris adhaerens Guelfis, quos harum, atque aliarum urbium potuit, Domino suo Regi rebelles fecit. Trotz dem ist Morigia, weil er mehr gibt als Galvaneus, besser um die Lücken der Historia Mediolanensis auszufüllen, und die öfters verstümmelten Namen zu corrigiren [1]). Von der Kaiserkrönung Heinrichs an muß man wieder auf Galvaneus zurückgehen, weil mit ihr biß zum Tode des Kaisers Bonincontri selbständig wird, sich auf die Begebenheiten in Oberitalien beschränkt, zwei urkundliche Briefe aufnimmt, die er in Monza sah, und sich endlich S. 1110 c. 18 wegen seiner Kürze mit den Worten entschuldigt: Sed quia mihi difficillimum est veritatem scire, quia raro refertur ve-

— super quatuor rotas, und über den Tod Walrams von Luxemburg S. 1103 E mit Joh de Cerm. S. 1258 c. 37.

1) z. B. S. 1264 bei Joh. de Cerm. Erupitionem verbessert durch Chron. Modoëtiense S. 1264: Trepizonem; die Lücke Johanns S. 1265 ausgefüllt durch Morigia S. 1105 c. 10 von den Worten At Rex inquit militibus suis biß Sti. Johannis Laterani.

drucken sollte, da sie meistens nur Pathos oder Phrasen enthalten: z. B. S. 125:

Partes Regis viriliter insistunt,
Illi acriter resistunt;
Hostiliter illi impellunt,
Illi viriliter repellunt; —
Optat quisque mori,
Nisi bellum cedat honori; —
Undique rigidissime bellatur,
Belli fortuna vagatur.

S. 126, über den Tod der Königin:

O mors truculenta quid fecisti?
Cur lunam de mundo sustulisti?
Antea sol et luna
Lucem dederunt una.
Nunc sol solus sine luna.

S. 128, 129, 131, 133 u. s. w.

Hiemit sei nun keineswegs geläugnet, daß er, wie Barthold will, ein Itinerarium Heinrichs oder vielmehr seines Herrn Balduin vor sich gehabt habe, wonach er die Aufenthaltsorte und die Data in seine Gesta Baldevini einschrieb, aber dies muß sehr kurz gewesen und nicht etwa von ihm durch Nachrichten aus Balduins Munde vermehrt worden sein; der würde ihn gewiß besser unterrichtet haben.

Für das Bisthum von Trier und was in der Nähe liegt, ist er Hauptquelle; es kann daher nur vom Verf. des Magnum Chronicon Belgicum gelobt werden, daß er ihn in diesen Nachrichten (Trevirensia) excerpirt habe, sonst aber durchaus andern Chroniken folge [1]).

---

1) Vergl. Magnum Chron. Belgicum bei Pistorius Rer. Germ.

VI. Historie Fiorentine di Giovanni Villani Cittadino Fiorentino fino all'anno 1348. In Muratorii Script. R. It. T. XIII 1 — 1002 [1]).

Die bekannten Geschichten des Florentiners Giovanni Villani sieht man gewöhnlich als die umfassendste Darstellung der Begebenheiten aus der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts an. Noch niemals hat es Jemand unternommen, ihn von dem Jahre 1286 biß 1348 gehörig zu prüfen, obwohl dies nicht allzuschwer sondern mehr zeitraubend sein dürfte. Daß es ein großes Verdienst sein würde zu finden, was in diesen Zeiten in ihm Eigenthümliches und Wahres enthalten sei, wird Jeder zugeben, der ihn gelesen hat, nicht sowohl weil er der Erste ist, der eine sogenannte Universal-Chronik versuchte in seinem Volksdialekte zu schreiben, sondern weil er wirklich vieles Wissenswerthe hinterlassen hat.

Der künstlerische und nationelle Werth des G. Villani (so wie des Matteo und Filippo) ist aber nicht nur von Italienern, in Litteraturgeschichten und ähnlichen Büchern, sondern auch von andern Nationen namentlich von Deutschen Gelehrten oftmals gewürdigt und anerkannt, neuerdings von Gervinus in seinen historischen Schriften [2]), so daß es nicht mehr nöthig sein wird, über das

---

SS. p. 279 Trevirensia, S. 285 und 86 mit Gesta Balduini l. I c. 1 S. 97 ff. c. 2, 3, 4, 5, 9.

1) Zur Erläuterung in litterarischer Hinsicht dienen Muratoris Vorrede 1 ff. Tiraboschi Storia della Letteratura Italiana, T. V Parte seconda ed. Milano 1823 p. 608 ff. und Gervinus Historische Schriften S. 24 ff.

2) S. 24 ff.

schon oft Ausgesprochene hier noch Worte zu verlieren. Etwas anders ist es mit seiner historischen Wahrheit, die doch immer aufs engste mit der Kunst der Darstellung und der äußeren Farbe zusammenhängt.

Villani gehört, wie man bald merkt, zu den Leuten, die gerne erzählen. Wie wir uns etwa denken, daß in dem öffentlichen, städtischen Leben seiner Zeit die guten und wohlhabenden Bürger sich in den Gasthäusern, auf den Märkten, in den Hallen und Kreuzgängen der Klöster treffen, sich von den Begebenheiten da draußen in England, Frankreich, Germanien unterhalten, und sich dann immer gewisse Stimmführer hervorthun, die mit dem Talente einer fließenden Sprache, meistens mit vielem Behagen und Gemüth, hie und da auch mit Witz, ja mit Kenntnissen ausgerüstet, ihre Neuigkeiten vorbringen, so möchte ich mir den Villani unter den Chronisten vorstellen.

Er war, was dazu gehörte, der Sohn eines ehemaligen Prioren, aus guter bürgerlicher Familie, ein gereister Mann, hatte Flandern und Frankreich gesehen [1]), damals der Mittelpunkt der Französisch-Englisch-Deutschen Kriege, ein Sammelplatz der Ritter; er hatte die Blüthe des städtischen Lebens in seinem Vaterlande und in den Niederlanden kennen gelernt, schon vorher war er nach Rom gegangen zu dem weltberühmten Jubiläum des Pabstes Bonifacius des VIII [2]), wo im J. 1300 über 200,000 Fremde aus allen Regionen zusammenströmten, um Ablaß zu empfangen. Dort hatte er die alten Römer gelesen, und sich von den Geschichtschreibern ihrer Großthaten, wie er selbst sagt, angetrieben gefühlt, ihr Schüler zu werden. Daß er dabei Virgil und Sallust, Lucan und Titus Livius,

1) S. l. VIII c. 58, 78. 2) L. VIII c. 36.

Valerius und Orosius zusammen als seine Muster nennt, kann uns nicht auffallend sein, weil wir in dieser Zeit des guten Glaubens selbst bei den ausgezeichnetsten Köpfen noch keinen Zweifel an der Wahrheit derjenigen Sagen finden, die bei Dichtern oder Geschichtschreibern des Alterthums vorkommen.

So hat es denn auch Villani bekanntlich nicht für anstößig gehalten, die Storia fiorentina des Ricordano und Giacotto Malispini zusetzend, abkürzend und copirend in die seine aufzunehmen, ohne diese seine Mitbürger jemals zu nennen, indem er darin der Sitte seines Zeitalters folgte, welches bei dem Bedürfniß von historischen Nachrichten sich nicht anders zu helfen wußte [1]).

Wie aber ein Stein, in einen See geworfen, auf der Oberfläche desselben einen Kreis bildet, der sich nach allen Seiten hin ausbreitet, und durch die Wellen und die Ungleichheit des Ufers gebrochen, dennoch seinen Weg erweiternd verfolgt, immer aber als Centrum den Ort festhält, von welchem er ausging, so fängt Villani von dem Mittelpunkte seiner Geschichten, von Florenz an, dessen steigende Größe er der sinkenden Roma gegenüberstellt [2]), breitet sich aus über Italien hin biß zu den Grenzen der Erde, und blickt immer wieder zurück auf die geliebte Tochterstadt Roms Firenze.

Schon in dem Umfange liegt seine Mangelhaftigkeit. Es mußte ihm bei allem Zusammenhange der Welt mit Italien ganz unmöglich sein, immer zuverlässige Nachrichten von dem außerhalb seiner Vaterstadt Geschehenen zu

---

1) S. proemio di Antonio Benci alla storia Fiorentina de' Malispini p. 7 ed. Livorno 1830.
2) L. VIII c. 36.

drucken sollte, da sie meistens nur Pathos oder Phrasen enthalten: z. B. S. 125:

Partes Regis viriliter insistunt,
Illi acriter resistunt;
Hostiliter illi impellunt,
Illi viriliter repellunt; —
Optat quisque mori,
Nisi bellum cedat honori; —
Undique rigidissime bellatur,
Belli fortuna vagatur.

S. 126, über den Tod der Königin:

O mors truculenta quid fecisti?
Cur lunam de mundo sustulisti?
Antea sol et luna
Lucem dederunt una.
Nunc sol solus sine luna.

S. 128, 129, 131, 133 u. s. w.

Hiemit sei nun keineswegs geläugnet, daß er, wie Barthold will, ein Itinerarium Heinrichs oder vielmehr seines Herrn Balduin vor sich gehabt habe, wonach er die Aufenthaltsorte und die Data in seine Gesta Baldevini einschrieb, aber dies muß sehr kurz gewesen und nicht etwa von ihm durch Nachrichten aus Balduins Munde vermehrt worden sein; der würde ihn gewiß besser unterrichtet haben.

Für das Bisthum von Trier und was in der Nähe liegt, ist er Hauptquelle; es kann daher nur vom Verf. des Magnum Chronicon Belgicum gelobt werden, daß er ihn in diesen Nachrichten (Trevirensia) excerpirt habe, sonst aber durchaus andern Chroniken folge [1]).

---

1) Vergl. Magnum Chron. Belgicum bei Pistorius Rer. Germ.

VI. Historie Fiorentine di Giovanni Villani Cittadino Fiorentino fino all'anno 1348. In Muratorii Script. R. It. T. XIII 1 — 1002 [1]).

Die bekannten Geschichten des Florentiners Giovanni Villani sieht man gewöhnlich als die umfassendste Darstellung der Begebenheiten aus der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts an. Noch niemals hat es Jemand unternommen, ihn von dem Jahre 1286 biß 1348 gehörig zu prüfen, obwohl dies nicht allzuschwer sondern mehr zeitraubend sein dürfte. Daß es ein großes Verdienst sein würde zu finden, was in diesen Zeiten in ihm Eigenthümliches und Wahres enthalten sei, wird Jeder zugeben, der ihn gelesen hat, nicht sowohl weil er der Erste ist, der eine sogenannte Universal-Chronik versuchte in seinem Volksdialekte zu schreiben, sondern weil er wirklich vieles Wissenswerthe hinterlassen hat.

Der künstlerische und nationelle Werth des G. Villani (so wie des Matteo und Filippo) ist aber nicht nur von Italienern, in Litteraturgeschichten und ähnlichen Büchern, sondern auch von andern Nationen namentlich von Deutschen Gelehrten oftmals gewürdigt und anerkannt, neuerdings von Gervinus in seinen historischen Schriften [2]), so daß es nicht mehr nöthig sein wird, über das

SS. p. 279 Trevirensia, S. 285 und 86 mit Gesta Balduini l. I c. 1 S. 97 fl. c. 2, 3, 4, 5, 9.

1) Zur Erläuterung in litterarischer Hinsicht dienen Muratoris Vorrede 1 fl. Tiraboschi Storia della Letteratura Italiana, T. V Parte seconda ed. Milano 1823 p. 608 fl. und Gervinus Historische Schriften S. 24 fl.

2) S. 24 fl.

Villani da, wo er Andere ausschreibt, gerade das et io u. dergl. [1]) ausläßt, weil man nachweisen kann, daß Giovanni Villani in den Jahren, wo er jene Stelle hat, wirklich in Frankreich und Flandern gewesen sei [2]), und weil er endlich Relationen von Bekannten und Freunden anführt als solche, und sich nicht den Anschein gibt, als habe er dann mit eigenen Augen gesehen [3]).

Die Glaubwürdigkeit Villanis in den Zeiten von 1286 biß 1348 könnte man nun im Großen in zwei Theile zerfällen, nämlich in die Abschnitte, wo er von 1286 biß 1316 sich auf Reisen befand, oder zurückgekehrt noch nicht an den Schicksalen seiner Vaterstadt in politischer Beziehung großen Antheil nahm, wo er noch nicht gleichzeitige Begebenheiten niederschrieb, sondern sich mehr mit dem Compiliren und Sammeln von Nachrichten beschäftigte, und dann, wo er von 1316 an in fast alle bedeutenden Geschäfte und Beziehungen von Florenz verwickelt erscheint, und allmählig die Zeiten einholt, in welchen er schreibt.

Da ich mich für jetzt auf den Theil von 1286 biß 1316 beschränken will, so scheint es wenigstens passend, Be-

---

1) welches z. B. Giacotto Malispini von sich sagt c. 231. Vergl. mit Villani l. VII c. 79.

2) Villani sagt l. VIII c. 58: Alcuno disse in Francia, und: Abbiamo sì distesamente innarate queste storie di Fiandra, perchè furono nuove e maravigliose e noi ci trovammo, in quei tempi nel paese, che con oculata fede vedemmo e sapemmo la veritade; dann c. 64: E questo sapemmo poco tempo appresso passando per Ansiona da persone degne di fede, che furono presente etc.; endlich c. 78 jene Stelle: E io scrittore ciò posso testimoniare di vero, che a pochi dì apresso fui in sul campo ec. Er spricht also von einer Reise, die er gemacht habe, wie zum J. 1300 von seiner Reise nach Rom.

3) S. unten.

Beweisstellen dafür anzugeben, daß Villani einen eben nicht kleinen Unterschied in dem letzten Theile seiner Chronik von dem früheren merken lasse.

Voraus muß ich anführen, daß eine zweite Recension der Storie fiorentine nicht anzunehmen sei, weil die Codices im Ganzen übereinstimmen, und weil in der Abfassung der Chronik, so wie wir sie haben, Mängel und Fehler vorkommen, die Villani gewiß vermieden haben würde, wenn er jemals eine Umarbeitung oder Revision vorgenommen hätte. Dahin gehören namentlich die häufigen Widersprüche und Wiederholungen [1]), die sich nicht etwa nach langen Zwischenräumen, sondern auf ein paar Blättern hintereinander finden [2]).

Die Art, wie er seine Geschichte verfertigte, stelle ich mir so vor: Seit dem Jahre 1300 sammelte er mündliche und schriftliche Nachrichten, compilirte andere Chroniken, und ging erst sehr spät an die Zusammenstellung und Ausarbeitung; bei dieser aber muß er noch eine ungemeine Menge von Nachrichten aus dem Gedächtnisse und aus dem Hörensagen hinzugefügt haben.

Begründen läßt sich diese Behauptung durch die fortwährenden Erinnerungen Villanis an spätere Zeiten, als die sind von denen er gerade handelt. So fügt er zum J. 1252, in dem Theile noch, wo er Ricordano Malispini excerpirt [3]), eine Erzählung hinzu, die er erst im

1) z. B. was schon Muratori beibringt, die Stellen über Rudolph von Habsburg l. VII c. 43 und 54.

2) Besonders auffallend ist dies l. VIII c. 37 Come il conte Guido di Fiandra con due suoi figliuoli s'arrendè al re di Francia, e come furono ingannati e messi in prigione, in welchem Capitel er fast Alles wieder aufführt, was er c. 32 erzählt hat.

3) L. VI c. 54.

J. 1316 von einem Florentiner hörte, ist also vor diesem Jahre noch nicht mit der vollständigen Ausarbeitung dieser Bücher fertig gewesen. Späterhin folgen sehr häufig Zusammenfassungen nicht gleichzeitiger Begebenheiten, fortlaufende Rückblicke auf die letzteren Zeiten seines Lebens [1]). Da dies zu wichtig ist, als daß ich es nur obenhin berühren dürfte, so will ich einige derselben hersetzen:

L. VII c. 119, zum J. 1287, spricht er von der Wahl Pabst Nicolaus des IV, berechnet sogleich seine ganze Regierungszeit und sagt dann: Quello che fu fatto per lui et al suo tempo faremo menzione per li tempi ordinariamente. Das wiese wenigstens auf die Abfassung dieser Zeiten und Capitel nach dem 4 April 1292, wo der Pabst starb.

L. VII c. 153, zum Jahre 1292: Nel detto anno fu eletto — re de' Romani Adolfo — ma non pervenne a dignità imperiale, anzi fu morto per Alberto, duca

1) L. VII c. 134: come le sue memorie — faranno pe innanzi menzione. c. 147: e d'allora innanzi il reame di Francia sempre andò abbassando e peggiorando. L. VIII c. 1: ed ebbe poi (Firenze) molte e diverse sequele in male e in bene — come innanzi per li tempi faremo menzione. c. 5: il quale fu poi papa Bonifacio. c. 6. come innanzi ne' suoi processi manifestamente si potrà comprendere. c. 12: chè da indi innanzi i grandi mai non finirono. c. 14: e allora fu Genova e'l suo podere nel maggiore colmo ch'ella fosse mai, che poi sempre venne calando. c. 15: come innanzi faremo menzione. c. 31: ma per molte avverse novità che furono appresso, stette buon tempo che non vi si murò piu innanzi che quelle mura della fronte del Prato. c. 32: Ma questa festa fu fine di tutte quelle de' Franceschi a nostri tempi, chè come la fortuna si mostrò al re di Francia e ai suoi allegra e felice, così poco tempo appresso volse suoa ruota nel contrario, come innanzi a tempo faremo menzione. So noch c. 38, 43, 58, 64, 70, 72, 80, 91, 92, 96, 97, 101, 111. L. IX c. 1, 3, 66, 81 ꝛc.

d'Austria — verweist auf die Abfassung nach dem 2 Juli 1298.

L. VIII c. 5, zum Jahre 1294, vom Pabst Cölestin V: Poi a certo tempo appresso, dalla chiesa di Roma e da papa Giovanni vigesimo secondo fu canonizzato, e chiamato San Pietro da Morrone, come innanzi al detto tempo faremo menzione, und

L. VIII c. 64, zum Jahre 1303, wo er von einer Prophezeihung gegen den König Philipp den Schönen und seine Söhne spricht: » ed egli (Filippo) e suoi figliuoli rimarranno diredati del reame. « — La quale sentenza fu profezia in tutte le sue parti, come appresso per li tempi raccontando de'fatti del detto re di Francia e de'figliuoli, si potrà trovare il vero.

Die beiden letzten Stellen versetzen die Vollendung jener Abschnitte nach den Jahren 1327 und 28, wo Villani im 59sten und 88sten Capitel des 10ten Buches eben auf diese seine früheren Aussprüche zurückkommt; und es wird daher nicht zu viel sein, wenn ich glaube daß die Bücher seiner Chronik VII, VIII, IX (wenigstens die Zeiten von 1286 biß 1316 und 17) nicht vor dem Ausgange der Zwanziger des 14ten Jahrhunderts vollendet seien [1]).

---

1) Mit dieser Zeit der Abfassung scheint mir auch die Erzählung Villanis von dem Falle und dem Tode des durch Dante so berühmten Grafen Ugolino zu stimmen. Dante starb im J. 1321. Nun halte ich dafür, daß Villanis Erzählung theilweise durch Dantes Gedicht bedingt sei. Daß Villani, der Nachbar Dantes in Florenz, die Werke desselben genau kannte, weiß Jeder aus der berühmten Stelle desselben über ihn l. IX c. 135. Wir finden aber gewisse Worte und Wendungen bei Villani wieder, die auch im Dante sind. Villani L. VII c. 121: Man sagte, der Graf avea tradito Pisa e rendute le loro castellá a' Fiorentini, — er wird ergriffen c. 128: i

Dies wäre aber ein hauptsächlicher Grund, durch den.

Pisani, i quali aveano messo in prigione il conte Ugolino e due suoi figliuoli, e due figliuoli del conte Guelfo suo figliuolo — in una torre in sulla piazza degli anziani, fecero chiavare la porta della detta torre, — e vietare a' detti prigioni ogni vivanda, i quali in pochi giorni vi morirono di fame. — E tratti tutti e cinque morti insieme della torre — e d'allora innanzi la detta carcere fu chiamata la torre della fame e sarà sempre. Di questa crudeltà furono i Pisani per lo universo mondo, ove si seppe, forte biasimati, non tanto per il conte, che per li suoi difetti e tradimenti era per avventura degno di sì fatta morte, ma per li figliuoli e nipoti, ch'erano giovani garzoni ed innocenti.

Zuerst muß man wissen, daß es auch eine Nachricht gibt, es seien 2 Söhne und 3 Enkel, also 5 Sprößlinge mit Ugolino zugleich (im Ganzen 6) im Thurme der Gualandi verhungert (La Divina Comedia di Dante ed. Paolo Costa. Inferno c. 33 n. 13), und es seien die Enkel nicht mehr jung, sondern schon vermählt gewesen, weshalb denn die Erklärer annehmen, Dante habe die Jugend gesetzt um mehr Mitleid zu erregen. Nun aber lese man die Stellen bei Dante:

V. 22. Brieve pertugio dentro dalla muda
La qual per me ha il titol della fame.

V. 43. Gia eram desti, e l'ora s'appressava
Che'l cibo ne soleva essere addotto,
E per suo sogno ciascun dubitava;
Et io sentì chiavar l'uscio di sotto
All' orribile torre;

V. 67. Posciachè fummo al quarto dì venuti,
Gaddo mi si gittò disteso a piedi,
Dicendo: Padre mio, ec.
Quivi morì, e come tu mi vedi,
Vid'io cascar li tre ad uno ad uno.

Bei Dante wie bei Villani sind es nur fünf, die sterben. Und nun der Tadel Dantes: V. 79:

Ahi Pisa, vituperio delle genti, ec.
Che se il Conte Ugolino aveva voce
D'aver tradita te delle castella,
Non dovei tu i figliuoi porre a tal croce,
Innocenti facea l'età novella.

man seine vielen Fehler in den Zeitdaten und seine noch zahlreicheren Ungenauigkeiten in den Erzählungen erklären und entschuldigen könnte.

Zum Beweise, daß solche Mängel nicht selten sind, will ich den Abschnitt wählen, wo Villani von Heinrich dem VII handelt.

Libro nono capitolo primo beginnt er: Arrigo conte di Lussemburgo imperiò anni tre e mesi sette et dì otto — oder nach einer anderen Lesart: imperiò anni quattro e mesi sei e dì diciotto dalla prima corona infino alla sua fine. Beides falsch, Heinrich regierte 4 Jahr 7 Monat 18 Tage.

L. IX c. 7: Nel detto anno 1310 lo Imperadore Arrigo venne a Losanna con poca gente — et ivi dimorò piu mesi — ist unrichtig, da wir nach den Urkunden wissen, daß Heinrich am 1 October noch nicht in Lausanne war [1]), am 11ten daselbst die promissio Lausannensis ausstellte [2]) und dann über den Mont Cenis eine weite und beschwerliche Reise antretend schon am 24 November die Verhandlungen in Asti leitete; noch unrichtiger ist, wenn er c. 9 glaubt: all'uscita di settembre lo imperadore si partì da Losanna — e all'entrata d'ottobre arrivò a Torino — appresso giunse nella città d'Asti a dì 10 d'Ottobre. Noch am 11 October war Heinrich in Lausanne.

In demselben Capitel setzt Villani die Lega de' Fiorentini zu früh, wenn er sagt: e in tutte le terre mandò (lo imperadore) suo vicario, salvo che Bologna e Padova, ch'erano contra lui alla lega de Fiorentini;

---

1) S. Böhmer Regesten Heinrichs des VII S. 280.
2) S. Acta Henr. VII. II. Diplom. p. 123.

nach Padua sandte der Kaiser allerdings einen Vicar, nur ist es nicht, wie er ihn später, seinen vorherigen Ausspruch vergessend, nennt, der Bischof von Genf [1]), sondern nach Albertinus Mussatus Gerardus de Henzola [2]).

Ganz falsch ist seine Erzählung vom Aufstande Guidos della Torre nach beiden Berichten [3]), die er gegenüberstellt. L. IX. c. 14. Nel detto anno, a dì 12 del mese d'aprile, facendo lo imperadore oste sopra Cremona und c. 15: Nel 1311 a dì 20 d'Aprile essendo lo imperadore ad hoste a Cremona ist unrichtig, da wir den König noch am 19 April 1311 in Mailand [4]), am 22sten noch in Lodi finden [5]), von wo aus er nach Cremona zog.

Ebenso verhält es sich mit seiner Zeitbestimmung für die Belagerung Brescias. Sie begann nicht am 4ten, sondern am 19ten Mai [6]).

Eine Verwechselung ist es, wenn er glaubt, das Lombardische Parlament, welches Heinrich 1311 zusammenberief, sei in Cremona abgehalten [7]); Albertinus Mussatus, Nicolaus von Butronto, so wie Johannes von Cermenate berichten uns, daß es in Pavia war.

Dann irrt er über den Ausbruch der zweiten Rebellion Cremonas gegen den Kaiser [8]); die Zahl der in Rom

---

1) c. 14: e per suo vicario ricevettero (i Padovani) il detto vescovo di Ginevra.

2) Hist. augusta p. 391 r. II.

3) G. Villani IX c. 11. S. oben bei Ferretus Vicentinus S. 85.

4) S. Iter Ital. col. 898.

5) S. Böhmer Regesten z. H. VII S. 281.

6) Vergl. Chron. Brix. dist. IX c. 4 mit den Urk. bei Böhmer l. c.

7) G. Villani IX c. 20.

8) G. Villani l. c. c. 34.

bei den Kämpfen gegen Johann von Tarent gefallenen Ritter [1]) ist ohne Frage übertrieben; selbst den Tag der Kaiserkrönung gibt er falsch [2]).

Am auffallendsten bleibt mir aber, daß er die Annullirung der Achtserklärungen Heinrichs VII gegen Robert von Sicilien, welche Pabst Clemens V durch die zu Villanis Zeit unter Historikern und Rechtsgelehrten bekannten Decretalen Romani principes orthodoxae fidei etc. und Pastoralis cura solicitudinis im J. 1314 aussprach, dem Pabste Johann XXII zuschreibt, und dadurch eine Verwechselung begeht, die uns wiederum lehrt, daß er nicht gleichzeitig geschrieben habe, und daß sein Gedächtniß nicht sehr stark gewesen sein kann.

Dergleichen Fehler und noch mehr Ungenauigkeiten wäre es nun leicht eine große Zahl beizubringen, wenn es überhaupt darauf ankäme, sie alle anzuführen. Uebrigens muß es sich jedem kundigen Leser sehr bald herausstellen, daß Villani für die Kaisergeschichte von Rudolph von Habsburg an biß zum Tode Heinrichs VII sehr wenig Eindringliches und Bedeutendes gibt, und eigentlich nur auf der Oberfläche bleibt. Das Aeußerliche der Begebenheiten kennt er im Allgemeinen, aber selten mehr.

Damit sei nun keinesweges gesagt, daß er durchgängig den Charakter des Mangels an sich trage oder

---

1) c. 43. Villani setzt sie auf 250 an, obwohl wir in einer Liste Bernhards von Mercato: Ce sont li nons et les armes des Cheualiers qui furent a Rome au Coronamant de lemperauour, nur 119 Ritter im Ganzen in Rom finden. S. Acta Henrici VII II p. 221.

2) Villani hat den 1 August 1312; es war aber ohne Zweifel nach mehreren Briefen Heinrichs und der Cardinäle der 29ste Juni 1312. S. Act. Registr. p. 52.

zu entbehren sei. Villani ist wie ein Strom der von einem kleinen Ursprunge anfangend, immer größer und größer wird, und mit seinen Wellen viele Länder berührt und verbindet; hie und da ist er seicht, flach, selten tief, aber breit, ein gutes Fahrwasser für viele Schiffe und anmuthig. Endlich, wo er sich dem Ende seines Laufes nähert (im 10ten, 11ten und 12ten Buche), wird er so reich, daß wir ihm Keinen seiner Zeit an die Seite zu setzen wissen. Es ist also wohl werth, nachzuforschen aus welchen Quellen er seine Zuflüsse bekomme.

In dem 7ten, 8ten und 9ten Buche beruft sich Villani unendlich oft auf das Gerücht. Dieses „man sagte, man sagt" (si disse, si dice) hallt bei ihm wie ein Echo seiner Erzählungen beständig wieder [1]).

Nun macht er zwar manchmal den Unterschied ob es Mehrere oder Einer sind, die etwas sagen, bisweilen stellt er auch zwei sich widersprechende Gerüchte gegenüber [2]), aber diese Art der Begründung ist doch nicht befriedigend, zumal da ich finde, daß oft keine von den Alternativen sich bestätigt, die er anführt, und daß er selbst in den Geschichten von Florenz sich hie und da nur auf das Hörensagen [3]) berufen kann, wo er wohl hätte die Wahrheit erforschen, oder doch bessere Gewährsmänner haben können.

---

1) L. VII c. 109, 121. L. VIII c. 6, 8, 20, 29, 48, 56, 58, 69, 72, 73, 92, 96, 112. L. IX c. 11, 23, 53, 59 u. s. w.

2) S. l. IX c 11.

3) L. VIII c. 8: e trassero a casa Giano della Bella loro caporale, ed egli, si dice, gli mandò col suo fratello al palagio de' priori. L VIII c. 69: e chi disse pure, che fu vero che'l cardinale vi mandò.| c. 72: E di vero si disse che delle maggiori e migliori case di Firenze seppero il detto trattato ec. c. 73: E alcuno disse che gli Ubertini suoi parenti il ne tradirono. c. 96: ma per l'altra parte si disse che messer Corso vo-

Dürfen wir ihm nun da volles Vertrauen schenken, wo er uns gar keinen Bürgen stellt für das Erzählte? Ich glaube nicht; und zwar aus folgenden Gründen: Villani ist eine von jenen naiven Naturen, die gar keinen Zweifel kennen, die so leichtgläubig sind, daß sie die wunderbarsten Dinge treuherzig erzählen, und mehr wissen, als sie wissen können. So berichtet uns der Italiener Geschichten zu bestimmten Jahren seiner Zeit, die noch heute unter dem Landvolke des nördlichen Deutschlands von Mund zu Munde gehen, und auch in den hiesigen Gegenden so gut wie überall geschehen sein sollen. Dieser Art ist z. B. das Mährchen von einem Juden, der (nach Villani in Paris) eine Christinn beredet die Hostie beim Abendmahle zu unterschlagen und sie ihm zu bringen, worauf er sie in einen Kessel mit siedendem Wasser wirft. Als sie aber unversehrt bleibt, durchsticht er sie mit dem Messer, und siehe da! es fließt Blut heraus, daß das ganze Wasser roth wird; auch kaltes Wasser kann das Blut nicht stillen, sondern färbt sich roth und quillt über. Die Christen kommen hinzu, sehen das Wunder, der heilige Körper erhebt sich vor ihren Augen auf einen Tisch; der Jude wird ergriffen und verbrannt, das Haus desselben von den Dienern der christlichen Religion umgewandelt zu einer Kirche, die den Namen von der Begebenheit empfängt [1]).

Dergleichen gibt es Vieles. Die Herodotische Sage

---

lea essere signore della città ec. — (e chi disse per esser forte a fornire il suo proponimento, attendendo Uguccione delle Faggiuola ec. — e chi disse che innanzi che morisse si rimise nelle mani loro in luogo di penitenzia, e altri dissero che il trovarono morto. L. IX c. 33: Paffiera de' Cavalcanti l'uccise — secondo si disse, perochè messer Pazzino ec.

1) Vergl. Villani l. VII c. 143.

von Krösus und Solon wiederholt sich bei ihm in Ugolino und Marko Lombardo [1]). Eine Legende des Orients von dem Tartarenkinde, was aus der häßlichsten Creatur durch die Taufe zu dem schönsten Geschöpfe wird, gibt er uns mit anmuthiger Einfalt, aber freilich als Geschichte, und beruft sich um die Wahrheit und Gleichzeitigkeit zu beweisen, auf den Bericht eines Florentiners, der lange am Hofe des Tartarenfürsten gewesen war [2]).

Wenn nun dieser gute Genius des Glaubens ihn zu einem vielgelesenen und volksbeliebten Schriftsteller machte, so hat er ihn doch in politischen Dingen verführt, leichtgläubig zu werden.

Im ganzen sind der Stellen, wo sich Villani auf sichere Relationen beruft, sehr wenige, eben so selten biß zum J. 1316 weiß er etwas anzuführen, was er selbst gesehen hat. Zuerst im VII Buche c. 131 erzählt er zum J. 1289 nach der Schlacht bei Certomondo ein Wunder, wie nämlich die Nachricht des großen Sieges nach Florenz gekommen, und wie zu derselben Stunde, in der er erkämpft wurde, durch die Thüre des Zimmers, in welchem die Prioren schliefen, eine Stimme gedrungen sei: „Stehet auf, die

1) VII c. 121: Ed avenne al conte Ugolino quello che poco dinanzi gli avea profetato un savio e valente uomo di corte, chiamato Marco Lombardo. — Il conte prese il detto Marco, e venne gli mostrando tutta sua grandezza e potenza e apparecchiamento — e — il domandò: Marco che te ne pare? Il savio gli rispose subito, e disse: Voi sete meglio apparechiato a ricevere la mala mescianza, che barone di Italia. E il conte temendo della parola — Perchè? E Marco —: Perchè non vi falla altro che l'ira d'Iddio. E certo ec. Vergl. Herodot I. 32: Ὁ δὲ (Σόλων) εἶπεν Ὦ Κροῖσε ἐπιστάμενόν με τὸ θεῖον πᾶν ἐὸν φθονερόν τε καὶ ταραχῶδες ἐπειρωτᾷς ἀνθρωπηΐων πρηγμάτων πέρι; etc.

2) Z. J. 1299 l. VIII c. 35.

Aretiner sind besiegt!" und wie vor der offenen Thüre die Diener Nichts davon vernommen hätten, obgleich er es selber — gehört und gesehen habe [1]).

Bei der Erstürmung von Ptolomais, zum J. 1291 l. VII c. 145: avutane relazione da uomini degni di fede nostri cittadini e mercatanti, che in quelli tempi erano in Acri; und bei der Einnahme Syriens durch den Tartaren Chan Cassano, zu 1299: E non voglio che tu, lettore, ti maravigli perchè scriviamo che Cassano fosse quasi con duecentomila Tartàri a cavallo, chè il vero fu così, e ciò sapemmo da un nostro Fiorentino e vicino di casa Bastari, nudrito in fine da picciolo fanciullo in sua corte, e di qua per lui al papa e ai re de' cristiani mandato per ambasciadore con altri de' Tartari, il quale ciò testimoniò e a noi disse. —

Zu 1301, als Carl von Valois nach Florenz kommt (L. VIII c. 49) und beschwört, die Stadt in ruhigem und friedlichem Stande zu halten: e io scrittore a queste cose fui presente.

---

1) Er muß also 1289 schon Prior oder unter den Prioren etwa als Sekretär oder in einer ähnlichen Stellung beschäftigt gewesen sein. E questo fu vero, perch' io udii e vidi, e tutti i Fiorentini s'ammirarono onde ciò fosse avvenuto, e stavano in sentore. Es ist doch zu auffallend, daß Villani in zwei Erzählungen fast auf die Worte mit Herodot übereinstimmt, und ich möchte fast glauben, daß er ein wenig übertragen und dem Herodot nachgeschrieben habe; denn weil er sich bei der letzten Erzählung auf seine Augen und Ohren beruft, — wahr kann ja die Geschichte an und für sich schon nicht gewesen sein — so darf man an eine Volkssage, die sich in Florenz metamorphosirt habe, nicht denken. Vergl. Herodot IX c. 100 — Ὡς δὲ ἄρα παρεσκευάδατο τοῖσι Ἕλλησι, προσήϊσαν πρὸς τοὺς βαρβάρους. ἰοῦσι δέ σφι φήμη τε ἐσέπτατο ἐς τὸ στρατόπεδον πᾶν, καὶ κηρυκήϊον ἐφάνη ἐπὶ τῆς κυματωγῆς κείμενον. ἡ δὲ φήμη διῆλθέ σφι ὧδε, ὡς οἱ Ἕλληνες τὴν Μαρδονίου στρατιὴν νικῷεν ἐν Βοιωτοῖσι μαχόμενοι. Verdächtig bleibt mir das auf jeden Fall.

zu entbehren sei. Villani ist wie ein Strom der von einem kleinen Ursprunge anfangend, immer größer und größer wird, und mit seinen Wellen viele Länder berührt und verbindet; hie und da ist er seicht, flach, selten tief, aber breit, ein gutes Fahrwasser für viele Schiffe und anmuthig. Endlich, wo er sich dem Ende seines Laufes nähert (im 10ten, 11ten und 12ten Buche), wird er so reich, daß wir ihm Keinen seiner Zeit an die Seite zu setzen wissen. Es ist also wohl werth, nachzuforschen aus welchen Quellen er seine Zuflüsse bekomme.

In dem 7ten, 8ten und 9ten Buche beruft sich Villani unendlich oft auf das Gerücht. Dieses „man sagte, man sagt" (si disse, si dice) hallt bei ihm wie ein Echo seiner Erzählungen beständig wieder [1]).

Nun macht er zwar manchmal den Unterschied ob es Mehrere oder Einer sind, die etwas sagen, bisweilen stellt er auch zwei sich widersprechende Gerüchte gegenüber [2]), aber diese Art der Begründung ist doch nicht befriedigend, zumal da ich finde, daß oft keine von den Alternativen sich bestätigt, die er anführt, und daß er selbst in den Geschichten von Florenz sich hie und da nur auf das Hörensagen [3]) berufen kann, wo er wohl hätte die Wahrheit erforschen, oder doch bessere Gewährsmänner haben können.

---

1) L. VII c. 109, 121. L. VIII c. 6, 8, 20, 29, 48, 56, 58, 69, 72, 73, 92, 96, 112. L. IX c. 11, 23, 53, 59 u. s. w.

2) S. l. IX c 11.

3) L. VIII c. 8: e trassero a casa Giano della Bella loro caporale, ed egli, si dice, gli mandò col suo fratello al palagio de' priori. L VIII c. 69: e chi disse pure, che fu vero che'l cardinale vi mandò. c. 72: E di vero si disse che delle maggiori e migliori case di Firenze seppero il detto trattato ec. c. 73: E alcuno disse che gli Ubertini suoi parenti il ne tradirono. c. 96: ma per l'altra parte si disse che messer Corso vo-

Dürfen wir ihm nun da volles Vertrauen schenken, wo er uns gar keinen Bürgen stellt für das Erzählte? Ich glaube nicht; und zwar aus folgenden Gründen: Villani ist eine von jenen naiven Naturen, die gar keinen Zweifel kennen, die so leichtgläubig sind, daß sie die wunderbarsten Dinge treuherzig erzählen, und mehr wissen, als sie wissen können. So berichtet uns der Italiener Geschichten zu bestimmten Jahren seiner Zeit, die noch heute unter dem Landvolke des nördlichen Deutschlands von Mund zu Munde gehen, und auch in den hiesigen Gegenden so gut wie überall geschehen sein sollen. Dieser Art ist z. B. das Mährchen von einem Juden, der (nach Villani in Paris) eine Christinn beredet die Hostie beim Abendmahle zu unterschlagen und sie ihm zu bringen, worauf er sie in einen Kessel mit siedendem Wasser wirft. Als sie aber unversehrt bleibt, durchsticht er sie mit dem Messer, und siehe da! es fließt Blut heraus, daß das ganze Wasser roth wird; auch kaltes Wasser kann das Blut nicht stillen, sondern färbt sich roth und quillt über. Die Christen kommen hinzu, sehen das Wunder, der heilige Körper erhebt sich vor ihren Augen auf einen Tisch; der Jude wird ergriffen und verbrannt, das Haus desselben von den Dienern der christlichen Religion umgewandelt zu einer Kirche, die den Namen von der Begebenheit empfängt [1]).

Dergleichen gibt es Vieles. Die Herodotische Sage

---

lea essere signore della città ec. — (e chi disse per esser forte a fornire il suo proponimento, attendendo Uguccione delle Faggiuola ec. — e chi disse che innanzi che morisse si rimise nelle mani loro in luogo di penitenzia, e altri dissero che il trovarono morto. L. IX c. 33: Paffiera de' Cavalcanti l'uccise — secondo si disse, perochè messer Pazzino ec.

1) Vergl. Villani l. VII c. 143.

L. VIII c. 58 z. J. 1302, bei den flandrischen Kriegen: Abbiamo sì distesamente innarrate queste storie di Fiandra, perchè furono nuove e maravigliose, e noi ci trovammo in quei tempi nel paese, che con oculata fede vedemmo e sapemmo la veritade; und zum J. 1304 c. 78: E io scrittore ciò posso testimoniare di vero, che a pochi dì appresso fui in su'l campo dove fu la battaglia, e vidi tutti i corpi morti e ancora non intamati.

Bei der Prophezeihung gegen Philipp den Schönen c. 64 beruft er sich auf persone degne di fede, che furono presenti; bei dem Versuche der vertriebenen Weißen von Florenz im Juli des Jahres 1304 die Stadt wieder einzunehmen: l. VIII c. 72: Abbiamo fatta sì stesa memoria, perchè a ciò fummo presenti [1]).

Auf keinen Fall können nun diese wenigen sicheren Grundlagen des Wissens uns berechtigen, ihm in den Berichten aufs Wort zu glauben, wo er schwierige und geheime politische Ereignisse behandelt, ohne uns im Geringsten Etwas als Bürgschaft für die Wahrheit derselben anzugeben. Niemand wird zu seinem Vortheile anführen wollen, daß er ein besonderes Vergnügen empfinde, das Intriguante zu schildern; was außer seinen vielen Capiteln dieser Art seine eigenen Worte [2]) lehren. Im Gegentheil, weil solche Charaktere gerade am meisten durch Leichtgläubigkeit versucht werden, so kann ich mich damit am allerwenigsten einverstanden erklären, daß man ihm so viel nachgeschrieben hat, und daß man z. B. den großen Umschwung

1) d. h. in Florenz, nicht unter den Weißen.

2) Bei der Wahl Clemens V, l. VIII c. 80: Abbiamo fatta sì lunga menzione di questa elezione del papa per lo sottile e bello inganno come fatto fu ec.

und Verfall des Pabstthums nach Bonifacius VIII gewöhnlich auf den Betrug reducirt, der dem schlauen Philipp dem Schönen gelungen sei durch jene Kniffe und Schwüre, die uns Villani im VIII Buche c. 80 auftischt, um dadurch das Bleiben Clemens V und der Curie in Frankreich und dann in Avignon zu erklären. Man lese nur, wie er Alles biß auf die kleinsten Reden wissen will, was in Perugia in der geheimen Versammlung der Cardinäle gesprochen worden, wie naiv er es darstellt biß zu dem Punkte, wo es zum Vorschlage des Erzbischofs Raimond de Got kommt, wie dann zum Könige von Frankreich gesandt wird, dieser mit dem Erzbischofe eine Zusammenkunft hält, beide vor dem Altare die größte Verschwiegenheit beschwören [1]), ohne daß auch nur der Erzbischof eine Ahnung davon haben konnte, wovon es sich handelte, und dann der König beginnt: „Sieh Erzbischof, es liegt in meiner Hand Dich zum Pabst zu erheben — wenn ich will, und deßhalb bin ich hergekommen. Wenn Du mir sechs Wünsche erfüllst, so will ich Dir diese Ehre erzeigen, und auf daß Du mir glaubest, daß ich die Macht dazu habe" ...... und damit zog er die Briefe der Cardinäle hervor. Raimond warf sich ihm zu Füßen vor großer Freudigkeit und sagte: „Herr jetzt erkenne ich, daß Du mich mehr liebst als irgend Jemand und mir Böses mit Gutem vergelten willst [2]); Du hast zu befehlen und ich zu gehorchen, und immer soll es so bleiben." Der König hob ihn auf und küßte ihn auf den Mund, und dann sagte er: „Die sechs besondern Wünsche, die ich von dir ver-

---

1) E giurata in su l'altare credenza.

2) Raimond war vorher ein Anhänger des Pabstes Bonifacius und Feind Philipps nach Villani.

lange, sind diese: Zuerst sollst Du mich mit der Kirche vollständig aussöhnen, und mir die Missethat verzeihen, die ich beging, als ich den Pabst Bonifacius fangen liess. Zum Zweiten sollst Du mich und meine Anhänger in die Kirchengemeinschaft wieder aufnehmen. Zum Dritten sollst Du mir den Zehnten meines ganzen Königreichs abtreten auf 5 Jahre für meine Ausgaben im flandrischen Kriege. Viertens mußt Du mir versprechen das Andenken des Pabstes Bonifacius zu vernichten und aufzuheben. Fünftens wirst Du den Colonnas Jacob und Peter den Cardinal-Hut und Sitz wiedergeben, und mit ihnen zugleich Mehrere meiner Freunde zu Cardinälen erheben. Die sechste Bitte und Gewährung aber bewahre ich mir zu gelegener Zeit und Stunde auf, weil sie geheim und groß ist." 1)

Der Erzbischof beschwört Alles auf das Sakrament, gibt seinen Bruder und zwei Neffen zu Geiseln, die unter dem Scheine der Freundschaft, als wenn sie mit Carl von Valois, der mit dem Erzbischof von Bordeaux während seines Feldzuges gegen die englische Gascogne in Feindschaft gerathen war, ausgesöhnt werden sollten. Der König schreibt nun dem Kardinal von Prato, den Erzbischof von Bordeaux zum Pabste wählen zu lassen als vollkommenen Freund und Vertrauten. Die Antwort kommt zurück ganz im Geheimen nach Perugia. Der Kardinal von Prato eröffnet sie im Geheimen seinem Collegio und dann wird die wirkliche Wahl und Proklamation vollzogen am 5ten Juni 1305.

Zuerst muß man doch die Frage aufwerfen, woher Villani diese Geheimnisse alle wisse; er wiederholt hier we-

---

1) Mit diesem sechsten Wunsche deutet Villani die Absicht Philipps an, seinen Bruder Carl von Valois auf den Thron von Deutschland erheben zu lassen.

der sein si disse, noch führt er uns Relationen von Freunden oder Bekannten an. Man könnte sagen, er sei noch im Jahre 1304 in Frankreich gewesen, könne dort länger geblieben sein und so die Geschichte gehört haben, um so mehr, da er selbst c. 101 erzähle, wie Philipp im J. 1308, da er seinen Bruder Carl von Valois zum Kaiser wählen lassen wollte, den abgeschlossenen Traktat mit dem Pabste seinem geheimen Rathe eröffnet hätte — wenn er nur nicht selbst wiederum hinzusetzte, daß Philipp seine Räthe Verschwiegenheit beschwören ließ, ohne uns darüber aufzuklären, wer ihm denn nun das Geheimniß verrathen habe.

Außerdem ist es auffallend, daß in den sechs Wünschen Philipps sich Widersprüche finden. Beim zweiten nennt Philipp sein Verfahren gegen Bonifacius eine Missethat und wünscht Verzeihung für dasselbe — beim vierten soll der Pabst das Andenken des Bonifacius vernichten — beim sechsten sieht man gar nicht den Grund, warum Philipp nicht sollte definitiv die künftige Erhebung Carls von Valois zum Kaiser verlangt haben, wenn er überhaupt voraussehen konnte, daß sein Bruder den König von Deutschland überleben würde; ferner scheinen diese 6 Bedingungen Philipps aus demjenigen entnommen, was er vom Pabste späterhin forderte, und zum Theil erlangte; und endlich reicht die ganze Geheimnißkrämerei nicht aus um das aufzuhellen, was sie aufhellen soll, nämlich die Gründe des Bleibens der Curie in Frankreich. Wir müssen uns vielmehr nach andern natürlicheren Umständen umsehen, um das sogenannte babylonische Exil zu erklären; denn eine solche Intrigue würde schwerlich den Pabst gebunden haben. Die Combination der Verhältnisse von Italien, Deutschland, Frankreich und England gibt uns hier den Aufschluß, die Lage der Partheien ist es,

die wir untersuchen müssen besonders in der Gascogne und im Kirchenstaate, um zu einem würdigen Resultate zu gelangen [1]).

Das Angeführte möge genügen, um den Charakter Villanis im Großen zu bezeichnen. Sein innerstes Wesen ändert er auch später nach dem Jahre 1316 nicht; eine solche Aenderung wäre überhaupt etwas Widersinniges. Thucydides würde nie, auch wenn er den ganzen Stoff Herodots bearbeitet hätte, wie Herodot geschrieben haben, Villani bleibt Villani. Nur die Begebenheiten nehmen ein anderes Verhältniß zu ihm an, weil er ihnen näher trat [2]). Sie werden reicher und wahrer, obwohl man bei allen auswärtigen Angelegenheiten es nie außer Acht lassen darf, ihn mit specielleren Quellen zu vergleichen. Für Florenz hat man keinen Besseren, Keinen, der die höchst merkwürdige politische Entwickelung dieser Stadt gleichzeitig in geschichtlicher Darstellung verfolgt hätte vom Jahre 1312 biß 1348. Villani war in dieser Zeit in den Jahren 1316 und 17 unter den Prioren seiner Vaterstadt [3]), er nahm an der intriguanten Politik gegen Pisa Theil, durch welche sich die Pisaner zum Frieden mit Florenz bewegen ließen, er war Beamter der Münze, und noch ist in Florenz ein Register der Münzen seiner und der vorhergehenden Zeit, welches zum Theil von Villani her-

---

1) Aeußere Gründe gegen die Wahrheit jener bekannten Erzählung sind schon angegeben worden von Mansi zu Rainald ad a. 1305 XXIII p. 390 — 391. Vergleiche auch Schlosser, Weltgeschichte IV. I. S. 24.

2) Vergleiche über diesen Theil Tiraboschi l. l. S. 610, 11, 12.

3) S. L. VI c. 54. L. IX c. 82, 83.

herrührt. Auch in dem Jahre der merkwürdigen Aufhebung der Signorie des Königs Robert von Sicilien, 1321, leitete er unter den Uficialen den Bau der Mauern [1]), aber ebenso wenig wie er hier recht eindringend ist in den Geist und den Grund der Umwandlung der Stadtherrschaft, ist er es auch bei dem Versuche der verbannten Guelfen nach Florenz mit Gewalt zurückzukehren, während die Florentiner einen fruchtlosen Zug gegen Castruccio unternommen hatten, 1323 [2]). Auffallende Begebenheiten, Hungersnoth, Krieg und Pestilenz reizen ihn mehr als die Politik. So ist er ganz vortrefflich in der Beschreibung der großen Theurung von Florenz und Italien in den Jahren 1328 und 29, er dankt Gott, daß er zu den Beamten der Gemeinde gehört habe, die das Mittel erfanden, durch Vertheilung von Brodt die Wuth des armen Volkes zu stillen. Die moralische Seite in ihm, Sentenzen und Maximen aus Ereignissen herzunehmen, bildet den Grund seines Wesens. Deshalb weil Florenz die Noth der Armen zu lindern wußte, hoffte er, werde Gott das Unglück von der Stadt abwenden; hier sieht er sehr wohl ein, wie barmherzige Hülfe der Noth ein erprobtes Mittel sei gegen Revolutionen, aber er kann sich nicht enthalten, zugleich von dem üblen Einflusse der Conjunctionen böser und guter Gestirne zu sprechen, um seine wissenschaftlichen Erfahrungen seinen Mitbürgern zu Gute kommen zu lassen [3]). Alle Begebenheiten gehen an ihm vorüber, ohne daß er eben stark von ihnen ergriffen würde. Er bemerkt noch, wie er 1329 ohne Glück mit den Lucchesen um Frieden verhandelte [4]), wie er bei der Stiftung der Colonie gegen die

1) L. IX c. 136. 2) L. IX c. 213. 3) L. X c. 120.
4) L. X c. 171. Ed io autore con tutto non fossi degno

Ubaldini es gewesen sei, der dieser den Namen Firenzuola verschafft habe [1]), wie er unter den Geiseln war, welche mit Mastino della Scala die Abtretung Luccas an Florenz verhandelten. Nur bei dieser letzten Gesandtschaft tadelt er sehr heftig die Sindici, welche sich verleiten ließen, für das von den Pisanen verwüstete und belagerte Lucca 250000 Goldflorenen zu versprechen. Wahrscheinlich ist aber sein Tadel nur aus dem üblen Erfolg genommen, den die Unternehmung der Florentiner gegen die Pisanen hatte [2]).

Er sucht überhaupt die politischen Ereignisse auf moralische Gründe zurückzuführen, Unglücksfälle sieht er als eine Strafe Gottes an. Als am 2ten October 1341 die Florentiner von den Pisanen vor Lucca besiegt waren, und die Nachricht von der Niederlage nach Ferrara zu den Florentinischen Geiseln kam, redete unsern Villani Einer der Geiseln an: „Du hast geschrieben und schreibst noch die Geschichte unserer Thaten und anderer großen Ereignisse des Jahrhunderts; welches kann wohl der Grund sein, daß Gott dieses Unglück gegen uns zugelassen habe?“ Worauf Villani antwortete, daß der Grund vorzüglich im Mangel der Dankbarkeit gegen Gott liege, und weil die Florentiner nicht mit ihren eignen Grenzen zufrieden wären. —

Alle Hauptbegebenheiten beschreibt er, um in ihnen Beispiele des Nutzens oder des Schadens für das nach-

---

di sì grande cose menare, posso essere vero testimonio, perocchè fui di quel numero con pochi diputato per lo nostro comune a menare il primo trattato, il quale fu guasto per lo modo detto.

1) L. X c. 201.

2) Vergl. L. XI c. 130 — 135.

kommende Geschlecht aufzustellen [1]), oder um etwas an sich Interressantes zu erzählen. Er hat weit mehr den Charakter einer Zeitung und eines pragmatisirenden Chronikanten, als den eines tüchtigen Geschichtschreibers, dessen unerlaßliche Pflicht es ist, Unbedeutendes von Bedeutendem zu sondern, und sich nicht in lauter Episoden aufzulösen. Dabei kann man sehr wohl das Urtheil Tiraboschis unterschreiben, daß Villani in den letzten Abschnitten seiner Chronik biß zum Jahre 1348, in welchem er an der Pest in Florenz starb, der unterrichtendste von allen Historikern seiner Zeit ist, wohl verstanden, durch den Umfang seiner Erzählungen mehr als durch sein Urtheil oder die Behandlung seines Gegenstandes.

VII. Cronaca di Dino Compagni delle cose occorrenti ne' tempi suoi. 1280 — 1312.

In unserer Zeit, wo der Geist des Systems und der Schule ein jedes freiere Talent in bestimmte Formen zwängt, wo das abstrakte Ganze der Geschichte gewöhnlich dem Secirmesser des Forschers überliefert, biß auf die einzelnen Bestandtheile zerlegt, und dadurch bei allem Studium des Einzelnen, bei aller Einsicht in die todten Glieder doch kein Leben geschaffen wird, ist es mir wenigstens aus dem Grunde

---

1) L. XI c. 135: Abbiamo per questo capitolo fatta sì lunga digressione sopra la detta nostra sconfitta, per dare esempio di correzione de' nostri difetti a' nostri successori, e perchè abbiano ricordo e memoria di quelli che ci sono stati amici e contrarii nelle nostre avversità, ritornando appresso a nostra materia.

Ubaldini es gewesen sei, der dieser den Namen Firenzuola verschafft habe [1]), wie er unter den Geiseln war, welche mit Mastino della Scala die Abtretung Luccas an Florenz verhandelten. Nur bei dieser letzten Gesandtschaft tadelt er sehr heftig die Sindici, welche sich verleiten ließen, für das von den Pisanen verwüstete und belagerte Lucca 250000 Goldflorenen zu versprechen. Wahrscheinlich ist aber sein Tadel nur aus dem üblen Erfolg genommen, den die Unternehmung der Florentiner gegen die Pisanen hatte [2]).

Er sucht überhaupt die politischen Ereignisse auf moralische Gründe zurückzuführen, Unglücksfälle sieht er als eine Strafe Gottes an. Als am 2ten October 1341 die Florentiner von den Pisanen vor Lucca besiegt waren, und die Nachricht von der Niederlage nach Ferrara zu den Florentinischen Geiseln kam, redete unsern Villani Einer der Geiseln an: „Du hast geschrieben und schreibst noch die Geschichte unserer Thaten und anderer grossen Ereignisse des Jahrhunderts; welches kann wohl der Grund sein, daß Gott dieses Unglück gegen uns zugelassen habe?" Worauf Villani antwortete, daß der Grund vorzüglich im Mangel der Dankbarkeit gegen Gott liege, und weil die Florentiner nicht mit ihren eignen Grenzen zufrieden wären. —

Alle Hauptbegebenheiten beschreibt er, um in ihnen Beispiele des Nutzens oder des Schadens für das nach-

---

di sì grande cose menare, posso essere vero testimonio, perocchè fui di quel numero con pochi diputato per lo nostro comune a menare il primo trattato, il quale fu guasto per lo modo detto.

1) L. X c. 201.

2) Vergl. L. XI c. 130 — 135.

kommende Geschlecht aufzustellen [1]), oder um etwas an sich Interressantes zu erzählen. Er hat weit mehr den Charakter einer Zeitung und eines pragmatisirenden Chronikanten, als den eines tüchtigen Geschichtschreibers, dessen unerlaßliche Pflicht es ist, Unbedeutendes von Bedeutendem zu sondern, und sich nicht in lauter Episoden aufzulösen. Dabei kann man sehr wohl das Urtheil Tiraboschis unterschreiben, daß Villani in den letzten Abschnitten seiner Chronik biß zum Jahre 1348, in welchem er an der Pest in Florenz starb, der unterrichtendste von allen Historikern seiner Zeit ist, wohl verstanden, durch den Umfang seiner Erzählungen mehr als durch sein Urtheil oder die Behandlung seines Gegenstandes.

VII. Cronaca di Dino Compagni delle cose occorrenti ne' tempi suoi. 1280 — 1312.

In unserer Zeit, wo der Geist des Systems und der Schule ein jedes freiere Talent in bestimmte Formen zwängt, wo das abstrakte Ganze der Geschichte gewöhnlich dem Secirmesser des Forschers überliefert, biß auf die einzelnen Bestandtheile zerlegt, und dadurch bei allem Studium des Einzelnen, bei aller Einsicht in die todten Glieder doch kein Leben geschaffen wird, ist es mir wenigstens aus dem Grunde

1) L. XI c. 135: Abbiamo per questo capitolo fatta sì lunga digressione sopra la detta nostra sconfitta, per dare esempio di correzione de' nostri difetti a' nostri successori, e perchè abbiano ricordo e memoria di quelli che ci sono stati amici e contrarii nelle nostre avversità, ritornando appresso a nostra materia.

wohlthuend, wenn ich einmal einer kerngesunden Natur begegne, die in Handlungen und Worten, im ganzen Benehmen den Charakter der Selbständigkeit trägt, und das, was sie nun einmal ist, nur durch ihre Individualität ist.

Wir sind gewöhnt, gestützt auf das thörichte Vorurtheil unserer eminenten Bildung und aller andressirten Vorzüge mit vornehmem Nasenrümpfen auf die unwissenden Leute des Mittelalters herabzublicken, und die herrlichsten Talente bloß deshalb für barbarisch zu halten, weil wir gelernt haben, besser latein zu schreiben, als jene. Vielen, die unsere Geschichte verdorben haben, ist Darstellung und Kunst der Erzählung ein gelerntes Talent, eine gemachte Stylübung, ohne daß sie bedenken, daß die Form nur das Antlitz der Seele und des Gedankens sei.

Deshalb ist es mir besonders erfreulich, hier auf einen Schriftsteller aufmerksam zu machen, auf einen Heroen der Italienischen Geschichte, der häufig von den Litterarhistorikern mit ein paar Worten abgefertigt und neben den Villanis kaum erwähnt wird. Es ist der Florentiner Bürger Dino Campagni. Heute, wo man in Italien danach strebt, die jetzige Redeweise durch Zurückgehen auf die goldne Zeit des Trecento zu reinigen, fängt man an, ihn neben Dante vorzüglich zu bewundern, und man muß sagen, daß beide eine ungemeine Aehnlichkeit im innersten Wesen, in der Höhe der Gesinnung, der Leidenschaftlichkeit für die Wahrheit, der Schärfe des Urtheils, der Feierlichkeit der Sprache haben.

Dino beginnt mit dem Jahre 1280. Dasjenige, was er vorher sagt, ist nur Einleitung, um die Entstehung der Guelfen und Ghibellinen in Florenz zu erklären. Das Jahr 1280 ist aber durchaus passend als Anfangspunkt gewählt, weil es für die Stadtgeschichte von Florenz merk-

würdig war durch die Wiederaufnahme der verjagten Ghibellinen und die Ausgleichung derselben mit den Guelfen durch den Gesandten des Pabstes, den Cardinal Latino, der die Aemter der Stadt draußen und drinnen unter die Partheien theilte, so daß 8 Ghibellinen und 6 Guelfen die Signorie empfingen. — Von hier aus müssen wir Dino verfolgen durch seine drei Bücher hindurch, um einen Begriff seines Inhaltes und Planes zu bekommen. Die Hauptpunkte der Darstellungen des ersten Buches sind diese:

Zuerst die Veränderung der Verfassung, bei der Dino selbst thätig war, die Wahl dreier Häupter der Künste (capi dell' arti) zum Schutze für die Kaufleute und Künstler (oder Handwerker), die sich dann in die sechs Priori dell' arti verwandelten am 6ten August 1282.

Die Vereinigung dieser Prioren mit den Granden (Großen) der Guelfen, gegen die sie erwählt waren, bildet den Uebergang zu der Darstellung der Schlacht bei Campaldino gegen die Aretiner, welche die Guelfen aus Arezzo verjagt hatten, nach welcher Schlacht in der bewegten Stadt Florenz einige Jahre Ruhe eintrat, die nur von den Großen gestört wurde. Gegen diese erhebt sich gleichsam als Tribun des Volkes und der Gerechtigkeit Giano della Bella mit seinem Anhange, fügt am 15 Februar 1292 eine neue Würde den Prioren hinzu, den Bannerträger der Gerechtigkeit (gonfaloniere di giustizia), und macht Gesetze gegen die Großen, die an Strenge und Ungerechtigkeit Alles übertreffen, was bis dahin in Florenz gegen diese geschehen war. Die natürliche Folge war eine Verschwörung gegen Giano della Bella und die Vertreibung desselben aus der Stadt durch Gewalt und Hinterlist, 5 März 1294; dadurch wieder Zwiespalt zwischen den Bürgern und Großen, unter denen besonders Einer für die folgende Zeit

bedeutend wurde, der zwischen den Cerchi und Donati. Die Entwicklung dieser Familienstreitigkeiten, die in dem Neide der Donati gegen die Aufkömmlinge der Cerchi ihren Anfang nahmen, in die sich dann der Pabst Bonifacius VIII mischte, um sie zu Gunsten der Donati beizulegen; die unheilbare Trennung der ganzen Stadt, die Wuth der Partheien und das Unglück Pistojas, das in diesen Streit dadurch hineingezogen wurde, daß es von Florenz aus Jurisdiction d. h. Podesta und Capitain erhielt, welche Beamten je nach dem Interesse ihrer Florentinischen Partheien die Stadt Pistoja gesetzlos verwalteten, das Anzianat nicht zwischen Neri und Bianchi, die beiden Partheien in Pistoja, theilten, wie es Recht gewesen wäre, sondern je nach ihrem Willen die Bianchi den Neri oder die Neri den Bianchi vorzogen; die Erzählung dieser Verwicklungen bildet den Schluß des ersten Buches. Sie wäre vollständig zu nennen, wenn Dino nicht ausgelassen hätte zu erwähnen, daß die Pistolesischen Partheien der Neri und Bianchi sich auch nach Florenz übersiedelten und dort die Stadt theilten, wie wir zu Anfange des zweiten Buches plötzlich sehen.

Denn als Carl von Valois nach Bologna kam, um gegen Friedrich von Aragon zu ziehen, und ihm der Pabst schrieb, er wolle ihn zum Friedensstifter von Toscana machen, sandten die Schwarzen und Weißen ihre Gesandten zu Carl, und die Weißen sandten auch Gesandte nach Rom an Bonifacius, der wie früher es mit den Donati so jetzt es mit den Schwarzen hielt. Es ist ganz gewiß, daß auf Anstiften des Pabstes, der Schwarzen und der Donati Carl von Valois nach Siena von Rom, und von Siena nach Florenz zurückkehrte, daß er durch hinterlistige Versprechungen und scheinheilige Ehrlichkeit sich den Weg in

die Stadt bahnte, daß er die Verbannten dorthin zurückführte, daß er Geld erpreßte in unerschwinglichen Summen, seine Feinde verrieth oder verjagte, sengte und brannte, und daß dieses königliche Blut von Frankreich in kurzer Zeit die edle Tochterstadt Roms fast ganz verwirrte und verwüstete. Summarie wurden die Weißen verbannt, den Schwarzen, den Donati und ihren Anhängern das Regiment der Stadt übergeben. Nun hob das Elend der Bianchi und Ghibellinen, die bald zu Einer Parthei wurden, in der Fremde an, von einem Orte zum andern mußten sie flüchten, ihre Versuche sich der Burgi und Castelle in der Gegend von Florenz zu bemächtigen, mißlangen meistens, und erst nach dem Tode Bonifacius des VIII fanden sie sichern Aufenthalt in Arezzo, wo Friedrich Graf von Monteseltro die Signorie hatte, und wo sie sich mit den Romagnuolen, Pisanen und andern Freunden zum Kampfe gegen Florenz rüsteten, da diese Stadt schon wieder in neuen Zwiespalt gerathen war durch die Feindschaft besonders zweier Partheihäupter der Schwarzen, des Corso Donati und Rosso della Tosa, welche beide nach der Herrschaft strebten.

Mit dieser hoffnungslosen Lage der Stadt und ihrer Verbannten endet das zweite Buch, und ein Trost scheint aufzugehn mit dem Anfange des dritten für Ghibellinen und Bianchi, da ein frommer und friedfertiger Pabst, Benedikt XI, auf den Stuhl St. Peters stieg, der den Ghibellinen Cardinal Nicolao von Prato als Friedensstifter nach Toscana sandte, wo indeß die feindlichen Partheien sich dergestalt gegenüber getreten waren, daß Corso Donati an der Spitze der Großen und des Adels, Rosso della Tosa an der Spitze der fetten Popolanen mörderische Anfälle und Gefechte alle Tage erhoben, Corso bereits die

Kühnheit gehabt hatte den Palast der Signori zu stürmen mit Feuer und Schwerdt und öffentlichen Aufruhr zu erheben gegen die Regierung.

Der Cardinal Nicolao kam am 10 März 1303 in Florenz an und begann sein Friedenswerk, das indeß an der heimlichen Absicht M. Rosso della Tosa's, die Signorie zu erhalten, und an der Hinterlist der Guelfen scheiterte, mit der sie den Cardinal nach Pistoja führten, um diese Stadt in ihre Gewalt zu bekommen. Tolosato degli Uberti hielt sie. Als es nun jenen nicht gelang, und der Cardinal nach Florenz zurückkehrte, um die Weißen und Ghibellinen mit den Guelfen zu befrieden, richtete er auch hier Nichts aus, weil die Bianchi an ihrer alten Unentschlossenheit litten, und keinen Kampf, ja nicht einmal gewaltige Drohung versuchen wollten, sondern am 8 Juni 1304 die Stadt verließen. Das Erheben der Guelfen war die Folge, der Cardinal verzagte und ging zum Pabste nach Perugia zurück. Die alten Streitigkeiten und Straßenkämpfe begannen mit erneuerter Wuth; es wurde fürchterlich gebrannt in Orto San Michele, auf dem alten Markt, in den Tuchläden der Calimala; 1900 Häuser biß zur alten Brücke, in Ognisanti und an vielen Orten, besonders da, wo die Cavalcanti, die Freunde der Bianchi ihre Paläste hatten, sanken in Asche; und das Schauspiel der Wuth endigte erst damit, daß die ungerecht Beleidigten, die nicht Muth und Kraft hatten zu widerstehen, die Cavalcanti aus der Stadt gejagt wurden.

Von dem päbstlichen Stuhle war für jetzt keine Hülfe zu erwarten, da Pabst Benedikt XI den 22 Juli 1304 in Perugia starb, wie Dino sagt, vergiftet, gerade als die Häupter von Florenz dorthin gingen, um sich bei ihm wegen ihrer Gräuelthaten zu entschuldigen.

Diesen Augenblick benutzten die vertriebenen Weißen und Ghibellinen von Florenz, sie rückten mit ihren Freunden, Bolognesen, Romagnuolen, Aretinern und andern, 1200 Pferde im Ganzen, biß zwei Miglien vor Florenz, erwarteten aber nicht die Pistolesen, sondern drangen vorschnell in die Stadt ein, und wurden zurückgeschlagen.

Nach dieser Erzählung folgt die Wahl des Pabstes Clemens V, die Belagerung Pistojas durch die Neri von Florenz und die endliche Uebergabe dieser Stadt, wodurch sich das Regiment der Schwarzen festsetzte. Bemerkungen über den Zustand anderer Italienischen Länder und Städte, über die Feindseligkeiten der Neri gegen Arezzo werden eingestreut und nun auch das Unterliegen der Grandi und der Tod Corso Donatis geschildert.

Eine neue Hoffnung für die ghibellinischen Partheien geht auf mit der Erscheinung Heinrichs VII, während Dino die Nemesis der Geschichte darin sieht, daß alle die Partheihäuptlinge, die Florenz verwirrt und verwüstet hatten, ein böses Ende fanden. Er erwartet von dem Kaiser Wiederherstellung des Reichs. Das höchste Princip des Staats, die Einheit des Kaiserthums fehlte den Italienern. Der unzeitige Tod Heinrichs im Jahre 1314 vernichtete alle Erwartungen. In der Verzweiflung an irgend welche Hülfe, vielleicht schon im Ahnen neuer Entwicklungen brach Dino seine Geschichte ab, die er biß zum Jahre 1312 unvollendet geführt hatte.

Dies ist das Gerippe der Chronik Dinos, die freilich durch meine Entfleischung alles das köstliche Leben verloren hat, was ihr inwohnt. —

Soll ich nun zuerst von den Verdiensten derjenigen Männer reden, die über Dino Compagni Untersuchungen angestellt, oder Ausgaben seiner Chronik besorgt haben, so

sind dies vorzüglich Muratori und Manni. Muratori hat den Dino Compagni merkwürdiger Weise zum ersten Male aus einer Abschrift herausgegeben, welche der Venetianer Apostolo Zeno aus zwei Handschriften, der einen aus der Strozianа, und der andern, welche im Anfange des 18 Jahrhunderts die Familie Compagni in Florenz besaß, besorgt hatte. Einige Bemerkungen in der Vorrede machen vornehmlich aufmerksam auf den Werth und die Reinheit der Sprache, derentwegen Dino auch von den neuesten Kennern der Italienischen Litteratur unter die vorzüglichsten Väter der Italienischen Sprache gesetzt wird [1]).

Durch diese Eigenschaft wohl vorzüglich angeregt unternahm dann Domenico Maria Manni eine abgesonderte Ausgabe im J. 1728, verglich den Muratorischen Text mit dem ältesten Codex der Strozianа n. 1436 und mit sieben anderen späteren Copien, von denen Eine von der eigenen Hand des Braccio Compagni, eines Abkömmlings von einem Bruder unseres Dino, geschrieben war. Einiges Belehrende hat er in Bezug auf die Vorfahren, das Geschlecht und die poetischen Werke Dinos hinzugefügt. Den Anforderungen der Critik ist aber durch seine Ausgabe noch keinesweges genügt, da es Manni nicht für nöthig hielt, den Werth der Codices genau zu bestimmen, oder die abweichenden Lesarten derselben anzumerken. Es ist also nicht einmal möglich, ein Urtheil über seinen Text zu haben.

Alle späteren Ausgaben, deren es eine Menge in Italien gibt, sind Abdrücke der Mannischen Ausgabe, oder gar lächerliche Carrikaturen des gediegenen Florentiner Geschichtschreibers, dem man seine alten Formen und Sprachweisen genommen, und neue dafür eingesetzt hat, wie mo-

---

1) Vergl. Muratori SS. IX. 465.

derne Flicken auf ein altes Bürgermeisterstaatskleid [1]). Nicht ganz ausgenommen hievon ist die Ausgabe Benzis [2]), der zwar den Text Mannis nachdrucken ließ, aber doch Erklärungen der dunkelen Stellen hinzufügte, die oft nützlich besonders für einen Ausländer sind. Kritisch ist auch diese Edition gar nicht, da sich der Verfasser willkührliche Veränderungen erlaubt hat, wo Dino dunkel ist oder der Styl ihm nicht gefällt. Meistens sind die Veränderungen durch cursive Schrift im Text angezeigt, aber auch oft nur in den Noten.

Von den Lebensverhältnissen Dinos wissen wir kaum mehr als das Wenige, was er selbst anmerkt. Was sich durch seine poetischen Werke oder durch andere zufällige Notizen herausstellt, ist nicht sehr bedeutend.

Er stammte aus einem Geschlechte, das schon in der Mitte des 13 Jahrh. seiner Vaterstadt Florenz Anzianen gegeben hatte, unter denen 1251 ein gleichnamiger Verwandter Dino di Compagno und 1255 sein Oheim von väterlicher Seite Giovanni di Perino genannt werden [3]). Wann unser Dino geboren, zu welcher Reife des Alters er gekommen, als er die Chronik schrieb, ist nicht bekannt; gewiß war er noch jung im Jahre 1282, wo er sagt, daß er bei der Umwandlung des Regimentes in seiner Vaterstadt

---

1) In dieser Art die schlechteste ist die Ausgabe in der Collana degli illustri Storici Italiani dal Sec. XIII al XIX Vol. I. Venezia.

2) Cronaca Fiorentina di messer Dino Compagni dal 1280 al 1312. Livorno 1830. Mit einer Vorrede und Anmerkungen von Benzi.

3) Manni prefaz. S. 11. Ich citire nach dem neuesten Abdrucke. Milano 1829.

selbst geholfen, weil er wegen seiner Jugend noch nicht die Strafen der Gesetze gekannt habe. Er starb, wenn man einer Notiz vollen Glauben schenken darf, welche Francesco Doni in seinen prose antiche aus einem Florentiner Codex abdrucken ließ, am 26sten Februar 1323 und ist begraben in der Kirche Sta. Trinita [1]). Wir haben von ihm noch mehrere Gedichte in Römischen und Florentinischen Handschriften [2]), namentlich auch eine Rede, die er nach der Wahl Johanns des XXII an diesen Pabst als Gesandter der Florentiner Republik hielt, wodurch gewiß ist, daß er nicht verbannt wurde mit den Weißen und Ghibellinen in den Jahren 1301 und 2, sondern daß er Guelfe blieb, seiner Vaterstadt getreu [3]), wie er sich auch dem aufmerksamen Beobachter in seiner Chronik zeigt. Mit Unrecht deutet Tiraboschi [4]) einen leisen Zweifel gegen die Echtheit jener Rede an, weil mehrere der alten Prosen, die Doni publicirt habe, untergeschoben seien. Ich bin auf das Manuscript der Magliabecchiana (No. 38) in Florenz zurückgegangen; die Hand des Schreibers scheint noch nicht einmal dem Ende, sondern etwa der Mitte des 14 Jahrh. anzugehören; es befinden sich in demselben sehr interessante Stücke aus dem Anfange des Trecento, so besonders ein Brief Dantes an Heinrich den VII, und man sieht gar nicht ein, weshalb eine in der Sache nicht bedeutende Rede an Johann XXII hätte fabricirt werden sollen, die überdem von dem Schreiber ganz verunstaltet ist; vielmehr scheint

1) Muratori S. 466.

2) Manni pref. S. 12 ff.

3) Es ist sonderbar, woher der Irrthum bei Barthold II Beilage IV S. 91 und bei andern entstanden ist, daß Dino aus seiner Vaterstadt vertrieben sei.

4) VI S. 608.

sie des Verfassers wegen, der sich den größten Männern seiner Zeit an die Seite setzen durfte, aufbewahrt zu sein [1]).

1) Was der Codex sein soll, sieht man aus den ersten Worten Dicerie pistole & fauole di diuerse maniere, Compilate per piu a.... | Dann folgt 1—3:
Pistola di dante alleghieri di firenze, Allemperadore arrigho di Luzin .... |
Al gloriosissimo & felicissimo trunfatore & singhulare sig... |
Messer Arrigo per la diuina prouedença Re de romani & semp.. |
acrescitore i suoi deuotissimi § Dante Alleghieri fiorentino et non meritevolmente sbandito & tutti li toscani universalmente che pace desiderano mandano basci alla terra dinançi a uostri piedi, Testificando la profondissima dilectione di dio a noi e lasciata — u. s. w. biß p. 3:
§ Scripto in toscana sotto la fonte darno a di XVI | del mese daprile nellanno (*sic*) primo (q. Cioe nel M.CCC.XI [l. 1312] fu coronato lo imperadore herigho.)*) del corrimto di talya dello splendientissimo herrigo onoratissimo. So ist das Ende des Briefes von Dante an den Kaiser Heinrich VII. Nun folgt Ueberschrift mit rother Tinte von derselben Hand, Mitte des 14 Jh. Diceria di dino Compagni di firenze ambasciadore del comune di firençe a papa Giouanni XXII quando fu facto papa:
Non sança marauigliosa prudentia il sommo gouernatore del uni- | verso con abbondança di celestiale gratia elesse voi di tutto il mondo | nouero (l. *uovero*) della sedia appostolica cun pienitudine di diuina potençia | di legare e dasoluere (*sic*) Onde il mondo dee sempre allaltissimo donatore riferire reuerentissime gratie. auendo in ispeçiale reuerentia lora di chosi gratiosa elecçione | Onde ideuotissimi & obbedienti figlivogli di sca madre ecclesia sparto per lo mondo loltre* mirabile splendore di vostra serenissima luce, mando* noi si come messaggi & oratori a piedi della vostra alteça per riceuere la forma della uostra beneditione inuoluta della pienitudine della scissima gratia del tesoro di sca madre ecclesia, il quale non meno mandando & se fosse piaciuto a miei compagni & maggiori alla compagna di chio sono inchiue* sofficiente pieneçça di sauere di parlare alla uostra alteçça, lontendimento di quegli ubbidienti figliuogli della uostra citta di firençe assai nerano piu degni, & io assai piu

*) Diese Anmerkung ist mit anderer Tinte an den Rand geschrieben.

Die Erinnerung an die alten Geschichtswerke hatte Dino so stark ergriffen, daß er sich vornahm die merkwür-

---

contento, Ma si come amatore dellalta uirtu dellubidiença, vbidendo allaloro maggiorança sança alcuna contesa parlero al uostro * altissimo intendimento quello chel mio piccholo senno potra comprendere didire in così alta materia auendo riccha sperança checcio che sara dimancho che assai sara, voi & glialtri uditori ruputerete *(sic)* a mia insufficientia di ghuisa chapoluostro magnissimo & alterio animo non riputera minore gratia per choloro chessicredono auere me si chome alquanto sofficiente mandato § Vegnano gloratori di tutte luniuerse parti del mondo channo intendimento dicattolica fede & rallegrinsi dauanti alla maesta uosta * riferendo gratie grandissime al datore di cosi riccha electione, & voi si come exaltato sopra ifigliuoli delle femine riempiete i regni elle prouincie spandendo sopra i diuoti fedeli la uostra santissima beneditione con abbondança damore di pace si che degnamente gaudere si possa il fructo di uostra beneditione & specialissimamente sopra quello nobile giardino di toscana, in quella nobile citta di firençe la quale non mancha alle uoglie di sca madre ecclesia sempre chon reuerençia ubbidire a guisa di quel tornasole che sempre le sue foglie aulentissime gira a guisa di raggi della rota della solar uirtu & si come la uirtu della luce solare le uelinate foglie gia quasi passe rilieua in ualorosa uerdeçça, chosi la uostra beneditione rilieua & ricria in marauigliosa alle greçça *(allegrezza)* il mondo & glabitanti tutti. poi che di tutti, e, *(sic)* electo quelli che ne fara salui tutti chi podere & balia dassoluere & di perdonare § Ghaudiuo i iusti di te appostolico santo campione, di loro difensione, amichevole ameççatore tra loro & idio, confermatore di loro riccha sperança § Gaudino i pecchatori channo rifuggio & consolatore benigno in perdonare & in assoluere § Contremiscano i pessimi eretici checcie exaltata la luce della sapientia, la quale struggera & confondera ogni errore tenebroso § Allegrinsi i pargholi & benigni channo santissimo padre le cui preghiere da dio non tornano vote, in acrescimento di fede in Riposo di pace § Gaudino i santi & religiosi iquagli anno vero pastore ilquale sança infinto animo porrebbe se bisognasse lanima sua per le pecore sue § Faccia festa la celestiale corte laquale uede per gratia il mondo fornito di uerace perdonatore secondo lontendimento della beatissima tri-

digen Schicksale zu beschreiben, welche Florenz, die Tochterstadt Roms, erduldet hatte zu seiner Zeit namentlich in den Jahren des Jubiläums von 1300. Aber er war zu bescheiden und zweifelte lange, ob seine Kräfte zu einem solchen Unternehmen ausreichen würden; er zögerte, weil er glaubte, es würden Andere schreiben. Endlich ging er dran, weil er nicht mehr schweigen konnte, weil sich die Gefahren für seine Vaterstadt verdoppelten, und weil er den Nachkommen eine Stimme der Warnung sein wollte, damit sie die Wohlthaten Gottes erkennen möchten, der durch alle Zeiten herrsche und regiere [1]).

---

nitade § Guai aque (l. *a quei*) dinferno channo perduto granparte della sperança, dello acquisto dellanime nostre & di cosi riccha festa oue al mondo e fatto si richo dono § Piaceia alla beatissima trinitade Gloriosa di concedere gratia albisognevole mondo di possedere a uoi messer appostolico santo lunghissima & buona uita accio chel riccho dono del quale il mondo fa festa, sia pienamente fornito a laude & saluamento del cristiana fede & della sca madre ecclesia & de suoi fedegli amen § Quelli nostri ubbedienti & quella nostra chomunale di firençe la quale del tutto e nostra & sara sempiterno, & se piu uolte chuna possibile fosse, vorrebbe essere nostra, se edogni sua possa & uirtude, offera sotto la nostra subiectione degnare secondo loro ualoroso uolere intra gli altri figliuoli benedirgli & ricordarui di loro: etc.

Ein merkwürdiges Gedicht Dinos steht S. 41 des citirten Codex II. 187. VI.

Come ciascuno puo aquistare pregio. Dino compagni |
Amor mifforça & mi sprona ualere.
Apro di chi ualore pungna ualente.
che uole nessuno sia uile & negligente.
Achiua bella * Buon pregio sequire. —

In 12 Abtheilungen giebt er den verschiedenen Ständen Lebensregeln, er fängt vom Kaiser an und geht über auf den König, Barone, Rettore, kaualier, Doncello, Legisto, notajo, Medico, mercatanto und orriere (Goldarbeiter).

1) S. die Vorrede Dinos.

Als er anfing, erkannte er sogleich die Schwierigkeit seines Unternehmens, er sah, daß es unmöglich sei, überall die Wahrheit zu wissen, auch selbst in den Zeiten, die er erlebt hatte, denn nur von diesen handelt er, das Alte läßt er liegen [1]). Was er selbst nicht sah, mußte er aus Hörensagen schöpfen; dabei war er gezwungen, dem größeren Gerüchte zu folgen; was er aber selbst sah und hörte, das weiß er so gewiß, weil es Niemand besser wissen konnte, als er. Dies versichert er, dies bestätigt sein Leben. — Wer könnte uns auch genauer von der Einsetzung der sechs Prioren in Florenz, des Zunftregimentes im J. 1282 unterrichten als er, der zu den sechs Popolanen gehörte, welche die übrigen Bürger dazu überredeten? Wie aufrichtig gesteht er, daß er damals noch nicht die Gesetze gekannt habe, aber wohl die Reinheit des Geistes und den Grund dieser Umwandlung. Wer von den Florentinern wäre besser im Stande uns den hartnäckigen Kampf gegen Arezzo im J. 1289 zu schildern, in welchem Dino an die Spitze seiner Republik unter die Prioren trat. Mit welcher bewegten Seele erzählt er nach der Schlacht bei Campaldino, die in aller dramatischen Anschaulichkeit hervortritt, die Einsetzung des Bannerträgers der Gerechtigkeit, und die ungerechte Gesetzgebung der ordini della giustizia, durch welche alle Familien von der Regierung der Stadt ausgeschlossen wurden, die unter sich Ritter gehabt hatten, drei und dreißig auf einmal; wie groß ist sein Schmerz, den er in der einfachen Erzählung ausspricht, daß er als Bannerträger der Gerechtigkeit im J. 1293 nach den neuen Ord-

1) S. den Anfang des ersten Buches: Ma perchè non è mia intenzione scrivere le cose antiche, perchè alcuna volta il vero non si ritrova, lascerò stare.

Ordnungen zu den Häusern der Galigai und ihren Geschlechtsgenossen gehen mußte, und sie zerstören nach den Gesetzen! Ueberall urtheilt er wahr und tief, die Gesetze brachten den Haß der Stände zum Ausbruch; Giano della Bella, der harte Brutus, vertheidigte die Ordnungen mit rücksichtsloser Strenge, Dino entdeckte eine Verschwörung gegen ihn, er zeichnet den Tribun des Volkes und den Fall desselben mit einer Kürze und Anschaulichkeit, die ihn als tiefen Menschenkenner offenbaren. Giano hätte die Bürgerkrone empfangen, nicht vertrieben werden sollen, so urtheilt Dino, weil er die Verbannten und Uebelthäter bestrafte, die sich zusammen rotteten gegen die Gesetze. Die Idee der Gerechtigkeit ist es, die seine Seele erfüllt; sobald das Recht von einer Parthei verletzt wird, geräth die Stadt in Gefahr, dieser Gedanke zieht sich durch sein ganzes Buch; ein echter Popolane, hält er zu keiner Parthei der Großen; er erzählt mit Ruhe und Ernst, wie er unter den Signoren war, als die Häupter der Cerchi und Donati verbannt wurden, aber dennoch giebt er in einer dramatischen Scene den gerechten Unwillen der Großen zu verstehen, die eines Tags auf die Zünfte losschlugen mit den Worten: „Wir sind diejenigen, welche die Schlacht bei Campaldino gewannen, und Ihr habt uns von den Aemtern und Ehren unserer Stadt ausgeschlossen.“ Er schrieb an die Lucchesen, die Verbündeten der Donati, daß sie sich nicht erdreisten sollten, das Gebiet der Florentiner zu betreten, er überbrachte den Abgeordneten des Pabstes Bonifacius VIII das Geschenk der Prioren, er versuchte es in einer beweglichen Rede nochmals die Partheien der Cerchi und Donati zu versöhnen, aus deren Feindschaft er den Untergang von Florenz vorhersah: „Herren, weshalb wollt ihr eine so schöne Stadt verwirren und zer-

stören? Gegen wen wollt ihr kämpfen? Gegen eure Brüder? Welchen Sieg werdet ihr haben? Nichts als Thränen.“ Das waren seine Worte, ehe auch die Partheien Pistojas in den Streit von Florenz hineingezogen wurden.

„Erhebt euch, boshafte Bürger, voll des Aergernisses, nehmt Feuer und Schwerdt zur Hand und breitet aus eure Schlechtigkeiten. Macht offenbar eure unbilligen Wünsche und eure schlechtesten Vorsätze; zögert nicht länger, geht und wandelt in Ruinen die Zierden eurer Stadt. Verspritzt das Blut eurer Brüder, entkleidet euch des Glaubens und der Liebe, und Einer versage dem Andern Hülfe und Dienst. Säet aus eure Lügen, damit sie die Scheuern eurer Söhne anfüllen. Thut wie Sulla that in der Stadt Rom, als alle die Uebel, die er in zehn Jahren vollbrachte, Marius in ein paar Jahren rächte. Glaubt ihr, daß die Gerechtigkeit Gottes aufgehört habe? Schon die der Welt vergilt Eins für Eins. Schaut eure Vorfahren an, ob sie Lohn empfangen haben für ihre Zwietracht; tauscht die Ehren, die sie erwarben. Zögert nicht, Unglückliche, auf daß Ein Tag des Krieges mehr verzehre, als lange Jahre des Friedens gewinnen, und klein ist freilich der Funke, der zur Vernichtung führet ein großes Reich.“

So redet Dino aus der Tiefe seiner Seele die Florentiner an, als er übergeht zur Schilderung der verheerenden Zwietracht, die seine Vaterstadt zu verschlingen drohte in den Kämpfen der Großen, der Schwarzen und Weißen, welche die Einmischung einer fremden Gewalt herbeiführte, der des Pabstes und seines Friedensstifters Carl von Valois, und endlich die Vertreibung der Weißen, unter ihnen auch Dantes, nach sich zog. Im ersten Jahre dieser blutigen Revolution von Florenz 1301 war Dino unter den Prioren, von beiden Faktionen erwählt. Er versuchte wie-

derum die Versöhnung der Partheien, aber seine guten Absichten scheiterten an der schon brennenden Leidenschaft, dem Hasse und der Tollkühnheit der einen, der Feigheit der andern Parthei. Mit großem Schmerze, der hinter der einfachen Erzählung liegt, schildert er, wie die Gesandten Messer Carlos aufgenommen wurden, wie sich die Redner der Schwarzen zu den Bühnen drängten, wie der große Guelfenrath von den Signoren berufen wurde, wie dort die 72 Zünfte biß auf eine erklärten, Messer Carlo solle eingelassen werden, und wie nun Messer Carlo versprach, Nichts im Regimente der Stadt zu ändern. Als das königliche Blut von Frankreich kam, fragte ihn unser Popolane, ob der Sicherungsbrief mit seinem Willen geschrieben sei? Ja gewiß, antwortete Carl.

Das leicht hingeworfene Versprechen eines französischen Prinzen beruhigte ihn nicht, er sah die hetzenden Partheihäupter Carl umgeben, in der Kirche S. Giovanni, vor dem Taufbecken versuchte er nochmals mit eindringender, großherziger Rede eine Versöhnung herbeizuführen. Es gelang ihm für den Augenblick, Alle schwuren, Frieden zu halten, die Verfassung der Stadt zu bewahren.

Aber die boshaften Bürger, die vor Weichheit weinten, und die Evangelien küßten, und sich am bewegtesten stellten, waren die ersten Verräther. Das sagt Dino, und setzt hinzu: Er wolle ihre Namen nicht nennen, aus Ehrgefühl, aber des Häuptlings Namen, des ersten Meineidigen, könne er nicht verschweigen, Rosso dello Strozza. Er selbst, Dino, sei angeschuldigt, mit seinen Friedensworten nur Betrug beabsichtigt zu haben, aber wenn das wahr sei, so wolle er die ewigen Strafen dafür leiden; er habe viele Thränen vergossen über die Seelen, die wegen des Meineides verdammt seien.

Das ist seine Beichte, die er einsam am Schreibtische niederlegte, und die auf uns, die Nachwelt, als das ehrenvollste Zeugniß seines Charakters gekommen ist. Guelfe war er, wie es einem Florentiner seiner Zeit zukam, dennoch tritt bei keinem Urtheile über die Schwarzen oder Weißen deutlich hervor, zu welcher Faktion er gehörte; er sieht die Gerechtigkeit der Sache bei diesen mehr als bei den erstern, das aber muß auch das Urtheil der Geschichte sein. Der Ausspruch Giovanni Villanis [1]), daß im J. 1301, als Carl von Valois nach Florenz gekommen, die Rectoren von der weißen Parthei gewesen seien, scheint nicht richtig und muß wenigstens modificirt werden, weil es durch die Erzählung Dinos feststeht, daß die Aemter zwischen Schwarzen und Weißen getheilt wurden, und daß die Schwarzen selbst von Dino verlangten, die Aemter allein in Besitz zu nehmen. Villani zeigt sich hier als Partheimann, er nennt die Weißen eine undankbare und stolze Faktion, Dino ist Geschichtschreiber, der die Sache selbst biß ins Einzelnste vorlegt, die That sprechen läßt und von seiner eignen sehr bedeutenden Rolle wie von einer dritten Person erzählt. Als die Schwarzen mit pöbelhafter Heftigkeit verlangten, die Aemter sollten neu besetzt werden, fragte Dino ruhig einen Gesetzkundigen ihrer Parthei, ob das anginge, ohne die Ordnungen der Gerechtigkeit zu verletzen. Als dieser selbst gestehen mußte, es ginge nicht an, nahm er sich vor, die Gesetze aufrecht zu halten, und kein neues Amt wählen zu lassen, koste es, was es wolle. Er auf seinen Kopf hin sandte zum Pabste Bonifacius, um sich ihm, nicht dem fremden Prinzen zu unterwerfen, oder nicht die Großen wieder mächtig werden zu lassen.

1) L. VIII c. 49.

Der Pabst sagte: „er wolle die Männer nicht verlieren für die Weiber.“ Die Prioren und Alles, was sie mit Bonifacius verhandelten, wurden an die Schwarzen verrathen. Endlich mußten sich die Prioren dennoch bequemen gegen die Gesetze neue Signoren zu wählen. In der Capelle S. Bernardo war Dino im Namen des ganzen Amtes mit den Popolanen von jeder Parthei; drei Weiße und drei Schwarze wurden zu Prioren ernannt, der siebente von so geringer Bedeutung, daß Niemand seinetwegen Bedenken trug. Rosso Guidi verlangte von ihm, er solle die eine Parthei stärker machen als die andere. Dino antwortete: „Ehe er das thun würde, wolle er seine Söhne den Hunden vorwerfen zum Fraße.“

Carl von Valois ließ ihn und die Prioren oft zu Tische laden, aber Dino opferte seine freie Meinung und politische Stellung nicht der Ehre der Gesellschaft eines Prinzen. Auch mußten die Prioren fürchten, dort gegen Treue und Glauben zurückgehalten zu werden. Es war das eine Zeit für Florenz, wo alle Wahrheit im Herzen der Menschen getilgt schien, nur Intrigue, Falschheit, Scheinheiligkeit, Haß und Meineid siegten. So handelten die Bewohner der Stadt, so auch die Franzosen. In der Hand Dinos schwuren der Kanzler und der Marschall Carls von Valois für ihren Herrn Treue in Bezug auf die Wache des Oltrarnoviertels, in der folgenden Nacht schon ließen sie den verbannten Gherarduccio Buondelmonti in die Stadt einziehen. „Und nimmer glaubte ich,“ ruft Dino aus, „daß ein solcher Herr und vom königlichen Hause von Frankreich seinen Eid brechen würde.“ Carl ließ die alten Prioren, zu denen Dino gehörte, vor sich kommen, um ihnen Geld abzupressen. Einer der neuen Prioren schrie ihnen entgegen: „Wollt ihr lieber von eurem Gelde zahlen,

Das ist seine Beichte, die er einsam am Schreibtische niederlegte, und die auf uns, die Nachwelt, als das ehrenvollste Zeugniß seines Charakters gekommen ist. Guelfe war er, wie es einem Florentiner seiner Zeit zukam, dennoch tritt bei keinem Urtheile über die Schwarzen oder Weißen deutlich hervor, zu welcher Faktion er gehörte; er sieht die Gerechtigkeit der Sache bei diesen mehr als bei den erstern, das aber muß auch das Urtheil der Geschichte sein. Der Ausspruch Giovanni Villanis [1]), daß im J. 1301, als Carl von Valois nach Florenz gekommen, die Rectoren von der weißen Parthei gewesen seien, scheint nicht richtig und muß wenigstens modificirt werden, weil es durch die Erzählung Dinos feststeht, daß die Aemter zwischen Schwarzen und Weißen getheilt wurden, und daß die Schwarzen selbst von Dino verlangten, die Aemter allein in Besitz zu nehmen. Villani zeigt sich hier als Partheimann, er nennt die Weißen eine undankbare und stolze Faktion, Dino ist Geschichtschreiber, der die Sache selbst biß ins Einzelnste vorlegt, die That sprechen läßt und von seiner eignen sehr bedeutenden Rolle wie von einer dritten Person erzählt. Als die Schwarzen mit pöbelhafter Heftigkeit verlangten, die Aemter sollten neu besetzt werden, fragte Dino ruhig einen Gesetzkundigen ihrer Parthei, ob das anginge, ohne die Ordnungen der Gerechtigkeit zu verletzen. Als dieser selbst gestehen mußte, es ginge nicht an, nahm er sich vor, die Gesetze aufrecht zu halten, und kein neues Amt wählen zu lassen, koste es, was es wolle. Er auf seinen Kopf hin sandte zum Pabste Bonifacius, um sich ihm, nicht dem fremden Prinzen zu unterwerfen, oder nicht die Großen wieder mächtig werden zu lassen.

1) L. VIII c. 49.

Der Pabst sagte: „er wolle die Männer nicht verlieren für die Weiber.“ Die Prioren und Alles, was sie mit Bonifacius verhandelten, wurden an die Schwarzen verrathen. Endlich mußten sich die Prioren dennoch bequemen gegen die Gesetze neue Signoren zu wählen. In der Capelle S. Bernardo war Dino im Namen des ganzen Amtes mit den Popolanen von jeder Parthei; drei Weiße und drei Schwarze wurden zu Prioren ernannt, der siebente von so geringer Bedeutung, daß Niemand seinetwegen Bedenken trug. Rosso Guidi verlangte von ihm, er solle die eine Parthei stärker machen als die andere. Dino antwortete: „Ehe er das thun würde, wolle er seine Söhne den Hunden vorwerfen zum Fraße.“

Carl von Valois ließ ihn und die Prioren oft zu Tische laden, aber Dino opferte seine freie Meinung und politische Stellung nicht der Ehre der Gesellschaft eines Prinzen. Auch mußten die Prioren fürchten, dort gegen Treue und Glauben zurückgehalten zu werden. Es war das eine Zeit für Florenz, wo alle Wahrheit im Herzen der Menschen getilgt schien, nur Intrigue, Falschheit, Scheinheiligkeit, Haß und Meineid siegten. So handelten die Bewohner der Stadt, so auch die Franzosen. In der Hand Dinos schwuren der Kanzler und der Marschall Carls von Valois für ihren Herrn Treue in Bezug auf die Wache des Oltrarnoviertels, in der folgenden Nacht schon ließen sie den verbannten Gherarduccio Buondelmonti in die Stadt einziehen. „Und nimmer glaubte ich,“ ruft Dino aus, „daß ein solcher Herr und vom königlichen Hause von Frankreich seinen Eid brechen würde.“ Carl ließ die alten Prioren, zu denen Dino gehörte, vor sich kommen, um ihnen Geld abzupressen. Einer der neuen Prioren schrie ihnen entgegen: „Wollt ihr lieber von eurem Gelde zahlen,

oder als Gefangene nach Apulien wandern?" Keiner von ihnen ließ sich schrecken, keiner zahlte etwas.

Jetzt begann Raub und Mord, die Rache der Familien gegen die Popolanen. Messer Corso Donati hatte die Gefangenen aus den Kerkern befreit, in der ganzen Stat wurden die unerhörtesten Verbrechen begangen. „Viele Zungen wandelten sich in wenigen Tagen," sagt Dino, „viele Gemeinheiten wurden den alten Prioren gesagt mit großem Unrechte, selbst von denen, welche sie früher gepriesen hatten, viele tadelten sie um den Gegnern zu gefallen — aber wer übel von ihnen sprach, der log, weil es Alle Männer waren, die das gemeine Wohl und die Ehre der Republik beabsichtigten. Aber kämpfen wäre unnütz gewesen, weil ihre Gegner voller (begründeter) Hoffnung waren. Gott begünstigte sie, der Pabst unterstützte sie, Messer Carl war ihr Held."

Wie gut er das menschliche Herz kennt, wie richtig er urtheilt, daß in großen Revolutionen der Feige auch der gerechten Sache schadet, zeigt sich vornehmlich in dem Ausspruche über die Cerchi: „Sie sorgten aus Furcht und aus Geiz für Nichts, und doch waren sie die Ursache der Zwietracht. Und um den Soldaten nicht zu essen zu geben, und aus Feigheit wehrten und steuerten sie nicht ihrer eignen Vertreibung. Und wenn sie deswegen getadelt wurden, antworteten sie: daß sie die Gesetze fürchteten. Und das war nicht wahr, weil dem M. Torrigiano de' Cerchi, als er zu den Signoren kam, um sich nach seinem Verhalten zu erkundigen, von ihnen in meiner Gegenwart gesagt wurde, er solle sich rüsten und zur Vertheidigung bereiten; und er solle es den andern Freunden sagen, und er solle ein tapferer Mann sein. Sie thaten es nicht, weil ihnen aus Feigheit das Herz fehlte. Daher wurden ihre Feinde

dreist und erhoben sich. Deshalb gaben sie die Schlüssel der Stadt an M. Carlo."

Jetzt, wo er das gränzenlose Elend seiner Stadt sieht, kann sich Dino nicht mehr enthalten, die Einzelnen vor das Tribunal der Geschichte zu rufen, und im Schmerze der Verzweiflung sie alle anzuklagen.

„O ihr boshaften Bürger, Vollführer der Vernichtung eurer Stadt, wohin habt ihr sie gebracht? Und du Ammanato di Rota Beccanugi, ungesetzlicher Bürger, unrechtmäßiger Weise hast du dich zu den Prioren gewandt, und eifertest mit Drohungen, sie sollten die Schlüssel herausgeben. — Und du Donati Alberti, und du Nuto" ꝛc.

Es folgt eine Stelle, die des größten Geschichtschreibers würdig ist, weil sie in jedem Worte, was die vorliegende einzelne Begebenheit schildert, eine allgemeine Wahrheit für jede Revolution ausspricht:

„Viele wurden in boshaften Werken groß, die man vorher nicht nannte, und mit Grausamkeit regierend verjagten sie viele Bürger und erklärten sie zu Rebellen, und verbannten sie mit Gut und Blut. Viele Häuser verwüsteten sie, und viele davon bestraften sie je nachdem es unter ihnen befohlen und geschrieben war. Keiner rettete sich, ohne bestraft zu sein. Keine Verwandtschaft galt noch Freundschaft, keine Strafe durfte verringert oder verändert werden für diejenigen, für welche sie bestimmt war. Neue Ehen halfen Nichts, jeder Freund wurde Feind: der Bruder verließ den Bruder, der Sohn den Vater, alle Liebe, alle Menschlichkeit verschwand. Viele schickten sie ins Exil, sechzig Meilen weit von der Stadt. Und viele große Lasten legten sie ihnen auf und viele Auflagen und viel Geld nahmen sie ihnen, viele Reichthümer tilgten sie. Vertrag, Mitleid, Erbarmen fand sich bei Keinem mehr. Wer am mei-

oder als Gefangene nach Apulien wandern?“ Keiner von ihnen ließ sich schrecken, keiner zahlte etwas.

Jetzt begann Raub und Mord, die Rache der Familien gegen die Popolanen. Messer Corso Donati hatte die Gefangenen aus den Kerkern befreit, in der ganzen Stadt wurden die unerhörtesten Verbrechen begangen. „Viele Zungen wandelten sich in wenigen Tagen,“ sagt Dino, „viele Gemeinheiten wurden den alten Prioren gesagt mit großem Unrechte, selbst von denen, welche sie früher gepriesen hatten, viele tadelten sie um den Gegnern zu gefallen — aber wer übel von ihnen sprach, der log, weil es Alle Männer waren, die das gemeine Wohl und die Ehre der Republik beabsichtigten. Aber kämpfen wäre unnütz gewesen, weil ihre Gegner voller (begründeter) Hoffnung waren. Gott begünstigte sie, der Pabst unterstützte sie, Messer Carlo war ihr Held.“

Wie gut er das menschliche Herz kennt, wie richtig er urtheilt, daß in großen Revolutionen der Feige auch der gerechten Sache schadet, zeigt sich vornehmlich in dem Ausspruche über die Cerchi: „Sie sorgten aus Furcht und aus Geiz für Nichts, und doch waren sie die Ursache der Zwietracht. Und um den Soldaten nicht zu essen zu geben, und aus Feigheit wehrten und steuerten sie nicht ihrer eignen Vertreibung. Und wenn sie deswegen getadelt wurden, antworteten sie: daß sie die Gesetze fürchteten. Und das war nicht wahr, weil dem M. Torrigiano de' Cerchi, als er zu den Signoren kam, um sich nach seinem Verhalten zu erkundigen, von ihnen in meiner Gegenwart gesagt wurde, er solle sich rüsten und zur Vertheidigung bereiten; und er solle es den andern Freunden sagen, und er solle ein tapferer Mann sein. Sie thaten es nicht, weil ihnen aus Feigheit das Herz fehlte. Daher wurden ihre Feinde

dreist und erhoben sich. Deshalb gaben sie die Schlüssel der Stadt an M. Carlo."

Jetzt, wo er das gränzenlose Elend seiner Stadt sieht, kann sich Dino nicht mehr enthalten, die Einzelnen vor das Tribunal der Geschichte zu rufen, und im Schmerze der Verzweiflung sie alle anzuklagen.

„O ihr boshaften Bürger, Vollführer der Vernichtung eurer Stadt, wohin habt ihr sie gebracht? Und du Ammanato di Rota Beccanugi, ungesetzlicher Bürger, unrechtmäßiger Weise hast du dich zu den Prioren gewandt, und eifertest mit Drohungen, sie sollten die Schlüssel herausgeben. — Und du Donati Alberti, und du Nuto" rc.

Es folgt eine Stelle, die des größten Geschichtschreibers würdig ist, weil sie in jedem Worte, was die vorliegende einzelne Begebenheit schildert, eine allgemeine Wahrheit für jede Revolution ausspricht:

„Viele wurden in boshaften Werken groß, die man vorher nicht nannte, und mit Grausamkeit regierend verjagten sie viele Bürger und erklärten sie zu Rebellen, und verbannten sie mit Gut und Blut. Viele Häuser verwüsteten sie, und viele davon bestraften sie je nachdem es unter ihnen befohlen und geschrieben war. Keiner rettete sich, ohne bestraft zu sein. Keine Verwandtschaft galt noch Freundschaft, keine Strafe durfte verringert oder verändert werden für diejenigen, für welche sie bestimmt war. Neue Ehen halfen Nichts, jeder Freund wurde Feind: der Bruder verließ den Bruder, der Sohn den Vater, alle Liebe, alle Menschlichkeit verschwand. Viele schickten sie ins Exil, sechzig Meilen weit von der Stadt. Und viele große Lasten legten sie ihnen auf und viele Auflagen und viel Geld nahmen sie ihnen, viele Reichthümer tilgten sie. Vertrag, Mitleid, Erbarmen fand sich bei Keinem mehr. Wer am mei-

sten sagte: Tod, Tod den Verräthern! der war der größte." Niemals ist eine Staatsumwälzung mit mehr Kraft, Einfachheit, Wahrheit und Anschaulichkeit geschildert worden [1]). Wie unbedeutend steht neben dieser Erzählung der Zeitgenosse Dinos G. Villani, der die Schicksale der Stadt auch als Augenzeuge erlebte, und mit seinen ewig gleichen Worten über die schauervollsten wie über die lieblichsten Begebenheiten, von Neuigkeit zu Neuigkeit hineilt.

Hier aber haben wir Alles gezeichnet, den französischen Prinzen in seinem Leichtsinn, der auf den Vorwurf, unter ihm gehe die edle Stadt Florenz zu Grunde, antwortet: er wisse Nichts davon; und wenn es stark in der Stadt brannte und er fragte: was ist das für ein Feuer? sich beruhigte, wenn ihm nur gesagt wurde, es ist eine Hütte, obgleich es ein reicher Palast war. Welch einen Platz nimmt Corso Donati ein, ähnlich jenem Römer Catilina, aber grausamer wie er, sagt Dino, dem das Volk wenn er durch die Stadt ging zurief: es lebe der Baron! so daß man glaubte: ihm gehöre die Herrschaft. Wie kühn, schlau, frech und stolz ist Bonifacius VIII geschildert, der als Carl von Valois zu ihm nach Rom kehrt, um Geld zu fordern, antwortet: er habe ihn ja in eine Goldquelle gesetzt. Wahrlich, man muß den Mann des 14ten Jahrhunderts bewundern, der es in einer Zeit, wo die Prosa noch kaum ins Leben getreten war, wo er noch mit der ersten Sprachbildung ringen mußte, verstand, die schwierige Kunst der Darstellung fast zur Meisterschaft zu bringen, ohne auch nur im geringsten der Begebenheit selbst Gewalt anzuthun. Irr=

1) Wer erinnert sich nicht hiebei an die ergreifende Schilderung des revolutionären Geistes in Griechenland zur Zeit des Peloponnesischen Krieges von Thucydides III. 82 fl.

thümer freilich hat er, wie Jeder, aber unbedeutende, und keine Unwahrheiten, welche das Wesentliche irgend einer Begebenheit trübten, keine eigentlichen historischen Fehler [1]).

Die Idee der Gerechtigkeit Gottes in der Geschichte ist es die ihn beseelt, die er darstellen und begreifen will. Das spricht er zu Anfange seiner Chronik und an vielen Stellen derselben aus. „Gott, der die Fürsten und die Völker regiert und beherrscht, unser Herr Gott, der für alle Dinge sorgt," dieses hallt bei ihm, im Gefühle der großen Begebenheiten, die er schildert, wieder. „So wie der Wurm entsteht im gesunden Apfel, so müssen alle Dinge die zu irgend einem Ende erschaffen sind, einen Grund in sich haben, der sie zu ihrem Ende führe." Von dieser hohen Ansicht geht er aus, und daher behält er auch die Würde des Geschichtschreibers, nachdem Florenz den Faktionen der Schwarzen anheimgefallen, das Gewitter Carls von Valois vorübergezogen ist. Jetzt kommt es ihm darauf an, den Ausgang der Dinge abzuwarten. „Die göttliche Gerechtigkeit, welche oft auf verborgene Weise straft und die guten Hirten den bösen Völkern entzieht, welche deren nicht würdig sind, und ihnen das giebt, was sie für ihre Bosheit verdienen, nahm ihnen den Pabst Benedikt den XI." So leitet er die Wahl Clemens des V ein; Nichts ist ihm zufällig; man sagte, ihm sei die Krone vom Haupte gefallen bei der Weihe, und der König von Frankreich habe nicht gewollt, daß er sich von Lyon entferne. Dadurch

1) Irrthümer sind z. B. im dritten Buche, daß der König Robert erst da, als er gehört habe, daß der Kaiser Heinrich VII zu Rom sei, plötzlich dahin seinen Bruder Johann gegen ihn mit 300 Pferden geschickt habe, daß Heinrich am 1 August 1312 in Rom gekrönt, daß er am 16 Juli 1309 zum Könige gewählt, daß die Gemahlin Heinrichs am 12 November 1312 gestorben sei u. s. w.

sind die Schwarzen ihrer päbstlichen Unterstützung beraubt, sie unternehmen es nun Pistoja zu unterwerfen. Es ist gewiß eine der ergreifendsten Schilderungen, die jemals gemacht sind, wo Dino die Belagerung dieser Nachbarstadt von Florenz erzählt. „Ein weit besseres Schicksal hatten Sodom und Gomorra und die andern Städte, welche auf einmal untergingen.“ Als die Pistolesen es doch noch zu einer anständigen Uebergabe der Stadt bringen, dankt er Gott, weil sie nur noch für Einen Tag zu leben gehabt hätten. „Das Brot, das die guten Bürger aßen, hätten die Schweine verschmäht.“

Trotz des Falles von Pistoja werden aber die Florentiner nicht ruhig. Die Spaltung der Schwarzen unter sich bricht endlich aus. Es treten sich gegenüber im offenen Kampfe M. Rosso della Tosa und Corso Donati. Der Tod dieses großen Häuptlings ist eines von denjenigen Stücken, die von vielen nachfolgenden Geschichtschreibern auf das reichste ausgeschmückt oder auf die verschiedenste Weise erzählt werden. Ich folge Dino, nicht Villani, weil jener der nächste Zeitgenosse ist, und gerade hier versichert, er habe sich fleißig nach der Wahrheit der Begebenheit erkundigt, und gefunden, daß es so sei, wie er erzähle. Uebrigens ist seine Zeichnung Corsos eines der ersten Meisterwerke, welche die Italienische Geschichte aufzuweisen hat.

Nun aber nach dem Jahre 1308 blickt Dino auf die Tyrannei, welche die Kirche zu erdulden hatte unter dem Pabste Clemens V, dem Sklaven Philipps des Schönen. Das Kaiserthum existirte nicht mehr seit Friedrich II, fast alle Erinnerung an dasselbe war in Toscana verschwunden, deshalb fehlte der Kirche Arm und Vertheidigung. Von dieser ungemein tiefen und wahren Bemerkung geht er über auf die Wahl Heinrichs VII zum Könige und zukünftigen Kaiser. „Der allmächtige Gott, der der Wächter ist

und der Führer der Fürsten, wollte, daß der Kaiser käme um niederzuschlagen und zu geißeln die Tyrannen, welche in der Lombardei und Toscana waren, so lange biß jegliche Tyrannei erloschen wäre." Dies waren die Ansichten unsers Popolanen.

„Mit wenigen Pferden kam er über das Gebirge in die Städte des Grafen von Savoyen, weil das Land sicher war — biß Asti, dort sammelte er sein Volk, und nahm die Waffen, und bewehrte seine Ritter, und kam herabsteigend von Stadt zu Stadt, Frieden bringend als wenn er ein Engel Gottes wäre." So führt er Heinrich durch die Lombardei, er kommt zum letzten Akte seiner Darstellung; alle Handlung ist nun dramatisch aufgeführt, kurz, schlagend, wahr, ohne die geringste Prahlerei der Affektation. Er ist der Einzige, der Heinrich VII in seinem vortrefflichen Charakter ganz gewürdigt hat, obwohl er nicht als Augenzeuge seine Thaten beschreibt, sondern nach Hörensagen. Bei den schwierigsten und dunkelsten Begebenheiten ist er sehr behutsam, z. B. bei dem Aufstande in Mailand. Obwohl er nicht die volle Thatsache kennt, hütet er sich doch, Motive den Personen unterzulegen, die er nicht hätte begründen können.

Er ist gar nicht von einem kleinlichen Hasse gegen die kaiserliche Gewalt oder gegen die bürgerliche Freiheit eingenommen. „Der Feind, der niemals schläft, sondern immer wacht und erndtet, legte Zwietracht in die Herzen der Edlen von Cremona." So beginnt er den Abfall dieser Stadt. „Der Kaiser, der es hörte, nicht aufbrausend, sondern als ein Mann von hohem Sinne, citirte sie; sie gehorchten nicht, und brachen Treue und Schwur. Die Florentiner bliesen das Feuer an, — der Kaiser ritt gegen Cremona." Ruhig schreitet Dino vor zur Belagerung Brescias, den Fall Tibaldo Brussatis sieht er an als ein Zei-

chen der Gerechtigkeit Gottes, aber er hebt sehr richtig die Wirkung seiner Hinrichtung hervor, daß dadurch die Belagerten besonders zu den fürchterlichsten Grausamkeiten gegen die Gefangenen sich hinreißen ließen.

Bis dahin verschwindet fast die Feindschaft der Florentiner gegen den Kaiser, dann, als dieser nach Genua gekommen, nimmt Dino die Geschichte von Florenz wieder auf. Er behandelt ganz richtig diese Stadt und die Neapolitanischen Angelegenheiten als die Angeln der Guelfen; von Florenz aus werden Gesandten geschickt an den Pabst, den König von Frankreich, an alle Städte Italiens; das Gold von Florenz, überhaupt die Intriguen der Partheien spielten eine große Rolle im Kampfe. Es kam vorzüglich darauf an, wer dort die Stadtherrschaft behalten würde. M. Rosso della Tosa war gestorben, dessen Söhne und fünf andere Häuptlinge der Schwarzen waren übrig geblieben, die Florentiner erklärten sich mit dem übertriebensten Hasse gegen das Kaiserthum.

„Wie sehr lobt die Gerechtigkeit Gottes seine Majestät, wenn sie durch neue Wunder dem geringen Volke zeigt, daß Gott seine Leiden nicht vergißt; so schenkt er seinen vollen Frieden des Geistes denen, welche die Beleidigungen von den Mächtigen empfangen, wenn sie sehen, daß Gott sich ihrer erinnert, und wenn man offenbar die Rache Gottes erkennt, nachdem er lange gezögert und geduldet hat. Aber wenn er zögert, ist es um härter zu strafen, und viele glauben, daß er es vergessen habe."

Diesen fast biblischen Spruch setzt Dino voraus, ehe er zu dem bösen Tode von fünf Häuptlingen in Florenz übergeht, welche die Rache Gottes getroffen habe, weil durch sie seine edle Vaterstadt zu Grunde gerichtet wurde. Er hofft von der Ankunft des Kaisers eine totale Aenderung der Dinge, daher endet er das dritte Buch seiner Chronik,

welches, wahrscheinlich wegen der getäuschten Hoffnung, das letzte geblieben ist, mit den Worten:

„So ist unsere Stadt in Verwirrung, so sind unsere Bürger verhärtet im Uebelthun, und das was man an einem Tage thut, tadelt man am andern. Es pflegten die Weisen zu sagen: Der Weise thut Nichts, was ihn reut. Aber in jener Stadt und von jenen Bürgern geschieht Nichts so Löbliches, daß es nicht in das Gegentheil ausgelegt und getadelt werde. Die Menschen tödten sich dort: das Böse wird nicht bestraft nach Gesetzen, sondern wenn der Uebelthäter Freunde hat oder Geld zahlen kann, dann ist er frei von seinem Verbrechen. O ihr ungerechten Bürger, die ihr die ganze Welt verdorben habt und befleckt mit üblen Gewohnheiten und falschem Gewinne! Ihr seid diejenigen, welche allen üblen Brauch in die Welt gebracht habt; jetzt beginnt die Welt sie auf euch zurückzuwälzen. Der Kaiser mit seiner Macht wird euch fangen lassen zu Meer und zu Lande.“ —

Ich bin Dino durch seine Chronik gefolgt, um meinem Urtheile über ihn die Beweisstellen voraufzuschicken, und hoffe nun das Resultat aussprechen zu dürfen, das jeder aufmerksame und unpartheiische Leser durch seine Chronik, von der ich eine Uebersetzung beifüge, begründet finden wird: So heftig und leidenschaftlich er sich zeigt, so liebt er doch auf das stärkste die Gerechtigkeit, er wird nie unwahr; frei selbst, also ein Ehrer der Freiheit; ein tiefer Schmerz über die zerrüttete Vaterstadt hat ihn ergriffen, er will ihn nicht bemänteln, sondern spricht ihn aus; Thränen und Klagen erleichtern das gepreßte Herz; gottesfürchtig und wahrhaft fromm ist sein hoher Gedanke, den Rath Gottes zu verstehen, und die Strafe wie den Lohn Gottes auf Erden zu erkennen. Ein echter Popolane, ist er das Muster des erhabenen, kräftigen Styls der Italienischen Geschichtschrei-

bung. Nicht in der Feindschaft der Kirche und des Staates sieht er das Heil der Welt, sondern in der Vereinigung beider zur wahren Freiheit.

Uebersetzung
der Chronik Dino Compagnis von den Dingen die sich zutrugen zu seiner Zeit.
(1280 — 1312.)

Die Erinnerungen an die alten Geschichtswerke haben lange meinen Geist angetrieben die gefahrvollen nicht glücklichen Begebenheiten zu schreiben, welche die edle Tochterstadt Roms ertragen hat, viele Jahre, und besonders in der Zeit des Jubiläums von 1300. Indem ich mich aber bei mir selbst entschuldigte, als unfähig dazu, da ich glaubte, daß ein Anderer schreiben würde, so zauderte ich viele Jahre zu schreiben; biß daß ich, als sich die Gefahren und die bemerkenswerthen Ereignisse (aspetti) so vermehrten, daß sie nicht verschwiegen werden können, mir vornahm zu schreiben zum Nutzen derjenigen, die da Erben der glücklichen Jahre sein werden, auf daß sie erkennen mögen die Wohlthaten Gottes, der durch alle Zeiten regieret und herrscht.

Erstes Buch.

Als ich anfing, nahm ich mir vor das Wahre der gewissen Begebenheiten zu beschreiben, welche ich sah und hörte, weil es merkwürdige Begebenheiten wären, welche in ihren Anfängen niemand sah auf so gewisse Weise wie ich, und was ich nicht klar sah, das nahm ich mir vor nach Hörensagen (udienza) zu schreiben, und

weil Viele, nach ihren verdorbenen Gesinnungen, im Erzählen übertreiben, und das Wahre verderben, nahm ich mir vor nach dem größern Gerüchte zu schreiben. Und damit die Auswärtigen die Ereignisse besser verstehen können, werde ich die Gestalt der edlen Stadt, welche in der Provinz von Toscana liegt, beschreiben, erbaut unter dem Zeichen des Mars, reich und breit am kaiserlichen Strome von süßem Wasser, welcher die Stadt fast in der Mitte theilt, mit gemäßigtem Clima, bewahrt vor schädlichen Winden, arm an Erdreich, überreich an guten Früchten, mit Bürgern tüchtig in Waffen, stolz und streitsüchtig, reich durch verbotenen Gewinn (Wucher), gefürchtet und gescheuet wegen ihrer Größe von den benachbarten Ländern mehr als geliebt. Pisa ist von Florenz 40 Miglien entfernt, Lucca 40 Miglien, Pistoja 20 Miglien, Bologna 58, Arezzo 40, Siena 30, Samminiato gegen Pisa hin 20, Prato gegen Pistoja hin 10 Miglien, Monte Accenico gegen Bologna 10 M., Fighine gegen Arezzo 16 M., Poggibonizzi gegen Siena 16 Miglien. In allen diesen vorgenannten Städten mit vielen andern Castellen und Villen, und in allen den vorgenannten Theilen, sind viele adliche Männer, Grafen und Cattani, welche sie mehr in Zwietracht als in Frieden lieben, und ihr mehr gehorchen aus Furcht als aus Liebe. Die genannte Stadt Florenz ist sehr wohl bevölkert und volkerzeugend (generativa) wegen der guten Luft, die Bürger wohlgethan [1]), und die Frauen schön und zierlich; die Gebäude sehr schön; voll von vielen nützlichen Künsten mehr als die anderen Städte Italiens, weshalb Viele von fernen Ländern kommen sie zu sehen nicht aus Nothwendigkeit, sondern wegen der Güte der Gewerke und Künste und der Schönheit und der Zierden der Stadt.

---

1) Consumati ed. Venez. oder costumati ed. Mur. et Manni.

Deshalb mögen ihre Bürger weinen [1]) über sich und ihre Söhne, welche durch ihren Stolz und ihre Bosheit und durch ihren Streit um die Aemter eine so edle Stadt zerstört und die Gesetze geschändet und die Ehren getauscht [2]) haben in kurzer Zeit, welche ihre Vorfahren mit vieler Mühe und in langer Zeit erwarben; und sie mögen die Gerechtigkeit Gottes erwarten, welche durch viele Zeichen ihnen Uebles verspricht, als Schuldigen, die frei waren, ohne unterjocht werden zu können.

Nach vielen alten Uebeln wegen der Streitigkeiten ihrer aufgenommenen Bürger war eine entstanden in besagter Stadt, welche alle Bürger auf solche Weise theilte, daß die beiden Partheien sich als Feinde bezeichneten durch zwei neue Namen, nemlich Guelfen und Ghibellinen; und das war der Grund in Florenz, daß ein junger adlicher Bürger, genannt Buondelmonti de' Buondelmonti, versprochen hatte, eine Tochter des Messer Oderigo Giantruffetti zur Frau zu nehmen. Als er darauf eines Tages vor dem Hause Donati vorbeiging, sah ihn eine Edelfrau, genannt Madonna Aldruda, Frau des Messer Forteguerra Donati, welche zwei sehr schöne Töchter hatte, auf dem Balkon ihres Palastes stehend, vorbeigehen, und rief ihn, und zeigte ihm eine der besagten Töchter und sagte zu ihm: „Was hast du für eine Frau gewählt? Ich bewahrte dir diese.“ Er sah sie an, sie gefiel ihm sehr und er antwortete: „Jetzt kann ich nicht mehr anders.“ Worauf die Madonna Aldruda sagte: „Ja du kannst, ich will die Schuld für Dich büßen.“ Worauf Buondelmonte antwortete: „Und ich will sie“; und er nahm sie zur Frau, verließ die, welche er gewählt, welcher er geschworen hatte. Daher beklagte sich M. Oderigo bei den

Ver-

1) Ich ziehe die Lesart piangano nach Muratori vor, weil aspettino folgt. 2) e barattati gli onori. Die Ehrenstellen waren zur Zeit, als Dino schrieb, von den Popolanen auf die Geschlechter gekommen.

Verwandten und seinen Freunden, sie beriethen sich Rache zu nehmen und ihn zu schlagen und ihm Schmach anzuthun. Als das die Uberti, eine sehr edle und mächtige Familie, und ihre Verwandten hörten, sagten sie, sie wollten, er solle sterben, damit so der Haß wegen des Todes wie wegen der Wunden groß würde. Geschehene Sache hat Verstand [1]). Und sie ordneten an, ihn zu tödten an dem Tage wo er die Frau nehmen würde, und so thaten sie. Daher, eines solchen Todes wegen, theilten sich die Bürger, und es zogen sich die Verwandten und die Freundschaften von beiden Theilen zusammen, in der Weise, daß die besagte Spaltung niemals endete. Daher entstand viel Aergerniß und Meuchelmord und Bürgerschlachten. Aber weil es nicht meine Absicht ist, die alten Begebenheiten zu schreiben, weil man manchmal das Wahre nicht findet, will ich das bei Seite lassen. Aber ich habe diesen Anfang gemacht, um den Weg zu eröffnen für das Verständniß, woher in Florenz die verfluchten Partheien der Guelfen und Ghibellinen ausgingen, und wir werden uns zu den Begebenheiten kehren, die da waren zu unsern Zeiten.

Im Jahr der Fleischwerdung Christi 1280, als in Florenz die Guelfenparthei herrschte, die Ghibellinen verjagt waren, ging aus einer kleinen Quelle ein großer Strom hervor; das war aus einer kleinen Zwietracht in der Guelfenparthei eine große Einigung mit der Ghibellinenparthei. Die Guelfen fürchteten sich unter sich und verachteten in ihren Versammlungen und Berathungen der Eine die Worte des Andern, und die Klügsten fürchteten, was davon herkommen könnte, nnd sahen die Anzeichen von dem, was sie fürchteten, schon erscheinen, weil ein adlicher nnd großer Bürger,

1) Cosa fatta capo ha.

ein Ritter, genannt M. Buonaccorso degli Adimari, ein Guelfe, und mächtig durch sein Haus, und sehr reich an Besitzungen, in Stolz sich erhob mit andern Großen, so daß er nicht beachtete den Schimpf der Parthei, daß er einem seiner Söhne, einem Ritter, genannt M. Forese, eine Tochter des Grafen Guido Novello vom Hause der Grafen Guidi, des Hauptes der Ghibellinen, zur Ehe gab. Daher dachten die Guelfen, nach vielem in der Parthei gehaltenem Rathe, sich mit den Ghibellinen, die draußen waren, zu versöhnen; und klüglicher Weise beschlossen sie, sich mit ihnen zum Frieden zurückzuführen unter dem Joche der Kirche, damit die Bande unterstützt würden von der Kraft der Kirche, und heimlich ordneten sie an, daß der Pabst Vermittler für ihre Zwietracht würde. Dieser sandte auf ihre Bitte den Cardinal M. Frate Latino nach Florenz, um beide Partheien zum Frieden zurückzurufen. Als dieser angekommen, foderte er Bevollmächtigte (sindachi) von jeder Parthei, und daß sie sich seinem Ausspruche unterwerfen sollten, und so thaten sie. Und kraft des Schiedsgerichts sprach er, daß die Ghibellinen zurückkehrten nach Florenz unter vielen Bedingungen und Weisen, und accordirte unter ihnen die Aemter außerhalb der Stadt, und zur Regierung der Stadt ordnete er an 14 Bürger, nemlich 8 Guelfen und 6 Ghibellinen, und in vielen andern Dingen machte er Ordnung, und bestimmte Strafen für beide Theile, indem er sie an die Kirche von Rom band; die Gesetze und Bedingungen und Versprechungen aber ließ er unter die Municipalgesetze der Stadt einschreiben. Die mächtige und stolze Familie der Uberti, so sprach er das Urtheil, sollte einige Zeit in den Bannorten mit andern ihrer Parthei bleiben, und wo ihre Familien wären, sollten sie ihrer Güter wie die andern genießen, und denen,

die die Last der Verbannung (confini) trügen, sollten von der Gemeinde zur Vergütung ihres Exils einige Denare den Tag gegeben werden, aber weniger dem Richtritter als dem Ritter.

Als nun beide Partheien in der Stadt waren und sich der Wohlthaten des Friedens erfreuten, so fingen die Guelfen, welche mächtiger waren, an von Tage zu Tage den Bedingungen des Friedens zuwider zu handeln (contraffare). Zuerst nahmen sie den Verbannten das Salar (i salari); dann beriefen sie die Uficii ohne Ordnung, und erklärten die Verbannten für Rebellen, und so sehr stieg ihre Anmaßung, daß sie in Allem den Ghibellinen Ehrenstellen und Beneficien nahmen. Daher wuchs unter ihnen die Zwietracht. Daher Einige, erwägend das was davon herkommen könnte, sich mit Einigen der Vorzüglichsten des Volkes (popolo) verbanden, und sie baten, Gegenmittel zu ergreifen, damit die Stadt nicht durch Zwietracht umkäme. Deshalb, indem einige Popolanen die Worte prüften, die umhergetragen wurden (si porgieno), vereinigten sich züsammen sechs Bürger Popölanen, unter denen ich Dino Compagni war, der ich wegen meiner Jugend die Strafen der Gesetze nicht kannte, aber die Reinheit der Absicht und den Grund, weil die Stadt eine Umwandlung erleiden würde. Ich sprach darüber, und so bekehrten wir die Bürger, daß drei Bürger als Vorsteher der Künste (capi dell'arti) erwählt wurden, welche den Kaufleuten und Künstlern helfen sollten, wo es Noth thäte; das waren Bartolo Sohn des M. Jacopo de' Bardi, Salvi del Chiaro Girolami und Rosso Bacherelli, und sie versammelten sich in der Kirche San Brocolo. Und so sehr wuchs der Uebermuth der Popolanen mit den genannten drei, als sie sahen, daß sie nicht angefochten wurden, und so sehr ließen sie sich erhitzen durch die franken Worte

der Bürger, welche von ihrer Freiheit, und von empfangenen Beleidigungen sprachen, und einem solchen Eifer überließen sie sich, daß sie Ordnungen und Gesetze machten, welche es hart gewesen sein würde aufzuheben. Andere große Dinge verrichteten sie nicht, aber für ihren schwachen Anfang thaten sie viel. Das besagte Amt (il detto Uficio) war ernannt auf zwei Monate, welche anfingen am Tage des 15 Juni 1282; als es beendet war, ernannte man dafür Sechs, für jedes Viertel (Sestiero) Einen, auf 2 Monate, welche anfingen am 15 Tage des Augustmonds 1282. Und sie nannten sich Prioren der Künste, und saßen verschlossen im Thurm della Castagna bei der Abtei (Badia), damit sie nicht fürchteten die Drohungen der Mächtigen, und sie konnten Waffen tragen für immer, und hatten andere Privilegien, und es wurden ihnen gegeben sechs Diener und sechs Häscher (berrovieri).

Ihre Bestimmung war in Wahrheit, daß sie zu bewachen hätten das Gemeingut, und daß die Herrschaften (le signorie) einem Jeglichen Recht widerfahren ließen, und daß die Kleinen und Unmächtigen nicht unterdrückt würden von den Großen und Mächtigen. Und so lange sie diese Form behielten, gereichten sie dem Volke (popolo) zu großem Nutzen, aber bald änderte sich das, weil die Bürger, die in dieses Amt eintraten, sich nicht bestrebten die Gesetze zu beobachten, sondern sie zu verderben. Wenn ihr Freund oder Verwandter in Strafe fiel, so besorgten sie es mit den Herrschaften und den Aemtern (colle signorie e congli Ufficii) ihre Schuld zu verbergen, damit sie ungestraft blieben. Und sie bewachten nicht nur nicht das Gut der Gemeinde, sondern sie erfanden die Weise, wie sie es besser berauben konnten, und so zogen sie von der Cammer der Gemeinde viel Geld unter dem Vorwande, Menschen zu belohnen, welche ihr gedient hät-

ten. Die Unmächtigen wurden nicht unterstützt, sondern die Großen beleidigten sie, und so wurden die fetten Popolanen (i popolani grassi), die in den Aemtern, und verschwägert mit den Großen und zahlreich waren, durch Geld vor den Strafen der Gemeinde, in die sie fielen, geschützt; daher die guten Bürger-Popolanen unzufrieden wurden, und das Amt der Prioren tadelten, weil die großen Guelfen die Herren waren.

Arezzo regierte sich in dieser Zeit durch Guelfen und Ghibellinen zu gleichen Theilen, und sie waren im Regiment sich gleich, und hatten unter sich festen Frieden geschworen. Daher erhob sich das Volk (il popolo), und sie erwählten Einen von der Stadt Lucca, welchen man Prior nannte [1]), welcher das Volk sehr glücklich leitete, und die Edlen (i nobili) zwang den Gesetzen zu gehorchen. Diese aber vertrugen sich untereinander, und brachen das Volk, und nahmen ihn und warfen ihn in eine Cisterne, und dort starb er.

Die Guelfen von Arezzo wurden gereizt vom Guelfischen Theile von Florenz es zu versuchen die Herrschaft zu rauben, aber, sei es daß sie es nicht anzufangen wußten oder nicht konnten, die Ghibellinen wurden es gewahr und jagten sie heraus, und sie kamen nach Florenz sich zu beklagen über ihre Gegner. Diejenigen, welche sie berathen hatten, behielten sie da, und nahmen es auf sich, ihnen zu helfen. Die Ghibellinen, weder durch Gesandtschaften noch durch Drohungen, welche sie von Florenz empfingen, nahmen sie nicht auf, und beriefen (richiesero) die Uberti, die Pazzi di Valdarno und die Ubertini und den Bischof, welcher besser die Aemter des Krieges kannte, als der Kirche und welcher von den Pazzi war, ein stolzer Mann und voll Hochmuth. Es war vorher zwischen ihm

1) e feciono uno della città di Lucca, che si chiamava Priore.

und den Sanesen ein Streit vorgefallen wegen eines seiner Castelle, welches sie ihm genommen hatten, und der war übertragen (rimessa) auf die Guelfische Parthei von Florenz, und indem diese Parthei den Sanesen helfen wollte, und die Vertriebenen von Arezzo den Bischof befeindeten, so entstand große Zwietracht unter den Florentinern und dem Bischof und den Ghibellinen, weswegen denn der dritte Krieg der Florentiner in Toscana folgte im J. 1289.

Die Florentinischen und mächtigen Guelfen hatten große Lust Arezzo anzugreifen (andare a oste ad Arezzo) aber vielen andern Popolanen gefiel es nicht, sowohl, weil sie sagten, die Unternehmung sei nicht gerecht, als auch wegen des Zwistes welchen sie mit ihnen hatten wegen der Aemter. Doch nahmen sie einen Capitain in Sold, genannt Messer Baldovin von Soppino, mit 400 Pferden, aber der Pabst hielt ihn zurück und deshalb kam er nicht. Die Aretiner riefen zu sich viele edle und mächtige Ghibellinen von Romagna, von der Mark, und von Orvieto, und zeigten große Freiheit die Schlacht zu wollen, und rüsteten sich ihre Stadt zu vertheidigen, und ihren Vortheil zu ergreifen in den Engpässen. Die Florentiner beriefen die Pistolesen, die Lucchesen, die Bolognesen, die Sanesen, und die Samminiatesen, und den Mainardo von Susinana, einen großen Capitain, welcher eine von den Tosinghi zur Frau hatte.

In dieser Zeit kam nach Florenz der König Karl von Sicilien, welcher nach Rom ging; dieser ward von der Gemeine mit Ehrengeschenken regalirt, und mit dem Pallium und mit Lustkämpfen unterhalten. Und von den Guelfen wurde er ersucht um einen Capitain mit seinen Abzeichen, und er ließ ihnen den Messer Amerigo von Narbonne, seinen Baron und Edelmann, einen Jüngling und sehr schön von Körper, aber nicht sehr erfahren in Waffenthaten. Aber es blieb mit

ihm zurück ein alter Ritter sein Amtmann (balio), und viele andere Ritter geschickt und erfahren im Kriege und mit großem Sold und Provision.

Der Bischof von Arezzo, als kluger Mann erwägend was vom Kriege herkommen könnte, suchte sich mit den Florentinern zu befrieden, und mit seinem ganzen Geschlechte (stiatta) Arezzo zu verlassen, und ihnen seine Castelle des Bischofthums in Pfand zu geben, und für die Einkünfte und seine Vasallen (fedeli) wollte er jährlich dreitausend Florene, welche ihm Messer Vieri de' Cerchi, ein sehr reicher Bürger, versprechen sollte. Aber die Herren (signori) welche in dieser Zeit waren, waren in großer Zwietracht, welches waren Messer Ruggieri von Quona Richter, Messer Jacopo von Certaldo Richter, Bernardo Sohn des Messer Manfredi Adimari, Pagno Bordoni, Dino Compagni Verfasser dieser Chronik und Dino di Giovanni genannt Pecora, welche waren vom Tage des 15 April biß zum Tage des 15 Juni 1289. Der Grund dieser Zwietracht war, daß Einige von ihnen die Castelle des Bischofs und namentlich das schöne und starke Bibbiena wollten, einige nicht, und nicht wollten den Krieg, erwägend das Uebel, das davon herkommen könnte. Jedoch am Ende stimmten alle überein, sie zu nehmen, aber sie nicht zu zerstören: und sie übertrugen einstimmig an Dino di Giovanni, weil er ein guter und kluger Mann war, er sollte ins Werk richten, so viel ihm gut schiene. Dieser schickte zu M. Durazzo neuerlich von ihm zum Ritter gemacht, und ihm gab er auf, daß er den Traktat bestmöglichst mit dem Bischofe schlösse.

Der Bischof von Arezzo dachte indessen, daß wenn er dem Traktat beistimme, würde er ein Verräther sein. Und deshalb versammelte er die Vornehmsten seiner Parthei, und diese bestärkte er, sie sollten den Vertrag schließen mit

und den Sanesen ein Streit vorgefallen wegen eines seiner Castelle, welches sie ihm genommen hatten, und der war übertragen (rimessa) auf die Guelfische Parthei von Florenz, und indem diese Parthei den Sanesen helfen wollte, und die Vertriebenen von Arezzo den Bischof befeindeten, so entstand große Zwietracht unter den Florentinern und dem Bischof und den Ghibellinen, weswegen denn der dritte Krieg der Florentiner in Toscana folgte im J. 1289.

Die Florentinischen und mächtigen Guelfen hatten große Lust Arezzo anzugreifen (andare a oste ad Arezzo) aber vielen andern Popolanen gefiel es nicht, sowohl, weil sie sagten, die Unternehmung sei nicht gerecht, als auch wegen des Zwistes welchen sie mit ihnen hatten wegen der Aemter. Doch nahmen sie einen Capitain in Sold, genannt Messer Baldovin von Soppino, mit 400 Pferden, aber der Pabst hielt ihn zurück und deshalb kam er nicht. Die Aretiner riefen zu sich viele edle und mächtige Ghibellinen von Romagna, von der Mark, und von Orvieto, und zeigten große Freiheit die Schlacht zu wollen, und rüsteten sich ihre Stadt zu vertheidigen, und ihren Vortheil zu ergreifen in den Engpässen. Die Florentiner beriefen die Pistolesen, die Lucchesen, die Bolognesen, die Sanesen, und die Samminiatesen, und den Mainardo von Susinana, einen großen Capitain, welcher eine von den Tosinghi zur Frau hatte.

In dieser Zeit kam nach Florenz der König Karl von Sicilien, welcher nach Rom ging; dieser ward von der Gemeine mit Ehrengeschenken regalirt, und mit dem Pallium und mit Lustkämpfen unterhalten. Und von den Guelfen wurde er ersucht um einen Capitain mit seinen Abzeichen, und er ließ ihnen den Messer Amerigo von Narbonne, seinen Baron und Edelmann, einen Jüngling und sehr schön von Körper, aber nicht sehr erfahren in Waffenthaten. Aber es blieb mit

ihm zurück ein alter Ritter sein Amtmann (balio), und viele andere Ritter geschickt und erfahren im Kriege und mit großem Sold und Provision.

Der Bischof von Arezzo, als kluger Mann erwägend was vom Kriege herkommen könnte, suchte sich mit den Florentinern zu befrieden, und mit seinem ganzen Geschlechte (stiatta) Arezzo zu verlassen, und ihnen seine Castelle des Bischofthums in Pfand zu geben, und für die Einkünfte und seine Vasallen (fedeli) wollte er jährlich dreitausend Florene, welche ihm Messer Vieri de' Cerchi, ein sehr reicher Bürger, versprechen sollte. Aber die Herren (signori) welche in dieser Zeit waren, waren in großer Zwietracht, welches waren Messer Ruggieri von Quona Richter, Messer Jacopo von Certaldo Richter, Bernardo Sohn des Messer Manfredi Adimari, Pagno Bordoni, Dino Compagni Verfasser dieser Chronik und Dino di Giovanni genannt Pecora, welche waren vom Tage des 15 April biß zum Tage des 15 Juni 1289. Der Grund dieser Zwietracht war, daß Einige von ihnen die Castelle des Bischofs und namentlich das schöne und starke Bibbiena wollten, einige nicht, und nicht wollten den Krieg, erwägend das Uebel, das davon herkommen könnte. Jedoch am Ende stimmten alle überein, sie zu nehmen, aber sie nicht zu zerstören: und sie übertrugen einstimmig an Dino di Giovanni, weil er ein guter und kluger Mann war, er sollte ins Werk richten, so viel ihm gut schiene. Dieser schickte zu M. Durazzo neuerlich von ihm zum Ritter gemacht, und ihm gab er auf, daß er den Traktat bestmöglichst mit dem Bischofe schlösse.

Der Bischof von Arezzo dachte indessen, daß wenn er dem Traktat beistimme, würde er ein Verräther sein. Und deshalb versammelte er die Vornehmsten seiner Parthei, und diese bestärkte er, sie sollten den Vertrag schließen mit

den Florentinern, sowohl, daß er nicht wollte Bibbiena verlieren, als auch daß es befestigt und vertheidigt würde, sonst würde Er den Vertrag schließen. Die Aretiner unwillig über seine Worte, weil alle ihre Pläne gebrochen wurden, beriethen sich ihn tödten zu lassen, wenn nicht M. Guglielmo de' Pazzi sein Verwandter, welcher im Rathe war, gesagt hätte, daß er sehr zufrieden gewesen sein würde, wenn sie es ohne sein Wissen gethan hätten; aber indem er darüber gefragt wäre, so werde er nicht beistimmen, weil er nicht der Mörder seines Blutes sein wolle. Darauf beschlossen sie, es zu nehmen, und wie Verzweifelte ohne andern Rath schickten sie sich sogleich dazu an.

Als die Florentiner ihren Beschluß gehört hatten, hielten die Capitaine und die Governatoren des Krieges Rath in der Kirche S. Giovanni, welchen Weg man am besten einschlüge, so daß man das Lager mit allem Nöthigen versehen könnte. Einige lobten den Weg durch Valdarno, damit die Aretiner nicht auf einem andern Wege hieher ritten und die Häuser der Grafschaft (contado) verbrennten. Einige lobten den Weg von Casentino, indem sie sagten, daß dies ein besserer Weg wäre, indem sie viel Gründe hinzufügten. Ein kluger Alter mit Namen Orlando von Chiusi, und Sasso von Murlo, große Castellane, die für ihre schwachen Castelle fürchteten, gaben den Rath man sollte jenen Weg nehmen, weil sie Bange hatten, daß wenn man einen andern Weg nähme, ihre Castelle von den Aretinern vernichtet werden würden, welche von ihrer Grafschaft wären, und M. Rinaldo de Bostoli, welcher von den aus Arezzo Vertriebenen (usciti) war, stimmte ihnen bei. Sprecher gab es genug: die geheimen Kügelchen wurden abgegeben, es siegte die Meinung durch Casentino zu gehen. Aber obwohl es der zweifelhaftere und gefährlichere Weg war, der Ausgang war glücklich.

Nach diesem Beschlusse sammelten die Florentiner die Freundschaft, welche die Bolognesen mit 200 Pferden leisteten, die Lucchesen mit 200, die Pistolesen mit 200, deren Capitain M. Corso Donati ein Florentiner Ritter war, Mainardo von Susinana mit 20 Pferden und 300 Infanteristen (fanti a pie), M. Malpiglio Ciccioni mit 25 und M. Baron Mangiadori von San Miniato, die Squarcialupi und die Colligiani und andere Castelle von Valdelsa. So daß die Zahl der Pferde 1300 war und viel Fußvolk.

Am bestimmten Tage bewegten die Florentiner die Feldzeichen, um ins Land der Feinde zu marschiren, und passirten Casentino auf schlechten Wegen; wo sie viel Schaden erlitten hätten, wenn sie die Feinde dort gefunden hätten. Aber das wollte Gott nicht. Und sie kamen bei Bibbiena an, bei einem Orte mit Namen Campaldino, wo die Feinde waren; und hier machten sie Halt und stellten sich in Reihen. Die Kriegscapitaine schickten die Schläger (feditori) [1]) an die Fronte der Schlachtreihe und die Palvesen (palvesi) [2]) mit weißem Felde und rother Lilie wurden vorne aufgestellt. Da fragte der Bischof, der ein kurzes Gesicht hatte, „was sind das für Mauern?" Es wurde ihm geantwortet: „die Schildträger der Feinde."

M. Baron de' Mangiadori von Samminiato, ein muthiger und erfahrner Ritter in Waffenthaten, sagte zu den versammelten Waffenmännern: „Herren, die Kriege von Toscana pflegten zu siegen durch gutes Angreifen, und dauerten nicht, und wenige Menschen starben, weil es nicht Brauch war sie zu tödten. Jetzt ist es anders worden, und man siegt durch Feststehn; deshalb rathe ich euch, daß ihr tapfer steht, und sie angreifen lasset. Und so beschlossen sie zu thun. Die Aretiner stürmten das Feld so mäch-

---

1) Die Tirailleurs. 2) Die Schildträger.

tig und mit solcher Kraft, daß die Reihe der Florentiner gewaltig zurückwich. Die Schlacht ward sehr rauh und hart. Neue Ritter wurden da gemacht von einem Theile und vom andern. M. Corso Donati schlug die Feinde von der Flanke her mit der Brigate der Pistokesen. Die Pfeile regneten, die Aretiner hatten nur wenig Bolzen, und wurden von der Seite geschlagen, wo sie entblößt waren. Die Luft war bedeckt mit Wolken, der Staub war sehr groß. Die Fußsoldaten der Aretiner krochen auf allen Vieren unter den Bauch der Pferde mit den Messern in den Händen und weideten sie aus; und Welche von ihren Schlägern (feditori) drangen so weit vor, daß mitten in der Schaar viele von beiden Seiten getödtet wurden. Viele, die man für sehr tapfer geachtet hatte, waren an diesem Tage feige, und Viele, von denen man nicht sprach, wurden geschätzt. Großen Preiß erwarb sich da der Balio des Capitains, und er fiel. M. Bindo del Baschiera Tosinghi ward verwundet, und so kehrte er nach Florenz, aber in wenigen Tagen starb er. Von der Parthei der Feinde ward der Bischof getödtet, und M. Guglielmo de' Pazzi, ein tapferer Ritter, und Bonconte und Loccio von Montefeltri und andere brave Männer. Der Graf Guido erwartete nicht das Ende, sondern ohne einen Hieb zu thun, machte er sich weg. Sehr tüchtig erwies sich M. Vieri de' Cerchi mit einem seiner Söhne, einem Ritter, an seiner Seite. Es wurden die Aretiner geschlagen nicht wegen Feigheit noch wegen weniger Tapferkeit, sondern sie wurden in die Flucht gejagt durch die Uebermacht der Feinde, welche sie tödteten. Die Florentinischen Soldaten, welche an das Tödten gewöhnt waren, erschlugen sie. Die Bauern hatten kein Mitleid. M. Talano Adimari und die Seinigen kehrten rasch zu ihrem Wohnsitz. Viele Popolanen von Florenz, welche Ca-

valerie hatten, standen fest; viele erfuhren Nichts, als da schon die Feinde geschlagen waren. Sie liefen nicht nach Arezzo mit dem Siege, welches man hoffte, daß sie es mit wenig Mühe genommen haben würden [1]).

Dem Capitain und den jungen Rittern, welche Ruhe nöthig hatten, schien es genug gethan zu sein zu siegen ohne zu verfolgen. Mehrere Abzeichen ihrer Feinde hatten sie, und viele Gefangene und viele hatten sie getödtet, so daß es ein großer Schaden für ganz Toscana war. Es war die besagte Niederlage am Tage des 11ten Juni, am Tage der Heil. Barnaba, in einem Orte genannt Campaldino bei Poppi.

Nach besagtem Siege kehrten doch nicht alle Guelfen nach Arezzo zurück; aber Einige wagten es (si assicurarono), und diesen ward gesagt, wenn sie da wohnen wollten, sollten sie nach ihrem Willen handeln. Zwischen den Florentinern und den Aretinern machte sich kein Friede, aber die Florentiner behielten die Castelle, welche sie genommen hatten, nemlich Castiglione, Laterina, Civitella, Rondine und mehrere andre Castelle, und einige davon zerstörte man. In kurzer Zeit schickten die Florentiner Kriegsvolk gen Arezzo, und schlugen dort ein Lager auf, und zwei Prioren gingen dort hin, und am Tage St. Johann ließen sie dort nach dem Pallium laufen, und bekriegten das Gebiet, und verbrannten das, was sie in dieser Grafschaft fanden. Darauf marschirten sie gen Bibbiena, und nahmen es und zerstörten die Mauern. Sehr wurden diese Beiden geschmäht wegen solches Marsches, nemlich die beiden Prioren, weil es nicht ihr Amt war, sondern das der an den Krieg gewöhnten

1) Non corsono ad Arezzo colla vittoria, che si sperava con poca fatica l'avrebbono avuta. (Anm.: se non avessero, cioè, indugiato.)

Geschlechtsmänner. Darauf kehrten sie mit wenigem Erfolg zurück, weil sie viel Schaden an Menschen gelitten hatten.

Als die Bürger nach Florenz zurückgekehrt waren, regierte sich das Volk (il popolo) einige Jahre groß und mächtig. Aber die adlichen und großen Bürger, hochmüthig geworden, fügten den Popolanen viele Beleidigungen zu mit Schlägen und andern Gemeinheiten. Daher viele gute Bürger, Popolanen und Handelsleute, unter welchen ein großer und mächtiger Bürger, ein kluger, braver und guter Mann war, mit Namen Giano della Bella, sehr muthig und von gutem Stamme, welchem diese Beleidigungen mißfielen, welcher sich zum Haupt und Führer machte, — und mit der Hülfe des Volks, indem er neuerlich von den Herren (Signori) gewählt war, die am Tage des 15 Februar 1292 eintraten, und mit seinen Gefährten, machten sie das Volk stark, und ihrem Amte der Prioren fügten sie Einen hinzu mit derselben Amtsgewalt als die andern, welchen sie Gonfaloniere di Giustizia [1]) nannten, und es war Baldo Ruffoli für das Sechstel porta di Duomo, welchem ein Panier zugegeben werden sollte mit dem Wappen des Volks, welches ist ein rothes Kreuz im weißen Felde, und tausend Fußsoldaten alle armirt mit dem besagten Abzeichen oder Wappen, diese sollten schnell sein auf dem Platze oder wo es sein müßte bei jedem Aufruf des besagten Gonfaloniere. Und man machte Gesetze, welche man Ordnungen der Gerechtigkeit nannte (ordini della giustizia) gegen die Mächtigen, welche den Popolanen Beschimpfungen zufügen würden; und daß Ein Geschlechtsgenosse stehen sollte für den Andern, und daß die Uebelthaten bewiesen werden könnten durch zwei Zeugnisse von öffentlicher Stimme und Rufe. Und sie beschlossen, daß jede Familie, welche Ritter unter sich gehabt hatte, es sich von selbst verstehe, daß alle in der-

1) d. i. Bannerherr der Gerechtigkeit.

selben Große seien, und daß diese nicht von den Herren (signori) sein könnten, noch Gonfaloniere der Gerechtigkeit, noch zu ihren Collegien gehören; und es waren in Allem die genannten Familien 33. Und sie befahlen, daß die alten Herren (signori) mit gewissen andern, die ihnen hinzugefügt werden würden, die neuen zu erwählen hätten. Und zu diesen Dingen verpflichteten sie die 24 Künste (Zünfte), indem sie ihren Consuln einige Amtskraft (balia) gaben.

Aber die verfluchten Richter fingen an diese Gesetze auszulegen — es hatte sie diktirt Messer Donato Sohn des Messer Alberto Ristori, M. Ubertino dello Strozza, und M. Baldo Aguglioni —, und sie sagten, daß, wo die Uebelthat bestraft werden müßte mit Nachdruck, die Gesetze sie ausdehnten zum Schaden des Gegners. Und sie setzten die Rektoren in Furcht. Und wenn der Beleidigte Ghibelline war, war der Richter auch Ghibelline, und ähnlich machten es die Guelfen. Die Männer von Familie klagten ihre Consorten nicht an, um nicht in Strafe zu fallen.

Wenige Uebelthaten wurden verheimlicht, welche nicht von den Gegnern aufgefunden wurden. Und viele wurden bestraft nach den Gesetzen. Und die ersten, welche in Strafe fielen, waren die Galigai, weil Einer von ihnen in Frankreich eine Uebelthat vollführte gegen zwei Söhne eines namhaften Kaufmanns, der den Namen hatte Ugolino Benevieni; denn sie kamen in Wortwechsel mit einander, in welchem der Eine der besagten Brüder von dem Galigai verwundet wurde, so daß er davon starb. Und ich Dino Compagni, der ich damals Gonfaloniere (Bannerherr) der Gerechtigkeit im J. 1293 war, ging zu ihren Häusern und zu denen ihrer Geschlechtsgenossen, und ließ sie zerstören nach den Gesetzen. Diesem Anfange folgte bei den andern Gonfalonieren eine üble Gewohnheit: weil das Volk, wenn

sie nach den Gesetzen zerstörten, sagte, sie wären grausam, und sie wären feige, wenn sie nicht mit aller Macht zerstörten. Und Viele verletzten die Gerechtigkeit aus Furcht vor dem Volke. Und es ereignete sich, daß als ein Sohn des M. Buondelmonte ein Todesverbrechen begangen hatte, seine Häuser auf eine Art zerstört wurden, daß er dafür hernach entschädigt ward.

Sehr stieg der Uebermuth der boshaften Menschen, weil die Großen, die in Strafe fielen, bestraft wurden; weil die Regierenden (i rettori) die Gesetze fürchteten, welche wollten, daß sie mit Nachdruck bestraften. Dieser Nachdruck dehnte sich so sehr aus, daß sie fürchteten, wenn ein angeklagter Mann nicht bestraft würde, daß es für den Rektoren keine Vertheidigung oder Entschuldigung gäbe[1]. Deswegen blieb kein Angeklagter unbestraft. Daher beklagten sich die Großen heftig über die Gesetze, und sagten zu den Vollziehern derselben: „Ein Pferd läuft und gibt mit dem Schwanze Eins einem Popolanen ins Gesicht, oder in einem Gedränge geräth Einer mit der Brust ohne böse Absicht an einen Andern, oder mehrere Knaben von jugendlichem Alter kommen in Streit, die Männer klagen sie an, sollen dann diese wegen so geringfügiger Dinge ruinirt werden?"

Obbesagter Giano della Bella, ein männlicher Mann und von großer Seele, war so dreist, daß er solche Dinge vertheidigte, die ein anderer aufgab, und daß er Dinge sprach, die ein Anderer verschwieg, und Alles zu Gunsten der Gerechtigkeit gegen die Schuldigen: und so sehr war er von den Rektoren gefürchtet, daß sie fürchteten die Uebelthaten zu verheimlichen. Die Großen fingen gegen ihn zu sprechen an, und drohten ihm, daß er es nicht thäte der Ge-

---

1) Questo effetto si distendea tanto, che dubitavano, se l'uomo accusato non fosse punito, che il rettore non avesse difensione nè scusa.

rechtigkeit wegen, sondern um seine Feinde tödten zu lassen, und sie verabscheuten ihn und die Gesetze; und wo sie sich fanden, drohten sie, die Popolanen, welche regierten, zu viertheilen. Daher denn Einige, welche sie hörten, es den Popolanen hinterbrachten, welche anfingen bitterböse zu werden, und aus Furcht und Unwillen die Gesetze verschärften, so daß Jeder in Eifersucht gerieth. Es waren die Vornehmsten des Popolo (Volks) die Magalotti, weil sie immer die Helfer des Volks gewesen waren; und sie hatten ein großes Gefolge und um sich hatten sie viele Geschlechter (stiatte), welche sich mit ihnen vereinten in Einem Sinne, und mehrere geringere Handwerker verbanden sich mit ihnen.

Die mächtigen Bürger, welche nicht alle edel von Blut waren, aber wegen anderer Ereignisse Große genannt wurden, fanden aus Unwillen über das Volk viele Wege es zu erniedrigen; und sie ließen vom Lande einen tapfern und dreisten Ritter kommen, welcher sich M. Gian di Celona nannte, mächtig mehr als gesetzlich, mit einigen Gerichtsbarkeiten (giurisdizioni) die ihm vom Kaiser gegeben waren. Und er kam nach Toscana Eins geworden mit den Großen von Florenz und mit dem Willen des Pabstes Bonifacius VIII, der neuerdings erwählt war. Er hatte Brief und Gerichtsbarkeit über die Gebiete, die er erwerben würde; und Folgende setzten ihr Siegel darunter, um das Volk von Florenz zu brechen, die da waren Messer Vieri de' Cerchi und Nuto Marignolli nach dem was Messer Piero Cane von Mailand, der Procurator des besagten M. Gian di Celona, sagte [1]). Sie machten viele Anordnungen um besagten Giano della Bella zu

---

1) Die Phrase ist für uns dunkel, für die Zeitgenossen Dinos sehr verständlich; die Cerchi und Marignolli waren vom Popolo und grade solche vom Popolo wollten den Popolo brechen!

morden, und sagten: Ist der Hirte todt, wird die Heerde sich zerstreuen.

Eines Tages ordneten sie an, ihn meuchelmorden zu lassen: dann nahmen sie es zurück aus Furcht vor dem Volke; dann fanden sie durch Hinterlist einen Weg ihn umzubringen mit seiner Bosheit, und sagten: Er ist gerecht; laßt uns ihm die strafbaren Handlungen der Fleischer vorhalten, die da mißrathene und böswillige Menschen sind (mal feraci e mal disposti). Unter diesen war Einer mit Namen Pecora, Groß-Fleischer, unterstützt von den Tosinghi: dieser betrieb sein Handwerk mit Betrügereien und zum Schaden der Republik. Er ward verfolgt von der Zunft, weil er seine Schändlichkeiten ohne Furcht ausübte, die Rektoren (rettori) bedrohte und die Beamteten, und sich offen kund gab im Uebelthun mit einer großen Macht an Menschen und Waffen.

Die von der Verschwörung gegen Giano sagten zu Giano, als sie darüber her waren die Gesetze in der Kirche aller Heiligen zu erneuern: „Sieh die Handlungen der Fleischer wie sie zunehmen im Uebelthun.“ Und Giano antwortete: „Eher verderbe die Stadt, als daß man das noch dulde.“ Und er sorgte dafür Gesetze zu machen. Und ähnlich sagten sie von den Richtern: „Siehe, die Richter bedrohen die Rektoren im Sindicate, und durch Furcht erpressen sie von ihnen ungerechte Gnaden, und ziehen die schwebenden Processe drei oder vier Jahre hin, und es kommt zu keinem Erkenntniß, und wer die Klage aus freiem Willen niederschlagen will, kann es nicht, so sehr verwickeln sie die Rechnungen und die Zahlung ohne Ordnung.“ Giano ärgerte sich gerechter Weise über sie und sagte: „Machen wir Gesetze, die solcher Bosheit einen Zügel anlegen.“ Und als sie ihn so zur Gerechtigkeit ent-

flammt

stammt hatten, schickten sie heimlich zu den Richtern und zu den Fleischern und zu den andern Handwerkern, und sagten, daß Giano sie tadelte und daß er Gesetze machte gegen sie.

Die Verschwörung gegen Giano wurde entdeckt eines Tags, als ich Dino mit Einigen von ihnen war, um uns in Ognisanti zu versammeln, und Giano wegging zum Spazieren im Garten. Die von der Verschwörung faßten ein falsches Gesetz ab, welches Niemand verstand: daß jede Stadt oder Castell für feindlich gehalten werden sollte, welche einen verbannten Feind des Volkes aufnähme. Und das thaten sie, weil die Verschwörung mit falschen Popolanen gemacht war, um Giano zu verbannen und ihn in den Haß des Volks zu bringen. Ich erkannte die Verschwörung und trug Bedenken, weil sie das Gesetz ohne die andern Genossen machten. Ich entdeckte Gianon die Verschwörung gegen ihn, und zeigte ihm, wie sie ihn zum Feinde des Volks und der Handwerker machten, und daß, wenn er die Gesetze fortsetzte, das Volk sich wider ihn kehren würde; er sollte sie fallen lassen, und sollte sich mit Worten dem Verbote widersetzen. Und so that er und sagte: „Eher verderbe die Stadt, als daß so boshafte Handlungen geduldet würden." Damals erkannte Giano wer ihn verrieth, weil die Verschwornen sich nicht mehr verbergen konnten. Die nicht Schuldigen wollten die Thatsachen klugerweise prüfen, aber Giano, mehr dreist als klug, drohte ihnen sie tödten zu lassen. Und darauf ließ man es, die Gesetzabfassung zu verfolgen, und wir gingen da mit großem Aergerniß auseinander.

Es blieben dort die Verschworenen gegen Giano, welche waren Messer Palmieri Sohn des M. Ugo Altoviti und M. Baldo Aguglioni, die Richter, Alberto Sohn des

Messer Jacopo del Giudice, Rosso Sohn Guidos Bonafedi und Arriguccio Sohn Lapo's Arrighi. Die Notare-Schreiber waren Ser Matteo Biliotti und Ser Pino von Signa. Alle besagten Worte wiederholte man noch viel schlimmer. Daher beeilte sich die ganze Verschwörung ihn zu tödten, weil sie mehr seine Werke fürchteten als ihn.

Die Großen hielten ihren Rath in S. Jacopo Oltrarno, und dort sagten Alle, Giano solle sterben. Darauf versammelten sie sich je Einer für Ein Haus, und der Redner war M. Berto Frescobaldi, und er sagte, „wie die Hunde vom Volk (del popolo) ihnen Ehren und Aemter genommen hätten, und sie nicht wagten ins Palatium einzutreten; ihre Processe könnten nicht befördert werden. Wenn wir einen unserer Knechte schlagen, werden wir zerstört [1]). Und deshalb, Herren, rathe ich, daß wir dieses Sklavenjoch abschütteln. Waffen wollen wir nehmen und auf den Platz laufen; tödten Freunde und Feinde des Volks, so viel wir ihrer finden, auf daß nimmermehr wir noch unsere Kinder von ihnen unterjocht werden." Gleich darauf erhob sich M. Baldo della Tosa und sagte: „Herren, der Rath des weisen Ritters ist gut, wenn er nicht zu gewagt wäre, weil wenn unser Vorhaben fehlschlüge, wir alle sterben müßten; aber laßt uns erst durch Klugheit siegen, und laßt uns sie durch mitleidige Worte trennen und sagen: die Ghibellinen werden uns die Stadt nehmen, und sie und uns verjagen, und sie möchten um Gott nicht die Ghibellinen zur Herrschaft kommen lassen. Und so getrennt laßt uns sie auf eine Weise zurichten, daß sie sich nimmermehr wieder erheben." Der Rath des Ritters gefiel Allen; und sie ordneten je Zweie

1) Siamo disfatti; ist übertragen auf die Personen von den Häusern. Dino gebraucht es in der Erzählung selbst ebenso. Entrare nel palagio, d. h. in den Palast, das alte Palatium der Gemeinde.

für die Straße an, welche das Volk betrügen und trennen und Giano verläumden, und alle Mächtigen vom Volke (del popolo) trennen sollten von ihm wegen besagter Gründe.

Indem sich so die Bürger verstellten, war die Stadt in großer Zwietracht. Es ereignete sich, daß in diesen Tagen M. Corso Donati, ein mächtiger Ritter, einige Diener aussandte um M. Simone Galastrone, seinen Geschlechtsgenossen, zu schlagen; und in dem Handgemenge ward Einer da getödtet und Einige verwundet. Die Klage wurde eingereicht von beiden Theilen; und deswegen mußte man verfahren nach den Satzungen der Gerechtigkeit im Beweisaufnehmen und im Strafen. Der Proceß kam vor den Podesta, genannt M. Gian di Lucino, einen Lombarden, adlichen Ritter und von großem Sinne und Güte. Und als Einer seiner Richter den Proceß übernahm, und die von beiden Partheien vorgeführten Zeugen verhörte, und merkte, daß sie gegen M. Corso waren, so ließ er den Notar das Gegentheil schreiben, auf die Weise daß M. Corso freigesprochen sein sollte und M. Simone verdammt. Daher sprach der Podesta, da er betrogen war, M. Corso frei und verdammte M. Simone. Die Bürger, welche das Geschehene hörten, meinten, er hätte es für Geld gethan, und er wäre ein Feind des Volks, und besonders die Gegner des M. Corso schrien mit Einer Stimme: Es sterbe der Podesta! ins Feuer, ins Feuer mit ihm! Die ersten Anheber der Wuth waren Taldo della Bella und Baldo dal Borgo, mehr aus Uebelwollen gegen M. Corso als aus Mitleid mit der beleidigten Gerechtigkeit. Und so wuchs die Wuth, daß das Volk zum Palatium des Podesta mit Brennreisern zog um das Thor in Brand zu stecken.

Giano della Bella, welcher bei den Prioren war, hörte das Geschrei des Volks (gente) und sagte: „Ich will gehen um

Messer Jacopo del Giudice, Rosso Sohn Guidos Bonafedi und Arriguccio Sohn Lapo's Arrighi. Die Notare-Schreiber waren Ser Matteo Biliotti und Ser Pino von Signa. Alle besagten Worte wiederholte man noch viel schlimmer. Daher beeilte sich die ganze Verschwörung ihn zu tödten, weil sie mehr seine Werke fürchteten als ihn.

Die Großen hielten ihren Rath in S. Jacopo Oltrarno, und dort sagten Alle, Giano solle sterben. Darauf versammelten sie sich je Einer für Ein Haus, und der Redner war M. Berto Frescobaldi, und er sagte, „wie die Hunde vom Volk (del popolo) ihnen Ehren und Aemter genommen hätten, und sie nicht wagten ins Palatium einzutreten; ihre Processe könnten nicht befördert werden. Wenn wir einen unserer Knechte schlagen, werden wir zerstört [1]). Und deshalb, Herren, rathe ich, daß wir dieses Sklavenjoch abschütteln. Waffen wollen wir nehmen und auf den Platz laufen; tödten Freunde und Feinde des Volks, so viel wir ihrer finden, auf daß nimmermehr wir noch unsere Kinder von ihnen unterjocht werden." Gleich darauf erhob sich M. Baldo della Tosa und sagte: „Herren, der Rath des weisen Ritters ist gut, wenn er nicht zu gewagt wäre, weil wenn unser Vorhaben fehlschlüge, wir alle sterben müßten; aber laßt uns erst durch Klugheit siegen, und laßt uns sie durch mitleidige Worte trennen und sagen: die Ghibellinen werden uns die Stadt nehmen, und sie und uns verjagen, und sie möchten um Gott nicht die Ghibellinen zur Herrschaft kommen lassen. Und so getrennt laßt uns sie auf eine Weise zurichten, daß sie sich nimmermehr wieder erheben." Der Rath des Ritters gefiel Allen; und sie ordneten je Zweie

---

1) Siamo disfatti; ist übertragen auf die Personen von den Häusern. Dino gebraucht es in der Erzählung selbst ebenso. Entrare nel palagio, d. h. in den Palast, das alte Palatium der Gemeinde.

für die Straße an, welche das Volk betrügen und trennen und Giano verläumden, und alle Mächtigen vom Volke (del popolo) trennen sollten von ihm wegen besagter Gründe.

Indem sich so die Bürger verstellten, war die Stadt in großer Zwietracht. Es ereignete sich, daß in diesen Tagen M. Corso Donati, ein mächtiger Ritter, einige Diener aussandte um M. Simone Galastrone, seinen Geschlechtsgenossen, zu schlagen; und in dem Handgemenge ward Einer da getödtet und Einige verwundet. Die Klage wurde eingereicht von beiden Theilen; und deswegen mußte man verfahren nach den Satzungen der Gerechtigkeit im Beweisaufnehmen und im Strafen. Der Proceß kam vor den Podesta, genannt M. Gian di Lucino, einen Lombarden, adlichen Ritter und von großem Sinne und Güte. Und als Einer seiner Richter den Proceß übernahm, und die von beiden Partheien vorgeführten Zeugen verhörte, und merkte, daß sie gegen M. Corso waren, so ließ er den Notar das Gegentheil schreiben, auf die Weise daß M. Corso freigesprochen sein sollte und M. Simone verdammt. Daher sprach der Podesta, da er betrogen war, M. Corso frei und verdammte M. Simone. Die Bürger, welche das Geschehene hörten, meinten, er hätte es für Geld gethan, und er wäre ein Feind des Volks, und besonders die Gegner des M. Corso schrien mit Einer Stimme: Es sterbe der Podesta! ins Feuer, ins Feuer mit ihm! Die ersten Anheber der Wuth waren Taldo della Bella und Baldo dal Borgo, mehr aus Uebelwollen gegen M. Corso als aus Mitleid mit der beleidigten Gerechtigkeit. Und so wuchs die Wuth, daß das Volk zum Palatium des Podesta mit Brennreisern zog um das Thor in Brand zu stecken.

Giano della Bella, welcher bei den Prioren war, hörte das Geschrei des Volks (gente) und sagte: „Ich will gehen um

den Podesta aus den Händen des Volks zu retten." Und er stieg zu Pferde, indem er glaubte das Volk würde ihm folgen und würde sich zurückziehen auf seine Worte. Aber es geschah das Gegentheil, so daß sie nach ihm die Lanzen kehrten um ihn vom Pferde zu schlagen; deshalb kehrte er um. Die Prioren kamen, um dem Volk zu gefallen, mit dem Gonfaloniere auf den Platz, indem sie glaubten die Wuth zu besänftigen: und sie wuchs so, daß sie das Thor des Palatiums verbrannten, und die Pferde raubten und das Geräthe des Podesta. Es floh der Podesta in ein benachbartes Haus, seine Familie wurde ergriffen, die Akten wurden zerrissen. Und wer boshaft war, und seinen Proceß im Hofe hatte, ging ihn zu zerreißen. Und dafür sorgte sehr gut ein Richter, der den Namen M. Baldo dell' Ammirato hatte, welcher viele Feinde hatte, und im Hofe stand mit Klagen und mit Processen, und da er Beklagter war und fürchtete bestraft zu werden, so war er mit seinen Anhängern so schlau, daß er die Schränke aufbrach und die Akten auf eine Weise zerriß, daß sie niemals mehr gefunden wurden. Viele verrichteten sonderbare Dinge in dieser Wuth. Der Podesta und seine Familie war in großer Noth; dieser hatte seine Frau mit sich gebracht, die in Lombardien sehr geschätzt war und von großer Schönheit; und diese mit ihrem Gatten hörten das Geschrei des Volkes, schrien selbst über Mord, flohen durch die Nachbarshäuser, wo sie Hülfe fanden und versteckt und verborgen wurden.

Den folgenden Tag versammelte sich der Rath (il consiglio), und es ward zur Ehre der Stadt beschlossen, daß die geraubten Sachen dem Podesta zurückerstattet werden sollten und daß er bezahlt werden sollte mit seinem Gehalte. Und so geschah es; und er reiste ab.

Die Stadt blieb in großer Zwietracht. Die guten Bürger tadelten das, was geschehen war. Einige schoben die Schuld auf Giano, weil sie ihn zu verjagen suchten oder ihn übel ankommen zu lassen; Andre sagten: da wir angefangen haben, laßt uns enden. Und solches Geschrei war in der Stadt, daß es die Gemüther Aller gegen Giano entflammte. Und dazu stimmten die Magalotti, seine Verwandten, ein, welche ihm riethen, daß er, um der Wuth des Volks (popolo) auszuweichen, sich auf einige Tage aus der Stadt entfernen sollte. Und dieser, vertrauend ihrem falschen Rathe, reiste ab, und sogleich ward er in Bann gethan und verdammt mit Gut und Blut [1]).

Nachdem Giano della Bella am 5ten Tage des März 1294 verjagt war, und sein Haus beraubt und halb zerstört, verlor das geringe Volk (il popolo minuto) alle Dreistigkeit und Kraft, weil es kein Haupt mehr hatte: und zu Nichts regte es sich. Die Bürger beriefen zum Podesta Einen, der Capitain war: und sie fingen an die Freunde Gianos anzuklagen, und Einige wurden verdammt, welche zu 500 Pfund und welche zu 1000 Pfund, und Einige von ihnen waren widerspenstig. Giano und seine Familie gingen aus dem Lande: die Bürger blieben in großer Zwietracht. Welche lobten ihn und welche tadelten ihn. M. Giovan di Celona, der auf den Wunsch der Großen gekommen war, forderte, weil er das ausführen wollte, was er versprochen hatte, und das erwerben, was ihm versprochen war, seinen Lohn für 500 Pferde, welche er mit sich geführt hatte. Er ward ihm abgeschlagen, nachdem man ihm gesagt hatte, daß er nicht gehalten hätte, was er versprochen. Der Ritter, der von hochfahrendem Sinne war, ging weg nach Arezzo zu den Gegnern der Florentiner, und sagte zu diesen: „Ihr Her-

1) condannato nell' avere e nella persona.

ren, ich bin auf den Wunsch der Guelfen von Florenz nach Toscana gekommen; da sind die Papiere; sie leugnen mir die Pakten; deshalb wollen ich und meine Gefährten mit euch sein, und ihnen Tod bringen wie Feinden." Daher thaten ihm die Aretiner, die Cortonesen und die Ubertini Ehre an.

Die Florentiner hörten dies, schickten zum Pabst Bonifacius, und baten ihn, daß er zwischen ihnen Vermittelung treffen möchte. Und so that er: daß er entschied, daß die Florentiner ihm 20000 Floränen gäben, welche sie ihm gaben. Und als sie wieder seine Freunde geworden, und sahen daß die Aretiner sich auf ihn verließen, vertrugen sie mit ihm, daß er nach Arezzo kehrend sich als unser Feind stellen solle, und daß er sie verführe, uns Samminiato zu nehmen, von welchem er sagte daß es ihm zugehörte kraft des Reiches, für welches er gekommen wäre und für welches er den Auftrag hätte [1]). Aber Einer der das Geheimniß wußte, offenbarte es aus Leichtsinn und um zu zeigen, daß er geheime Dinge wußte; und der, dem er es sagte, ließ es M. Cesso de' Lamberti wissen. Daher hörten es die Aretiner, und gaben dem Ritter den Abschied mit seinem ganzen Volke [2]).

Die Herren (signori), welche Giano della Bella verjagten, waren Lippo del Velluto, Banchino Sohn Giovanni Beccajo's, Gheri Paganetti, Bartolo Orlandini, M. Andrea von Cerreto, Lotto del Migliore Guadagni, und Gherardo Lupi-

1) Aveane mandato ist dunkel; ich nehme nicht wie die bisherigen Erklärer aveane mandato im modernen Sinne der Italiener, sondern weil Dino, so wie alle alten Autoren, viele Lateinische Worte hat, ganz im Sinne des Lateinischen mandatum, und übersetze per lo quale imperio egli avea mandato „er hatte für das Reich den Auftrag."

2) dierono licenza con tutta la sua gente.

cini Gonfaloniere der Gerechtigkeit, welche eintraten am Tage des 15 Februar 1294. Die Bürger fingen an einer den andern anzuklagen, und sie zu verdammen, und sie ins Exil zu schicken; in der Art, daß die Freunde Gianos in Furcht geriethen und unterdrückt wurden. Ihre Gegner erhoben sich über sie mit vielem Stolze, verläumdeten Giano und sein Gefolge mit großer Anmaßung, und daß er viel Aergerniß über Pistoja gebracht, die Villen verbrannt und Viele verdammt habe als er dort Rettore war. Dafür hätte er die Bürgerkrone empfangen sollen, weil er die Verwiesenen und die Uebelthäter bestraft hatte, die sich ohne die Gesetze zu fürchten vereinigten. Und die Gerechtigkeit sagten sie habe er aus Tyrannei ausgeübt. Viele sprachen übel von ihm aus Feigheit und um den Boshaften zu gefallen.

Der große Fleischer, der sich Pecora nannte, ein Mensch ohne Wahrheit, ein Uebelthäter, schmeichlerisch, verstellte sich indem er Uebles von ihm sagte um den andern zu gefallen. Er verdarb die geringen Popolanen (i popolani minuti), machte Verschwörungen, und war von solcher Bosheit, daß er den Herren (signori), die erwählt waren, bewies, es wäre durch seine Bemühung geschehen. Vielen versprach er Aemter, und mit solchen Versprechungen betrog er sie. Er war groß von Körper, dreist und unverschämt und ein großer Schwätzer, und sagte öffentlich, welches die Verschwornen gegen Giano wären, und daß er sich mit ihnen in einem unterirdischen Gewölbe versammelte. Beständig war er wenig, und eher grausam als gerecht. Er schuldigte Pacino Peruzzi an, einen Mann von gutem Ruf, ohne dazu aufgefordert zu sein [1]).

1) Senza esserne richiesto kann heißen, ohne daß er von Irgendwem dazu aufgefordert, und auch: ohne daß er dazu aufgefordert ward durch einen Grund, ohne dazu Grund zu haben.

Er sprach oft in den Versammlungen, und sagte, daß Er derjenige wäre, welcher sie von der Tyrannei Gianos befreit hätte, und daß er viele Nächte hindurch mit einer kleinen Laterne herumgegangen wäre um den Willen der Menschen zu einigen und die Verschwörung gegen ihn zu Stande zu bringen.

Die schlechtesten Bürger beriefen für ihre Sicherheit als ihren Podesta M. Monfiorito von Padua, einen armen Edelmann, damit er wie ein Tyrann bestrafen und aus Recht Unrecht und aus Unrecht Recht machen solle, wie es ihnen gut schiene. Der verstand schnell ihren Willen, und befolgte ihn; so daß er freisprach und verdammte ohne Grund, wie es ihnen gut schien. Und er nahm solche Frechheit an, daß er und seine Sippschaft die Gerechtigkeit öffentlich verkauften, und daß sie keinen Preis verschmähten, so klein oder groß er auch war. Und er gerieth in solche Verabscheuung, daß die Bürger ihn nicht ertragen konnten, und greifen ließen ihn und zwei seiner Diener und ließen ihn schnüren [1]). Und durch seine Beichte erfuhren sie Dinge, daß für viele Bürger viel Schande und viel Gefahr daraus folgte; und sie kamen in Zwietracht, weil der Eine wollte, daß er noch mehr geschnürt würde und der andre nicht. Einer von ihnen, der den Namen Piero Manzuoli hatte, ließ ihn noch Einmal in die Höhe ziehen. Deshalb beichtete er, ein falsches Zeugniß für M. Niccola Acciaiuoli empfangen zu haben, weshalb er ihn nicht verdammt hatte. Und das wurde notirt. Als es M. Niccola hörte, bekam er Furcht, daß sich noch mehr offenbaren würde, und

1) Collare von colla für corda; dar la corda; eine Art Folter, so daß man dem Beklagten die Hände auf den Rücken zusammenband, und ihn an den Händen in die Höhe ziehen und fallen ließ.

hielt Rath mit M. Baldo Aguglioni, einem sehr klugen Richter und seinem Advokaten; dieser gab den Weg an, die Akten vom Notar zur Einsicht zu bekommen, und radirte den Theil, der gegen M. Niccola war. Und der Notar, der Verdacht hatte wegen der verliehenen Akten, sah nach, ob sie angetastet waren, und er fand die radirte Stelle und klagte sie an. M. Niccola ward gefaßt und zu dreihunderttausend Liren verdammt. M. Baldo floh, aber ward zu 200000 Liren verdammt und auf ein Jahr verbannt. Die Regierenden [1]) geriethen in große Infamie. Und Viele waren, welche wollten, daß die Uebelthaten entdeckt würden, und sie waren dann unzufrieden damit, selbst schuldig zu sein [2]).

M. Monfiorito wurde ins Gefängniß geworfen. Mehreremale schickten die Paduaner ihn herauszuforden. Aber man wollte ihn nicht ausliefern weder aus Liebe noch aus Gunst [3]). Darauf floh er aus dem Gefängniß; es ließ nemlich die Gattin Eines der Arrigucci, deren Ehemann

1) reggenti = signori.

2) E molti furono, che cercarono i malificj si trovassono, che ne furono malcontenti per esser colpevoli. Die Worte sind schwierig; ich glaube den Sinn Dinos so zu verstehen: Es waren Viele, die sich sehr eifrig im Untersuchen zeigten, um dadurch ihre Schuld zu verdecken; sie stellten sich sehr betroffen und unzufrieden, wenn sie selbst dann als Schuldige entdeckt wurden. Eine andre Auslegung wäre: Viele wußten nicht daß sie schuldig waren, und gaben sich deshalb Mühe, die Verbrechen zu entdecken und die Untersuchungen fortzusetzen; da ereignete es sich öfters, daß sie selbst für schuldig erklärt wurden.

3) Nol vollono rendere per amore nè per grazia. Die bisherigen Erklärer thun der Sprache Dinos Gewalt an: nè per amore nè per forza; ich verstehe so: nè per amore per i Padovani nè per grazia: weder aus Liebe zu der als Guelfisch befreundeten Stadt, noch aus Gnade gegen den Verbrecher.

im nemlichen Gefängniß war, stille Feilen und andere Instrumente machen, mit welchen sie die Banden brachen und mit Gott davonliefen.

Die ohne Gerechtigkeit regierte Stadt fiel in neue Gefahr, weil die Bürger anfingen sich im Streite über die Aemter zu theilen und der Eine den Andern beschuldigte. Es ereignete sich inzwischen, daß Eine Familie, die sich die Cerchi nannten, Menschen von niedrigem Stande, aber gute Kaufleute und sehr reich, die sich gut kleideten und viele Diener und Pferde hielten und sich schön anließen, daß Einige von ihnen den Palast der Grafen Guidi kauften, welcher dicht bei den Häusern der Pazzi und der Donati war, welche älter von Blut aber nicht so reich waren. Als sie daher die Cerchi in die Höhe steigen sahen, die den Palast ummauert und vergrößert hatten und auf großem Fuße lebten, so fingen die Donati an, großen Haß gegen sie zu hegen; der noch sehr wuchs, weil M. Corso Donati, ein Ritter von stolzem Sinn, nach dem Tode seiner Frau eine andere genommen hatte, welche die Tochter des M. Accerito von Gaville und eine Erbtochter war. Aber als die Verwandten von ihr nicht zustimmten, weil sie dieses Erbe erwarteten, so schloß die Mutter des Mädchens (fanciulla), da sie sah, daß er ein sehr schöner Mann war, gegen den Willen der andern die Verwandtschaft. Die Cerchi, Verwandte von M. Neri von Gaville, fingen an unwillig zu werden, und es zu besorgen, daß sie nicht das Erbe erhielte. Aber nothwendiger Weise erhielt sie es. Daraus erzeugte sich viel Aergerniß und Gefahr für die Stadt und für einzelne Personen. Und als einige Jünglinge von den Cerchi einer Bürgschaft wegen zurückgehalten sich im Hofe des Podesta befanden, wurde ihnen, wie es Sitte ist, eine Schweinstorte vorgesetzt; und wer davon aß, bekam eine gefährliche Krankheit,

an der Einige starben. Davon geschah in der Stadt großes Aufheben, weil sie sehr beliebt waren, und M. Corso wurde dieser Uebelthat oft beschuldigt. Man forschte dem Verbrechen nicht nach, weil man Nichts beweisen konnte; aber der Haß wuchs doch von Tage zu Tage, in der Art, daß die Cerchi anfingen sie in den Versammlungen der Parthei zu lassen und sich an die Popolanen und Regierenden anzuschließen. Von diesen wurden sie gern gesehen, sowohl weil sie Menschen von gutem Stande und menschlich waren, als auch weil sie sehr diensteifrig waren, in der Art, daß sie von ihnen hatten, was sie wollten, und ähnlich von den Regierenden (rettori). Und viele Bürger hielten sich zu ihnen, und unter Andern M. Lapo Salterelli und M. Donato Ristori, die Richter, und andere mächtige Geschlechter (stiatte). Gleicherweise liebten die Ghibellinen sie wegen ihrer Menschlichkeit, und weil sie von ihnen Dienste empfingen, und weil sie keine Beleidigungen ausübten. Das geringe Volk (popolo minuto) liebte sie, weil ihm die Verschwörung gegen Giano della Bella mißfiel. Oft wurden sie beredet und bestärkt die Herrschaft zu nehmen, welche sie leichtlich gehabt haben würden wegen ihrer Güte, aber sie wollten niemals darein willigen.

Eines Tags waren viele Bürger beim Begräbniß einer gestorbenen Frau auf dem Platze der Frescobaldi, und da es die Sitte des Landes ist bei dergleichen Versammlungen, daß die Bürger an der Erde auf Matten von Binsen sitzen, und die Ritter und Doktoren höher auf Bänken, und da von den Donati und den Cerchi diejenigen auf dem Boden saßen, die nicht Ritter waren, die eine Parthei gerade gegenüber der andern, so erhob sich Einer um sich die Kleidung zurechtzulegen oder aus einem andern Grunde.

Die Gegner erhoben sich auch aus Verdacht, und legten Hand an die Schwerter, die andern thaten das Gleiche, und kamen zum Streit. Die andern Männer, die da beisammen waren, legten sich dazwischen, und ließen sie nicht zum Streit kommen. Man konnte indeß nicht verhindern, daß nicht zu den Häusern der Cerchi eine große Menge Volks (gente) ging, welche gerne die Donati aufgesucht hätte, wenn nicht Einige der Cerchi nicht darin eingestimmt hätten. Ein adlicher Jüngling, ein Sohn des M. Cavalcanti, eines adlichen Ritters, genannt Guido, gebildet und dreist, aber mürrisch und einsiedlerisch und erpicht auf das Studium, Feind des M. Corso, hatte schon mehrmals beschlossen ihn zu beleidigen. M. Corso fürchtete ihn sehr, weil er seinen hochfahrenden Sinn kannte, und er suchte ihn zu meuchelmorden, als Guido auf die Wallfahrt nach S. Jacopo ging; und es gelang nicht. Deshalb entflammte er als er nach Florenz zurückgekehrt war und das hörte, viele Jünglinge gegen ihn, welche ihm versprachen zu seiner Hülfe bereit zu sein. Als er eines Tags mit Einigen vom Hause Cerchi zu Pferde war, den Speer in der Hand, spornte er das Pferd gegen Messer Corso, weil er glaubte, es würden ihm die Cerchi folgen um sie im Streite vorüberlaufen zu lassen (farli trascorrere), und indem er mit dem Pferde vorüberritt, warf er den Speer, der vorbei ging. Es war da mit M. Corso Simon sein Sohn, ein starker und dreister Jüngling, und Cecchino de' Bardi und viele andre mit Schwerdtern, und sie liefen ihm nach, aber da sie ihn nicht erreichten, warfen sie mit Steinen nach ihm. Und aus den Fenstern wurde nach ihm mit Steinen geworfen, so daß er an der Hand verwundet wurde.

Deswegen fing sich an der Haß zu vermehren. Und M. Corso sprach viel Uebles von M. Vieri, indem er ihn

den Esel vom Thor nannte [1]), deshalb weil er ein sehr schöner Mann war, aber ohne Bosheit und nicht schön sprechen konnte. Und deswegen sagte er oft: „Hat geiaht heute der Esel vom Thore". Und er beschalt ihn vielfach und nannte ihn Vieri Cavicchia [2]). Und so brachten es die Schwätzer weiter, und namentlich Einer, der sich Scampolino nannte, der es weit schlimmer vorbrachte als es gesagt war, damit die Cerchi sich zum Streit mit den Donati anschicken sollten. Die Cerchi regten sich nicht, sondern drohten mit der Freundschaft der Pisaner und der Aretiner. Davor fürchteten sich die Donati, und sagten daß die Cerchi einen Bund geschlossen hätten mit den Ghibellinen von Toscana: und sie verläumdeten sie dergestalt, daß es dem Pabste zu Ohren kam.

Es saß in dieser Zeit auf dem Stuhl des Heil. Petrus Pabst Bonifacius VIII, der von großer Dreistigkeit und hohem Sinne war und die Kirche nach seiner Art leitete, und den erniedrigte, der ihm nicht beistimmte. Es waren bei ihm seine Handelsleute die Spini, eine reiche und mächtige Familie von Florenz. Und für sie hielt sich dort Simone Gherardi auf, ein praktischer Mensch in dergleichen Geschäften; und bei ihm war ein Sohn eines Silberscheiders, ein Florentiner, er nannte sich der Schwarze Cambi, ein schlauer Mensch und von feinem Geist, aber roh und mißfällig. Dieser verhandelte so viel mit dem Pabst um den Stand der Cerchi und ihrer Anhänger zu erniedrigen, daß er M. Frate Matteo von Acquasparta [3]),

1) l'asino di Porta; sesto di Porta war ein Viertel in Florenz, wo der Cerchi wohnte.

2) Cavicchia heißt ein hölzerner Nagel, ein Pflöckchen.

3) In Umbrien.

den Portuensischen Cardinal, nach Florenz schickte, um die Florentiner zu befrieden. Aber er richtete Nichts aus, weil er von den Partheien die Aufträge, die er wollte, nicht erhielt, und deswegen unwillig reiste er von Florenz ab.

Als die Zünfte den Tag vor S. Johann Geschenke bringen wollten [1]), wie es Sitte war, und die Consuln vorauf gingen, wurden sie von gewissen Großen gemißhandelt und geschlagen, die da sagten: „Wir sind diejenigen, welche die Niederlage von Campaldino zu Wege brachten, und Ihr habt uns von den Aemtern und Ehren unsrer Stadt ausgeschlossen." Die unwilligen Herren (signori) hielten eine Versammlung von mehreren Bürgern (consiglio da piu cittadini), und ich Dino war Einer von jenen. Und sie verbannten Einige von jeder Parthei, nemlich von der Parthei der Donati M. Corso und Sinibaldo Donati, M. Rosso und M. Rossellino della Tosa, M. Giachinotto und M. Pazzino de' Pazzi, M. Geri Spini, M. Porco Manieri und ihre Geschlechtsgenossen zum Castell della Pieve; und von der Parthei der Cerchi M. Gentile und M. Torrigiano und Carbone de' Cerchi, Guido Cavalcanti, Baschiera della Tosa, M. Baldinaccio Adimari, Naldo Gherardini und ihre Geschlechtsgenossen nach Sarezzano, welche gehorchten und zu ihren Bannorten gingen. Die von der Parthei der Donati wollten nicht weggehen, so daß sie zeigten, es wäre unter ihnen Verschwörung. Die Regierenden (rettori) wollten sie verdammen. Und wenn sie nicht gehorcht und Waffen genommen hätten, würden sie an diesem Tage die Stadt besiegt haben, weil die Lucchesen mit Wissen des Cardinals mit einem großen Heere Männer zu ihrer Hülfe kamen. Die Herren (i Signori), als sie sahen, daß die Lucchesen kämen, schrieben ihnen, sie sollten sich nicht unterstehn ihr Gebiet zu betreten,

---

1) nemlich dem Heiligen.

und mich traf es die Briefe zu schreiben, und den Dörfern (villate) befahl man die Päſſe zu beſetzen. Und durch den Eifer Bartolos des Sohnes Meſſer Jacopo's dei Bardi machte es ſich, daß die Lucchesen gehorchten.

Da offenbarte ſich denn gänzlich der Vorſatz des Cardinals, daß der Frieden, den er ſuchte, darin beſtände, die Parthei der Cerchi zu erniedrigen und die Parthei der Donati zu erhöhen. Dieſer Vorſatz, von vielen bemerkt, mißfiel ſehr. Und deswegen erhob ſich Einer von nicht vielem Witze, und ſchoß mit einer Armbruſt einen Pfeil in das Fenſter des biſchoflichen Palaſtes, wo der Cardinal war, und der traf in ein Brett. Und der Cardinal ging von da aus Furcht weg, und zog über'n Arno ins Haus M. Tommaso's dei Mozzi zur größern Sicherheit.

Die Herren, um ihn von der Unbill, die er empfangen, zu heilen, präſentirten ihm 1300 neue Floränen. Und ich brachte ſie ihm in einer ſilbernen Schaale und ſagte: Monſignore, verſchmäht ſie nicht, weil es wenig ſind, weil ohne den öffentlichen Rath (i consigli palesi) man nicht mehr Geld geben darf. Er antwortete: Sie wären ihm theuer, und betrachtete ſie viel, und er wollte ſie nicht.

Weil es leichter iſt, die Jünglinge als die Alten zu betrügen, ſo bemächtigte ſich der Teufel, der Mehrer des Uebels, einer Schaar Jünglinge [1]), die zuſammen ritten. Als dieſe ſich zu einer Mahlzeit den Abend des erſten Maies zuſammenfanden, geriethen ſie in ſolchen Uebermuth, daß ſie darauf dachten, mit dem Zuge (brigata) der Cerchi widerpart zu werden und gegen ſie Arm und Schwerdt zu gebrauchen. An dem Abend, an welchem die Erneuerung des Frühlings iſt, pflegen die Damen viel in der Nachbarſchaft des Tanzes. Die Jünglinge der Cerchi begegne-

1) Sie waren, wie die Folge lehrt, von den Donati.

ten sich mit dem Zuge der Donati, unter welchen ein Neffe des M. Corso war, und Bardellino de' Bardi und Piero Spini, und andre ihrer Gefährten und ihres Gefolges, und diese griffen den Zug der Cerchi mit bewaffneter Hand an. Bei diesem Angriffe ward dem Ricoverino de' Cerchi von einem Waffenträger (masnadiere) der Donati die Nase abgehauen, und dieser, sagte man, wäre Piero Spini gewesen, und sie flohen in sein Haus.

Dieser Hieb war die Zerstörung unserer Stadt, weil der Haß unter den Bürgern sehr wuchs. Die Cerchi offenbarten es nie, wer es gewesen, indem sie warteten dafür große Rache zu nehmen.

Es theilte sich von Neuem die Stadt unter Große, Mittlere und Kleine (uomini grandi, mezzani e piccolini); und die Ordensgeistlichen konnten sich nicht verwehren im Geiste sich an besagte Partheien anzuschließen, die an die eine, die an die andere. Alle Ghibellinen hielten zu den Cerchi, weil sie von ihnen weniger Beleidigungen erwarteten; und auch alle Diejenigen, welche vom Geiste Gianos della Bella waren, weil es ihnen schien, sie [1]) wären über seine Verjagung betrübt gewesen. Noch war von ihrer Parthei Guido Sohn Messer Cavalcantes Cavalcanti, weil er Feind M. Corso Donatis war, Naldo Gherardini, weil er Feind der Manieri war, der Verwandten M. Corsos, M. Manetto Scali und seine Geschlechtsgenossen, weil sie Verwandte der Cerchi waren, M. Lapo Salterelli, ihr Verwandter, M. Berto Frescobaldi, weil er von ihnen viel Geld auf Borg empfangen hatte, M. Goccia Adimari, weil er mit seinen Geschlechtsgenossen in Zwietracht lebte, Bernardo Sohn M. Manfredi Adimaris, weil er ihr Gefährte (compagno) war, und M. Biligiardo und il Baschiera und

1) d. h. die Cerchi.

und il Baschiera und Baldo della Tosa, zum Trotz des M. Rosso ihres Geschlechtsgenossen, weil sie von ihm in ihren Ehren erniedrigt waren. Die Mozzi, die Cavalcanti, der größre Theil, und mehrere andre Familien und Popolanen hielten mit ihnen.

Mit der Parthei des M. Corso Donati hielten es M. Rosso, M. Arrigo, M. Nepo und Pinuccio della Tosa, aus alter Gewohnheit und Freundschaft, M. Gherardo Ventraja, M. Geri Spini und seine Geschlechtsgenossen, wegen der geschehenen Beleidigung, M. Gherardo Sgrana und M. Bindello aus Gewohnheit und Freundschaft, M. Pazzino de' Pazzi und seine Geschlechtsgenossen, die Rossi, der größere Theil der Bardi, die Bordoni, die Cerretani, die Borgorinaldi, der Manzuolo, der Fleischer Pecora und viele andere. Und von den Popolanen waren mit den Cerchi die Falconieri, Ruffoli, Orlandini, die della Botte, Angiolieri, Ammuniti, die von Salvi del Chiaro Girolami und viele andere fette Popolanen.

M. Corso Donati, der im Bann zu Massa Trebara war, brach ihn, und ging weg nach Rom und gehorchte nicht; deshalb ward er verdammt mit Gut und Blut. Und mit Nero Cambi, welcher der Gefährte der Spini am Hofe war, durch Vermittlung des M. Jacopo Gaetani Verwandten des Pabstes, und einiger Colonnas, baten sie den Pabst mit großer Inständigkeit, er möge Vermittlung treffen, weil die Guelfenparthei in Florenz unterginge, und weil die Cerchi die Ghibellinen begünstigten, in der Art, daß der Pabst M. Vieri de' Cerchi citiren ließ, welcher nach Rom ging auf sehr ehrenvolle Weise. Der Pabst forderte von ihm, auf die Bitte der Spini seiner Kaufleute und der obenbesagten Freunde und Verwandten, er solle Frieden machen mit M. Corso. Jener wollte nicht beistimmen, in=

dem er bewies, er handle nicht gegen die Guelfenparthei. Deshalb ward ihm Urlaub gegeben, und er reiste ab.

Die Parthei der Cerchi, die verbannt war, kehrte nach Florenz. Und M. Torrigiano und Carbone und Vieri Sohn M. Ricoveros de' Cerchi, M. Biligiardo dalla Tosa, und Carbone und Naldo Gherardini und M. Guido Scimia de' Cavalcanti und die andern dieser Parthei verhielten sich ruhig. Aber M. Geri Spini, M. Porco Manieri, M. Rosso della Tosa, M. Pazzino de' Pazzi, Sinibaldo Sohn M. Simone's Donati, die Häupter der andern Parthei, nicht zufrieden mit ihrer Rückkehr, versammelten sich mit ihrem Gefolge eines Tages in S. Trinita, nachdem sie beschlossen hatten, die Cerchi und ihre Parthei zu verjagen; und sie ließen großen Rath [1]) halten, indem sie viele falsche Gründe angaben. Und nach langen Streitigkeiten sagte M. Buondelmonte, ein kluger und gemäßigter Ritter, daß es ein großes Risiko wäre, und daß zu viel Uebel davon herkommen könnte, und daß man es jetzt nicht leiden würde. Und diesem Rathe pflichtete der größere Theil bei, weil M. Lapo Salterelli dem Bartolo, dem Sohne M. Jacopo's de' Bardi (auf welchen man großes Vertrauen setzte) versprochen hatte, daß die Sachen sich auf gute Weise zu Stande bringen sollten. Und ohne Etwas zu thun, gingen sie davon. Da ich Dino Compagni mich in besagter Versammlung befand, so sprach ich, Einigkeit und Frieden unter den Bürgern wünschend, bevor sie weggingen: „Herren, weshalb wollt ihr eine so gute Stadt verwirren und zerstören? Gegen wen wollt ihr kämpfen? Gegen eure Brüder? Welchen Sieg werdet ihr haben? Nichts als Thränen." Sie antworteten, daß ihr Plan nur wäre Aergerniß zu tilgen und in Frieden zu leben.

1) Es muß dieser Rath öffentlich gewesen sein.

Als ich das gehört, gesellte ich mich zu Lapo di Guazza Ulivieri, einem guten und gesetzlichen Popolanen; und wir gingen zusammen zu den Prioren, und führten dort Einige hin, die in besagter Versammlung gewesen waren. Und wir waren zwischen den Prioren und ihnen Vermittler; und mit sanften Worten besänftigten wir die Herren (Signori). Und M. Palmieri Altoviti, der damals von den Herren war, tadelte sie stark ohne Drohungen. Es ward ihnen geantwortet, daß Nichts weiter aus dieser Versammlung entstehen würde; und daß man einige Knechte (fanti), die auf ihr Verlangen gekommen waren, hätte gehen lassen ohne Beleidigung. Und so war es von den Herren Prioren befohlen.

Die feindliche Parthei reizte fortwährend die Herrschaft (signoria), sie sollte sie bestrafen, weil sie gegen die Satzungen der Gerechtigkeit gehandelt hätten durch die in S. Trinita gehaltene Versammlung um Verschwörungen anzuzetteln, und wegen des Traktirens gegen die Regierung.

Als man dem Geheimniß der Verschwörung nachforschte, fand sich, daß der Graf von Battifolle den Sohn mit seinen Getreuen und mit Waffen auf Verlangen der Verschwornen schickte. Und es fanden sich Briefe von M. Simone de' Bardi, in welchen er schrieb, sie sollten eine große Masse Brodt bereiten lassen, damit das Volk, das da käme, zu leben hätte. Daher entdeckte man klarer Weise die durch die Versammlung in S. Trinita angeordnete Verschwörung; weßhalb der Graf und der Sohn und M. Simone zu schwerer Strafe verdammt wurden.

Als der Haß und das Uebelwollen beider Partheien aufgedeckt war, bereitete sich Jeder den Andern anzugreifen; aber weit übermüthiger offenbarten sich die Donati als die Cerchi im Schmähreden, und sie fürchteten sich vor Nichts.

Die Cerchi sorgten dafür, die Pistolesen auf ihrer Seite zu haben, welche den Florentinern die Gerichtsverwaltung gegeben hatten, so daß sie Podesta und Capitain dahin schicken sollten [1]). Und als Cantino Sohn M. Amadore's Cavalcanti dorthin geschickt war als Capitain, ein wenig gesetzlicher Mann, brach er ein Gesetz, das die Pistolesen hatten, welches war, daß ihre Aeltesten von ihren beiden Partheien erwählt werden sollten, nemlich von den Schwarzen und Weißen (Neri e Bianchi). Diese beiden Partheien, Schwarze und Weiße, gingen aus Einer Familie hervor, welche sich Cancellieri nannte, welche sich theilte: weil sich Einige enger Verbundene Weiße nannten und die anderen Schwarze. Und so ward die ganze Stadt getheilt, und so erwählten sie die Aeltesten (anziani).

Dieser Cantino brach ihr Gesetz, und ließ alle Aeltesten aus der weißen Parthei ernennen. Und dieser deshalb getadelt sagte zu seiner Entschuldigung, er hätte Befehl dazu von den Herren von Florenz; und er sagte nicht die Wahrheit.

Die unzufriedenen Pistolesen lebten in großer Furcht und Trübsal, sich beleidigend und tödtend Einer den Andern; und von den Regierenden (rettori) wurden sie oft verdammt und übel behandelt mit Recht und mit Unrecht. Es wurde ihnen viel Geld aus den Händen gezogen, weil die Pistolesen von Natur zwieträchtige, grausame und wilde Menschen sind. Messer Ugo Tornaquinci, der Podesta, zog aus dergleichen Verdammungsurtheilen 3000 Florenen, und so

---

1) I Cerchi procuravano avere i pistolesi dalla loro parte, i quali aveano data giurisdizione ai fiorentini, vi mandassono podestà e capitano. Es ist che vor vi zu ergänzen, sonst bleibt die Stelle dunkel, und würde nur falsch und das Umgekehrte verstanden werden.

viele andere Florentinische Bürger, die dort Regierende (rettori) waren.

Giano della Bella war dort Capitain gewesen, und dieser regierte sie gesetzlich; aber er war grausam, weil er ihre Häuser außerhalb verbrannte, wo sie die Verbannten zurückhielten und nicht gehorchten.

In Pistoja war ein gefährlicher Ritter von der Parthei der schwarzen Cancellieri (neri), welcher den Namen hatte M. Simone da Pantano, ein Mann von mittlerer Statur, mager und braun, unbarmherzig und grausam, ein Räuber und Vollbringer alles Uebels, und er war von der Parthei M. Corso Donati's. Und in der feindlichen Parthei war ein andrer, genannt M. Schiatta Amati, ein Mann mehr feig als klug, und nicht grausam; dieser war ein Verwandter der weißen Cerchi.

Zu dieser Zeit schickten die Florentiner als Capitain nach Pistoja Andrea Gherardini, welcher zum Ritter gemacht worden war, und zu dieser Zeit wurde ihm offenbart, wie die Lucchesen nach Pistoja kommen würden, um die Stadt zu nehmen. Daher verbannte besagter M. Andrea viele Bürger; und diese wollten auf seinen Befehl nicht abreisen, vielmehr befestigten sie sich und suchten sich zu vertheidigen, indem sie glaubten Hülfe zu bekommen. Und besagter M. Simone lud mehrere seiner Freunde und fremde Diener dazu ein. Der Podesta bestimmte ihnen den Termin abzureisen, und sie gehorchten nicht. Daher ward er unwillig und bestrafte sie mit Feuer und Schwerdt, da er von Florenz das Gutachten hatte; und ihr Gefolge erklärte er als Rebellen. Einige sagten, besagter M. Andrea habe dafür viertausend Florenen gehabt, und Einige sagten, sie wären ihm von der Gemeinde von Florenz gegeben um willen der Feindschaft, die er sich dadurch zugezogen.

Wie sehr sich die schöne und nützliche und reiche

Stadt verwirrt! Es jammern ihre Bürger, von schönerer Statur als die Toscaner, Besitzer des so reichen Ortes, umringt von schönen Flüssen und von nützlichen Alpen und von feinem Erdreich, stark in den Waffen, zwieträchtig und wild, weswegen solche Stadt fast unterging. Deswegen weil sich dort in geringer Zeit das Glück änderte, und sie von den Florentinern belagert wurden, so sehr daß sie mit ihrem Fleisch die Speise zahlten, und sich die Glieder abschneiden ließen um der Stadt Lebensmittel zu verschaffen [1]). Und so weit wurden sie gebracht, daß sie Nichts andres als Aepfel aßen biß zum letzten Tage. Und für sie sorgte Gott der ruhmvolle, so daß sie, indem es ihre Feinde nicht wußten, die Uebergabe abschlossen unter der Bedingung heil und unversehrt zu bleiben. Und diese wurde nicht gehalten. Deshalb weil, nachdem sie diese erhalten hatten, die schönen Mauern der Stadt abgebrochen wurden [2]).

Als aufgehört hatte die Pestilenz und die Grausamkeit, den Frauen, die aus Hunger die Stadt verließen, die Nasen abzuschneiden, und den Männern schnitten sie die Hände

---

1) intantochè davano la carne per cibo, e lasciavansi tagliare le membra per recare alla terra vittuaglia. Höchst originell gesagt: Jedem der die Stadt verließ ward die Hand oder die Nase abgeschnitten. Die aber herausgingen, verringerten dadurch den Mangel der Zurückbleibenden, und verschafften ihnen somit Speise.

2) Eine dunkle Stelle: A'quali Iddio glorioso provide, che per accordo furono ricevuti (nol sapendo i loro avversarii) con patti fatti di loro salvezza: i quali osservati non furono: perchè, poichè l'ebbono avuta, le belle mura della città furono dirupinate. Das nol sapendo bezieht sich darauf, daß die Florentiner den gänzlichen Mangel an Lebensmitteln der Pistolesen nicht kannten; und poichè l'ebbono avuta heißt: nachdem sie die Bedingungen für ihr Heil erworben hatten, hielten die Florentiner zwar die Bedingungen in so weit, als sie das Leben und das Heil der Gegner schonten, aber das Heil der Stadt nicht, indem sie die Mauern brachen.

ab, so verziehen sie doch nicht der Schönheit der Stadt, die wie ein zerstörtes Landgut liegen blieb. Von ihrer Belagerung und von ihrer Gefahr und ihrem Hunger, und von den Angriffen und der Tapferkeit, die diejenigen vollführten, die sich da drinnen einschlossen, noch von ihren schönen Castellen, welche sie durch Verrath verloren, bin ich nicht gesonnen zu schreiben, weil ein andrer genauer davon schreiben wird [1]); und der wird machen, wenn er es mit Mitleiden schreiben wird, daß die Hörer weinen werden unaufhaltsam. Als das Amt des besagten Messer Andrea zu Ende war, und die weiße Parthei sich nicht zu regieren verstand, weil sie kein Haupt hatte, weil die Cerchi es ausschlugen den Namen der Herrschaft zu haben, mehr aus Feigheit als aus Rechtsinn, weil sie gewaltig ihre Gegner fürchteten, so beriefen sie [2]) Messer Schiatta Amati von den weißen Cancellieri zu ihrem Kriegscapitain, und gaben ihm solche Amtsmacht, daß die Soldaten ihm gehorchten [3]). Er besorgte das Aufgebot von seiner Parthei, und schrieb die Strafen vor und die Reiterzüge gegen die Feinde ohne irgend eine Versammlung. Es war besagter Ritter ein sehr mitleidiger Mann und furchtsam, der Krieg gefiel ihm nicht; und er war ganz das Gegentheil seines Geschlechtsgenossen M. Simone da Pantano von den schwarzen Cancellieri.

Besagter Capitain nahm die Stadt nicht, wie er sollte, weshalb ihn die Feinde nicht fürchteten. Die Soldaten wurden nicht bezahlt, sie hatten kein Geld, auch nicht die Dreistigkeit es aufzulegen [4]), und er nahm keine Feste

1) Meint Dino hier seinen Zeitgenossen G. Villani?
2) Dino sagt chiamarono (la parte bianca).
3) e dierongli tanta balia, che i soldati rispondeano a lui.
4) danari non avea, nè ardimento da porne: Auflagen zu machen.

und machte keine Verbannungen. Er sprach Drohworte und machte Miene genug, aber er setzte Nichts durch [1]); und diejenigen die ihn nicht kannten .... [2]) hielten sie für reiche und mächtige und kluge, und deshalb standen sie in guter Hoffnung. Aber die klugen Männer sagten: „Es sind Kaufleute, und natürlicher Weise sind sie feig, und ihre Feinde sind Meister des Kriegs und grausame Menschen.“ Die Feinde der Cerchi fingen an sie bei den Guelfen zu verläumden, indem sie sagten, daß sie sich mit den Aretinern und mit den Pisanen und mit den Ghibellinen verstünden; und das war nicht wahr. Und [3]) sie wandten sich mit vielem Volke ihnen entgegen, indem sie ihnen Falsches erdichteten, deshalb weil sie mit ihnen keine Verbindung hatten noch ihre Freundschaft; aber demjenigen, der sie deshalb tadelte, leugneten sie es nicht, weil sie glaubten, deshalb mehr gefürchtet zu werden, und sie dadurch niederzuschlagen, indem sie sagten: „Sie werden

---

1) Ma con effetto nulla seguia, ist mehr als wenn wir sagen: er verfolgte Nichts mit Kraft; deshalb habe ich nicht wörtlich, aber den Sinn übersetzt.

2) Hier ist eine Lücke, und inzwischen schon die Rede von den Cerchi.

3) E con molta gente si volsero loro contro, apponendo loro il falso, perocchè con loro niuno trattato aveano nè loro amicizia; ma a chi ne li riprendea, non lo negavano, credendone esserne più temuti e con questi abbattergli, dicendo: E' ci temeranno più, dubitando che noi non ci accostiamo a loro, e i Ghibellini più ci ameranuo, avendo speranza in noi. Sehr dunkel und fast unerklärbar, wenn man nicht mit einem Subjektswechsel annimmt E i Cerchi con molta gente setzten sich gegen ihre Feinde; und demjenigen der sie deswegen tadelte, daß sie sich mit den Ghibellinen den Feinden von Florenz verbänden, leugneten sie dies nicht, um sich dadurch gefürchtet zu machen. Es war also nicht wahr, sondern sie wollten nur das Gerücht benutzen.

uns mehr fürchten, wenn sie zweifeln, ob wir uns mit jenen nicht verbänden, und die Ghibellinen werden uns desto mehr lieben, indem sie Hoffnung auf uns setzen." Und indem die Cerchi herrschen wollten, wurden sie beherrscht, wie weiter gesagt werden wird.

Zweites Buch.

Erhebt euch, boshafte Bürger, voll des Aergernisses und nehmt Feuer und Schwerdt zur Hand, und breitet aus eure Schlechtigkeiten. Macht offenbar eure unbilligen Wünsche und eure schlechtesten Vorsätze; zögert nicht länger; geht und wandelt in Ruinen die Zierden eurer Stadt. Verspritzt das Blut eurer Brüder, entkleidet euch des Glaubens und der Liebe, Einer versage dem andern Hülfe und Dienst. Säet aus eure Lügen, damit sie die Scheuern eurer Söhne anfüllen. Thut wie Sulla that in der Stadt Rom, als alle die Uebel, die er in zehn Jahren vollbrachte, Marius in ein paar Tagen rächte. Glaubt ihr daß die Gerechtigkeit Gottes aufgehört habe? Schon die der Welt vergilt Eins für Eins. Schaut eure Vorfahren an, ob sie Lohn empfangen haben für ihre Zwietracht, tauscht die Ehren, die sie erwarben. Zögert nicht, Unglückliche! auf daß Ein Tag des Krieges mehr verzehre, als lange Jahre des Friedens gewinnen; und klein ist freilich der Funke, der zur Vernichtung führt ein großes Reich [1]).

Also getrennt fingen die Bürger von Florenz an Einer den Andern zu verläumden in den benachbarten Städten

---

1) Diese ungemein kräftige, einfache Sprache ist bis in die kleinsten Wendungen und Beziehungen so echt italienisch, daß sie wirklich sehr schwer ins Deutsche zu übersetzen ist.

und am Hofe von Rom beim Pabste Bonifacius mit falschen Nachrichten. Und mehr Gefahr brachten die falschen Worte über Florenz als die Degenspitzen. Und so weit brachten sie es mit besagtem Pabst, indem sie sagten, daß die Stadt in die Hand der Ghibellinen zurückkehren würde, und daß sie ein Zufluchtsort der Colonnas sein würde, und eine [solche] Masse Geldes wurde mit falschen Worten gewechselt [1]), daß er, dem man gerathen den Uebermuth der Florentiner niederzudrücken, versprach, den schwarzen Guelfen die große Macht Carls von Valois von den Königlichen Frankreichs zu leihen (dieser hatte Frankreich verlassen um nach Sicilien gegen Friedrich von Arragonien zu gehen), welchem er schrieb, er wollte ihn zum Friedensstifter machen in Toscana gegen die Zwieträchtigen der Kirche [2]). War der Name besagten Auftrags sehr gut, aber die Absicht war das Gegentheil, weil er die Weißen erniedrigen und die Schwarzen erhöhen wollte, und die Weißen zu Feinden des Hauses von Frankreich und der Kirche machen.

Da Carl von Valois schon nach Bologna gekommen war, so waren bei ihm die Gesandten der Schwarzen von Florenz, die sich dieser Worte bedienten: „Herr, Dank sei Gott, wir sind die Guelfen von Florenz, Getreue des Hauses von Frankreich; bei Gott, nimm dich in Acht, dich und dein Volk, weil unsre Stadt u. s. w. [3]).

Als die Gesandten der Schwarzen weg waren, kamen die Weißen an, welche ihm mit sehr großer Ehrerbietung

---

1) e la quantità de' danari mischiata colle false parole. Benzi ergänzt e tanta fu la qualità.

2) I discordanti della chiesa sind die, welche Zwietracht haben mit der Kirche.

3) Keine Lücke im Text.

viele Anerbietungen machten wie ihrem Herrn. Aber die boshaften Worte vermochten mehr bei ihm als die wahren, weil es ihm ein größeres Zeichen von Freundschaft schien zu sagen: nimm dich in Acht! als die Anerbietungen. Es wurde ihm gerathen, er solle auf dem Wege von Pistoja kommen, um es zum Streit mit den Pistolesen kommen zu lassen; diese aber wunderten sich, daß er da den Weg machen wollte, und aus Bedenken staffirten sie die Thore der Stadt mit verborgenen Waffen und mit Volk aus. Die Säer des Aergernisses sagten ihm: „Herr, betritt nicht Pistoja, weil sie dich greifen werden, denn sie haben die Stadt heimlich bewaffnet, und das sind Menschen von großer Dreistigkeit, und Feinde des Hauses von Frankreich." Und sie jagten ihm solche Furcht ein, daß er außerhalb Pistojas auf dem Wege eines kleinen Flüßchens kam, indem er üble Lust gegen Pistoja zeigte. Und hier erfüllte sich die Prophezeihung eines alten Bauern, welcher lange Zeit vorher gesagt hatte: „Von Sonnenuntergang wird kommen ein Herr oben durch den Ombroncello, welcher große Dinge thun wird, und zwar, weil die Thiere die da Last tragen, aus Grund seines Kommens, gehen werden oben auf den Spitzen der Thürme von Pistoja."

Es ging M. Carlo vorbei zum Hofe von Rom ohne in Florenz einzukehren, und sehr ward er gereizt und viel Verdacht wurde ihm beigebracht. Der Herr kannte die Toscaner nicht, auch nicht ihre Bosheiten. M. Muciatto Franzesi, ein Ritter von großer Bosheit, klein von Person, aber von hochfahrendem Sinne, kannte wohl die Bosheit [1]) der Worte, welche man zum Herrn gesprochen hatte; und

1) Malizia ist fast so viel bei Dino wie Falschheit; doch habe ich Anstand genommen es so zu übersetzen.

weil auch er verdorben war, so bestätigte er ihm das, was ihm von den Säern des Aergernisses gesagt war, welche alle Tage um ihn herum waren.

Es hatten die weißen Guelfen Gesandte am Hofe von Rom und die Sanesen in ihrer Begleitung (in loro compagnia), aber sie wurden nicht angehört [1]). Es waren unter ihnen einige schädliche Menschen, unter welchen war Ubaldino Malavolti ein Sienesischer Richter, voller Scheingründe. Und dieser hielt sich unterweges auf, um einige Jurisdiktionen eines Castells zurückzufordern, welches die Florentiner innehielten, indem er sagte, daß es ihm zugehöre; und er hielt so lange seine Gefährten unterweges auf, daß sie nicht zur Zeit ankamen.

Angekommen aber in Rom, nahm der Pabst die Gesandten allein in ein Zimmer, und sagte ihnen im Geheim: „Warum seid ihr also halsstarrig? Erniedrigt euch vor mir! Und ich sage euch in Wahrheit, daß ich Nichts anders beabsichtige als euren Frieden. Kehrt zurück Zweie von euch, und sie haben meinen Segen, wenn sie dafür sorgen, daß mein Wille geschehe."

So standen die Sachen, als in Florenz die neuen Herren erwählt wurden, fast einstimmig von beiden Partheien, unverdächtige und gute Männer, auf die das geringere Volk große Hoffnung setzte, und also auch die weiße Parthei, weil sie einig waren und Männer ohne Uebermuth, und den Willen hegten die Aemter gemeinschaftlich zu machen, indem sie sagten: „das ist das letzte Mittel".

Ihre Gegner setzten Hoffnung auf sie, weil sie sie kannten als schwache und friedliebende Männer, welche sie unter dem Schein des Friedens leicht betrügen zu können glaubten.

---

1) ma non erano intesi, sie bekamen keine Audienz.

Die Herren waren folgende, welche am 15ten Oktober 1301 eintraten, Lapo del Pace Angiolieri, Lippo di Falco di Cambio, und ich Dino Compagni, Girolamo di Salvi del Chiaro, Guccio Marignolli, Vermiglio di Jacopino Alfani, und Piero Brandini Gonfaloniere der Gerechtigkeit. Und diese gingen, wie sie gewählt (tratti) waren, nach S. Croce, weil das Amt der Andern noch nicht ganz aus war.

Die schwarzen Guelfen waren sogleich übereingekommen sie zu besuchen zu Vier und Sechsen zusammen, wie es ihnen zufiel, und sie sagten: „Ihr Herren, ihr seid gut, und solcher hat unsre Stadt nöthig. Ihr seht die Zwietracht eurer Bürger, euch kommt es zu zu befrieden, oder die Stadt wird untergehn. Ihr seid die, die die Regierung haben; und wir, um das zu machen [1]), bieten euch unser Gut und Blut mit gutem und gesetzlichem Geiste an." Da antwortete ich Dino im Auftrage meiner Genossen, und sagte: „Lieben und getreuen Bürger, wir nehmen eure Anerbietungen gerne an, und wollen anfangen sie zu gebrauchen, und wir fordern euch auf, daß ihr uns rathet, und den Sinn darauf richtet, daß unsre Stadt sich beruhigen möge."

Und also verloren wir die erste Zeit, weil wir nicht so dreist waren, die Thore zu schließen, noch den Bürgern Gehör zu verweigern [2]); obwohl wir an solche falsche Anerbietungen nicht glaubten [3]), indem wir dachten, daß sie ihre Bosheit durch ihr falsches Reden verdecken wollten.

1) A cio fare = a pacificare. Um den Frieden zu Stande zu bringen.

2) Perochè non ardimmo a chiudere le porte scheint nur in Bezug auf Carl von Valois gesagt zu sein, und nè a cessare l'udienza a' cittadini in Bezug auf diejenige Mehrheit der Bürger, die hernach in der Versammlung die Aufnahme Carls von Valois anriethen.

3) benchè di così false proferte dubitavamo, — dubitare läßt

Wir zeigten ihnen die Absicht den Frieden zu wege zu bringen, als es nöthig war die Schwerdter zu wetzen. Und wir fingen an mit den Capitainen der Guelfenparthei, welche waren M. Manetto Scali und M. Neri Giandonati, und wir sagten ihnen: „Ehrenwerthe Capitaine, gebet auf und lasset alles Andere, und mühet euch allein Frieden zu machen in den Partheien der Kirche, und unser Amt steht euch gänzlich zu Gebote in Allem was ihr fordern werdet."

Da gingen die Capitaine weg sehr freudig und mit gutem Sinne, und fingen an die Männer umzuwandeln, und Worte der Besänftigung zu sprechen. Als das die Schwarzen hörten, sagten sie auf Einmal, das wäre Bosheit und Verrath, und fingen an das Gespräch zu meiden. M. Manetto Scali hatte so viel Muth, daß er sich anschickte die Cerchi und die Spini befrieden zu wollen, und Alles ward für Verrath angesehen. Das Volk, welches zu den Cerchi hielt, hatte deshalb die Feigheit zu sagen: „man braucht sich keine Mühe zu geben, um Frieden zu machen," und ihre Gegner dachten auch, ihre Schlechtigkeiten zu vollenden. Kein Grund zum Kriege war vorhanden, weil man nichts Anderes denken konnte, als daß man zur Eintracht gelangen müßte, aus mehreren Ursachen. Zuerst aus Rücksicht auf die Partheien und um nicht die Ehrenämter der Stadt zu theilen; zweitens, weil es keinen anderen Grund gab als den der Zwietracht, weil die Beleidigungen noch nicht so groß gewesen waren, daß es nicht hätte zur Eintracht kommen sollen, wenn man die Ehrenstellen gemeinschaftlich machte [1]). Aber sie dachten, daß diejenigen, welche die

---

sich nicht immer gut Deutsch mit „zweifeln" übersetzen, es ist meistens bei Dino so viel als „Verdacht hegen, fürchten" und dubitare che non gleich „zweifeln — ob."

1) La prima per piatà di parte e per non dividere gli onori

Beleidigung ausgeübt hatten [die Schwarzen], nicht bestehen könnten, wenn nicht die Cerchi vernichtet sein würden und ihre Anhänger. Und dieses Uebel konnte nicht geschehen ohne die Vernichtung der Stadt: so groß war ihre Macht [die der Cerchi nämlich].

Es ordneten und besorgten die schwarzen Guelfen, daß Messer Carl von Valois, der am Hofe [des Pabstes] war, nach Florenz käme. Und sie setzten aus zu seinem Solde und dem seiner Ritter 70,000 Florenen, und führten ihn nach Siena. Und als er da war, schickte er als Gesandte nach Florenz M. Guglielmo, einen Franzosen, einen Geistlichen, einen ungesetzlichen und schlechten Menschen, obgleich er dem Anscheine nach gut und gütig schien, und einen provenzalischen Ritter, der das Gegentheil war, mit Briefen ihres Herren.

Angekommen in Florenz statteten sie der Herrschaft (signoria) mit großer Ehrerbietung Besuch ab, und begehrten vor dem großen Rathe (al gran Consiglio) zu sprechen, was ihnen bewilligt wurde. In diesem sprach für sie ein

---

della città ist verständlich: aus Mitleid (Bedauern) mit den Partheien, um es nicht, wie z. B. in Pistoja, dahin kommen zu lassen, daß die Partheien zwischen beiden den Weißen und Schwarzen getheilt werden mußten. La seconda, perchè cagion non v'era altro che di discordia, perochè le offese non erano ancora state tante che concordia esser non vi dovesse, raccomunando gli onori. Dieser Satz hat selbst alle Ital. Herausgeber zur Verzweiflung gebracht, weil das perchè biß discordia wirklich ohne eine Lücke anzunehmen nicht verständlich scheint. Benzi will statt discordia — concordia lesen, aber so wäre denn der Satz ganz überflüssig. Soll ich es wagen hier eine Erklärung zu versuchen, so muß ich annehmen, Dino wolle sagen, die bestehende Feindschaft oder Zwietracht sei der einzige Grund gegen den Frieden gewesen, andere Interessen seien nicht ins Spiel gekommen, und die Beleidigungen seien noch nicht so groß gewesen, daß man nicht hätte die Eintracht herstellen können.

Wir zei- … Dino Compagni.
zu bring …
Uud w …
welch …
nat' …
a …
… von Volterra, den sie bei sich hatten, ein falscher Mensch und wenig gescheut. Und er sprach sehr unordentlich, und sagte: daß das königliche Blut von Frankreich nach Toscana gekommen wäre einzig um Frieden auszuwirken in der Parthei der heiligen Kirche, und aus großer Liebe, die er für die Stadt hege und für besagte Parthei, und daß der Pabst ihn schickte, als einen Herren, auf den man sich verlassen könne, weil das Blut des Hauses von Frankreich niemals zum Verräther würde, weder an Freund noch Feind. Deshalb möchte es ihnen gefallen, daß er käme, sein Amt zu thun.

Viele Sprecher machten sich auf die Füße begierig zu sagen und zu preisen Messer Carlo, und sie gingen schleunig zur Bühne Jeglicher um der Erste zu sein. Aber die Signoren ließen Keinen reden. Aber so Viele waren es, daß die Gesandten merkten, daß die Parthei, die M. Carlo wollte, größer wäre und weit übermüthiger als die ihn nicht wollte. Und ihrem Herren schrieben sie, daß sie bemerkt hätten, daß die Parthei der Donati sehr hoch stünde, und die Parthei der Cerchi stünde sehr niedrig.

Die Signoren sagten den Gesandten, sie würden ihrem Herrn durch eine Gesandtschaft antworten. Und unterdeß hielten sie ihre Versammlung, weil sie, da dies eine große Neuigkeit war, Nichts ohne die Beistimmung ihrer Bürger thun wollten.

Sie beriefen daher die allgemeine Versammlung der Parthei der Guelfen und der 72 Zünfte, welche alle Consuln hatten [1]), und sie legten ihnen auf, daß Jeglicher schriftlich rathen solle, ob es seiner Zunft gefiele, daß man M. Carl von Valois nach Florenz kommen ließe als Friedens-

---

1) il Consiglio generale della parte Guelfa, e delli LXXII mestieri d'arti, i quali avean tutti Consoli.

densstifter. Alle antworteten durch Stimme und Schrift, man sollte ihn kommen lassen, und man sollte ihn ehren als Herrn von edlem Blut, ausgenommen die Bäcker, welche sagten, daß er nicht aufgenommen, noch geehrt werden sollte, weil er käme, um die Stadt zu zerstören.

Man schickte Gesandte, und es waren große Bürger vom Volk (gran cittadini di popolo), ihm zu sagen: daß er frei kommen könnte, indem man ihnen auftrug, Briefe und Siegel zu empfangen, daß er nicht gegen uns irgend welche Gerechtigkeit erwerben, noch irgend welche Ehrenstelle der Stadt nehmen solle, weder unter dem Titel des Reichs noch aus einem andern Grunde, und daß er nicht die Gesetze der Stadt verändern solle noch das Herkommen. Der Sprecher war M. Donato d'Alberto Ristori mit mehreren andern Richtern in Gesellschaft. Sein Canzler ward gebeten, er möchte seinen Herrn bitten, daß er nicht am Tage aller Heiligen käme, weil das geringere Volk an dem Tage Fest hielte beim neuen Weine, und da viel Aergerniß sich ereignen könnte, das nebst der Bosheit schlechter Bürger die Stadt verwirren könnte. Deshalb beschloß er den Sonntag darauf zu kommen, indem er glaubte, daß die Zögerung zum Wohle gereichen würde.

Es gingen die Gesandten ab mehr um den Brief vor seiner Ankunft zu haben, als aus anderm Grunde; belehrt, daß sie, wenn sie ihn nicht haben könnten, wie er versprochen hatte, auf ihn schlechtes Vertrauen setzen und ihm zu Poggibonizi den Paß versagen sollten, den man zu verstärken befohlen hatte zur Rettung der Stadt. Und M. Bernardo de' Rossi, der zu dieser Zeit Vicar (Vicario) war, hatte den Auftrag ihm die Lebensmittel zu entziehen. Der Brief kam, und ich sah ihn und ließ ihn copiren, und behielt ihn biß zur Ankunft des Herrn. Und als er gekom-

men war, fragte ich ihn, ob er mit seinem Willen geschrieben wäre? Er antwortete: „Ja gewißlich!“

Diejenigen, die ihn leiteten, beeilten sich, und zogen ihn fort von Siena fast mit Gewalt, und sie gaben ihm 17000 Florenen, um ihn vorwärts zu bringen, weil Er sehr fürchtete die Toscanische Wuth, und mit großem Bedenken kam. Die Leiter bestärkten ihn und sein Volk und sagten: „Herr, sie sind besiegt, und fordern Aufschub deiner Ankunft aus irgend welcher Bosheit, und machen Verschwörungen;“ und andern Verdacht brachten sie ihm bei; aber man machte keine Verschwörung.

Als die Sachen auf diesem Punkte standen, kam mir Dino'n ein heiliger und ehrenwerther Gedanke, indem ich mir vorhielt: „Dieser Herr wird kommen und wird alle Bürger getrennt finden; daraus wird großes Aergerniß folgen.“ Ich dachte, wegen des Amtes, welches ich hatte, und wegen des guten Willens, den ich bei meinen Gefährten sah, viele gute Bürger in der Kirche San Giovanni zu versammeln, und das that ich; wo alle die Aemter waren. Und als es mir Zeit schien, sprach ich: „Liebe und vortreffliche Bürger, die ihr alle zusammen die heilige Taufe aus diesem Becken empfangen habt, die Vernunft zwingt und bindet euch, euch wie liebe Brüder zu lieben, und um so mehr, weil ihr die edelste Stadt der Welt besitzet. Unter euch hat sich ein wenig Verdruß erhoben aus Eifer wegen der Aemter, welche, wie ihr wißt, meine Genossen und ich eidlich versprochen haben gemeinschaftlich zu machen. Jener Herr kommt und man muß ihn ehren. Laßt fahren euren Haß und macht Frieden unter euch, damit er euch nicht getheilt finde. Laßt fahren alle Beleidigungen und bösen Vorsätze, die früher unter euch gewesen sind. Vergeben und vergessen seien sie aus Liebe und zum Wohle euerer Stadt. Und bei dieser heiligen

Quelle, aus der ihr die heilige Taufe empfangen, schwört guten und vollkommnen Frieden unter euch, damit der Herr, der da kommt, die Bürger finde alle vereinigt." Diesen Worten stimmten Alle zu, und also thaten sie, das Buch leiblich berührend, und schworen, guten Frieden zu halten, und die Ehren und Gerechtigkeiten der Stadt zu bewahren; und also gethan, hoben wir uns von dieser Stelle.

Die boshaften Bürger, welche vor Weichheit Thränen vergoßen und das Buch küßten, und sich am meisten bewegt stellten, das waren die Ersten zur Vernichtung der Stadt: von ihnen will ich nicht den Namen nennen aus Ehrgefühl. Aber ich kann den Namen des Ersten nicht verschweigen, weil er der Grund war, daß die Andern folgten, das war der Rosso dello Strozza, wüthend von Angesicht und in Handlungen, der Anfang der Andern. Dieser trug kurz darauf die Last des Meineids. Diejenigen die da bösen Willen hegten, sagten, daß der liebevolle Frieden erfunden wäre zum Betruge. Aber wenn in den Worten irgend ein Betrug lag, so will ich dafür die Strafen leiden; obwohl man für eine gute Absicht nicht ungerechten Lohn empfangen soll. Wegen dieses Schwures habe ich viele Thränen vergossen, da ich dachte, wie viele Seelen deshalb verdammt worden sind wegen ihrer Bosheit.

Es kam besagter M. Carlo in die Stadt Florenz am Sonntage des 4ten Novembers 1301, und er ward sehr geehrt von den Bürgern mit dem Palium und mit Waffenspielen. Das gemeine Volk verlor die Kraft; die Bosheit fing an sich auszubreiten. Es kamen die Lucchesen und sagten, daß sie kämen den Herren zu ehren; die Peruginer mit 200 Pferden; M. Cante von Agobbio mit vielen Senesischen Rittern und mit vielen andern zu Sechsen

und zu Zehnen auf einmal, Gegnern der Cerchi. Dem Malatestino und dem Mainardo von Susinana schlug man den Eintritt nicht ab, um nicht dem Herrn zu mißfallen; und Jeglicher zeigte sich als Freund. So daß mit den Pferden des M. Carlo, welches 800 waren, und mit denen der Landbewohner rings umher dazu, 1200 Pferde zu seinem Befehl standen.

Der Herr stieg ab im Hause Frescobaldi. Er ward sehr gebeten, da abzusteigen, wo der große und geehrte König Carl abstieg, und alle die großen Herren, die in die Stadt kamen; weil der Raum groß und die Wohnung sicher war. Aber seine Leiter ließen es nicht zu, im Gegentheil sorgten sie dafür, sich mit ihm jenseit des Arno zu befestigen, indem sie sich einbildeten: „Wenn wir den Rest der Stadt verlieren, so werden wir hier unsre Macht vereinen.“

Die Herren Prioren erwählten 40 Bürger aus beiden Partheien, und mit ihnen beriethen sie sich über das Heil der Stadt; damit sie bei keiner Parthei in Verdacht kämen. Diejenigen, welche böse Vorsätze hegten, sprachen nicht; die Andern hatten die Kraft verloren.

Baldino Falconieri, ein feiger Mensch, sagte: Ihr Herren, ich befinde mich wohl, weil ich nicht sicher schlief; indem er seinen Gegnern seine Feigheit zeigte. Er hielt die Rednerbühne den halben Tag lang belagert, und wir waren schon in den niedrigsten Zeiten des Jahres.

M. Lapo Salterelli, der den Pabst sehr fürchtete wegen des rauhen Processes, den er gegen ihn vollführt hatte, und um sich gegen seine Feinde aufzulehnen, nahm die Bühne ein [1]), und schmähte die Herren, indem er sagte:

1) pigliava la ringhiera.

„Ihr richtet Florenz zu Grunde, macht das neue Amt gemeinschaftlich; schafft die Verbannten in die Stadt.“ Und er hatte M. Pazzino de' Pazzi in seinem Hause, der verbannt war, indem er auf ihn vertraute, daß er ihn retten würde, wenn er in seinen (vorigen) Stand zurückgekehrt sein würde.

Alberto del Giudice, ein reicher Popolane, düster und lasterhaft, stieg auf die Bühne, die Herren (i Signori) schmähend, weil sie sich nicht beeilten neue zu erwählen und die Verbannten zurückkehren zu lassen. M. Lotteringo von Monte Spertoli sagte: „Herren, wollt ihr gut berathen sein? Macht das Amt neu, laßt die Verbannten in die Stadt zurückkehren, hebt die Thore aus den Angeln; denn, wenn ihr diese zwei Dinge thut, könnt ihr sagen, die Schließung der Thore unmöglich gemacht zu haben.“

Ich fragte M. Andrea von Cerreto, einen klugen Gesetzkenner, der aus einem alten Ghibellinen ein schwarzer Guelfe geworden, ob man ein neues Amt wählen könne, ohne die Satzungen der Gerechtigkeit zu verletzen. Er antwortete, daß man es nicht wählen könnte. Und ich, der ich deshalb angeklagt [1]), dem es aufgebürdet worden war, jene Satzungen verletzt zu haben, nahm mir vor, sie zu beobachten, und nicht das [neue] Amt wählen zu lassen gegen die Gesetze.

In dieser Zeit kehrten die beiden Gesandten zurück, vom Pabste zurückgesandt. Der Eine war Maso Sohn des M. Ruggierino Minerbetti, ein falscher Popolane, der nicht seinen Willen vertheidigte, sondern den der Andern befolgte. Der Andere war il Corazzo von Signa,

1) E io che n'era stato accusato, e appostomi che io aveva offesi quelli ordini, proposimi osservarli, e non lasciare fare l'uficio contro alle leggi.

den man für einen solchen Guelfen hielt, daß man kaum glaubte, daß in dem Sinne irgend eines andern diese Parthei ausgelöscht wäre.

Sie erzählten die Worte des Pabstes, und daher ward ich schuldig durch das Riferiren seiner Gesandtschaft [1]). Ich schob sie auf, und ließ jene Verschwiegenheit schwören; und nicht aus Bosheit schob ich sie auf. Sogleich versammelte ich sechs kluge Gesetzkenner, und ließ vor ihnen das [die Worte der Gesandten] riferiren, und nicht ließ ich verfahren nach dem Willen meiner Gefährten. Ich schlug vor, und ich rieth, und ich nahm den Ausweg, daß man diesem Herrn gehorchen wollte; und daß augenblicklich ihm geschrieben würde, daß wir ihm zu Willen wären, und daß er um uns aufzurichten uns den Cardinal M. Gentile von Montefiore senden möchte. Verstehe unter diesem Herrn den Pabst und nicht M. Carl.

Derjenige, der schmeichlerische Worte mit der einen Hand gebrauchte und mit der andern den Herrn über uns brachte, zum Ausspüren, wer in der Stadt wäre, ließ das Schmeicheln und gebrauchte die Drohungen. Ein falscher Gesandter machte die Gesandtschaft bekannt, welche sie nicht hatten merken können. Simone Gherardini hatte ihnen vom Hofe geschrieben, daß der Pabst ihm gesagt habe: „ich will nicht die Männer für die Weiber verlieren." Die schwarzen Guelfen beriethen sich darüber, und glaubten wegen dieser Worte, daß die Gesandten mit dem Pabste einig werden würden, und sagten: „Wenn sie einig sind, sind wir verlassen." Sie dachten zuzusehen, welchen

---

1) onde io a ritrarre sua ambasciata fui colpevole; ich beging wirklich das Unrecht, seine Gesandtschaft später erst zu riferiren, nachdem ich meinen Beschluß gefaßt und gezögert hatte.

Rath die Prioren wählen würden und sagten [1]): „Wenn sie Nein wählen, so müssen wir sterben; wenn sie Ja wählen, wählen wir die Schwerdter; so daß wir von ihnen das erlangen, was man von ihnen erlangen kann.“ Und also thaten sie. Unverzüglich als sie hörten, daß man nach dem Willen der Rektoren dem Pabst gehorche, bewaffneten sie sich augenblicklich, und schickten sich an, die Stadt mit Feuer und Schwerdt anzugreifen und zu verheeren und zu zerstören die Stadt.

Die Prioren schrieben heimlich dem Pabste, aber Alles wußte die schwarze Parthei, weil diejenigen, die Verschwiegenheit schworen, sie nicht hielten. Die schwarze Parthei hatte zwei geheime Prioren außerhalb, und es dauerte ihr Amt sechs Monate. Von diesen war der Eine Rosso Guidi, ein ungerechter Popolane und grausam, weil er auf die schlimmste Weise für seine Stadt handelte; und er hatte die Gewohnheit, daß er die Sachen welche er im Geheim vollführte, tadelte und daß er öffentlich die Thäter davon schmähte. Deshalb ward er für gut und gemäßigt gehalten, und er gewann aus dem Uebelthun seine Geltung.

Die Signoren wurden von den größern Bürgern stark angetrieben, neue Signoren zu wählen, obwohl es gegen die Gesetze der Gerechtigkeit war, weil es nicht Zeit war sie zu wählen. Wir wurden einig sie zu ernennen mehr aus Mitleiden mit der Stadt, als aus anderm Grunde. Und in der Capelle des heiligen Bernhard war

---

1) Die Schwarzen, die vom Pabste gestürzt waren, sagten: Se prendono il no, noi siamo morti; se pigliano il sì, pigliamo noi i ferri. Wenn die Signoren dem Pabst nicht gehorchen, so müssen wir sterben! gehorchen sie aber dem Pabste, sagen sie ja, dann sind wir ohne Stütze; wir wollen die Schwerdter nehmen, um mit Gewalt die Herrschaft zu erlangen.

ich im Namen des ganzen Amtes, und hatte da viele Popolanen, die mächtigsten, weil ohne sie man nicht wählen konnte. Das waren Cione Magalotti, Segna Angiolieri, Noffo Guidi für die schwarze Parthei; M. Lapo Falconieri, Cece Canigiani, und il Corazza Ubaldini für die weiße Parthei. Und ich sprach demüthig zu ihnen mit großer Zartheit von der Rettung der Stadt, indem ich sagte: „Ich will das Amt gemeinschaftlich machen, deshalb weil aus Eifer über die Aemter so große Zwietracht herrscht." Wir wurden Eins, und erwählten sechs Bürger gemeinschaftlich, drei aus den Schwarzen und drei aus den Weißen. Den Siebenten, welchen man nicht theilen konnte, erwählten wir von so wenigem Werthe, daß Niemand seinetwegen Bedenken trug. Diese geschriebne Namen legte ich auf den Altar. Und Noffo Guidi sprach; und er sagte: „Ich werde Etwas sagen, daß du mich für einen grausamen Bürger halten wirst." Und ich sagte ihm, daß er schweigen möchte. Er sprach doch, und hatte die Anmaßung, daß er mich aufforderte, es sollte mir gefallen, ihre Parthei im Amte größer zu machen als die andre, daß er es wagte zu sagen: „vernichte die andre Parthei", und mich an die Stelle Judas zu setzen. Ich antwortete ihm, daß ich eher, als ich solchen Verrath beginge, meine Söhne den Hunden zum Fressen vorwerfen würde. Und also verließen wir das Collegium.

M. Carlo von Valois ließ uns oft zum Essen einladen. Wir antworteten ihm, daß durch unsern Schwur das Gesetz uns bände, daß wir es nicht annehmen könnten. Und das war wahr, weil wir unter uns erachteten, daß er uns gegen unsern Willen zurückgehalten haben würde. Aber doch zog er uns eines Tages aus dem Palaste, indem er sagte, daß er zu Santa Maria Novella au-

ßerhalb der Stadt wegen des Wohles der Bürger parlamentiren wolle, und daß es der Herrschaft gefallen möge da zu sein. Aber weil es zu viel Verdacht bewies, es abzuschlagen, so beschlossen wir, daß wir unser drei hingehen, und die andern im Palast zurückbleiben sollten.

M. Carlo ließ sein Volk bewaffnen, und legte es zur Bewachung der Stadt in die Thore drinnen und draußen, weil die falschen Rathgeber ihm sagten, daß sie nicht würden zurückkehren können ins Innere, und daß das Thor ihm geschlossen werden würde. Und unter diesem Vorwande hatten sie boshafter Weise gedacht, daß wenn die ganze Herrschaft (signoria) da herausgekommen sein würde, uns außerhalb des Thores zu tödten, und sich mit Gewalt der Stadt (la terra) zu bemächtigen [1]). Und das traf nicht zu, weil nicht mehr als drei von uns fortgingen, zu welchen er Nichts sagte, wie Einer der nicht sprechen wollte, aber wohl tödten.

Viele Bürger beklagten sich über uns wegen dieses Ganges, weil es ihnen schien, daß sie zum Märtertode gingen. Und als sie zurückgekehrt waren, lobten sie Gott, daß er sie vom Tode errettet habe.

Die Herren wurden von allen Partheien angestachelt. Die Guten sagten, sie sollten sich und die Stadt wohl in Acht nehmen. Die Schlechten belästigten sie mit Klagen. Und unter Fragen und Antworten verging der Tag. Die Barone des M. Carlo hielten sie mit langen Reden hin. Und so lebten sie in Aengstigkeit.

Es kam zu uns eines Tages ein heiliger und verschlossener Mann im Geheim, und bat uns, daß wir von seinem

1) e correre la terra per loro bedeutet nach Benzi: andar per essa armata mano, impadronirsene per forza.

Namen nicht sprechen sollten, und sagte: „Ihr Herren, ihr und eure Stadt werdet in große Trübsal gerathen. Lasset dem Bischofe sagen, er solle eine Procession veranstalten, und befehlt ihm, daß diese nicht über den Arno hinausgehe, dann wird ein großer Theil der Gefahr verschwinden.“ Das war ein Mann von heiligem Leben, von großer Enthaltsamkeit und von großem Rufe, mit Namen genannt Bruder Benedikt. Wir folgten seinem Rathe, und Viele verspotteten uns, indem sie sagten, daß es besser wäre die Schwerdter zu wetzen. In den Versammlungen machten wir rauhe und kräftige Gesetze, und gaben den Rektoren Gewalt gegen Jeden, der Zank oder Tumult erheben würde, und wir befahlen persönliche Strafen an, und daß sie Block und Beil auf den Platz stellen sollten, um die Uebelthäter und wer dawider handeln würde zu bestrafen.

Dem M. Schiatta Cancellieri, dem Kriegscapitain, vermehrten wir sein Amt, und kräftigten ihn im Gutthun, obwohl er Nichts vermochte, weil die Gerichtsdiener, Knechte und Sbirren ihn verriethen. Und die Prioren entdeckten, daß zwanzig ihrer Sbirren tausend Florenen empfangen und sie tödten sollten. Sie schickten diese aus dem Palaste heraus. Sie beeiferten sich sehr, die Stadt vor der Bosheit ihrer Gegner zu vertheidigen; aber es half Nichts, weil sie friedfertige Mittel wählten, und rasch und kräftig sein wollten. Nichts vermag Demuth gegen große Bosheit.

Die Bürger der schwarzen Parthei sprachen übermüthig, und sagten: „Wir haben einen Herrn zu Hause; der Pabst ist unser Beschützer; unsere Gegner sind weder zum Krieg noch zum Frieden gerüstet; Geld haben sie nicht, ihre Soldaten werden nicht bezahlt.“ Sie hatten

Alles das, was zum Krieg nöthig war, in Ordnung gebracht, um alle ihre Freundschaft im Oltrarnoviertel zu versammeln; dort ordneten sie an, Sanesen, Peruginer, Lucchesen, Samminiatesen, Volterranen und Sangimignanesen zu halten. Alle Nachbaren hatten sie bestochen, und sie hatten die Absicht, die Brücke zu S. Trinita zu halten und auf zweien Pallästen ein Bauwerk zu errichten, um Steine zu schleudern, und sie hatten viele vom Lande rings herum eingeladen und alle Verbannten von Florenz.

Die weißen Guelfen waren nicht so dreist, Volk in ihre Häuser zu legen, weil die Prioren sie zu strafen drohten, und Jeden der eine Versammlung machen würde; und so hielten sie Freunde und Feinde in Furcht. Aber obwohl dieses Gebot gegeben wurde, durften die Freunde nicht glauben, daß ihre Freunde sie getödtet hätten, weil sie ja für das Heil der Stadt sorgten [1]). Aber sie unterließen es nicht so sehr aus Furcht vor dem Gesetze, als aus Geiz, weil dem M. Torrigiano de' Cerchi gesagt war: „Rüstet euch, und sagt es euren Freunden.“

Die Schwarzen, die ihre feigen Feinde kannten und daß sie die Kraft verloren hatten, eilten sich der Stadt (terra) zu bemächtigen, und eines Sonnabends am ...... Tage des November bewaffneten sie sich mit ihren bedeckten (gepanzerten) Pferden, und fingen an, den gegebe-

1) Ma non doveano gli amici credere, che gli amici loro gli avessono morti, perchè procurassono la salvezza di loro città, benchè il comandamento fusse. Der Sinn ist: die Prioren verboten zwar, Waffenrüstungen und Verbindungen der Art zu machen; indeß brauchten die weißen Guelfen, die Freunde der Prioren, nicht zu fürchten, daß sie im Fall sie sich rüsteten, bestraft werden würden. — Man sieht, daß die Prioren sehr schwach waren, so wie auch ihre weiße Parthei, und daß schon durch dieses Verfahren selbst der Sieg der Schwarzen so gut wie entschieden war.

Namen nicht sprechen sollten, und sagte: „Ihr Herren, ihr und eure Stadt werdet in große Trübsal gerathen. Lasset dem Bischofe sagen, er solle eine Procession veranstalten, und befehlt ihm, daß diese nicht über den Arno hinausgehe, dann wird ein großer Theil der Gefahr verschwinden.“ Das war ein Mann von heiligem Leben, von großer Enthaltsamkeit und von großem Rufe, mit Namen genannt Bruder Benedikt. Wir folgten seinem Rathe, und Viele verspotteten uns, indem sie sagten, daß es besser wäre die Schwerdter zu wetzen. In den Versammlungen machten wir rauhe und kräftige Gesetze, und gaben den Rektoren Gewalt gegen Jeden, der Zank oder Tumult erheben würde, und wir befahlen persönliche Strafen an, und daß sie Block und Beil auf den Platz stellen sollten, um die Uebelthäter und wer dawider handeln würde zu bestrafen.

Dem M. Schiatta Cancellieri, dem Kriegscapitain, vermehrten wir sein Amt, und kräftigten ihn im Gutthun, obwohl er Nichts vermochte, weil die Gerichtsdiener, Knechte und Sbirren ihn verriethen. Und die Prioren entdeckten, daß zwanzig ihrer Sbirren tausend Florenen empfangen und sie tödten sollten. Sie schickten diese aus dem Palaste heraus. Sie beeiferten sich sehr, die Stadt vor der Bosheit ihrer Gegner zu vertheidigen; aber es half Nichts, weil sie friedfertige Mittel wählten, und rasch und kräftig sein wollten. Nichts vermag Demuth gegen große Bosheit.

Die Bürger der schwarzen Parthei sprachen übermüthig, und sagten: „Wir haben einen Herrn zu Hause; der Pabst ist unser Beschützer; unsere Gegner sind weder zum Krieg noch zum Frieden gerüstet; Geld haben sie nicht, ihre Soldaten werden nicht bezahlt.“ Sie hatten

Alles das, was zum Krieg nöthig war, in Ordnung gebracht, um alle ihre Freundschaft im Oltrarnoviertel zu versammeln; dort ordneten sie an, Sanesen, Peruginer, Luccheser, Samminiatesen, Volterranen und Sangimignanesen zu halten. Alle Nachbaren hatten sie bestochen, und sie hatten die Absicht, die Brücke zu S. Trinita zu halten und auf zweien Pallästen ein Bauwerk zu errichten, um Steine zu schleudern, und sie hatten viele vom Lande rings herum eingeladen und alle Verbannten von Florenz.

Die weißen Guelfen waren nicht so dreist, Volk in ihre Häuser zu legen, weil die Prioren sie zu strafen drohten, und Jeden der eine Versammlung machen würde; und so hielten sie Freunde und Feinde in Furcht. Aber obwohl dieses Gebot gegeben wurde, durften die Freunde nicht glauben, daß ihre Freunde sie getödtet hätten, weil sie ja für das Heil der Stadt sorgten [1]). Aber sie unterließen es nicht so sehr aus Furcht vor dem Gesetze, als aus Geiz, weil dem M. Torrigiano de' Cerchi gesagt war: „Rüstet euch, und sagt es euren Freunden."

Die Schwarzen, die ihre feigen Feinde kannten und daß sie die Kraft verloren hatten, eilten sich der Stadt (terra) zu bemächtigen, und eines Sonnabends am ...... Tage des November bewaffneten sie sich mit ihren bedeckten (gepanzerten) Pferden, und fingen an, den gegebe-

1) Ma non doveano gli amici credere, che gli amici loro gli avessono morti, perchè procurassono la salvezza di loro città, benchè il comandamento fusse. Der Sinn ist: die Prioren verboten zwar, Waffenrüstungen und Verbindungen der Art zu machen; indeß brauchten die weißen Guelfen, die Freunde der Prioren, nicht zu fürchten, daß sie im Fall sie sich rüsteten, bestraft werden würden. — Man sieht, daß die Prioren sehr schwach waren, so wie auch ihre weiße Parthei, und daß schon durch dieses Verfahren selbst der Sieg der Schwarzen so gut wie entschieden war.

nen Befehl zu befolgen. Die Medici, mächtige Popolanen, stürzten und schlugen auf einen tapfern Popolanen, Orlanduccio Orlandi genannt, los an diesem Tage nach der Vesper, und ließen ihn für todt. Das Volk bewaffnete sich zu Fuß und zu Pferd, und sie kamen zum Pallast der Prioren. Und ein vortrefflicher Bürger, Catellina Raffacani genannt, sagte: „Herren, ihr seid verrathen. Er kommt um die Nacht. Zögert nicht, schickt in die Vicariate, und morgen früh bei der Dämmerung (all'alba) kämpft gegen eure Gegner." Der Podesta schickte nicht seine Dienerschaft aus zum Hause der Uebelthäter (a casa il malfattore [1])); und der Gonfaloniere der Gerechtigkeit regte sich nicht, das Verbrechen zu bestrafen, obwohl er Zeit hatte 10 Tage lang.

Man schickte in die Vicariate, und sie kamen und breiteten die Banner aus, und dann schlichen sie heimlich weg auf die Seite der schwarzen Parthei, und stellten sich nicht der Gemeinde dar. Niemand war, der das Volk vermochte, daß es sich vor dem Palaste der Prioren versammelte, obgleich das Banner der Gerechtigkeit an den Fenstern stand. Dort zogen die Soldaten hin, die nicht bestochen waren, und anderes Volk, welche von Einigen gefolgt wurden, als sie bewaffnet vor dem Palaste standen. Andere Bürger zogen auch dorthin zu Fuß und zu Roß, Freunde und einige Feinde, um zu sehen, was das für Erfolg haben würde. Die Herren (signori), an Krieg nicht gewöhnt, wurden von Vielen belästigt, die gehört sein wollten, und in wenigen Augenblicken ward es Nacht. Der Podesta schickte seine Dienerschaft nicht hin, noch be-

1) Ich glaube il malfattore für de' malfattori, oder es müßte ein Haus „il malfattore" in Florenz gegeben haben.

waffnete er sich; er ließ sein Amt den Prioren, indeß er mit Waffen, mit Feuer und Schwerdt zum Hause der Uebelthäter gehen konnte. Er gab dem versammelten Volk keinen Rath. M. Schiatta Cancellieri, der Capitain, rührte sich nicht vom Platze zu wirken und zu widerstehen gegen die Feinde, weil er ein Mensch war mehr zur Ruhe und zum Frieden geschickt als zum Kriege; bei Alle dem, daß man ins Gemein sagte, er habe sich gerühmt M. Carlo tödten zu wollen; aber es war nicht wahr.

Als die Nacht gekommen, fing das Volk (la gente) an wegzugehn, und sie befestigten ihre Häuser, indem sie die Straßen mit Holzwerk verrammelten, damit das Volk nicht durchlaufen könnte. M. Manetto Scali, auf den die weiße Parthei großes Vertrauen setzte, weil er mächtig war durch Freunde und Gefolge, fing an, seinen Palast zu befestigen, und errichtete da Maschinen um Steine zu werfen. Die Spini hatten ihren großen Palast dem Seinigen gegenüber, und sie hatten dafür gesorgt, stark zu sein, weil sie wohl wußten, daß es hier noth thäte zu rüsten wegen der großen Macht, die man sich im Hause der Scali dachte.

Innerhalb besagter Zeit fingen besagte Partheien an, sich neuer Bosheit zu bedienen, indem sie sich freundschaftlicher Worte unter sich bedienten. Die Spini sagten zu den Scali: „Sagt, warum thun wir also? Sind wir nicht Freunde und Verwandte, und alle Guelfen? Wir haben keine andere Absicht als uns die Ketten vom Nacken zu reißen, die das Volk (il popolo) euch und uns auflegt. Wir werden mächtiger werden als wir es jetzt sind. Um Gotteswillen, seien wir Eins, wie wir sein müssen.“ Und also thaten die Buondelmonti mit den Gherardini, und die Bardi mit den Mozzi, und M. Rosso della Tosa zu Baschiera

Des folgenden Tags waren die Barone des M. Carlo, und M. Cante d'Agobbio und mehrere andere bei den Prioren um den Tag und ihren Vorsatz mit langen Worten einzunehmen [1]). Sie schworen, daß ihr Herr sich für verrathen hielte, und daß er seine Ritter waffnen ließe, und daß es ihnen gefallen möge, große Rache zu nehmen, indem sie sagten: „Glaubt sicherlich, wenn unser Herr nicht das Herz hat die Missethat euch zu Willen zu rächen, so laßt uns den Kopf abschlagen.“ [2])

Und ganz dasselbe sagte der Podesta, der vom Hause des M. Carlo kam, daß er ihn schwören gehört hätte mit eignem Munde, daß er M. Corso Donati hängen lassen würde; welcher, obwohl er verbannt war, denselben Morgen nach Florenz gekommen war mit zwölf Gefährten, von Ognano her; und er überschritt den Arno, und ging längs der Mauer biß S. Piero Maggiore, welcher Ort von seinen Gegnern nicht bewacht war: und er trat in die Stadt ein wie ein dreister und franker Ritter. Aber M. Carlo schwur nicht die Wahrheit, weil er mit seinem Wissen kam.

Als M. Corso in Florenz war, wurden die Weißen von seiner Ankunft belehrt, und sie zogen mit aller möglichen Macht gegen ihn. Aber diejenigen, welche gut zu Pferde waren, wagten nicht ihm zu widerstehen; und die an-

---

1) Il giorno seguente i baroni — furono ai priori per occupare il giorno e il loro proponimento con lunghe parole. Sie beschäftigten den ganzen Tag hindurch die Prioren, um die Absicht der Prioren, sich zur Vertheidigung zu rüsten, nicht ins Werk richten zu lassen.

2) M. Carlo stellte sich, als wolle er im Sinne der Gemeinde und der Prioren an den Feinden derselben Rache nehmen; a vostro modo = a vostra volontà.

andern, die sich verlassen sahen, zogen sich zurück; so daß M. Corso frank und frei die Häuser der Corbizzi von S. Pietro nahm, und obendrauf seine Banner stellte, und die Gefängnisse aufbrach, so daß die Eingekerkerten herausgingen; und viel Volks folgte ihm mit großer Macht. Die Cerchi flüchteten sich in ihre Häuser, und blieben hinter geschlossenen Thüren.

Die Verrichter so großen Uebels regten sich falscher Weise, und wandten ab [1]) M. Schiatta Cancellieri und M. Lapo Salterelli, welche zu den Prioren kamen, und sagten: „Ihr Herren, ihr seht M. Carlo sehr ergrimmt; er will, daß die Rache groß sei, und daß die Gemeinde Herr bleibe. Und deswegen scheint es uns gut, daß man aus beiden Partheien die mächtigsten Männer erwähle, und in seinen Gewahrsam sende, und dann die stärkste Rache vollführt werde." Die Worte waren weit ab von der Wahrheit. M. Lapo schrieb die Namen auf, und M. Schiatta befahl allen, welche aufgeschrieben waren, daß sie um größerer Ruhe der Stadt willen zu M. Carlo gingen. Die Schwarzen gingen mit Zutrauen hin, die Weißen mit Furcht. M. Carlo ließ sie bewachen: die Schwarzen entließ er, aber die Weißen behielt er jene Nacht gefangen zurück ohne Stroh und Matrazzen wie Mörder.

O guter König Ludwig, der du so sehr Gott fürchtetest, wo ist die Treue des königlichen Hauses von Frankreich, gefallen durch bösen Rath, keine Schande fürchtend? O ihr boshaften Rathgeber, die ihr das Blut einer so hehren Krone nicht zum Soldaten, sondern zum Meuchelmör-

---

1) convertirono, nemlich zu sich hin, sie gewannen sie für sich.

Des folgenden Tags waren die Barone des M. Carlo, und M. Cante d'Agobbio und mehrere andere bei den Prioren um den Tag und ihren Vorsatz mit langen Worten einzunehmen [1]). Sie schworen, daß ihr Herr sich für verrathen hielte, und daß er seine Ritter waffnen ließe, und daß es ihnen gefallen möge, große Rache zu nehmen, indem sie sagten: „Glaubt sicherlich, wenn unser Herr nicht das Herz hat die Missethat euch zu Willen zu rächen, so laßt uns den Kopf abschlagen." [2])

Und ganz dasselbe sagte der Podesta, der vom Hause des M. Carlo kam, daß er ihn schwören gehört hätte mit eignem Munde, daß er M. Corso Donati hängen lassen würde; welcher, obwohl er verbannt war, denselben Morgen nach Florenz gekommen war mit zwölf Gefährten, von Ognano her; und er überschritt den Arno, und ging längs der Mauer biß S. Piero Maggiore, welcher Ort von seinen Gegnern nicht bewacht war: und er trat in die Stadt ein wie ein dreister und franker Ritter. Aber M. Carlo schwur nicht die Wahrheit, weil er mit seinem Wissen kam.

Als M. Corso in Florenz war, wurden die Weißen von seiner Ankunft belehrt, und sie zogen mit aller möglichen Macht gegen ihn. Aber diejenigen, welche gut zu Pferde waren, wagten nicht ihm zu widerstehen; und die an-

1) Il giorno seguente i baroni — furono ai priori per occupare il giorno e il loro proponimento con lunghe parole. Sie beschäftigten den ganzen Tag hindurch die Prioren, um die Absicht der Prioren, sich zur Vertheidigung zu rüsten, nicht ins Werk richten zu lassen.

2) M. Carlo stellte sich, als wolle er im Sinne der Gemeinde und der Prioren an den Feinden derselben Rache nehmen; a vostro modo = a vostra volontà.

andern, die sich verlassen sahen, zogen sich zurück; so daß M. Corso frank und frei die Häuser der Corbizzi von S. Pietro nahm, und obendrauf seine Banner stellte, und die Gefängnisse aufbrach, so daß die Eingekerkerten herausgingen; und viel Volks folgte ihm mit großer Macht. Die Cerchi flüchteten sich in ihre Häuser, und blieben hinter geschlossenen Thüren.

Die Verrichter so großen Uebels regten sich falscher Weise, und wandten ab [1]) M. Schiatta Cancellieri und M. Lapo Salterelli, welche zu den Prioren kamen, und sagten: „Ihr Herren, ihr seht M. Carlo sehr ergrimmt; er will, daß die Rache groß sei, und daß die Gemeinde Herr bleibe. Und deswegen scheint es uns gut, daß man aus beiden Partheien die mächtigsten Männer erwähle, und in seinen Gewahrsam sende, und dann die stärkste Rache vollführt werde.“ Die Worte waren weit ab von der Wahrheit. M. Lapo schrieb die Namen auf, und M. Schiatta befahl allen, welche aufgeschrieben waren, daß sie um größerer Ruhe der Stadt willen zu M. Carlo gingen. Die Schwarzen gingen mit Zutrauen hin, die Weißen mit Furcht. M. Carlo ließ sie bewachen: die Schwarzen entließ er, aber die Weißen behielt er jene Nacht gefangen zurück ohne Stroh und Matrazzen wie Mörder.

O guter König Ludwig, der du so sehr Gott fürchtetest, wo ist die Treue des königlichen Hauses von Frankreich, gefallen durch bösen Rath, keine Schande fürchtend? O ihr boshaften Rathgeber, die ihr das Blut einer so hehren Krone nicht zum Soldaten, sondern zum Meuchelmör-

---

1) convertirono, nemlich zu sich hin, sie gewannen sie für sich.

der gemacht habt, der mit Unrecht die Bürger einkerkert, sein Wort bricht, und den Namen des königlichen Hauses von Frankreich verfälscht. Der Meister Ruggieri, der besagtem Hause geschworen hatte, sagte zu ihm, als er zu seiner Versammlung gegangen war: „Unter dir geht eine edle Stadt zu Grunde"; worauf er antwortete: daß er Nichts davon wisse.

Als so die Häupter der weißen Parthei eingehalten waren, fing das bestürzte Volk an zu klagen. Die Prioren befahlen, daß die große Glocke geläutet würde, die auf ihrem Palaste war: obwohl es nichts half, weil das bestürzte Volk die Cerchi nicht aus dem Hause brachte. Kein Mensch ging aus weder zu Pferde noch zu Fuß gerüstet. Allein M. Goccia und M. Bindo Adimari, und ihre Brüder und Söhne kamen zum Palast: und als kein andres Volk kam, kehrten sie zu ihren Häusern zurück, und der Platz blieb verlassen.

Des Abends erschien am Himmel ein Wunderzeichen, das war ein rothes Kreuz über dem Palaste der Prioren; es war sein Streif breiter als anderthalb Spannen, und die eine Linie war dem Anscheine nach in der Länge von zwanzig Ellen, und die quer durchging etwas kleiner. Das dauerte so lange, als ein Pferd gebrauchen würde, um zwei Rennbahnen zu durchlaufen. Deshalb konnte das Volk, welches es sah, und ich, der ich es deutlich sah, abnehmen, daß Gott mächtig gegen unsre Stadt erzürnt wäre.

Die Männer, welche ihre Gegner fürchteten, verbargen sich in den Häusern ihrer Freunde. Ein Feind griff den andern an, die Häuser fingen an zu brennen; Räubereien geschahen, und man flüchtete die Geräthschaften in die Häuser der unmächtigen (alle case degl' impotenti).

Die mächtigen Schwarzen forderten Geld von den Weißen, die Töchter wurden gewaltsam verheirathet, die Männer getödtet: und wenn ein Haus mächtig brannte, fragte M. Carlo: Was ist das für ein Feuer? Und es ward ihm geantwortet, es wäre eine Hütte, wenn es ein reicher Palast war. Und dies Uebelthun dauerte sechs Tage, denn also war es befohlen. Die Grafschaft brannte von allen Seiten. Die Prioren riefen aus Mitleid mit der Stadt, als sie das Uebelthun sich vermehren sahen, viele mächtige Popolanen um Hülfe an, sie bei Gott betheurend, sie sollten Mitleid haben mit ihrer Stadt. Aber diese wollten Nichts thun, und darauf verließen sie das Priorat.

Die neuen Prioren traten am 1 Tage des November [1]) 1301 ein; und es waren Baldo Ridolfi, Duccio di Gherardino Magalotti, Neri Sohn des M. Jacopo Ardinghelli, Ammannato Sohn des Rota Beccanugi, M. Andrea da Cerreto, Ricco Sohn des Ser Compagno degli Albizzi, und Tedice Manovelli Bannerherr der Gerechtigkeit, sehr schlechte Popolanen und mächtig in ihrer Parthei. Diese machten Gesetze, daß die alten Prioren sich an keinem Orte bei Strafe des Kopfes

1) Es muß hier ein Irrthum Dinos oder ein Schreibfehler im November stecken. Zu Anfange dieses Buches hat er gesagt, daß die Prioren vor der Ankunft des M. Carlo am 15ten October eintraten; ihr Amt dauerte gesetzlich zwei Monate, also biß zum 15ten December; M. Carlo kam aber erst am 4ten November 1301 nach Florenz; alles vorher erzählte ist schon bei seiner Anwesenheit geschehen; neue Prioren waren erwählt aus beiden Partheien, natürlich wegen des Partheihasses gerade die heftigsten und also die schlechtesten Popolanen; nun ließen die alten Prioren ihr Amt, wie ich erkläre, vor dem Ablauf der gesetzlichen Zeit, und die neuen werden am 1sten December (statt November) eingetreten sein.

versammeln dürften. Und als die sechs zum Rauben festgesetzten Tage voll waren, erwählten sie zum Potesta M. Cante Gabrielli d'Agobbio, welcher vielen Uebeln und vielen Anschuldigungen steuerte, und viele gestattete [1]).

Ein Ritter, das Ebenbild des Römers Catilina, aber grausamer als dieser, adlichen Blutes, schön von Körper, ein gefälliger Redner, geziert mit schönem Benehmen, fein an Geist, mit einem Sinne stets auf Uebelthun gerichtet, um den sich viele Waffenträger sammelten, der großes Gefolge hatte, ließ viel Brand und viel Raub stiften, und großen Schaden den Cerchi und ihren Freunden anthun; und gewann viel Gut und erhob sich zu großer Hoheit; das war M. Corso Donati, welcher wegen seines Stolzes der Baron genannt wurde, denn wenn er durch die Stadt schritt, schrieen Viele: „Es lebe der Baron!" Und es schien seine Stadt zu sein. Eitelruhm führte ihn, und er hielt viele Dienste [2]).

M. Carlo von Valois, ein Herr von großem und unordentlichem Aufwande, mußte seine böse Absicht offenbaren und fing an Geld von den Bürgern ziehen zu wollen. Er ließ die alten Prioren vorfordern, die er so oft gerühmt und zum Essen eingeladen hatte, und welchen er mit seinem Worte und besiegelten Briefen versprochen hatte, die Ehren der Stadt nicht zu vernichten, und die Municipalgesetze nicht zu verletzen. Er wollte von ihnen Geld ziehen, indem er ihnen vorhielt, sie hätten ihm den Paß verwehrt, und das Amt des Friedensstifters entzogen,

1) riparò a molti mali e a molte accuse, e a molte ne consentì.

2) e molti servigi facea. — Hier ist servigi vielleicht im Sinne des altdeutschen Dienstes bei der Tafel ꝛc. genommen; servitium, wie bei der Krönungstafel des deutschen Kaisers.

und die Guelfenparthei angegriffen, und sie hätten zu Poggibonizzi angefangen Bastei zu machen gegen die Ehre des Königs von Frankreich und die seinige. Und also verfolgte er sie um Geld zu ziehen. Und Baldo Ridolfi von den neuen Prioren war Mittelsmann, und sagte: „Wollt ihr ihm lieber von euern Geldern geben, oder als Gefangene nach Apulien wandern?“ Sie gaben ihm Nichts, sintemal der Schimpf in der ganzen Stadt so sehr wuchs [1]), daß er es sein ließ.

Es war in Florenz ein reicher Popolane von großer Güte, mit Namen genannt Rinuccio, Sohn des Senno Rinucci, welcher M. Carlo sehr geehrt hatte in einem seiner schönsten Wohnörter, als er mit seinen Baronen auf die Vogeljagd ging. Und diesen ließ er berauben und legte ihm 4000 Florenen Zahlung auf, oder er würde ihn nach Apulien als Gefangenen schicken. Wegen der Bitten seiner Freunde ließ er ihn jedoch für 800 Florenen frei; und auf ähnliche Weise zog er viele Gelder.

Die größten Uebel verrichteten die Donati, die Rossi, die Tornaquinci und die Bostichi. Viel Volk zwangen und beraubten sie, und namentlich die Söhne von Cortemone Bostichi. Diese übernahmen es, die Güter Eines ihrer Freunde, eines reichen Popolanen, genannt Geri Rossoni, zu bewachen, und sie bekamen von ihm für die Bewachung hundert Florenen; und dann, als sie bezahlt waren, beraubten sie ihn. Als er sich deshalb beklagte, so sagte ihr Vater zu ihm, er wollte ihm von seinen Besitzungen soviel Ländereien geben, daß er zufrieden gestellt

1) Non ne dierono alcuno, perchè tanto crebbe il biasimo per la città, che egli lasciò stare. Weil die Schmach für Carl zu groß war, Geld zu fordern von den Prioren, ließ er es sein.

sein sollte: und er wollte ihm ein Landgut geben, welches er zu San Sepolcro hatte, das mehr galt, als sie ihm genommen hatten. Und als er den Ueberschuß verlangte, den es im baren Gelde werth war, antwortete ihm Geri: „Also willst du, daß ich dir Geld gebe, damit deine Söhne mir das Gut nehmen? das will ich nicht thun, weil es eine übele Entschädigung wäre.“ Und dabei blieb es.

Diese Bostichi vollführten sehr viele Uebel, und setzten das lange fort. Sie schnürten die Männer in ihren Häusern, welche auf dem neuen Markt in der Mitte der Stadt lagen. Und am Mittage legten sie sie auf die Folter, und im Lande sagte man ins Gemein: „Es gibt hier viele Gerichtshöfe,“ und indem man die Orte aufzählte, wo es Foltern gab, sagte man: „Im Hause Bostichi auf dem Markte.“

Viele entehrende Sünden vollführten sie an Jungfrauen, raubten die Mündel, und beraubten die machtlosen Menschen ihrer Güter, und jagten sie aus der Stadt. Und viele Befehle gaben sie, welche sie wollten, und so viele und wie sie wollten. Viele wurden angeklagt, und sie mußten bekennen, sie hätten Verschwörungen gemacht, wenn sie keine gemacht hatten, und sie wurden zu 1000 Florenen auf den Einzelnen verdammt. Und wer sich nicht wehrte, ward angeklagt, und in Contumaciam wurde er verurtheilt mit Gut und Blut. Und wer gehorchte, bezahlte. Und dann wegen einer neuen Schuld angeklagt, wurden sie ohne Mitleid aus Florenz gejagt. Viele Schätze verbarg man an geheimen Orten. Viele Zungen wandelten sich in wenigen Tagen. Viele Gemeinheiten wurden den alten Prioren mit großem Unrechte gesagt, selbst von denen, welche sie kurz vorher noch ge-

priesen hatten: und Viele tadelten sie, um den Gegnern zu gefallen: und sie nahmen viel Mißfallen hin: und wer übel von ihnen sprach, der log, weil es alle Männer waren, die das gemeine Wohl und die Ehre der Republik beabsichtigten. Aber das Kämpfen war unnütz, weil ihre Gegner voller Hoffnung waren. Gott begünstigte sie, der Pabst unterstützte sie, M. Carlo war ihr Held: die Feinde fürchteten sie nicht; deshalb weil die Cerchi aus Furcht und aus Geiz für Nichts sorgten, und doch waren sie die Ursache der Zwietracht. Und um den Knechten (fanti) nicht zu essen zu geben, und aus Feigheit, wehrten und steuerten sie nicht ihrer eignen Vertreibung. Und wenn sie deswegen geschmäht und getadelt wurden, antworteten sie: daß sie die Gesetze fürchteten. Und das war nicht wahr, weil dem Messer Torrigiano de' Cerchi, als er zu den Signoren kam, um sich nach seinem Verhalten zu erkundigen, von ihnen in meiner Gegenwart gesagt wurde: er solle sich rüsten und zur Vertheidigung bereiten, und er solle es den andern Freunden sagen, und er solle ein tapferer Mann sein. Sie thaten es nicht, weil ihnen aus Feigheit das Herz fehlte. Daher wurden ihre Feinde dreist und erhoben sich. Deshalb gaben sie die Schlüssel der Stadt an M. Carlo.

O ihr boshaften Bürger, Vollführer der Vernichtung eurer Stadt, wohin habt ihr sie gebracht! Und du, Ammannato di Rota Beccanugi, ungesetzlicher Bürger, unrechtmäßiger Weise hast du dich zu den Prioren gewandt, und eifertest mit Drohungen, sie sollten die Schlüssel herausgeben. Seht eure Bosheiten, wohin sie uns gebracht haben! Und du, Donati Alberti, der du bewirktest, daß die Bürger mit Ekel leben, wo sind deine Anmaßungen, der du dich in eine gemeine Küche des Nuto

Marignolli versteckt hast? Und du, Nuto, Vorsteher und Aeltester deines Viertels (sesto), der du dich durch den Haß der Guelfenparthei hast betrügen lassen!

O M. Rosso della Tosa, kühle deinen großen Muth [1]), der du, um die Signoria zu haben, gesagt hast, daß deine Parthei groß wäre, und die Brüder ausgeschlossen hast von ihrer Parthei.

O M. Geri Spini, kühle deinen Muth, entwurzele die Cerchi, damit du vor deinen Treulosigkeiten sicher leben kannst.

O M. Lapo Salterelli, du Droher und Schläger der Rektoren (rettori), die dir nicht in deinen Processen dienten, wo hast du dich bewaffnet? Im Hause Pulci, im Verborgenen.

O M. Berto Frescobaldi, der du dich als ein so großer Freund der Cerchi gezeigt, und den Mittelsmann in dem Processe gemacht hast, um von ihnen 12000 Florenen geliehen zu bekommen, wo hast du sie gezinset, wo bist du erschienen?

O M. Manetto Scali, der du für so groß gehalten und gefürchtet sein wolltest, indem du glaubtest in allen Zeiten Herr zu bleiben, wo hast du die Waffen ergriffen? Wo ist dein Gefolge? Wo sind die gepanzerten Pferde? Unterwerfen hast du dich lassen denjenigen, die gegen dich für Nichts gehalten wurden.

O ihr Popolanen, die ihr die Aemter wünschtet, und die Ehrenstellen aussogt, und die Pfalzen der Rektoren (i palagi dei rettori) einnahmt, wo war eure Vertheidigung? In den Lügen, indem ihr heucheltet und euch

1) empi il tuo animo grande ist eigentlich: sättige deinen großen Muth, nicht etwa grande animo.

verstellltet, die Freunde schmähtet und die Feinde lobtet, einzig um davon zu kommen. Deshalb weint über euch und über eure Stadt.

Viele wurden in boshaften Werken groß, die man vorher nicht nannte: und mit grausamen Werken regierend, verjagten sie viele Bürger und erklärten sie für Rebellen, und verbannten sie mit Gut und Blut. Viele Häuser verwüsteten sie, und viele davon bestraften sie, je nachdem es unter ihnen angeordnet und geschrieben war. Keiner rettete sich ohne bestraft zu sein. Keine Verwandtschaft galt, noch Freundschaft; keine Strafe konnte verringert oder verändert werden für diejenigen, für welche sie bestimmt war. Neue Ehen halfen Nichts, jeder Freund wurde Feind: der Bruder verließ den Bruder, der Sohn den Vater: alle Liebe, alle Menschlichkeit verschwand. Viele schickten sie ins Exil 60 Meilen weit von der Stadt. Viele große Lasten legten sie ihnen auf, und viele Auflagen und viel Geld nahmen sie ihnen, viele Reichthümer tilgten sie. Vertrag, Mitleid, Erbarmen fand sich bei Keinem mehr. Wer am meisten sagte: „Tod, Tod den Verräthern!" der war der größte. Viele von der weißen Parthei, und alte Ghibellinen von langen Zeiten her, wurden von den Schwarzen in ihre Verbindung aufgenommen, einzig um übel zu thun. Unter diesen war M. Betto Brunelleschi, M. Giovanni Rustichelli, M. Baldo d'Aguglione, M. Fazio von Signa, und mehrere Andere, welche sich anschickten die Weißen zu vernichten, und außer Andern M. Andrea und M. Aldobrandino von Cerreto, von altem ghibellinischem Ursprunge, und sie wurden Schwarze.

Baschiera Tosinghi war ein Sohn eines Partheiritters, genannt M. Bindo del Baschiera, welcher viele Ver-

folgungen duldete für die Guelfenparthei, und im Castell Fucecchio durch einen Pfeil ein Auge verlor, und in der Schlacht mit den Aretinern verwundet wurde und starb. Dieser Baschiera überlebte den Vater, und hätte Ehrenstellen der Stadt empfangen sollen, wie ein Jüngling, der es verdiente. Er wurde derselben beraubt, weil die Aelteren (maggiori) seines Hauses die Ehren und das Einkommen für sich nahmen, und sie ihm nicht mittheilten. Dieser im Geiste der Guelfenparthei entflammt, waffnete sich kräftig, als die Stadt bei der Ankunft des Messer Carlo sich verwirrte, und kämpfte gegen seine Geschlechtsgenossen und Feinde mit Feuer und Schwerdt, mit der Compagnie Söldner (fanti), die er bei sich hatte. Die Söldner, die die Commune von Romagna her in Sold hatte, verließen ihn, als sie die Stadt verloren sahen, und gingen zum Palast, um ihren Lohn zu erhalten, und forderten ihn, weil sie weggehen wollten. Die Prioren liehen 100 Florenen von Baldone Angiolotti, und gaben sie den Söldnern. Und der, welcher sie lieh, wollte, die Söldner sollten bei ihm bleiben zur Bewachung seines Hauses. Und so verlor Baschiera die Söldner, welche bei ihm waren. Wären die andern Bürger seiner Parthei von solcher Kraft gewesen, dann würden sie nicht verloren haben! Aber eitler Weise dachten sie, und gaben sich dem Glauben hin, nicht angegriffen zu werden.

Als M. Carlo von Valois die schwarze Parthei nach Florenz zurückgebracht hatte, ging er nach Rom: und als er Geld vom Pabst forderte, antwortete er ihm, daß er ihn in eine Goldquelle geschickt habe. Wenig Tage darauf sagte man, daß Einige von der weißen Parthei mit M. Piero Ferrante von Languedoc, einem Baron des Messer Carlo, verhandelt hätten, um ihn tödten zu lassen: und die Ver-

handlungen fanden sich, daß er auf ihr Ansuchen M. Carlo tödten sollte. Dieser nun, zurückgekehrt vom Hofe, versammelte in Florenz einen geheimen Rath von 17 Bürgern eines Nachts, in welchem man verhandelte, Gewisse, die sie schuldig nannten, greifen und ihnen den Kopf abschlagen zu lassen. Besagter Rath verringerte sich aber in der Zahl, weil Sieben davon gingen, und Zehne zurückblieben, und sie thaten es, damit die Genannten flöhen und die Stadt verließen [1]).

Sie ließen dieselbe Nacht heimlich suchen M. Goccia Adimari und seinen Sohn und M. Manetto Scali, der zu Calenzano war und nach Mangona davonging. Und kurz darauf kamen M. Muccio von Biserno, ein Söldner mit großer Schaar, und M. Simone Cancellieri, ein Feind des besagten M. Manetto, nach Calenzano, wo sie ihn zu finden glaubten: und indem sie nach ihm suchten, durchbohrten sie mit den Schwerdtern die Betten biß auf das Stroh.

Den folgenden Tag ließ M. Carlo sie und mehrere Andere vorfordern: und verdammte sie als Contumacirte und als Verräther; und verbrannte ihre Häuser, und confiscirte ihre Güter (pubblicò in comune) von wegen seines Amtes als Friedensstifter. Und diese Güter ließ M. Manetto für seine Gefährten für 5000 Florenen wiederkaufen, damit die Bücher der Compagnie von Frankreich sie ihm nicht nehmen ließen [2]), und sie schützten sich durch die besagte Compagnie.

---

1) un consiglio segreto — e fecionlo, perchè i nominati fuggissono, e lasciasson la terra.

2) I quali beni messer Manetto fece ricomprare a suoi compagni fiorini cinquemila, acciocchè i libri della compagnia di Francia non li facesse torre, e difesersi per la detta compagnia.

Messer Giano, Sohn des M. Vieri de' Cerchi, ein junger Ritter, wurde zum Palast des M. Carlo vorgefordert, und zweien französischen Rittern zur Wache übergeben, die ihn anständig im Hause hielten. M. Paniccia degli Erri und M. Berto Frescobaldi gingen, als sie das hörten, in den Palast, der ihnen gehörte: und sie stellten sich zwischen den Ritter und die beiden Wachen, während sie mit ihnen sprachen: und gaben ihm einen Wink sich davon zu machen, und also machte er sich heimlich davon. Man sagte, daß er von ihm genugsam Geld und dann sein Leben genommen haben würde. Aehnliches geschah mehreren Vorgeforderten, welche davongegangen waren; er verdammte sie mit Gut und Blut, und die Güter confiscirte er (confiscava in comune); so daß er von der Gemeinde 24000 Florenen empfing: und er endigte alles das, was er sich zugewiesen hatte, unter dem Titel Friedensstifter [1]).

Im Monat April 1302, als er viele Bürger Ghibellinen und Guelfen von der weißen Parthei hatte vorfordern lassen, verdammte er die Uberti, die Familie der Scolari, der Lamberti, der Abati, Soldanieri, Rinaldeschi, Migliorelli und Tedaldini. Und er verbannte und schickte über die Grenze [2]) die ganze Familie der Cerchi, M. Baldo, M. Biligiardo, Baldo Sohn M. Talano's, und Baschiera Tosinghi; M. Goccio und seinen Sohn, Corso den Sohn M. Forese's, und M. Baldinaccio Adimari; M. Vanni de' Mozzi, M. Manetto und Vieri Scali; Naldo

1) e egli finì tutto ciò, che gli avea applicato, sotto il titolo del paciaro. B. (oder che egli avea applicato nach der Ausgabe von Mur. und Manni und von Venedig der Collana degli illustri storici Italiani Vol. I. p. 20 *a*). Benci nimmt gli für a sè. Die Ausgaben von Murat. und Manni haben vorher: che dal comune ebbi 24000 fiorini.

2) confinò, wies ihnen Grenzen an.

Gherardini, die Grafen von Gangalandi, M. Neri da Gaville, M. Lapo Salterelli, M. Donato Sohn des M. Alberto Ristori, Orlanduccio Orlandi, Dante Alighieri, der Gesandter zu Rom war, die Söhne Lapo's Arrighi, die Ruffoli, die Angelotti, die Ammuniti, Lapo dal Biondo und seine Söhne, Giovangiachetto Malispini, die Tedaldi il Corazza Ubaldini, Ser Petracco Sohn des Ser Parenzo von Ancisa, Notar in den Riformagioni [1]); Masino Cavalcanti und einige seiner Geschlechtsgenossen, M. Betto Gherardini, Donato und Tegghia Finiguerri, Nuccio Galigai, und Tignoso de' Macci, und viele Andere: welches mehr als 600 Menschen waren, die darbend durch die Welt wanderten, der da und der dort.

Die Herrschaft der Stadt blieb dem M. Corso Donati, M. Rosso della Tosa, M. Pazzino de' Pazzi, M. Geri Spini, M. Betto Brunelleschi, den Buondelmonti, den Agli, den Tornaquinci, einem Theile der Gianfigliazzi, den Bardi, einem Theile der Frescobaldi, den Rossi, einem Theile der Nerli, den Pulci, den Bostichi, den Magalotti, den Manieri, den Bisdomini, den Uccellini, den Bordoni, den Strozzi, den Rucellai, den Acciaiuoli, den Altoviti, den Aldobrandini, den Peruzzi, den Monaldi, dem Borgo Rinaldi und seinem Bruder, dem Palla Anselmi, dem Manno Attaviani, dem Nero Cambi, dem Rosso Guidi, dem Simone Gherardini, dem Lapo Guazza, und vielen andern Stadt- und Grafschaftsbewohnern; von denen sich Keiner entschuldigen kann, daß er nicht ein Verwüster der Stadt wäre. Und sie können nicht sagen, daß irgend eine Nothwendigkeit sie gezwungen hätte außer Stolz und Neid wegen der Aemter; weil der Haß unter den Bürgern noch nicht so groß war, daß die Stadt durch Krieg

1) d. i.: Im Archive von Florenz.

unter ihnen verwirrt worden wäre, wenn die falschen Popolanen nicht ein zum Uebelthun verderbtes Gemüth gehabt hätten um zu gewinnnen, oder vielmehr zu rauben und die Aemter der Stadt einzunehmen.

Ein Jüngling, genannt Bertuccio de' Pulci, der aus Frankreich zurückgekehrt war und seine Gefährten aus der Stadt verbannt fand, ließ seine Geschlechtsgenossen in der Herrschaft, und blieb bei seinen Gefährten draußen. Und das geschah mit hohem Sinne.

M. Schiatta Cancellieri der Capitain, von dessen Hause die verfluchten Partheien unter den Guelfen in Florenz ihren Ursprung nahmen, wandte sich nach Pistoja und fing an die Castelle zu waffnen und zu rüsten, und namentlich il Montale nach der Seite von Florenz und Serravalle nach der Seite von Lucca zu. Die schwarze Parthei von Florenz war sogleich bei M. Carl von Valois, indem sie ihn antrieben Pistoja zu nehmen, und ihm viel Geld zu geben versprachen. Und in dieser Absicht ließen sie ihn hinreiten mit seinem sehr schlecht geordneten Volke. Die Stadt war stark, und mit guten Mauern bewehrt und mit großen Gräben und mit tapfern Bürgern. Mehrmals wurde er dorthin geführt; so daß Mainardo von Susinana ihn mehrmals tadelte, ihm sagend, daß er thörichterweise auszöge. Und weil er in der Regenzeit schlecht geführt wurde, so gerieth er und sein Volk in die Sümpfe in einen Ort, wo ihn die Pistolesen, wenn sie es gewollt hätten, gefangen haben würden: aber seine Hoheit fürchtend, ließen sie ihn gehen.

Die Florentiner und Lucchesen belagerten Serravalle, da sie wußten, daß es nicht gerüstet war, weil M. Schiatta, als er mit M. Geri Spini und mit M. Pazzino de' Pazzi, die weit klüger als er waren, sprach, zu ihnen

gesagt hatte, es wäre nicht gerüstet. Daher ergab sich das Castell unter der Bedingung, daß die Personen frei seien, und das ward nicht gehalten, denn die Pistolesen wanderten in die Gefangenschaft.

Il Montale ward nach dem Vertrage, den M. Pazzino de' Pazzi, dort nahe bei Palugiano mit dem, der drinnen war, abschloß, für 3000 Florenen übergeben, die sie von den Florentinern bekamen, und es ward zerstört. Die Unsern von Florenz, die lieber ihre Stadt verwüstet sehen als die Herrschaft verlieren wollten, schickten sich an, nachdem M. Carlo von Valois nach Apulien abgereist war um gegen Sicilien Krieg zu unternehmen, ihre Feinde auf alle Weise zu vernichten.

Die Weißen gingen weg nach Arezzo, wo Uguccione della Faggiuola Podesta war, ein alter Ghibelline, aus niedrigem Stande emporgekommen. Dieser, durch eitle Hoffnung verführt, die ihm Pabst Bonifacius vorhielt, auf sein Verlangen einen seiner Söhne zum Cardinal zu machen, fügte ihnen so viel Beschwerden zu, daß sie weggehen mußten. Und ein guter Theil wanderte nach Forli, wo Scarpetta degli Ordalaffi, ein Edelmann von Forli, Vicar der Kirche war.

Der weißen und der ghibellinischen Parthei begegneten viele entsetzliche Unfälle. Sie hatten in Valdarno ein Castell im Pian di Scò, in welchem Carlino de' Pazzi mit 60 Pferden und vielem Fußvolk war. Die Schwarzen von Florenz belagerten es. Man sagte, daß Carlino es ihnen für Geld übergab. Deshalb legten die Schwarzen ihre Scharen hinein, und nahmen die Männer gefangen, und einen Theil tödteten sie, und den Rest ließen sie auslösen. Und unter Andern ließen sie einen Sohn des M. Donato des M. Alberto Ristori, genannt Alberto, sich für 3000 Liren auslösen. Und Zweie der Sco-

lari und Zweie der Bologneſen und Einen der Lamberti und Einen der Migliorelli ließen ſie aufhängen und einige Andere.

Die Ghibellinen und die Weißen, die nach Siena geflohen waren, hatten kein Vertrauen dort zu bleiben wegen einer Prophezeihung, die da ſagte: „die Wölfin hurt": das iſt nämlich Siena, das unter der Wölfin zu verſtehen iſt. Dieſes gab bald den Paß, bald nahm es ihn. Und deshalb beſchloſſen ſie dort nicht zu bleiben. Mit der Hülfe der Ubaldini fingen die Weißen und die Ghibellinen Krieg in Mugello an: aber zuvor wollten ſie ihres Geldes wegen in Sicherheit ſein, und die Piſanen gaben ihnen Sicherheit. Aber Vannuccio Buonconti ein Piſane hielt es des Geldes wegen mit der ſchwarzen Parthei, und deshalb hatten ſie von ihm weder Unterſtützung noch Begünſtigung.

Meſſer Toloſato degli Uberti, aus Sardinien zurückgekehrt, erfuhr dieſen Zwieſpalt, ſöhnte ſich mit den Piſanen aus, und unterſtützte die Ghibellinen Parthei: und in Bologna und Piſtoja war er perſönlich. So auch viele Andere des Hauſes der Uberti, welche länger als 40 Jahre Rebellen ihres Vaterlandes geweſen waren, und weder Erbarmen noch Mitleiden gefunden hatten; ſie lebten aber immer draußen in großer Weiſe, und nimmer erniedrigten ſie ihre Ehre, weil ſie immer mit Königen und Herren lebten, und ſich mit großen Dingen beſchäftigten.

Die ſchwarze Parthei überſchritt die Berge, und ſie verbrannten Villen und Caſtelle. Und ſie waren im Santerno im Garten der Ubaldini, und verbrannten ihn. Und Niemand erhob ſich mit den Waffen zur Vertheidigung. Obwohl, wenn ſie nur das Holz, was dort war, niedergehauen, es in das Land geſteckt, und ſich zwiſchen ſie in die engen Wege

ge-

gelegt hätten, kein Mann von ihren Gegnern davon gekommen sein würde.

Ein zweites böses Geschick traf die Weißen wegen der Einfalt eines rebellischen Bürgers von Florenz, genannt Gherardino Diedati. Dieser, der in Pisa war und auf seine Geschlechtsgenossen vertraute, schrieb ihnen, daß die Verbannten der Hoffnung lebten von Monat zu Monat nach Florenz mit Gewalt zu kommen. Und ebenso schrieb er an Einige seiner Freunde; die Briefe wurden gefunden. Deshalb wurden zwei Jünglinge, seine Neffen, Söhne des Finiguerra Diedati, und Masino Cavalcanti, ein schöner Junge, ergriffen und enthauptet. Und Tignoso de' Macci wurde in die Schnur gelegt, und darin starb er. Und Einem der Gherardini ward der Kopf abgeschlagen. Ach! wie sehr ward die schmerzenreiche Mutter zweier Söhne betrogen! welche mit überfließenden Thränen, verworrenen Haaren, mitten auf der Straße sich kniebeugend zur Erde warf vor Messer Andrea von Cerreto dem Richter, und ihn mit den Armen am Kreuze um Gotteswillen bat, er möchte zur Rettung ihrer Söhne behülflich sein. Und der antwortete, daß er ebendeswegen zum Palaste ginge: und das log er, weil er ging, um sie sterben zu lassen. Die Bürger, welche noch Hoffnung hatten, daß die Stadt sich beruhigen werde, verloren sie, wegen obbesagter Uebelthaten, weil biß zu diesem Tage noch kein Blut vergossen war, wessentwegen die Stadt nicht hätte ruhig werden können.

Ein dritter Unfall traf die Weißen und die Ghibellinen, welcher sie vereinte und die beiden Namen in Einen verwandelte [1]), aus diesem Grunde, weil die Weißen, als

1) la quale gli accomunò e i due nomi si ridussono in uno;

Folcieri von Calvoli Podesta von Florenz war, den Scarpetta degli Ordalaffi zu ihrem Capitain ernannten, einen jungen und gemäßigten Mann, Feind der Folcieri. Und unter ihm vereinten sie ihre Kraft, und kamen nach Pulicciano bei der Vorstadt S. Lorenzo, indem sie hofften Monte Accenico zu bekommen, welches vom Cardinal degli Ubaldini, M. Attaviano, mit drei Mauerkreisen befestigt war. Dort verstärkten sie sich durch ihre Freunde, indem sie glaubten Pulicciano zu nehmen und von dort in die Stadt zu kommen. Folcieri ritt dahin mit wenigen Pferden. Die Schwarzen gingen hin mit großem Bedenken: und als sie sahen, daß die Feinde den Podesta, der nur Wenige mit sich hatte, nicht angriffen, sondern die Brücken abbrachen und sich befestigten, faßten sie Herz, indem sie sich verstärkten. Den Weißen schien es sie wären gefangen, und deshalb erhoben sie sich in Unordnung. Und wer sich nicht schnell davon machte, blieb zurück: weil die Bauern der Grafen umher sogleich in den Pässen waren, und ihrer Viele griffen und tödteten.

Scarpetta mit mehreren Anderen der Größeren flohen zurück nach Monte Accenico. Und das Heer der Weißen und Ghibellinen bestand aus 700 Pferden und 4000 Fußsoldaten. Und obgleich der Abzug nicht ehrenvoll war, so war er doch gescheidter als die Ankunft.

M. Donato Alberti war so langsam, daß er gefangen wurde, so wie ein tüchtiger Jüngling, genannt Nerlo der Sohn des M. Goccia Adimari, und zwei Jünglinge

---

das ac-comunare ist sehr schwer mit Einem Worte zu übersetzen; es ist keineswegs eine Tautologie in accomunò e i duoi nomi si ridussono in uno; zuerst sagt Dino, die Partheien wurden wirklich Eine (accommunò), und dann führte man auch den Namen auf Einen zurück.

der Scolari. Und Nanni Ruffoli ward getödtet von Chirico, dem Sohne M. Pepo's dalla Tosa.

M. Donato wurde gemeiner Weise mit einem Bauernkittel auf einem Esel zum Podesta geführt, welcher ihn fragte, als er ihn sah: „Seid ihr M. Donato Alberti?" Er antwortete: „Ich bin Donato. Stünde doch so vor euch [1]) Andrea von Cerreto und Nicola Acciaiuoli und Baldo d'Aguglione und Jacopo da Certaldo, die Florenz zerstört haben." Darauf legte er ihn in die Schnur und band die Schnur an die Haspel, und so ließ er ihn. Und er ließ die Fenster und Thüren des Palastes öffnen, und ließ viele Bürger anderer Gründe wegen vorfordern, damit sie die Mißhandlung und Verspottung sähen, die er ihm anthäte; und so viel Mühe gab sich der Podesta, daß ihm bewilligt wurde, ihn zu enthaupten. Und das that er, weil der Krieg ihm nützlich und der Frieden schädlich war: und also that er mit Allen. Und das war kein gerechtes Erkenntniß, sondern es war gegen das gemeine Recht, weil die verjagten Bürger, die in ihre Heimath zurückzukehren beabsichtigen, nicht zum Tode verdammt werden sollen; und gegen den Kriegsgebrauch, weil er sie gefangen halten mußte. Und weil die gefangenen weißen Guelfen gleich wie die Ghibellinen getödtet wurden, so sorgten sie gemeinschaftlich für ihre Sicherheit: obwohl sie biß zu diesem Tage immer zweifelten, ob sie mit ganzem Herzen zu ihnen stünden. O Messer Donato, wie sehr schlug dein Glück ins Gegentheil um! denn erst nahmen sie dir den Sohn gefangen, den du für 3000 Lire auslöstest, und dann haben sie dich geköpft! Wer hat dir das gethan? Die Guelfen, die du so sehr liebtest! Der du in allen deinen Re-

1) M. cosi vi fusse innanzi. Venet. cosi ci fosse.

den eine Colonne gegen die Ghibellinen anbrachtest [1]). Wie konnte dir durch falsche Gerüchte der Name eines Guelfen genommen werden? Wie wurdest du von den Guelfen unter die Ghibellinen gerechnet? Wer nahm dem M. Baldinuccio Adimari und dem Baschiera Tosinghi den Namen Guelfen; deren Väter doch so viel für die Guelparthei gethan haben? Wer hatte die Gewalt zu nehmen und zu geben in so kurzer Zeit, daß die Ghibellinen Guelfen und die großen Guelfen Ghibellinen genannt wurden? Wer hatte solch Privilegium? Messer Rosso della Tosa und sein Gefolge, welcher Nichts zum Nutzen der Parthei that, sogar nichts bei den Vätern jener, denen der Name genommen wurde [2]). Und deshalb sprach darüber ein kluger sehr guelfischer Mann recht gut, indem er mit Gewalt Ghibellinen machen sah; das war il Corazza Ubaldini von Signa, der da sagte: „Es sind so viele Menschen die Ghibellinen sind und die es sein wollen, daß es nicht gut ist mit Gewalt noch mehr zu machen."

So sehr wuchs der Uebermuth der Schwarzen, daß sie mit dem Markgrafen von Ferrara Vertrag machten, Bologna zu nehmen. Und die eine der beiden Partheien drinnen, welche beide Guelfisch waren, sollte die andere am Tage des Auferstehungsfestes angreifen, während sie dort mit 600 Pferden hinritten und mit 6000 Mann Fußvolk.

Die Weißen, die nach Bologna geflohen waren, rüsteten sich männlich und hielten Musterung. Die Schwar-

1) I guelfi, che tu tanto amavi, e che in ogni tua diceria dicevi un colonello contro a' ghibellini.

2) Messer Rosso della Tosa e i suoi seguaci, che niente operava ne' bisogni della parte, anzi nulla appo i padri di coloro, a cui il nome fu tolto.

zen fürchteten, und griffen nicht an, der Markgraf löste sein Heer auf und die Schwarzen gingen davon. Deshalb verbesserte sich die Lage der Weißen in Bologna, und sie wurden dort gerne gesehen, und die Schwarzen für Feinde gehalten. Die Bolognesen schlossen Verbindung mit den Romagnuolen, indem sie sagten, der Markgraf hätte sie verrathen wollen: und wenn er es vollbracht hätte, so würde er Romagna verwirrt haben. In dieser Verbindung war Furli und Faenza und Bernardino von Polenta und die weiße Parthei von Florenz und die Pistolesen und der Graf Federigo von Montefeltro und die Pisanen.

Im Monate Juni 1303 machten die besagten Verschworenen eine Aushebung von 500 Pferden [1]), und machten zum Capitain Messer Salinguerra von Ferrara. Die Weißen ritten von Monte Accenico biß nahe an die Lastra, alles verbrennend, was sie fanden.

Die Aretiner erwarben Castiglione wieder und il Monte a San Sovino, und verheerten Laterina, welches die Schwarzen hielten. Diese konnten nicht zur Hülfe herbeikommen, weil sie mit den Lucchesen um Pistoja herum waren, aber als sie es hörten, ließen sie die Lucchesen zur Bewachung von Florenz, und ritten mit den Pferden des Markgrafen nach Monte Varchi, um Laterina zu Hülfe zu kommen. Es vereinten sich die Aretiner mit den Weißen und mit ihren Freunden von Romagna und mit den Pisanischen Söldnern, und ritten nach Castiglione degli Ubertini. Und man glaubte: es sei in der Absicht eine Schlacht zu liefern. Aber die Schwarzen zogen ab, und sie bekämpften Castiglione Aretino, welches an Fußvolk

1) feciono taglia di 500 cavalli; sie legten sich die Abgabe von 500 Pferden auf.

Schaden erlitt, und dann rüsteten sie Mont' Alcino [1]) und Laterina.

Die Weißen hatten 1200 Pferde und viel Fußvolk und zeigten mit großer Kraft daß sie die Schlacht erwarteten. Sie wurden aber betrogen von gewissen Verräthern, welche von ihren Feinden Geld empfingen, und sie schlugen die Schlacht aus, indem sie vorgaben, daß es den Pisanen nicht gefiele, den Krieg aufs Spiel zu setzen, wo man sicher siegen könne [2]).

In Arezzo war Uguccione dalla Faggiuola, wie gesagt ist, der wegen einiger verdächtigen Handlungen von der Herrschaft entfernt wurde, und sie ward dem Grafen Federigo gegeben, dem Sohne des guten Grafen Guido von Montefeltro, dessen huldreicher Ruf durch die ganze Welt klang. Dieser kam nach Arezzo, und übernahm die Regierung, in Gemeinschaft mit Ciappettino Ubertini.

Es kehrten die Schwarzen nach Florenz, und kurze Zeit darauf erhub sich unter ihnen Zwietracht, weil Messer Rosso della Tosa, Messer Pazzino de' Pazzi, M. Geri Spini mit dem Gefolge des fetten Volkes die Herrschaft und die Ehrenstellen der Stadt hatten. Und M. Corso Donati, welcher sich für würdiger als jene hielt, sorgte dafür, indem es ihm schien, daß er sein Theil nicht habe [3]), wie er denn ein kräftiger Ritter war in allen Dingen, die er ausführen wollte, sie zu erniedrigen und das Amt der

---

1) Benci will dies als Versehen des Copisten für Monte a San Sovino.

2) Ganz wörtlich läßt sich dies nicht im Deutschen wiedergeben: che a Pisani non piacesse mettere in avventura la guerra: che sicura vincere si potea.

3) non li parendo avere la sua parte; wie im Deutschen: er glaubte nicht seinen Theil abbekommen zu haben.

der Prioren zu brechen, und sich und sein Gefolge zu erhöhen. Er fing an Zwietracht auszusäen, und unter dem Schein der Gerechtigkeit und des Mitleids sprach er in dieser Weise: „Die armen Menschen werden geplagt und ihres Vermögens beraubt durch die Auflagen und die Pfunde [1]); und Einige füllen sich damit die Beutel. Sehe man nach, wo so große Geldsummen geblieben sind; denn im Kriege kann man so viel nicht verbraucht haben.“ Und das verlangte er sehr eifrig vor den Herren und in den Versammlungen. Das Volk hörte es gern, weil es glaubte, daß er es aus guter Absicht sagte; nichts desto weniger wünschten sie es doch, daß man das untersuchte. Die andere Parthei wußte nicht, was darauf zu antworten, weil Zorn und Stolz sie verhinderte. Und so sehr betrieben sie es mit den Beamten, welche zu ihnen hielten, daß sie beschlossen wegen der Gewaltthätigkeiten und der Verletzungen und Räubereien Untersuchung zu halten. Die fremden Richter beriefen Revisoren. Dann milderte man die Worte; und die Popolanen, welche regierten, widerriefen, um Wohlwollen zu erbetteln, den Bann der Verbannten, welche gehorsam gewesen waren, am ersten August 1303.

Sciarra dalla Colonna kam am Sonnabend den 7ten September 1303 nach Anagni, einer Stadt Roms, mit viel Volks und mit denen von Ceccano und mit einem Ritter, der dort für den König von Frankreich war, und seine Insignien führte, so wie die des Patrimoniums, nämlich die Schlüssel: und sie erbrachen die Sakristei und die Schatzkammer des Pabstes und nahmen ihm viele Schätze. Der Pabst, von seiner Familie verlassen, ward

---

1) le libbre: eine Art Abgabe.

gefangen genommen. Man sagte: daß sich der Cardinal M. Francesco Orsini in Person dabei befand mit vielen römischen Bürgern. Und man hielt dafür, es wäre eine Verschwörung mit dem Könige von Frankreich gemacht, weil der Pabst sich Mühe gab ihn zu stürzen. Und der Krieg der Flamländer gegen ihn, sagte man, geschah durch seinen Beschluß, wo viele Franzosen umkamen. Der Pabst, in Anagni gefangen, ward nach Rom geführt, wo er nach einigen Tagen starb. Wegen seines Todes waren Viele zufrieden und freudig; und namentlich freuten sich darüber die Weißen und Ghibellinen, weil er ihr herzlicher Feind war [1]). Aber die Schwarzen betrübten sich deshalb sehr.

Im besagten Monate September verbanden sich die

1) Die Ausgabe Muratoris S. 506 weicht hier von der Mannis nnd allen späteren bedeutend im Texte ab. Nach den Worten molti Franciosi perirono folgt bei Muratori:
[Il Re di Francia per qnesta cagione raunò in Parigi molti Maestri in Theologia e Baccellieri de' Frati Minori, e Predicatori, e d'altri Ordini, e quivi il fece pronunziare Eretico, e poi il fece ammunire accusandolo di molti orribili peccati.] Il Papa [era] preso in Alagna, [e sanza fare alcuna difesa o scusa,] fu menato a Roma, ove [fu ferito nella testa, e] dopo alcun dì [arrabbiato] si morì. Della sua morte molti ne furono contenti e allegri, [perchè crudelmente reggea e accendea guerre, disfacendo molta gente, e raunando assai tesoro;] e spezialmente se ne rallegrarono i Bianchi e Ghibellini, perchè era loro cordiale nimico ec.

Alle eingeklammerten Sätze und Worte fehlen bei Manni und den Späteren; ich halte sie für Zusätze die nicht von Dino herrühren, weil Manni im Besitze der besten Codices war, Muratori nur einen einzigen benutzte, und weil solche Erweiterungen der historischen Thatsachen bekanntlich von den Abschreibern der Codices häufig fabricirt wurden. Hier stehen einige der Zusätze sogar nicht an ihrer richtigen Stelle, weil sie der Zeit nach später gehören.

Weißen und Ghibellinen von Florenz mit Messer Tolosato degli Uberti, einem adlichen Ritter von Florenz, und sehr tapferen Waffenmann. Sie ritten nach Arezzo mit Pisanischen Söldnern. Die Sanesen gaben ihnen den Paß, weil die Bürger von Siena es mit beiden Partheien nicht verderben wollten [1]). Wenn sie merkten, daß die Weißen stark waren, belegten sie sie mit Bann, aber der Bann ward verletzt, so daß er nicht beschwerte: und bei den Reiterzügen gaben sie den Schwarzen Hülfe, und stellten sich als wie Brüder. Und deshalb sprach von ihnen eine Prophezeihung, welche unter andern Worten über den Krieg Toscanas sagte: „die Wölfin hurt", weil man unter der Wölfin Siena versteht. Es versammelten sich zu Arezzo die Weißen und die Ghibellinen von Florenz, die Romagnuolen, Pisanen und alle ihre andern Freunde: so daß sie am ersten November zu Pferde waren.

Die Schwarzen ritten nach Fighine, und die Weißen stiegen nach Gangheretto hinab. Die Aretiner kamen nach Laterina, und besetzten die Pässe, damit man keine Lebensmittel dorthin schaffe. Und man verlor das Kastell wegen des Hungers und wegen der Zwietracht, die unter den Aretinern war, weil im Geheim ihre Häupter Geld nahmen, und es rüsten ließen.

Drittes Buch.

Unser Herr Gott, der für alle Dinge voraus sorgt, und die Welt durch einen guten Hirten erquicken wollte,

---

1) marciavano bene con ambe le parti; sie marschirten gut mit beiden Partheien.

sorgte voraus für das Bedürfniß der Christen, weil auf den Stuhl des heiligen Petrus Pabst Benedikt gerufen ward, gebürtig aus Trevigi, Bruder Prediger und Generalprior, ein Mann von wenig Verwandten und von geringem Blute, beständig und ehrenwerth, bescheiden und heilig. Die Welt erfreute sich neuen Lichtes. Er begann milde Werke zu verrichten, verzieh den Colonnesen und setzte sie in ihre Güter wieder ein. In den ersten Fasten machte er zwei Cardinäle: der eine ein Engländer, der andere war der Bischof von Spoleto, gebürtig vom Castell di Prato und Bruder Prediger, M. Nicolao genannt, von kleiner Verwandtschaft aber von großer Wissenschaft; anmuthig und klug, aber von ghibellinischem Stamme. Darüber freuten sich die Ghibellinen und die Weißen sehr, und sorgten so lange, biß Pabst Benedikt ihn als Friedensstifter nach Toscana schickte.

Vor seiner Ankunft offenbarte sich eine von Messer Rosso della Tosa angeordnete Verschwörung, welcher Alles das, was er that und besorgte in der Stadt, nur darum that, um die Herrschaft in der Art der Signoren der Lombardei zu erlangen. Und er ließ viele Vortheile fahren, und machte viele Friedensschlüsse, um die Gemüther der Männer zu dem bereit zu haben, was er wünschte.

M. Corso Donati verbat sich das Geld nicht. Und Jeder, der aus Furcht, jener der Drohungen wegen, gab ihm vom Seinen. Er forderte das nicht, aber er machte Miene zu wollen. Die beiden Feinde betrachteten sich von der Seite.

M. Rosso fürchtete den Haß der Toscaner, wenn er gegen M. Corso etwas unternähme: er fürchtete die Feinde von draußen, und unternahm es sie zu un-

terdrücken, bevor er gegen M. Corso seine Feindschaft zeigte; und er fürchtete den Namen, den er von der Parthei hatte, daß das Volk sich nicht verwirrte [1]). Er hielt sich zu dem fetten Volke, weil sie seine Zangen waren und das warme Eisen faßten [2]).

Und M. Corso bekümmerte sich, aus Hochmuth den er besaß, nicht um die kleinen Dinge, und beugte sich nicht, und hatte nicht die Liebe solcher Bürger aus Haß [3]); so daß er sich, indem er das fette Volk bei Seite ließ, mit den Großen verschwor, indem er aus vielen Gründen zeigte, wie sie Gefangene und in der Knechtschaft eines Volkes fetter Popolanen oder vielmehr von Hunden wären, welche sie beherrschten und die Ehren für sich nähmen. Und indem er so sprach, sammelte er alle die großen Bürger, welche sich für bedrückt hielten, und alle folgten ihm. In diesem Bunde war M. Lottieri della Tosa Bischof von Florenz und sein Neffe M. Baldo, weil sein Geschlechtsgenosse M. Rossellino eines seiner Castelle und seine Leute behielt, und er sich nicht darüber zu beklagen wagte, indeß Pabst Bonifacius lebte. Und es waren darin die Rossi, die Bardi, die Lucardesi, die Cavalcanti, die Bostichi, die Giandonati, die Tornaquinci fast alle, die Manieri, und ein Theil der Adimari und viele Popolanen waren darin. Und in Allem von großen und popolanen Familien (famiglie grandi e popolani) waren es 32 Verschworene. Und sie sagten über das aus Apulien gekommene Korn, das

1) che il popolo non si turbasse (aver paura erklären es die Italiener).

2) Das fette Volk war sein Werkzeug, mit dem er das glühende Eisen (die schwierigsten Dinge) ergreifen konnte.

3) per isdegno; den er nämlich hegte gegen sie, und sie gegen ihn.

man dem Volk zur Speise gab: „die Popolanen werden bedrückt, und das Ihre wird ihnen durch große Auflagen genommen, und dann können sie das Stroh fressen;" indem sie sagten, daß sie es ins Korn schnitten, damit das Maaß wüchse [1]).

Das fette Volk fing an die Freunde des M. Corso zu fürchten, die da stiegen, aber nicht so sehr, daß sie nicht im Rathe und in den Versammlungen M. Corso Lügen straften. Heftig verfolgten ihn die Bordoni, welche dreiste und anmaßende Popolanen waren, und mehreremale straften sie ihn Lügen, und beachteten die Uebermacht der Gegner nicht, noch was davon herkommen könnte. Von der Gemeinde zogen sie viel Vortheil, und Lob überschüttete sie [2]). Deshalb ließen die Anhänger des Messer Rosso sie nicht belästigen. Sie legten in Einem Monat für 12000 Florenen Getreide auf, und besteuerten das Pfund (das Gewicht), und legten 1200 Pferde auf, zu 50 Florenen das Pferd, ohne Erbarmen. Und alsdann schickten sie Volk aus, und errichteten ein Battifolle (eine Art Befestigung) beim Berge Accenico, und legten Mannschaft zur Wache hinein.

Die Verschwörung Messer Corso's, indem die andere Parthei auch übermüthig sprach, forderte von den Lucchesen Hülfe, welche mit Mittelsworten die Festungen, die er hielt, nehmen zu können glaubten, und als ihm die Zeit zur Uebergabe angesetzt war, verdammten sie ihn, wenn er

---

1) dicendo che le tagliavano nel grano perchè la misura crescesse. Sie schnitten Stroh unter das Korn, damit die Masse des Korns sich vergrößere. Also verläumdeten sie die regierende Parthei.

2) e le lodi gli sormontavano: das Lob überstieg (überschüttete) die Bordoni.

sie nicht den Lucchesen geben würde [1]). Messer Corso, der sich nicht zwingen lassen wollte, rief seine Freunde auf, und versammelte viele Verbannte, und es kam zu seiner Hülfe M. Neri von Luccardo, ein tapferer Waffenmann, und bewaffnet zu Pferde kam er auf den Platz, und mit Geschoß und mit Feuer bekämpfte er hart den Palast der Herren (il palagio de' signori).

Die andere Parthei, deren Haupt Messer Rosso della Tosa war, zugleich mit dem größern Theile der Geschlechtsgenossen, mit den Pazzi, Frescobaldi, Gherardini, Spini und dem Volke und vielen Popolanen, kamen zur Vertheidigung des Palastes, und erhuben großes Handgemenge, in welchem von einem Pfeile M. Lotteringo Gherardini getödtet wurde: was ein großer Schaden war, weil er tapfer war.

M. Rosso della Tosa und sein Gefolge beriefen das neue Amt der Prioren, und brachten sie in der Nacht zum Palaste ohne Trompetenschall und andere Ehrenbezeugungen. Barren wurden angelegt durch die Stadt [2]); und gegen einen Monat standen sie unter den Waffen.

---

1) La congiura di messer Corso, pur parlando sopra mano l'altra parte, mandò pe' Lucchesi, i quali con parole mezzane credettero torre le fortezze tenea, e assegnatoli tempo a renderle il condannarono se non le desse ai Lucchesi. Sehr abgebrochen und dunkel. Ich kann es nicht anders übersetzen und erklären. Meine Ital. Freunde verstanden es so, daß pur parlando sopra mano l'altra parte, so viel ist, als: indem die andere Parthei ihm drohte, und der Sinn würde also sein: Messer Corso's Parthei schickte zu den Lucchesen um Hülfe; diese aber wollten verrätherischer Weise die Festungen, die er hielt, ihm mit Mittelsworten nehmen, und die Parthei M. Rosso's, die sich mit den Lucchesen verstand, und die Regierung von Florenz hatte, setzte ihm einen Termin an, biß zu welchem er sie den Lucchesen ausliefern sollte.

2) La terra bedeutet fast immer bei Dino die Stadt.

Die Luccheſen, die nach Florenz gekommen waren, um Frieden zu vermitteln, empfingen große Macht von der Gemeinde. Und die Großen offenbarten ſich ſehr, und wollten, man ſollte die Geſetze gegen die Großen vernichten. Man verdoppelte die Zahl der Herren (il numero de' signori); und nichts deſto weniger blieb die Parthei der Großen in großem Stolze und Uebermuth.

Es ereignete ſich in jenen Tagen, daß il Teſta Tornaquinci und ein Sohn des Bingieri ſein Geſchlechtsgenoſſe auf dem alten Markte einen Popolanen, ihren Nachbaren, ſchlugen und für todt ließen, und Niemand wagte ihm zu helfen aus Furcht vor ihnen. Aber das wiedergekräftigte Volk ärgerte ſich, und mit der Fahne der Gerechtigkeit gingen ſie bewaffnet zum Hauſe Tornaquinci, und legten Feuer an den Pallaſt, und verbrannten und vernichteten ihn für ihren Uebermuth.

Der Cardinal Nicolao von Prato, heimlicher Weiſe durch die Weißen und Ghibellinen von Florenz vom Pabſte Benedikt als Legat für Toscana erbeten, kam in Florenz am 10ten Tage des März 1303 an, und es wurde ihm vom Volke von Florenz ſehr große Ehre erzeigt mit Olivenzweigen und mit großem Feſte. Und nachdem er in Florenz einige Tage geruht hatte, forderte er, indem er die Bürger ſehr getheilt fand, die Gewalt vom Volke (dal popolo), die Bürger zum Frieden zwingen zu können. Dieſe ward ihm zugeſtanden biß zum Anfange des Mai 1304, und dann auf ein Jahr verlängert. Und er ſchloß mehrmals Frieden unter den Bürgern drinnen, aber nachher erkaltete das Volk, und es gab viele Rabuliſtereien.

Der Biſchof von Florenz begünſtigte den Frieden, weil er Gerechtigkeit und Reichthum mit ſich brachte, und auf die Bitte des Cardinals vertrug er ſich mit ſeinem

Geschlechtsgenossen M. Rosso. Er bestätigte die Banner der Compagnien. Die Freunde Messer Corso's hatten Theil daran, und er wurde zum Parthei-Capitain ernannt. Jeder begünstigte den Cardinal, und er mit Hoffnungen besänftigte sie so mit sanften Worten, daß sie ihn Schiedsrichter ernennen ließen, welche für die Parthei drinnen Messer Ubertino dello Strozza und Ser Bono da Ognano, und für die Parthei draußen M. Lapo Ricoveri und Ser Petracco Sohn des Ser Parenzo von Ancisa waren.

Am 26sten Tage des April 1304 versammelte sich das Volk auf dem Platze Santa Maria Novella; es wurden in Gegenwart der Herren viele Frieden geschlossen; sie küßten sich auf den Mund wegen des geschlossenen Friedens, und man machte darüber Verträge, und legte Strafen auf, wer dawider handeln würde; und mit Olivenzweigen in den Händen befriedeten sich die Gherardini mit den Amieri. Und so sehr schien es, daß der Frieden jedwedem gefiele, daß Niemand, als ein großer Regen an diesem Tage einbrach, wegging, und es schien sie merkten ihn nicht. Man zündete große Feuer an, die Glocken läuteten, Jedweder erfreute sich. Aber der Palast der Gianfiliazzi, der des Krieges wegen große Feuer anzündete, zündete diesen Abend keines an; und man sprach viel davon unter den Guten, welche sagten, er wäre des Friedens nicht werth.

Es gingen die Compagnien des Volkes (le compagnie del popolo), die ein großes Fest unter dem Namen des Cardinals bereiteten, mit den Abzeichen, die sie von ihm empfangen hatten, auf den Platz S. Croce.

M. Rosso della Tosa blieb zurück in großem Unwillen, weil es ihm schien, daß der Frieden zu weit vorgeschrit-

ten wäre für das, was er wollte. Und deshalb dachte er seinen Plan mit den andern Seinigen fortzusetzen, weil sie ihn thun ließen, und sich ihm freundlich zeigten. Und sie thaten Alles, um Pistoja zu bekommen, dessentwegen sie sich sehr fürchteten; deshalb weil ihre Gegner es hielten, und Messer Tolosato degli Uberti drinnen war. Und indeß kehrten die Reiter und das Fußvolk der Weißen nach Monte Accenico zurück von dem Hülfszuge nach Furli. Deswegen fingen die Guelfen drinnen böslicher Weise an zu sprechen und den Frieden zu stören. Und nach vielen andern Dingen forderten sie die Buondelmonti auf, sich mit den Uberti zu befrieden; daher machte man viele Rathschläge, um es hinzuhalten; was ein unmöglich Ding war [1]).

Am 6ten Tage des Mais 1304 trugen die Prioren dem Cardinal und vieren vom Pabst Ernannten auf, den allgemeinen Frieden ins Werk zu setzen; nämlich dem M. Martino dalla Torre von Mailand, M. Antonio da Fostierato von Lodi, Messer Antonio de' Brusciati von Brescia und M. Guidotto de' Bugni von Bergamo.

Die gegen den Willen des Pabstes waren, wollten nicht länger die Fasces des Cardinals ertragen, noch den Frieden mehr wurzeln lassen, und arbeiteten so lange mit falschen Worten, biß sie den Cardinal aus Florenz schafften, indem sie zu ihm sagten: „Monsignore, bevor ihr fortschreitet den Frieden ins Werk zu setzen, versichert uns, daß Pistoja gehorche, weil wenn wir Frieden machen und Pistoja unserm Gegner verbleibt, wir betrogen sein werden. Und das sagten sie nicht, weil sie nach dem Besitze von Pistoja den Frieden wollten, sondern um den Schluß des Frie-

1) che era cosa impossibile. Eine Manier Dino's so zu reden; der Sinn ist: es war unmöglich sie zu versöhnen.

Friedens in die Länge zu ziehen. Und dergestalt trieben sie ihn mit geschminkten Worten, daß er am 8ten Tage des Mais 1304 von Florenz abreiste, und auf dem Wege nach Campi in einem schönen Schutzwerk des Rinuccio, des Sohnes Senno Rinuccio's, herbergte.

Des andern Tages ritt er nach Prato, allwo er geboren war, und wo er niemals mehr gewesen war. Und dort ward er mit vieler Ehre und großer Würde empfangen, und mit Olivenzweigen und Rittern mit Bannern und Standarten von Zendel; und das Volk (il popolo) und die Frauen geziert, und die Wege bedeckt mit Tanzenden und mit Instrumenten, und sie riefen: Es lebe der Herr. Aber bald wandelten sie ihm das in Schmach, so wie die Juden an Christus thaten, wie unten gesagt werden wird.

An jenem Tage ritt er nach Pistoja, und sprach mit den Großen und Regierenden der Stadt, und mit ihm ritt M. Geri Spini, der die Bagage besorgt hatte, glaubend, er würde die Herrschaft der Stadt erlangen. Und sie wurden von Messer Tolosato degli Uberti und vom Volke mit großen Ehren empfangen, und es ward ihm eine bestimmte Gewalt gegeben vom Volke, aber nicht, daß er die Stadt Anderen gebe. Deshalb, weil er sah, daß die Stadt sich mit vieler Verschmitztheit hielt, verlor er die Hoffnung sie zu erhalten. Und deshalb kehrte er von dort gegen Prato, wo er glaubte durch die Gewalt seiner Verwandten und Freunde eintreten zu können; aber er konnte nicht.

Als er das hörte, was in Prato gegen ihn angeordnet war, begab er sich plötzlich weg und kehrte nach Florenz. Und er bannte und stieß aus der Gemeinschaft der Kirche die Pratesen, und bannte ihnen das Kreuz auf, indem er Ablaß gab Jedem, der ihnen irgend welchen Scha-

den zufügen würde. Und seine Verwandten und Freunde wurden mißhandelt und aus Prato gejagt.

Der Podesta von Florenz ritt mit Reiterschaaren und Soldaten der Gemeinde auf das Gebiet von Prato, und sie schaarten sich auf dem Rand des Bisenzo, beim Olmo, bei Mezzano, und standen dort bis zur zehnten Stunde [1]). Aus Prato kamen Einige heraus, um Vertrag zu schließen, indem sie sich beim Cardinal entschuldigten, und anboten das zu thun, was er wollte; biß daß sie die Wuth abwandten, weil deren Viele dort waren, die da gern ihnen Verwüstung angerichtet und erprobt haben würden die Stadt zu besiegen, nämlich diejenigen, welche dem Cardinal zu Willen waren.

Die andern Häupter der schwarzen Parthei und ihr Gefolge sagten viel Worte des Aergernisses. Und indem die Ritter geschaart standen, war es nahe daran, daß der Krieg beendigt worden wäre, so viel Aergerniß entstand unter diesem Volke; und, wenn das weiter gegangen wäre, so würden die Großen und das Volk, welchen der Friede gefiel, die Freunde des Cardinals, das Beste davon gehabt haben, demgemäß wie sich die Wünsche offenbarten; und Jene aus dem Hause der Cavalcanti zeigten sich sehr bereit dazu.

Es zog das Heer ab, und kam nach Campi, und dort blieb es diesen ganzen Tag. Den andern Tag zog es ab: weil der Cardinal sich durch Worte leiten ließ, indem er glaubte für das Beste des Friedens zu sorgen. Aber seine Verwandten, welche von dort mit Schmach verjagt waren, kehrten nicht nach Prato, und trauten sich nicht, und dann wurden sie zu Rebellen erklärt.

---

1) fino passato nona.

Der Cardinal bestrebte sich den Frieden vor sich zu bringen, und ihn ins Werk zu richten. Und er faßte den Plan, um die Mißhelligkeiten auszugleichen, die Häupter der Ausgewanderten von draußen kommen zu lassen, und er erwählte deren vierzehn, welche nach Florenz kamen unter Erlaubniß und Sicherheit, und jenseits des Arno blieben im Hause Mozzi, und sie machten dort Holzbarren und stellten Wachen hin um nicht angegriffen werden zu können. Die Namen Einiger sind .... von den Grafen von Gangalandi, Lapo Sohn des Messer Azzolino von den Uberti, Baschiera Sohn des M. Bindo dalla Tosa, M. Baldinaccio Adimari, Giovanni de' Cerchi, und Naldo Sohn des M. Lottino Gherardini und mehrere Andere. Und von der schwarzen Parthei, die in Florenz waren, sind die Namen Einiger M. Corso Donati, M. Rosso della Tosa, M. Pazzino von den Pazzi, M. Geri Spini, M. Maruccio Cavalcanti, M. Betto Brunelleschi und mehrere Andere.

Als Jene von der Weißen Parthei nach Florenz kamen, wurden sie sehr geehrt von dem geringeren Volke. Viele alten Ghibellinen, Männer und Weiber, küßten die Wappen der Uberti, und Lapo, Sohn des Messer Azzolino, ward sehr bewacht von den Großen ihren Freunden, weil die von seinem Hause recht sterblichen Haß hatten gegen viele guelfische Bürger.

Il Baschiera della Tosa ward auch sehr geehrt, und er ehrte M. Rosso mit Worten und Mienen, und das Volk faßte deswegen große Hoffnung, weil die Weißen und Ghibellinen sich vornahmen sich zu den Schwarzen führen zu lassen, und dem beizustimmen was sie forderten, damit sie keinen Grund hätten den Frieden zu fliehen. Aber die Schwarzen hatten keine Lust zum Frieden, und zogen sie so lange mit Worten hin, daß den Weißen ge-

rathen wurde, sie sollten sich zurückziehen zum Hause Cavalcanti, und dort sich stark machen mit Freunden, und nicht ihre Stadt verlassen. Und viele kluge Leute sagten, daß wenn sie es gethan hätten, wären sie Sieger geblieben; aber sie schickten Boten zu den Cavalcanti, von Seiten des Cardinals und von ihrer Seite, sie dazu aufzufordern; und diese hielten deshalb Rath, und kamen überein, sie nicht aufzunehmen; welches ein übler Rathschluß für sie [für die Cavalcanti] war, nach der allgemeinen Rede, weil großer Schade über sie kam und über ihre Häuser, durch Feuer und andere Ereignisse, wie wir weiter sagen werden.

Den Weißen, da sie von den Cavalcanti nicht aufgenommen waren, und die zweifelhaften Mienen ihrer Feinde sahen, und die Worte, deren sie sich bedienten, wurde gerathen, sie sollten abreisen, und so thaten sie am 8ten Juni 1304. Der Cardinal blieb. Diejenigen, die ihn nicht gerne sahen, machten Miene ihn anzugreifen; und eine Familie, genannt die Quaratesi, die Nachbarn der Mozzi, und beim Palaste, wo der Cardinal wohnte, machten Miene ihn mit Pfeilen zu beschießen.

Als er sich deshalb beklagte, ward ihm gerathen, er solle abreisen; daher reiste er aus Furcht am 9ten Juni ab, ließ die Stadt in üblem Stande, und ging nach Perugia, wo der Pabst war.

Die guten Bürger blieben sehr aufgebracht und verzweifelnd am Frieden. Die Cavalcanti kümmerten sich, und viele Andere, und so sehr entflammten sich die Gemüther, daß die Leute sich bewaffneten und sich anfingen anzugreifen. Die della Tosa und die Medici kamen bewaffnet auf den alten Markt mit Armbrüsten schießend gegen den Corso der Adimari zu und unten hin durch die

Calimala, und beschossen einen Wall auf dem Corso, und warfen ihn nieder; und dieser ward bewacht von Leuten, welche mehr Sinn für Rache als für Frieden hatten.

M. Rossellino della Tosa kam mit seiner Schaar zum Hause i Sassetti, um es in Brand zu stecken. Die Cavalcanti kamen zu Hülfe, und andere Leute, und in jenem Gedränge traf Nerone Cavalcanti auf M. Rossellino, gegen den er die Lanze senkte, und sie ihm dergestalt auf die Brust setzte, daß er ihn vom Pferde warf.

Die Häupter der Schwarzen Parthei hatten ein künstliches Feuer bereiten lassen, da sie wohl dachten, es würde zum Streit kommen; und sie verstanden sich mit einem Ser Neri Abati Prior von S. Piero Scheraggio, einem bösen und zügellosen Menschen, einem Feinde seiner Geschlechtsgenossen, welchem sie befahlen, er solle zuerst Feuer anlegen, und so legte er es am 10ten Juni 1304 zuerst an im Hause seiner Geschlechtsgenossen im Orto S. Michele. Vom alten Markt schleuderte man Feuer in die Calimala, welches sich, da es nicht aufgehalten wurde, dergestalt verbreitete, daß es, mit dem ersten zusammengekommen, viele Häuser verbrannte, und Paläste und Buden. In Orto S. Michele war eine große Halle mit einem Oratorium Unserer Frau, in welchem aus Frömmigkeit (per divozione) viele Bilder von Wachs waren, welche das Feuer ergriff, und indem die Hitze der Luft hinzukam, verbrannten alle Häuser, welche rings um diesen Ort waren, und die Tuchläden der Calimala und alle Buden, welche um den alten Markt waren biß auf den neuen Markt, und die Häuser der Cavalcanti und in Vacchereccia, und in Porta S. Maria biß zum Ponte vecchio, daß man sagte, es verbrannten mehr als 1900 Häuser; und keine Hülfe war möglich. Spitzbuben machten sich öffentlich ins Feuer

um zu rauben und das davon zu tragen, was sie haben konnten, und Nichts ward ihnen gesagt; und wer das Seinige davon tragen sah, wagte nicht es zu fordern, weil die Stadt in jeder Beziehung in übler Lage war.

Den Tag verloren die Cavalcanti das Herz und das Blut, als sie ihre Häuser brennen sahen, und die Paläste und die Buden, welche durch die großen Miethen für die enge Stelle sie reich erhielten.

Viele Bürger, die das Feuer fürchteten, kramten ihre Geräthe an andern Orten aus, wo sie glaubten daß sie vor dem Feuer sicher wären; doch dieses verbreitete sich so sehr, daß viele sie verloren anstatt sie zu retten, und ruinirt blieben. Auf daß man die Wahrheit von solchem Verbrechen wisse, und aus welchem Grunde besagtes Feuer gemacht wurde und wo: Die Häupter der schwarzen Parthei, um von jener Stelle die Cavalcanti zu verjagen, welche sie fürchteten, weil sie reich waren und mächtig, ließen besagtes Feuer zu Ognisanti machen, und es war dergestalt zusammengesetzt, daß wenn etwas auf die Erde fiel, es eine blaue Farbe zurückließ; dieses Feuer trug besagter Ser Neri Abati in einem Topfe (Bombarde?) davon, und legte es an das Haus seiner Geschlechtsgenossen, und M. Rosso della Tosa und Andere schossen es in die Calimala.

Sinibaldo der Sohn M. Corso Donatis kam mit einem großen Bündel besagten Feuers nach Art einer angezündeten Fackel, um es in die Häuser der Cavalcanti auf dem neuen Markte zu werfen; und Bocaccio Adimari kam mit seinem Gefolge durch den Corso der Adimari biß zum Orto S. Michele. Die Cavalcanti machten sich ihnen entgegen, und warfen sie auf den Corso zurück, und nahmen ihnen den Wall, den sie aufgeworfen hatten. Dar-

auf warfen sie Feuer in das Haus i Macci in dem Hofe der Aebtissinnen (Corte delle Badesse).

Der Podesta der Stadt kam mit seiner Familie und mit vielen Soldaten (soldati) auf den neuen Markt, aber Hülfe oder Vertheidigung brachte er gar nicht. Sie sahen das Feuer an, und saßen zu Pferde, und hemmten durch das Hinderniß, welches sie brachten, weil sie den Knechten und den Fußgängern im Wege standen.

Die Cavalcanti und viele Andere sahen das Feuer an, und hatten nicht so viel Dreistigkeit, daß sie auf die Feinde losgingen, obwohl sie diese besiegen konnten, als das Feuer gelöscht war, und Herren bleiben. Aber M. Maruccio Cavalcanti, und M. Rinieri Lucardesi riethen, man sollte die angezündeten Fackeln nehmen, und gehen um die Häuser der Feinde zu verbrennen, welche die ihrigen verbrannt hatten. Dieser Rath ward nicht befolgt, obwohl sie, wenn sie ihn befolgt hätten, gesiegt haben würden, weil die andere Parthei sich nicht zur Vertheidigung anschickte; sondern traurig und kummervoll gingen sie zu den Häusern ihrer Verwandten, und ihre Feinde schöpften Muth, und jagten sie aus der Stadt; und einige gingen nach Ostina, einige zu den Stinche [1]) (alle Stinche) auf ihre Besitzungen, und viele nach Siena, weil sie von den Sanesen hofften, sie würden sie wieder aussöhnen [2]), und so verstrich die Zeit, und sie wurden nicht wieder ausgesöhnt, und von Allen für feig gehalten.

Die Bürger in Florenz blieben niedergeschlagen durch das gefährliche Feuer und bestürzt, weil sie nicht wagten,

---

1) alle Stinche, ein Ort außerhalb Florenz, der damals den Cavalcanti gehörte.

2) mit ihren Florentinischen Feinden, so daß sie wieder in die Stadt aufgenommen würden.

sich über diejenigen zu beklagen, die es angelegt hatten, weil diese tyrannischer Weise die Regierung führten, obwohl auch diejenigen, welche regierten, von ihrem Geräthe viel verloren hatten.

Die Häupter der Regierenden, die bestimmt wußten, daß sie vom Heil. Vater verabscheut werden würden, beschlossen nach Perugia zu gehen, wo der Hof war. Die, welche dahin gingen, M. Corso Donati, M. Rosso della Tosa, M. Pazzino de' Pazzi, M. Geri Spini, und M. Betto Brunelleschi mit einigen Lucchesen und Sanesen glaubten mit geschminkten Worten und mit Geld und Kraft ihrer Freunde die dem Cardinal-Legaten und Friedensstifter in Toscana angethane Schmach auslöschen zu können, so wie auch die große Schande, die sie von dem Feuer hatten, welches sie grausamer Weise in der Stadt angelegt hatten. Sie kamen an beim Hofe, wo sie anfingen von dem Samen auszusäen, welchen sie mitbrachten.

Am 22sten Juli 1304 starb in Perugia Pabst Benedikt XI an Gift, das in frische Feigen gemischt war, die ihm geschickt worden.

Als Besagte in Perugia weilten, faßten die Verbannten (usciti) von Florenz einen kühnen Gedanken, der war, daß sie heimlich alle die von ihrem Sinne einluden, daß sie an einem festgesetzten Tage alle mit bewaffneter Hand am bestimmten Orte sein sollten. Und so verschwiegen führten sie den Beschluß aus, daß diejenigen, welche in Florenz zurückgeblieben waren, nichts davon merkten; und jene waren plötzlich geordnet in der Lastra zwei Miglien von Florenz mit 1200 Waffen-Leuten zu Pferde mit weißen Waffenröcken, und bei ihnen waren Bolognesen, Romagnuolen, Aretiner und andere Freunde zu Pferd und zu Fuß.

Das Geschrei [1]) war groß durch die Stadt. Die Schwarzen fürchteten sehr ihre Gegner, und fingen an demüthige Worte zu sprechen, und viele verbargen sich in den Klöstern, und viele verkleideten sich als Mönche, aus Furcht vor ihren Feinden, da sie keinen andern Schutz hatten, weil sie nicht vorbereitet waren.

Als die Weißen und Ghibellinen in der Lastra standen, gingen eines Nachts viele ihrer Freunde aus der Stadt zu ihnen, um sie zum raschen Kommen zu bewegen. Es war in der Zeit des Juli am Tage Maria Magdalena, am 22sten, und sehr heiß; und das Volk, welches dort seyn sollte, war noch nicht ganz da, weil die ersten, welche kamen, zwei Tage zuvor bemerkt wurden. M. Tolosato degli Uberti war noch nicht mit den Pistolesen angekommen, weil es noch nicht der festgesetzte Tag war. Die Cavalcanti, die Gherardini, die Lucardesi, die Scolari aus dem Thal von Pesa (Val di Pesa), waren noch nicht herabgestiegen [2]), aber il Baschiera, der gleichsam der Capitain war, mehr vom Verlangen besiegt, als von der Vernunft, als ein Jüngling, der sich von schönem Kriegsvolke umgeben und sehr bedrängt sah, und weil er glaubte den Preis des Sieges zu gewinnen, lenkte hinab mit den Rittern zur Stadt, als sie sich entdeckt sahen. Und das mußten sie nicht thun, weil die Nacht ihnen günstiger war als der Tag, sowohl wegen der Hitze des Tags, als auch weil die Freunde aus der Stadt zu ihnen gestoßen wären bei Nacht, und weil sie den Termin brachen der ihren Freunden bestimmt war, welche sich nicht verrathen wollten, da es noch nicht die festgesetzte Stunde war.

---

1) Ich verstehe hier unter il grido das öffentliche Aufgebot.

2) Florenz liegt im Thal des Arno, von Bergen umringt.

nach Pistoja zurückkehrte, und er wußte wohl, daß die Jugend des Baschiera ihm die Stadt verloren machte.

Viele der Verbannten (usciti) wurden getödtet, welche man in Verstecken fand, und viele arme Kranke wurden getödtet, welche sie aus den Spitälern zogen. Bolognesen und Aretiner wurden viele gefangen, und sie hingen sie alle. Aber diejenigen, welche boshaft waren, erhuben des andern Tages ein falsches Gerücht, indem sie sagten, daß M. Corso Donati und M. Cante de' Gabrielli von Gobbio Arezzo durch Verrath genommen hätten, weshalb deren Feinde sich so sehr fürchteten, daß sie alle Kraft verloren, und sich nicht zu regen wagten, und so verlor man die wiedergewonnene Stadt durch einen großen Fehler. Und Viele sagten, daß wenn sie zu irgend einem andern Thore gekommen wären, hätten sie die Stadt gewonnen, da jene (Thore) keine anderen Vertheidiger hatten, als einige Jünglinge, die sich ihnen nicht so entgegengestellt haben würden, daß sie umkommen konnten, wie es Gherarduccio der Sohn M. Buondelmontes that, der sie dergestalt verfolgte, daß Einer sich rückwärts wandte, und ihn erwartete, und auf ihn die Lanze ansetzte, und ihn zur Erde warf. Der Gedanke der Verbannten war klug und muthig, aber thöricht war ihre Ankunft, weil sie zu schleunig war, und vor dem festgesetzten Tage. Die Aretiner trugen etwas vom Holze des Thorflügels fort, und die Bolognesen, was sich die Schwarzen zu großer Schande rechneten. Oftmals sind die Zeiten den Menschen zu vergleichen, welche nicht aus Tapferkeit, sondern durch ihre Reden groß sind. Und das sah man an jenem Tage, als die Weißen in die Stadt kamen, als viele Bürger ihre Sprache, Kleidung und Art wandelten. Gerade diejenigen, welche stolzer Weise zu sprechen pflegten gegen die

Verbannten, wandelten die Sprache und sagten auf den Plätzen und an andern Orten, daß es ganz gerecht wäre, daß sie in ihre Häuser zurückkehrten. Und das ließ sie mehr die Furcht reden, als ihr Wille oder ihre Vernunft, und viele von ihnen flohen unter die Mönche nicht aus Demuth, sondern aus niederträchtiger und elender Feigheit, weil sie glaubten, daß man die Stadt verlieren würde. Aber als die Weißen abgezogen waren, fingen sie wieder an die früheren Worte zu gebrauchen, ungerechte, heftige und lügnerische.

Die göttliche Gerechtigkeit, welche oft verborgener Weise straft, und die guten Hirten den bösen Völkern nimmt, die deren nicht würdig sind, und ihnen den, welchen sie für ihre Bosheit verdienen, giebt, nahm ihnen den Pabst Benedikt. Die Cardinäle erwählten nach dem Willen des Königs von Frankreich und durch die Bemühung der Colonnesen, M. Raimond de Got (Ramondo dal Gotto), Erzbischof von Bordeaux in der Gascogne, im Juni 1305, der sich Pabst Clemens V nannte, welcher nicht über die Berge ging und nicht nach Rom kam, sondern zu Lyon an der Rhone geweiht wurde. Man sagte, daß bei seiner Weihe der Ort einstürzte, wo sie geschah, und daß die Krone ihm vom Haupte fiel, und daß der König von Frankreich nicht wollte, daß er sich von dort wegbegebe. Mehrere überbergische (ultramontani) Cardinäle machte er auf seine Bitte, und Ausschreibungen von Zehnten, und andere Dinge. Der Cardinal Niccolao von Prato, der seine Wahl sehr begünstigt hatte, stand sehr bei ihm in Gnade, derselbe, welcher Legat in Toscana gewesen war, wie gesagt ist, und den Auftrag (balia) von den Pistolesen gehabt hatte, eine Herrschaft (Signoria) für sie zu berufen auf vier Jahre, damit er

nach Pistoja zurückkehrte, und er wußte wohl, daß die Jugend des Baschiera ihm die Stadt verloren machte.

Viele der Verbannten (usciti) wurden getödtet, welche man in Verstecken fand, und viele arme Kranke wurden getödtet, welche sie aus den Spitälern zogen. Bolognesen und Aretiner wurden viele gefangen, und sie hingen sie alle. Aber diejenigen, welche boshaft waren, erhuben des andern Tages ein falsches Gerücht, indem sie sagten, daß M. Corso Donati und M. Cante de' Gabrielli von Gobbio Arezzo durch Verrath genommen hätten, weshalb deren Feinde sich so sehr fürchteten, daß sie alle Kraft verloren, und sich nicht zu regen wagten, und so verlor man die wiedergewonnene Stadt durch einen großen Fehler. Und Viele sagten, daß wenn sie zu irgend einem andern Thore gekommen wären, hätten sie die Stadt gewonnen, da jene (Thore) keine anderen Vertheidiger hatten, als einige Jünglinge, die sich ihnen nicht so entgegengestellt haben würden, daß sie umkommen konnten, wie es Gherarduccio der Sohn M. Buondelmontes that, der sie dergestalt verfolgte, daß Einer sich rückwärts wandte, und ihn erwartete, und auf ihn die Lanze ansetzte, und ihn zur Erde warf. Der Gedanke der Verbannten war klug und muthig, aber thöricht war ihre Ankunft, weil sie zu schleunig war, und vor dem festgesetzten Tage. Die Aretiner trugen etwas vom Holze des Thorflügels fort, und die Bolognesen, was sich die Schwarzen zu großer Schande rechneten. Oftmals sind die Zeiten den Menschen zu vergleichen, welche nicht aus Tapferkeit, sondern durch ihre Reden groß sind. Und das sah man an jenem Tage, als die Weißen in die Stadt kamen, als viele Bürger ihre Sprache, Kleidung und Art wandelten. Gerade diejenigen, welche stolzer Weise zu sprechen pflegten gegen die

Verbannten, wandelten die Sprache und sagten auf den Plätzen und an andern Orten, daß es ganz gerecht wäre, daß sie in ihre Häuser zurückkehrten. Und das ließ sie mehr die Furcht reden, als ihr Wille oder ihre Vernunft, und viele von ihnen flohen unter die Mönche nicht aus Demuth, sondern aus niederträchtiger und elender Feigheit, weil sie glaubten, daß man die Stadt verlieren würde. Aber als die Weißen abgezogen waren, fingen sie wieder an die früheren Worte zu gebrauchen, ungerechte, heftige und lügnerische.

Die göttliche Gerechtigkeit, welche oft verborgener Weise straft, und die guten Hirten den bösen Völkern nimmt, die deren nicht würdig sind, und ihnen den, welchen sie für ihre Bosheit verdienen, giebt, nahm ihnen den Pabst Benedikt. Die Cardinäle erwählten nach dem Willen des Königs von Frankreich und durch die Bemühung der Colonnesen, M. Raimond de Got (Ramondo dal Gotto), Erzbischof von Bordeaux in der Gascogne, im Juni 1305, der sich Pabst Clemens V nannte, welcher nicht über die Berge ging und nicht nach Rom kam, sondern zu Lyon an der Rhone geweiht wurde. Man sagte, daß bei seiner Weihe der Ort einstürzte, wo sie geschah, und daß die Krone ihm vom Haupte fiel, und daß der König von Frankreich nicht wollte, daß er sich von dort wegbegebe. Mehrere überbergische (ultramontani) Cardinäle machte er auf seine Bitte, und Ausschreibungen von Zehnten, und andere Dinge. Der Cardinal Niccolao von Prato, der seine Wahl sehr begünstigt hatte, stand sehr bei ihm in Gnade, derselbe, welcher Legat in Toscana gewesen war, wie gesagt ist, und den Auftrag (balia) von den Pistolesen gehabt hatte, eine Herrschaft (Signoria) für sie zu berufen auf vier Jahre, damit er

terlich war es dies zu ertragen für die Bürger. Ihre Frauen führen zu sehen zu den Thoren der Stadt, und sie selbst zu bringen in die Hände ihrer Feinde, und sie auszuschließen. Und wer nicht draußen mächtige Verwandten hatte, oder aus Gentilität (gentilezza) [1]) aufgenommen wurde, ward von den Feinden mit Schmach behandelt, und die Verbannten von Pistoja, welche die Frauen und Kinder ihrer Feinde kannten, überhäuften sie mit Schmach, nur der Herzog nahm viele in seinen Schutz.

Der neue Pabst Clemens V befahl auf die Bitte des Cardinals Niccolao von Prato dem Herzog Robert und den Florentinern, sie sollten die Belagerung Pistojas unterlassen. Der Herzog gehorchte und zog ab. Die Florentiner blieben dort, und erwählten zum Capitain M. Cante de' Gabrielli von Agobbio, welcher kein Mitleiden hatte mit den Bürgern von Pistoja, die drinnen in der Stadt ihre Thränen zurückdrängten, und nicht zeigten ihre Leiden, weil sie sahen es wäre Noth so zu thun, um nicht zu sterben. Sie ließen ihre Wuth an ihren Feinden aus, und wenn sie Einen fingen, tödteten sie ihn auf grausame Weise. Aber der größte Jammer war es um diejenigen, welche im Lager verstümmelt wurden, welche mit abgehauenen Füßen an den Fuß der Mauern gesetzt wurden, damit ihre Väter, Brüder und Söhne sie sähen, und doch nicht aufnehmen konnten, noch Hülfe bringen, weil die Herrschaft (signoria) es nicht zuließ, damit die Andern nicht dadurch erschreckt würden. Sie ließen sie nicht von den Mauern aus sehen von ihren Verwandten und Freunden;

1) gentilezza ist im alten Italienisch gar nicht Höflichkeit. Es bezeichnet jenes Verhältniß der Geschlechter-Freundschaft, welches wir heute nicht mehr kennen.

den; und so starben die guten pistolesischen Bürger, welche von den Feinden verstümmelt und gegen die verwirrte und betrübte Stadt hin gejagt wurden.

Ein weit besseres Schicksal hatten Sodom und Gomorra, und andere Städte, welche auf einmal verschüttet wurden und wo die Menschen starben, als die Pistolesen, die in so harten Leiden umkamen. Wie bestürmte sie der Zorn Gottes! Welche und wie große Sünden konnten sie begangen haben für ein so plötzliches Gericht! Die Belagerer draußen erlitten viel Uebel durch die böse Jahreszeit und durch das schlimme Terrain (terreno) und durch die großen Kosten; und ihre Bürger belasteten sie stark, und beraubten die Ghibellinen und Weißen des Geldes dergestalt, daß sie viele davon aufrieben. Und um Geld zu haben ordneten sie eine sehr feine Weise an, welches war eine Steuer (taglia), die sie den Bürgern auflegten, welche man die Sega [1]) nannte, und sie legten sie den Ghibellinen auf und den Weißen so und so viel auf den Kopf für den Tag, Einigen drei Liren, Anderen zwei Liren, noch Anderen eine, je nachdem es ihnen schien, daß sie tragen könnten, und so hatte seine Quote (taglia) derjenige, der in der Verbannung (a' confini) war, als der welcher in der Stadt war; und allen Vätern, die Söhne hatten, welche Waffen tragen konnten, legten sie eine Steuer (taglia) auf, wenn sie innerhalb zwanzig Tagen sich nicht im Heerlager einstellten. Dort schickte man die Stadt hin nach Vierteln (sesti) und wechselsweise von zwanzig zu zwanzig Tagen. Und so lange thaten es die Flo-

1) sega: Säge, Schneide, eine Art Kopfsteuer. Viele mittelalterlichen Steuern wurden nach den Einschnitten benannt, die man auf die uralten Kerbstöcke der Gemeinden machte.

terlich war es dies zu ertragen für die Bürger. Ihre Frauen führen zu sehen zu den Thoren der Stadt, und sie selbst zu bringen in die Hände ihrer Feinde, und sie auszuschließen. Und wer nicht draußen mächtige Verwandten hatte, oder aus Gentilität (gentilezza) [1]) aufgenommen wurde, ward von den Feinden mit Schmach behandelt, und die Verbannten von Pistoja, welche die Frauen und Kinder ihrer Feinde kannten, überhäuften sie mit Schmach, nur der Herzog nahm viele in seinen Schutz.

Der neue Pabst Clemens V befahl auf die Bitte des Cardinals Niccolao von Prato dem Herzog Robert und den Florentinern, sie sollten die Belagerung Pistojas unterlassen. Der Herzog gehorchte und zog ab. Die Florentiner blieben dort, und erwählten zum Capitain M. Cante de' Gabrielli von Agobbio, welcher kein Mitleiden hatte mit den Bürgern von Pistoja, die drinnen in der Stadt ihre Thränen zurückdrängten, und nicht zeigten ihre Leiden, weil sie sahen es wäre Noth so zu thun, um nicht zu sterben. Sie ließen ihre Wuth an ihren Feinden aus, und wenn sie Einen fingen, tödteten sie ihn auf grausame Weise. Aber der größte Jammer war es um diejenigen, welche im Lager verstümmelt wurden, welche mit abgehauenen Füßen an den Fuß der Mauern gesetzt wurden, damit ihre Väter, Brüder und Söhne sie sähen, und doch nicht aufnehmen konnten, noch Hülfe bringen, weil die Herrschaft (signoria) es nicht zuließ, damit die Andern nicht dadurch erschreckt würden. Sie ließen sie nicht von den Mauern aus sehen von ihren Verwandten und Freunden;

1) gentilezza ist im alten Italienisch gar nicht Höflichkeit. Es bezeichnet jenes Verhältniß der Geschlechter-Freundschaft, welches wir heute nicht mehr kennen.

den; und so starben die guten pistolesischen Bürger, welche von den Feinden verstümmelt und gegen die verwirrte und betrübte Stadt hin gejagt wurden.

Ein weit besseres Schicksal hatten Sodom und Gomorra, und andere Städte, welche auf einmal verschüttet wurden und wo die Menschen starben, als die Pistolesen, die in so harten Leiden umkamen. Wie bestürmte sie der Zorn Gottes! Welche und wie große Sünden konnten sie begangen haben für ein so plötzliches Gericht! Die Belagerer draußen erlitten viel Uebel durch die böse Jahreszeit und durch das schlimme Terrain (terreno) und durch die großen Kosten; und ihre Bürger belasteten sie stark, und beraubten die Ghibellinen und Weißen des Geldes dergestalt, daß sie viele davon aufrieben. Und um Geld zu haben ordneten sie eine sehr feine Weise an, welches war eine Steuer (taglia), die sie den Bürgern auflegten, welche man die Sega [1]) nannte, und sie legten sie den Ghibellinen auf und den Weißen so und so viel auf den Kopf für den Tag, Einigen drei Liren, Anderen zwei Liren, noch Anderen eine, je nachdem es ihnen schien, daß sie tragen könnten, und so hatte seine Quote (taglia) derjenige, der in der Verbannung (a' confini) war, als der welcher in der Stadt war; und allen Vätern, die Söhne hatten, welche Waffen tragen konnten, legten sie eine Steuer (taglia) auf, wenn sie innerhalb zwanzig Tagen sich nicht im Heerlager einstellten. Dorf schickte man die Stadt hin nach Vierteln (sesti) und wechselsweise von zwanzig zu zwanzig Tagen. Und so lange thaten es die Flo-

1) sega: Säge, Schneide, eine Art Kopfsteuer. Viele mittelalterlichen Steuern wurden nach den Einschnitten benannt, die man auf die uralten Kerbstöcke der Gemeinden machte.

rentiner und Lucchesen, daß sie viele von den Ihren aus der Grafschaft (contadini), indem man sie ohne Sold hielt, zu Grunde richteten, weil sie arm waren, und sie bewaffnet in der Belagerung von Pistoja verharren mußten.

Die Regierenden (governatori) von Pistoja, welche das Geheimniß der Lebensmittel wußten, verhehlten es stets, und den Fremden, welche der Stadt in Waffen dienten, gaben sie davon, und andern nützlichen Männern verschwiegener Weise, wie sie deren Noth hatten, weil sie den Hungertod kommen sahen. Diejenigen, welche die Knappheit der Lebensmittel kannten, hatten eine harte Lage, und ihr Gedanke war, sich biß zum Letzten zu halten, und dann es dem Volke zu sagen, und sich Alle zu bewaffnen, wie Verzweifelte sich mit den Schwerdtern in der Hand auf die Feinde zu werfen; und sie sagten: „Entweder werden wir für Nichts sterben, oder vielleicht wird ihnen das Herz fehlen und sie werden sich verbergen und die Flucht ergreifen oder andere feige Zufluchtsmittel.“ Und so beschlossen sie zu thun, wenn sie sähen, daß die Lebensmittel zu Ende gingen; und deshalb ließen sie nicht die Hoffnung auf ihre Rettung fahren. Die Pistolesen benachrichteten von ihrem Elende den Kardinal von Prato und andere ihrer geheimen Freunde draußen, welche für sie sorgten, und es so weit brachten, daß am Hofe M. Napoleone Orsini zum Cardinal-Legaten in Toskana und im Patriarchat von Aquileja erwählt wurde, und das geschah, um Pistoja, als einer Stadt der Kirche, zu Hülfe zu kommen. Dieser Cardinal reiste sogleich ab [1]), und in wenigen Tagen kam er nach der Lombardei.

Gott der Glorreiche, welcher die Sünder schlägt und geißelt und sie nicht ganz und gar vernichtet, ward zum

1) d. h. vom päbstlichen Hofe in Südgallien.

Mitleiden bewegt, und legte den Florentinern diesen Gedanken ins Herz: „Dieser Herr kommt her und angekommen wird er sagen: diese Stadt gehört der Kirche, und er wird hinein wollen, und wir werden zum Aergerniß mit der Kirche kommen," und sie dachten darauf Auskunftsmittel zu ergreifen.

Sintemal man die Dinge mehr aus der Entfernung fürchtet als in der Nähe, und der Mensch vielerlei erwägt; so wenn eine Feste oder ein Castell erbaut wird, giebt es viele, welche sie aus verschiedenen Gedanken fürchten, und wenn sie fertig und vollendet ist, so werden die Herzen wieder sicher, oder fürchten sie gar nicht: also fürchteten die Florentiner aus der Entfernung den Cardinal, und in der Nähe kümmerten sie sich wenig seinetwegen, obwohl man sich verständiger Weise hätte fürchten sollen, sowohl wegen der Hoheit der Kirche, als wegen seiner Würde, als auch weil er ein Großer (grande) in Rom war, und dann wegen der großen Freundschaft, welche er mit Herren (signori) und mit Gemeinen (Comuni) unterhielt; und so sehr fürchtete man seine Ankunft, daß man beschloß auf diese Weise eine Uebereinkunft zu treffen: Sie hatten da einen klugen und guten Bruder (Mönch) von S. Spirito, den sie nach Pistoja an Messer . . . . [1]) von den Vergellesi, Einen von den vornehmsten Bürgern, der ihm sehr befreundet war, sandten, und der Bruder sprach mit ihm und machte ihm viele Versprechungen, besondere und allgemeine, von Seiten der Herrschaft von Florenz, indem er ihm anbot, die Stadt solle frei bleiben, und unversehrt ihre Zierden und unverletzt ihre Personen und ihre Kastelle.

---

1) Lücke im Text, so daß der Vorname ausgelassen ist.

Als der Ritter (M . . . . . de' Vergellesi) dieses hörte, offenbarte er es den Anzianen, welche den Bruder (Mönch) hörten, und da er den Auftrag dazu hatte, die Uebereinkunft abschlossen, nicht ohne den Willen Gottes, welcher Großes und Kleines lenkt, und ganz und gar diese Stadt nicht vernichten wollte. O mitleidsvolle Gnade, wie hast du sie zum Aeußersten gebracht, daß sie allein noch Einen Tag zu leben hatten, und dann mußten sie den Hungertod ihren Bürgern ankündigen. Dafür seiest du, heilige Majestät, in Ewigkeit gelobt; denn das Brod welches die wackern Bürger aßen, hätten die Schweine verschmäht. Nach abgeschlossener Uebereinkunft, vor der Ankunft des Cardinals, ward das Thor eröffnet am 10ten April 1306, und da war mancher Bürger, der aus Hunger so viel aß, daß er platzte. Die Schwarzen von Florenz nahmen die Stadt, und hielten ihnen den Vertrag nicht, weil sie dergestalt die Furcht fesselte, daß sie dieselbe übergeben müßten, daß sie sogleich, ohne irgend anzustehen, die Mauern umwarfen, die sehr schön waren.

Als der Cardinal-Legat die Nachrichten von Pistoja hörte, ward er heftig erzürnt, weil er glaubte, es stünde so, daß man ein Auskunftsmittel hätte treffen können. Er ging weg nach Bologna und dort schlug er seine Residenz auf. Parma, Reggio und Modena waren in Rebellion gegen den Markgrafen von Ferrara, welchen Gott wegen seiner allzu großen Tyrannei, die er gegen sie ausübte, nicht mehr unterstützen wollte; der, als er am höchsten gestiegen war, fiel: nämlich, weil er zur Gemahlin genommen hatte die Tochter des Königs Karl von Apulien, und weil er sich gefallen ließ, ihr jene zu geben [1]),

1) perchè avea tolto per moglie la figliuola del re Carlo

so kaufte er sie gegen alle Gewohnheit, und vermachte ihr als Aussteuer Modena und Reggio; weshalb seine Brüder und die adlichen Bürger es verschmähten in eine andere Fidelität einzutreten; und ferner kam hinzu die Feindschaft eines mächtigen Ritters von Parma, genannt M. Ghiberto, welchen der Markgraf verrätherischer Weise zu verjagen suchte; aber der Ritter gab den Bürgern jener zwei Städte einen mächtigen Antrieb sich zu empören, und mit Leuten und Waffen befreite er sie von der Knechtschaft.

Als der Legat in Bologna war, jagten die aufgestörten Bolognesen ihre Feinde hinaus. Er glaubte sie befrieden zu können. Die Florentiner brachten es so weit mit Geld und mit Einflüsterungen, daß man ihm Einverständniß [1]) und Verrath schuld gab; und auf erniedrigende Art und mit Schmach jagten sie ihn aus Bologna, und Einer seiner Capelläne wurde da getödtet. Er ging nach der Romagna um in Furli einzuziehn, die Florentiner verweigerten es ihm. Er ging weiter nach Arezzo, und mit Briefen und Gesandtschaften suchte er sie zur Unterwerfung zu bringen, und er vermochte es nicht [2]).

Als der Cardinal in Arezzo war, versammelte er viel Volk, und verstärkte sich, weil er hörte, die Schwarzen von Florenz würden als Feinde dorthin ziehen. Es kam zu seiner Hülfe der Markgraf von der Mark (Ancona), und viele Geschlechtsmänner (gentili uomini) von dort,

---

di Puglia, e perchè condiscendesse a dargliele, la comperò, oltre al comune uso, e fecele di dota Modona e Reggio; das dargliele kann nur bezogen werden auf die Städte Modena und Reggio.

1) Daß die Bolognesen dem Cardinal Einverständniß mit den Feinden Bolognas Schuld gaben (colpa d'un trattato).

2) cercò umiliargli, d. h. die Furlesen zu demüthigen.

und viele weiße Guelfen und Ghibellinen von Florenz, und viele Pferde (Ritter) von Rom und von Pisa, und viele Geistliche der Lombardei [1]), daß man sagte, es wären im Ganzen 2400 auserwählte Pferde (Ritter). Die Schwarzen von Florenz zogen dahin, aber mit großer Besorgniß, doch näherten sie sich nicht Arezzo. Sie hielten die Straße gegen Siena, dann wandten sie sich über einen Berg, und betraten das Gebiet oberhalb von Arezzo, wo sie viele Festen der Ubertini zerstörten. In die Ebene stiegen sie nicht hinab, weil die Päſſe ihnen streitig gemacht werden konnten; und eine Schlacht unternahm man nicht, weil die Schwarzen großes Bedenken trugen. Ihre Feinde reizten den Cardinal, er solle die Schlacht wagen, und bezeichneten ihm den Vortheil als groß und den Sieg als gewiß. Der Cardinal gab es niemals zu, noch daß sie gingen um die Päſſe einzunehmen, oder beim Abmarsch ihnen die Lebensmittel zu nehmen, und deshalb kehrten die Schwarzen ohne irgend welche Furcht, oder ohne angegriffen zu sein nach Florenz zurück. Der Cardinal ward heftig getadelt, weil er sie hatte sicher abziehen lassen, und viele sagten, er habe es für Geld gethan, oder wegen des Versprechens, das ihm von ihnen gegeben sei, ihm zu gehorchen und ihn zu ehren (d'onorarlo), oder weil M. Corso Donati ihm 4000 Florenen versprochen hätte, und ihm die Stadt (la terra) zu übergeben, und er sollte von jener Seite mit seiner Mannschaft kommen, um sie vom Heere befreien zu können, und das Geld zu empfangen, und nicht ihm die Stadt zu übergeben.

Die Leute, welche dem Cardinal zu Hülfe gekommen waren, zogen betrübt ab, weil sie das Spiel verloren sahen, und viel Kosten gehabt hatten ohne Gewinn, indem

1) Cherici di Lombardia, geistliche Ritter aus der Lombardei.

sie glaubten ihre Stadt wieder zu gewinnen; und nimmer vereinigten sie sich mehr. Die Schwarzen verspotteten den Cardinal und suchten ihm auf mehrerlei Art Schmach anzuthun, indem sie sich stellten, als wollten sie ihm gehorchen; und als sie nach Florenz zurückgekehrt waren, sandten sie als Gesandte dorthin M. Betto Brunelleschi, und M. Geri Spini, welche ihn sich drehen und wenden ließen nach ihrer Weise, indem sie von ihm Gunstbezeugungen erhielten, und die Herren an seinem Hofe schienen; und unterdessen machten sie, daß ein Bruder (frate) Ubertino an die Signoren geschickt wurde, und sie erfanden so viel Weisen und so viel Gründe, und widersetzten sich von einem Punkte zum andern, daß sie die neuen Signoren erwarteten, von denen sie hofften, daß sie ihnen günstiger sein würden. Einige sagten, daß der Legat die Schwarzen für gerechte Männer hielte, und bestimmt zu seinen Freunden sagte, der Frieden würde geschlossen werden. Niemals ward eine Frau von Kupplern betrogen und dann geschmäht, wie dieser von jenen zwei Rittern; und vom jüngsten ward gesagt, daß er am feinsten das Werk vollführte, indem er den Cardinal an Worte hielt, und den Friedenstraktat fortsetzte, in welchem sie eine gehörige Zeit wegen des geheimen Verhandelns, welches sie führten, hinbrachten. Zuletzt ward er wegen der dem Cardinal am Hofe angethanen Infamie von der Gesandtschaft entfernt, und mit wenig Ehre ging er nach Rom. Die klugen Leute sahen, daß die Gesandten in Arezzo waren, um Aergerniß unter die Aretiner zu bringen. Und Uguccione da Faggiuola mit den Magalotti und mit vielen Edlen säeten so große Zwietracht in Arezzo aus, daß die mächtigen Ghibellinen wie Feinde dort lebten, aber doch stellten sie sich darauf sicher [1]).

1) s'attutarono: sie hielten sich.

So wie der Wurm entsteht im gesunden Apfel, so müssen alle Dinge, welche zu irgend einem Endzweck erschaffen sind, einen Grund in sich haben, der sie zu ihrem Ende führt. Unter den Schwarzen Guelfen von Florenz entstand zum andern Male aus Neid und aus Geiz Aergerniß, welches war, daß M. Corso Donati, weil es ihm schien, er habe mehr gethan zur Wiedererlangung der Stadt, glaubte, von den Ehren und von den Vortheilen einen geringen oder fast keinen Theil zu haben, deshalb, weil M. Rosso della Tosa, M. Pazzino dei Pazzi, M. Betto Brunelleschi und M. Geri Spini mit ihrem Gefolge vom Volk (di popolo) die Ehrenstellen einnahmen, den Freunden damit dienten, und die Antworten gaben (davano i risponsi) [1]), und die Gnaden ertheilten und ihn herunterdrückten; und so geriethen sie in großen Unwillen im Geiste und der wuchs dergestalt, daß er sich in offenen Haß verwandelte.

Messer Pazzino de' Pazzi ließ eines Tages Messer Corso Donati berauben wegen des Geldes, welches dieser ihm schuldig war; viele gemeine Worte sagten sie sich gegenseitig, deswegen daß sie die Signorie ohne ihn wollten, weil M. Corso von hohem Muthe und von solcher Thatkraft war, daß sie ihn fürchteten, und nicht glaubten ihm einen Theil geben zu können, der ihn befriedigte. Deshalb versammelte M. Corso Leute um sich auf verschiedene Weise. Einen großen Theil bekam er von den Großen (grandi) weil sie die Popolanen (i popolani) wegen der strengen Ordnungen der Gerechtigkeit (ordinamenti della giustizia), die gegen sie gemacht waren, haßten, welche er zu annulliren versprach. Viele gewann er, die mit ihm so groß (si grandi) zu werden hofften, daß sie

1) d. h. als die Regierenden.

in der Signorie bleiben würden, und viele mit schönen Worten, welche er sehr wohl ausschmückte (colorava), und man sagte in der Stadt: „Jene machen sich alle Ehrenstellen zu eigen, und wir Andern, die wir Geschlechtsmänner sind und Mächtige (gentili uomini e potenti), werden behandelt wie Feinde. Jene haben die Schaarleute (scherigli) welche ihnen Folge leisten; jene haben die falschen Popolanen (i falsi popolani), und theilen sich den Schatz, von welchem wir als die Größeren Herren (Signori) sein sollten." Und so wandte er viele von den Gegnern ab und machte sie seines Sinnes, unter welchen die Medici und die Bordoni waren, welche ihm feind zu sein pflegten und Helfer des M. Rosso della Tosa. Als er seine Verschwörung stark gemacht hatte, fingen sie stolzer auf den Plätzen an zu sprechen und in den Rathsversammlungen (nelle piazze e ne' consigli), und wenn Einer sich ihnen gar nicht entgegensetzte, so machten sie ihm doch eine feindliche Miene; und dergestalt entzündete sich das Feuer, daß mit Bewilligung der Verschwörung die Medici und die Bordoni und andere die dazu bestimmt waren, den Scambrilla angriffen, um ihn zu tödten, und ihn im Gesicht an verschiedenen Stellen verwundeten, weshalb die Gegner dafür hielten, es sei zu ihrer Schmach geschehen. Sie reizten ihn sehr (il vicitarono) und sprachen viel; und als er geheilt war, gaben sie ihm Fußknechte (fanti) auf Kosten der Gemeinde, und bestärkten ihn, daß er sich tüchtig dafür rächen solle. Dieser Scambrilla war mächtig von Person, und durch die Freundschaft derer, welchen er folgte; er war nicht ein Mann von großem Stande, denn er war Soldat gewesen. Als der Haß stark wuchs wegen der stolzen Worte, welche zwischen denen von der Verschwörung und den Andern gewechselt wurden, fing

eine jede Parthei an Kriegsvolk an sich zu ziehen und Freunde. Die Bordoni hatten ein großes Gefolge von Carmignano und von Pistoja und von Monte di Sotto, [Berge da unten] und von Taso dem Sohne M. Ridolfo's einem Großen von Prato, und von den Männern seines Hauses und seines Sinnes, dergestalt, daß er den Verschworenen große Hülfe leistete. M. Corso hatte die Lucchesen sehr animirt, indem er ihnen die bösen Werke seiner Gegner zeigte, und die Mittel, deren sie sich bedienten, welche er, wahr oder nicht wahr, gut auszuschmücken wußte. Als er nach Florenz zurückgekehrt war, befahl er, daß an einem bestimmten Tage alle sich bewaffneten, und zum Palast der Herren (al palagio dei Signori) gingen und sagten, daß sie durchaus wollten, Florenz solle ein anderes Regiment haben, und mit solchen Worten sollte man zum Kampfe kommen.

M. Rosso und sein Gefolge (i suoi seguaci) hörten von den Einladungen und von den Worten, die gesprochen wurden; und als sie gerüstet waren, entbrannten sie so zornigen Herzens im Sprechen, daß sie sich nicht mehr vor der Wuth [1]) bewahren konnten. Und eines Sonntags früh gingen sie zu den Herren (ai Signori), welche den Rath (il consiglio) versammelten, und nahmen die Wappen (l'arme) und ließen M. Corso vorfordern, und seine Söhne und die Bordoni. Vorforderung und Bann wurden auf Einmal ausgesprochen, und auf der Stelle wurden sie verdammt; und desselben Tags gingen sie in der Wuth des Volks (al furore di popolo) zum Hause Messer Corso's, welcher sich auf dem Platze San Piero

---

1) furore. Häufig im Sinne der Kampfwuth genommen im Mittelalter, wie furor Teutonicus, furor Gallicus.

Maggiore verschanzte und befestigte mit vielen Waffenknechten, und es kamen dahin zu Hülfe die Bordoni stark mit vielem Gefolge, und mit den Panieren ihrer Wappen. M. Corso war sehr von Gichtschmerzen beschwert, und konnte nicht mit den Waffen helfen, aber mit der Zunge kräftigte er die Freunde, lobend und anfeuernd diejenigen, welche sich tapfer hielten. Leute hatte er wenig, weil es nicht der festgesetzte Tag war.

Der Angreifenden waren viele, weil alle Paniere des Volkes (i gonfaloni del popolo) da waren mit den Soldaten und mit den Schaarleuten für die Verrammlungen, und mit Armbrüsten, Steinen und Feuer. Die wenigen Knechte M. Corso's vertheidigten sich tüchtig mit Lanzen, Armbrüsten und Steinen, da sie erwarteten, daß die von der Verschwörung ihnen zu Hülfe kommen würden, welches waren die Bardi, die Frescobaldi, die Rossi, und fast das ganze Viertel Oltrarno (il sesto d'Oltrarno), die Tornaquinci, die Buondelmonti, außer M. Gherardo; aber Keiner rührte sich oder machte Miene dazu. Als M. Corso sah, daß er sich nicht vertheidigen könne, beschloß er abzuziehn. Die Verrammlungen wurden gebrochen, seine Freunde flohen in die Häuser, und Viele stellten sich, als wenn sie von den Andern wären, obwohl sie zu jenen gehörten.

M. Rosso, M. Pazzino, und M. Geri und Pinaccio und viele Andere kämpften tapfer zu Fuß und zu Pferd. Piero und M. Guglielmino Spini, ein Jüngling und neuer Ritter, nach Catalanischer Weise bewaffnet, und Boccaccio Adimari, und seine Söhne und Einer seiner Geschlechtsgenossen, der ihnen folgte, trafen zufällig auf Gherardo Bordoni beim Kreuz am Strudel (alla Croce a gorgo); sie griffen ihn an; er fiel vornüber, sie stiegen ab und tödte-

ten ihn, und der Sohn Boccaccio's hieb ihm die Hand ab, und nahm sie mit sich in sein Haus. Deshalb ward er von Einem getadelt, und er sagte, er habe es gethan, weil Gherardo gegen sie geholfen habe auf die Bitte Messer Tedice Adimari's, ihres Geschlechtsgenossen und Schwagers des besagten Gherardo. Seine Brüder retteten sich, und der Vater, der alt war, floh in das Haus Tornaquinci.

M. Corso krank an Gicht floh gegen die Abtei von San Salvi hin, wo er schon viel Uebles verrichtet und hatte verrichten lassen; die Schaarleute faßten ihn und erkannten ihn, und da sie ihn mit sich führen wollten, vertheidigte er sich mit schönen Worten, wie ein kluger Ritter. Unterdeß kam ein Jüngling hinzu, ein Schwager des Marschalls; als er von den Andern aufgereizt wurde, ihn zu tödten, wollte er es nicht thun, und als er zurückkehrte, ward er wieder dorthin zurückgeschickt; und dieser gab ihm das zweite Mal einen Stoß mit einer Catalanischen Lanze in die Kehle und einen andern in die Seite, daß er zu Boden fiel. Einige Mönche trugen ihn zur Abtei, und dort starb er am 15ten September 1307 und ward begraben. Das Volk (la gente) fing an auszuruhen, und man sprach viel von seinem üblen Tode in vielfacher Weise in Freundschaft oder Feindschaft; aber in Wahrheit zu sagen, sein Leben war gefährlich und sein Tod tadelnswürdig. Er war ein Ritter von großem Muthe und Namen, von adlichem (gentile) Blute und adlichen Gewohnheiten, von sehr schönem Körper biß zum Alter, von schöner Form mit feiner Gesichtsbildung, mit weißem Haar; anmuthig, klug und ein zierlicher Redner, und auf große Dinge richtete er immer seinen Sinn; thätig und vertraut mit großen Herren und adlichen Män-

nern, er hatte eine große Freundschaft, und war berühmt durch ganz Italien. Feind der Gemeinen (dei popoli) und der Popolanen, beliebt bei den Söldnerschaaren (masnadieri), voller boshafter Gedanken, bös und schlau. Getödtet ward er von einem fremden Soldaten auf so gemeine Weise; und wohl wußten seine Geschlechtsgenossen, wer ihn tödtete, weil dieser sogleich von den Seinigen weggeschickt ward. Diejenigen, welche ihn tödten ließen, waren M. Rosso della Tosa und M. Pazzino de' Pazzi, welche von Allen ins Gemein genannt wurden; und Manche lobten es und Manche tadelten es. Viele glaubten, daß die beiden genannten Ritter ihn getödtet hätten, und da ich die Wahrheit erforschen wollte, forschte ich emsig, und fand, daß es so wahr sei.

Die Kirche von Rom forderte die Florentiner vor, und leitete einen Excommunicationsproceß ein, und gab das Erkenntniß gegen sie, und excommunicirte die Beamten (gli uficiali) und belegte die Stadt mit dem Interdikt, und nahm das heilige Amt den Weltlichen. Die Florentiner schickten Gesandte zum Pabst. Es starb der Bischof Lottieri della Tosa. Ein andrer ward ernannt durch Simonie von niederer Geburt, ein heftiger Anhänger der Guelfen und des Pöbels vom Volke (nel vulgo del popolo), aber nicht von reiner Sitte. Deshalb ward der Pabst sehr getadelt, und mit großem Unrecht, weil die üblen Hirten manchmal von Gott gesetzt werden für die Sünden des Volks, nach dem Ausspruche des Weisen. Man versuchte sehr viel am Hofe mit Versprechungen und mit Geldern; Einer hatte die Stimmen und der Andere das Geld, aber dieser bekam das Bisthum. Ein Kanonikus ward von den Kanonikern zum Bischof erwählt; M. Rosso und die anderen Schwarzen begünstig-

ten ihn, weil er ihres Sinnes war, indem sie dachten ihn nach ihrer Art zu wenden. Er ging an den Hof und spendete viel Geld, aber das Bisthum bekam er nicht. —

Da das Kaiserthum durch den Tod Friedrichs II leer stand, waren diejenigen, welche zur Parthei des Kaiserthums hielten, unter schweren Lasten gehalten, und fast vernichtet in Toskana und in Sicilien, die Herrschaften verändert, der Ruf und die Erinnerungen des Kaiserthums fast erloschen, da sorgte der Kaiser des Himmels, und er legte es dem Pabste und den Cardinälen ins Herz zu erkennen, wie die Arme der heil. Kirche geschwächt waren, so daß ihre eigenen Getreuen (fedeli) fast nicht mehr gehorchten.

Der König von Frankreich, der in Stolz sich erhob, weil von ihm der Tod des Pabstes Bonifacius ausgegangen war, der da glaubte, daß seine Macht von Allen gefürchtet werde, und der die Kardinäle zwang aus Furcht nach seinem Willen zu wählen, forderte, daß die Gebeine des Pabstes Bonifacius verbrannt würden [und er selbst für einen Ketzer erklärt würde], indem er den Pabst [1]) fast mit Gewalt hielt, indem er entgegensetzte und .... [2]) verdarb die Richter, um ihnen ihr Geld zu nehmen, den Templern Ketzerei aufbürdend, sie bedrohend, erniedrigend die Ehre der heil. Kirche; so daß wegen vieler Dinge, die sich im Gedächtniß der Menschen erneuerten, der Kirche nicht gehorcht wurde; und da sie weder Arm noch Vertheidiger hatte, dachte man zum Kaiser zu machen einen Mann, der da wäre gerecht, klug und mächtig, ein Sohn

1) nämlich Clemens V.

2) Hier muß eine Lücke im Text, oder derselbe noch nicht recht von Dino ausgearbeitet sein; opponendo e* diserlando i Giudici per torre la loro moneta, kann sich nur auf die Templer beziehen. Die eingeklammerten Worte fehlen bei Manni.

der heil. Kirche, ein Freund des Glaubens, und man ging aus zu suchen, wer einer so großen Ehre würdig wäre. Und man fand Einen, der am Hofe [des Pabstes] lange verweilt hatte, einen klugen Mann, von edlem Blute, gerecht und berühmt, und von großer Gesetzlichkeit (lealtà) tapfer in Waffen, und von edlem Geschlechte, ein Mann von großem Geiste und von großer Mäßigung, das ist Heinrich Graf von Luxemburg, vom Thale des Rheins aus Deutschland, 40 Jahr alt, von mittlerer Statur, ein guter Redner, und wohlgestalt, ein wenig scheel.

Dieser Graf war am Hofe gewesen, um ein großes Erzbisthum von Deutschland für einen seiner Brüder zu erlangen, und nachdem er besagtes Amt bekommen hatte, reiste er ab. Dieses Erzbisthum hatte eine der sieben Stimmen des Reichs, die andern Stimmen vereinten sich durch den Willen Gottes, und er ward zum Kaiser erwählt, von dem man fast glaubte, daß er wegen des so lange unbesetzten Kaiserthums Nichts ausrichten könnte.

Der Kardinal von Prato, welcher seine Wahl sehr begünstigt hatte, weil er glaubte seinen Freunden dadurch zu helfen und seine Feinde und Gegner zu geißeln, ließ alle andere Hoffnung für Geringeres fahren, und richtete seinen Sinn auf die Hoheit dieses, dessen Wahl und Bestätigung erfolgte am 16ten Juli 1309 [1]). Der aber gewählt und bestätigt überschritt die Alpen (la montagna), da er geschworen und versprochen hatte seinen Krönungszug im nächsten August anzutreten, als gesetzlicher Herr,

1) Hierin liegt ein Irrthum oder eine Ungenauigkeit Dino's; die Wahl Heinrichs geschah zu Rense vom 22 biß 24 Nov. 1308, die Bestätigung des Königs durch den Pabst im Juli 1309; am 26 Juli war die Bestätigung beendet, nachdem die königlichen Abgeordneten den Schwur geleistet hatten.

der seinen Schwur halten wollte. In seinem ersten Rathe ward er von den Florentinern beleidigt, weil auf ihre Bitten der Erzbischof von Mainz ihm rieth, er solle nicht reisen, und daß es ihm genügen solle König von Deutschland zu sein, indem er gegen die Reise nach Italien viele Bedenken und Gefahren vorbrachte.

Gott der Allmächtige, welcher der Wächter und Führer der Fürsten ist, wollte, daß sein Kommen geschähe, um niederzuschlagen und zu geißeln die Tyrannen, welche in der Lombardei und in Toskana waren, so lange biß jegliche Tyrannei erloschen wäre.

Des Kaisers Sinn beharrte darauf sein Versprechen zu erfüllen, als ein Herr, der sein Wort sehr hoch schätzte. Und mit wenigen Pferden kam er über das Gebirg [1]) durch die Länder des Grafen von Savoyen ohne Waffen, weil das Land sicher war; so daß er zur beschwornen Zeit in Asti anlangte, und dort sammelte er Volk, und nahm die Waffen, und bewehrte (ammunì) seine Ritter, und kam niedersteigend von Stadt zu Stadt, Frieden bringend als wenn er ein Engel Gottes wäre, und empfing die Fidelität biß nach Mailand [2]). Nur vom Könige Robert, der in der Lombardei war, wurde ihm viel in den Weg gelegt.

Als der Kaiser bei dem Kreuze zweier Wege angekommen war, von denen der eine nach Mailand führte, der andere nach Pavia, so erhob ein edler Ritter, genannt M. Maffeo Visconti von Mailand, die Hand und sagte: „Herr,

---

1) la montagna, immer im Sinne der Alpen; hier besonders vom Mont Cénis zu verstehen, den Heinrich überschritt.

2) ricevendo la fedeltà fino presso a Milano. Von Asti aus biß nach Mailand hin leisteten alle Städte die Huldigung.

„Herr, diese Hand kann dir Mailand geben und nehmen. Komm nach Mailand, wo meine Freunde sind, weil es uns Niemand nehmen kann; wenn du gen Pavia ziehst, verlierst du Mailand.“ Es war M. Maffeo mehrere Jahre Rebell von Mailand gewesen, und er war Capitain fast von der ganzen Lombardei, ein kluger Mann und schlau mehr als gesetzlich. Von Mailand war damals Capitain und Herr (signore) M. Guidotto dalla Torre, ein gesetzlicher Herr aber nicht so klug. Die dalla Torre waren Geschlechtsmänner (gentili uomini) und von altem Stamme, und als Wappen trugen sie einen Thurm in der Hälfte des Schildes zur rechten Seite, und auf der andern Seite zwei gekreuzte Rüssel, und sie waren Feinde der Visconti. Der Herr [1]) schickte einen seiner Marschälle nach Mailand, welcher vom Geschlechte der Torre's war, und sich sehr freundschaftlicher Worte gegen Guido bediente, indem er ihm den guten Willen des Herrn [2]) zeigte, aber M. Guidotto scheute sich doch vor seiner Ankunft, und fürchtete die Herrschaft zu verlieren; aber es schien ihm nicht gut, zu seiner Vertheidigung Krieg anzufangen. Er ließ alle seine Soldaten kleiden [3]) theilweise in weißem Felde mit einem rothen Streifen; er ließ viele Brücken weit von der Stadt zerstören. Der Kaiser folgte ruhigen Muthes dem Rathe des M. Maffeo Visconti, und wandte sich gen Mailand, und ließ Pavia zur Rechten.

Der Graf Filippone, Herr von Pavia, stellte sich

---

1) d. i. Heinrich VII.

2) d. i. des Königs.

3) fece tutti i suoi soldati vestire di partita di campo bianco e una lista vermiglia. Daß hier von einer Uniform der Söldlinge die Rede sei, ist außer Zweifel; wahrscheinlich war Kleid oder Schild im Grundton weiß, und die abgetheilten Stücke roth.

mit großem Wohlwollen, als wolle er ihn in Pavia erwarten und beehren. Der Kaiser hielt den Weg gen Mailand, überschritt die Furth des Tesino, und ritt durch den Distrikt ohne Widerpart.

Die Mailänder kamen ihm entgegen; als M. Guidotto das ganze Volk (tutto il popolo) ihm entgegen gehen sah, bewegte auch er sich, und als er in seine Nähe gekommen war, warf er seinen Stab zu Boden und stieg ab, und küßte ihm den Fuß, und wie ein Verzauberter befolgte er das Gegentheil seines Willens. Mit großer Feier ward er vom Volke (dal popolo) in Mailand empfangen, und er befriedete M. Guidotto und M. Maffeo nebst ihrem Gefolge, und viele andere schöne Dinge verrichtete er, und hielt mehrere Parlamente (più parlamenti), und mehrere Briefe sandte er nach Deutschland, als er die Nachricht erhielt, daß sein Sohn zum König von Böhmen gekrönt war, und von Neuem [1]) eine Frau genommen habe, an der er viele Freude hatte.

Der Kaiser wollte nach alter Gewohnheit die erste Krone [2]) zu Monza nehmen, aber aus Liebe zu den Mailändern, und um sich nicht rückwärts zu wenden, nahm er und seine Gemahlin die eiserne Krone zu Mailand in der Kirche des heil. Ambrosius am Morgen des Weihnachtfestes, am 25 December 1310. Diese Krone war von feinem Eisen, nach der Art eines Lorbeerkranzes, polirt und leuchtend wie eine Klinge und mit vielen großen Perlen und andern Steinen besetzt.

1) Dies ist ein Irrthum Dinos; der junge Johann ward am 1sten September 1310 in Gegenwart seines Vaters, Heinrichs VII, mit der Prinzessin Elisabeth von Böhmen vermählt, schon am 27 August dess. J. war er mit der Krone Böhmens belehnt; an eine neue Heirath war gar nicht zu denken.

2) Die erste Krone, d. h. der Zeit nach die erste in Italien.

Großen und ehrenvollen Hof hielt er in Mailand, und die Kaiserin theilte am Morgen des ersten Januar 1310 (d. i. 1311) viele Geschenke an ihre Ritter aus. Er wollte von den Partheien, Guelfisch oder Ghibellinisch, Nichts hören, das falsche Gerücht beschuldigte ihn mit Unrecht. Die Ghibellinen sagten: „Er will nur Guelfen sehen," und die Guelfen sagten: „Er nimmt nur Ghibellinen an," und so fürchteten sie sich, der Eine vor dem Andern. Die Guelfen gingen nicht mehr zu ihm, und die Ghibellinen besuchten ihn oft, weil sie seiner mehr bedurften wegen der Lasten des Reichs, die sie getragen hatten. Sie glaubten eine bessere Stellung einnehmen zu müssen, aber die Absicht des Kaisers war äußerst gerecht, weil er Alle liebte und Alle ehrte als seine Unterthanen.

Dorthin kamen die Cremonesen, Fidelität im Parlamente (in parlamento) zu leisten mit offenem Herzen. Dorthin die Genovesen, und boten dies an; und aus Liebe zu ihnen aß er bei großer Feier aus goldner Schüssel. Der Graf Filippone war am Hofe; M. Manfredi da Beccheria, M. Antonio da Fostierato, Herr von Lodi, und andere Herren und Barone der Lombardei stellten sich vor ihm [1]). Sein Leben war nicht beim Saitenspiel, oder beim Vogelstellen, oder in Ergötzlichkeiten, sondern in beständigem Rathhalten, indem er die Vicare aussandte nach den Städten, um die Zwieträchtigen zu beruhigen.

Die Mailänder hatten anbefohlen dem Kaiser Geld zu schenken, und um sich im Rathe zu vereinen gab es Zänkereien zwischen denen drinnen und denen von draußen, die zurückgekehrt waren. M. Guidotto hatte zwei Söhne,

1) gli stavano dinanzi kann wohl in diesem Zusammenhange nichts Anderes bedeuten, als das ministrare des Mittelalters.

die es anfing zu gereuen, daß ihr Vater so weit gegangen war, und sie hörten auf die Worte der Schreier von ihrer Parthei. Der Kaiser hatte die Absicht Einige der Mächtigsten von der einen und der andern Parthei herauszunehmen, und sie mit sich zu führen, und sie so im Bann zu halten. Die Söhne des M. Mosca, von denen der Eine Erzbischof war, Vettern des Messer Guidotto, waren dessen Feinde aus Streitsucht geworden, weshalb er [1]) sie in Gefangenschaft hielt; der Kaiser ließ sie befreien und befriedete sie zusammen. Aber die Söhne Messer Guidotto's regierten nicht, und eines Tages riefen sie vorbedachter Weise ihre Freunde zusammen, und als der Haß wieder angefangen hatte, schimpften sie sich in einem Rathe mit Worten, welche auf solche Weise anwuchsen, daß sie die Waffen ergriffen und sich verbarrikadirten zur Vernichtung derer della Torre. Der Tumult war groß. Der Marschall des Kaisers zog dahin M. Galeazzo den Sohn M. Maffeo Visconti's, und er zog zu Fuß mit dem Kaiser; der Marschall ritt zur Barrikade mit vierzig Pferden und brach sie, und warf das Volk in die Flucht.

M. Guidotto war krank an Gicht, er wurde auf die Seite gebracht; man sagte, daß er sich gerettet hätte durch die Hülfe des Dalfino. Seine Söhne flohen in Eines ihrer Castelle bei Como, zwanzig Miglien weit von Mailand. Alle ihre Geräthschaften wurden geraubt, und so wandelte sich das Fest um, aber nicht die Liebe des Kaisers, weil er ihnen verzeihen wollte; aber sie setzten kein Vertrauen auf ihn. Und damals fing M. Maffeo Visconti an zu steigen, und die dalla Torre und ihre Freunde zu sinken. Der Verdacht wuchs stärker als der Haß.

---

1) d. i. Guidotto.

Der Kaiser empfahl die Stadt M. Maffeo, und als Vicar ließ er dort M. Niccolo Salimbeni von Siena, einen klugen und männlichen Ritter, geziert mit schönen Gewohnheiten, großherzig und äußerst freigebig.

Der Feind, der nimmermehr schläft, sondern immer säet und erndtet, legte Zwietracht in das Herz der Edlen von Cremona, nicht zu gehorchen. Und zwei Brüder, Söhne des Markgrafen Cavalcabò, welche die Herren der Stadt waren, und M. Sovramonte degli Amati, und ein kluger Ritter, der fast ihr Feind war aus Eifersucht wegen der Ehrenstellen, vereinten sich; und dazu mangelten nicht Briefe der Florentiner und falsche Aufreizungen, so daß sie gegen den Kaiser schrien und seinen Vicar verjagten.

Der Kaiser, der das hörte, nicht aufbrausend, als ein Mann von hohem Sinne, citirte sie; sie gehorchten ihm nicht, und brachen Treue und Schwur. Die Florentiner schickten sogleich einen Gesandten dahin, um das Feuer nicht verlöschen zu lassen. Der versprach ihnen Hülfe an Volk und an Geld, welches die Cremonesen annahmen, und die Stadt befestigten.

Der Kaiser ritt gen Cremona. Die Gesandten der Stadt kamen ihm entgegen zu Fuß, und sagten, wie sie die Lasten nicht tragen könnten, die ihnen aufgebürdet wären, und daß sie arm wären, und daß sie ihm ohne Vicar gehorchen wollten. Der Kaiser antwortete nicht. Sie wurden durch geheime Briefe belehrt, daß, wenn sie Verzeihung erhalten wollten, sie zu ihm viele von den guten Bürgern (buoni cittadini) schicken sollten, um Mitleid zu bitten, weil der Kaiser Ehre wolle. Sie schickten deren viele, und barfuß, ohne Kopfbedeckung, in bloßen Unterkleidern, mit dem Strick um den Hals, und so standen sie vor ihm, um Mitleid zu bitten; er sprach nicht zu ihnen; sondern indem sie immerfort um Verzeihung flehten, ritt er immerfort gegen

die Stadt hin, und angekommen, fand er das Thor offen; da trat er ein und dort hielt er an, und legte die Hand ans Schwerdt, und zog es heraus, und unter dem Schwerdte empfing er sie. Die großen und mächtigen Schuldigen und der edle Florentinische Ritter M. Rinieri Buondelmonti, der Podesta, zogen ab, bevor der Kaiser kam; dieser Podesta war dorthin geschickt, um sie gegen den Kaiser zu unterstützen. Dieser aber ließ alle die Mächtigen ergreifen, welche dort zurückblieben, und M. Sovramonte, welcher aus zu großer Klugheit oder aus zu großer Sicherheit nicht geflohen war; und er ließ alle diejenigen ergreifen, welche ihm entgegenkamen um Mitleid zu flehen, und hielt sie gefangen. Die Stadt reformirte er, die Verdammung hob er auf, und die Gefangenen schickte er nach Riminingo.

Als der Kaiser in Cremona verweilte, so . . . . . [1]) die Brescianer, welche seine Befehle vollzogen und seinen Vicar M. Tibaldo Brucciati, und M. Maffeo dei Maggi aufgenommen hatten, Häupter ein Jeglicher von Einer Parthei, und M. Maffeo, der zuerst die Stadt beherrschte, um seinen Gehorsam zu beweisen, übergab die Herrschaft (Signoria) in den Willen des Kaisers.

M. Tibaldo, der dem Kaiser so viel zu verdanken hatte, weil er früher arm mit seinem Gefolge durch die Lombardei Gefangene machend (cattivando) [2]) zog, und von

1) Dino fällt hier aus der Construktion; er hatte ohne Zweifel sagen wollen: Dimorando lo imperadore in Cremona, i Bresciani u. s. w. si ribellarono; das hat er vergessen dadurch, daß er auf Maffeo dei Maggi zu sprechen kommt, und auf eine frühere Zeit zurückkehrt. Wir können die Construktion im Deutschen nicht nachahmen, deshalb habe ich die Punkte gesetzt.

2) Da ich kein Beispiel finde, wo cattivare für cattiveggiare steht, d. i. für affliggersi, so habe ich so übersetzt. Es kann wohl

ihm in die Stadt zurückgeführt war, verrieth ihn, weil er, als er [1]) für Cremona nach Rittern sandte, welche kämen um ihm zu folgen (a ubbidirlo) alle diejenigen von der Parthei M. Maffeo's dorthin sandte, welche gehorcht hatten. Als dieser aber das erfuhr, ließ er Einige namentlich verfordern, welche nicht kamen. Er ließ sie citiren mit Ansetzung des Termins und der Strafe, und doch kamen sie nicht. Der Kaiser, der ihre Bosheit vernahm, ging mit Wenigen, die bei ihm waren, aus der Kammer und ließ sich das Schwerdt umgürten, und kehrte sich mit dem Gesicht gen Brescia, und legte die Hand an das Schwerdt, und zog es halb heraus aus der Scheide, und verfluchte die Stadt Brescia, und setzte in der Stadt Cremona einen Vicar ein.

Am 12ten Mai 1311 ritt der Kaiser mit seinem Volke nach Brescia, auch mit einem großen Theil der Lombarden, Grafen und Herren, und schlug dort die Belagerung auf, weil er also berathen war, daß es sich nicht halten könnte, weil sie nicht mit Lebensmitteln versorgt, und mit der Erndte zu Ende wären, und wenn sie das Lager aufgeschlagen sähen, so würden sich die Leute bald ergeben: und wenn du die da läßt, so geht die ganze Lombardei verloren, und alle deine Feinde werden hier ihr Nest bauen. Und dies wird ein Sieg werden, der alle deine Feinde zag machen wird. Er beschloß die Belagerung,

---

nur sein, wie ein Raubritter, der Gefangene macht, um Lösegeld für sie zu erhalten.

1) Der Kaiser sandte nach Brescia und ließ Ritter fordern zur Lehnsfolge gegen das rebellische Cremona. Dino sagt in Bezug auf Tibaldo: il tradì; dann in Bezug auf den Kaiser perchè mandando a Cremona pe' cavallieri, che venissono a ubbidirlo, ein Subjektswechsel, der sich öfters bei ihm findet.

die Stadt hin, und angekommen, fand er das Thor offen; da trat er ein und dort hielt er an, und legte die Hand ans Schwerdt, und zog es heraus, und unter dem Schwerdte empfing er sie. Die großen und mächtigen Schuldigen und der edle Florentinische Ritter M. Rinieri Buondelmonti, der Podesta, zogen ab, bevor der Kaiser kam; dieser Podesta war dorthin geschickt, um sie gegen den Kaiser zu unterstützen. Dieser aber ließ alle die Mächtigen ergreifen, welche dort zurückblieben, und M. Sovramonte, welcher aus zu großer Klugheit oder aus zu großer Sicherheit nicht geflohen war; und er ließ alle diejenigen ergreifen, welche ihm entgegenkamen um Mitleid zu flehen, und hielt sie gefangen. Die Stadt reformirte er, die Verdammung hob er auf, und die Gefangenen schickte er nach Riminingo.

Als der Kaiser in Cremona verweilte, so . . . . . [1]) die Brescianer, welche seine Befehle vollzogen und seinen Vicar M. Tibaldo Brucciati, und M. Maffeo dei Maggi aufgenommen hatten, Häupter ein Jeglicher von Einer Parthei, und M. Maffeo, der zuerst die Stadt beherrschte, um seinen Gehorsam zu beweisen, übergab die Herrschaft (Signoria) in den Willen des Kaisers.

M. Tibaldo, der dem Kaiser so viel zu verdanken hatte, weil er früher arm mit seinem Gefolge durch die Lombardei Gefangene machend (cattivando) [2]) zog, und von

---

1) Dino fällt hier aus der Construktion; er hatte ohne Zweifel sagen wollen: Dimorando lo imperadore in Cremona, i Bresciani u. s. w. si ribellarono; das hat er vergessen dadurch, daß er auf Maffeo dei Maggi zu sprechen kommt, und auf eine frühere Zeit zurückkehrt. Wir können die Construktion im Deutschen nicht nachahmen, deshalb habe ich die Punkte gesetzt.

2) Da ich kein Beispiel finde, wo cattivare für cattiveggiare steht, d. i. für affliggersi, so habe ich so übersetzt. Es kann wohl

ihm in die Stadt zurückgeführt war, verrieth ihn, weil er, als er [1]) für Cremona nach Rittern sandte, welche kämen um ihm zu folgen (a ubbidirlo) alle diejenigen von der Parthei M. Maffeo's dorthin sandte, welche gehorcht hatten. Als dieser aber das erfuhr, ließ er Einige namentlich verfordern, welche nicht kamen. Er ließ sie citiren mit Ansetzung des Termins und der Strafe, und doch kamen sie nicht. Der Kaiser, der ihre Bosheit vernahm, ging mit Wenigen, die bei ihm waren, aus der Kammer und ließ sich das Schwerdt umgürten, und kehrte sich mit dem Gesicht gen Brescia, und legte die Hand an das Schwerdt, und zog es halb heraus aus der Scheide, und verfluchte die Stadt Brescia, und setzte in der Stadt Cremona einen Vicar ein.

Am 12ten Mai 1311 ritt der Kaiser mit seinem Volke nach Brescia, auch mit einem großen Theil der Lombarden, Grafen und Herren, und schlug dort die Belagerung auf, weil er also berathen war, daß es sich nicht halten könnte, weil sie nicht mit Lebensmitteln versorgt, und mit der Erndte zu Ende wären, und wenn sie das Lager aufgeschlagen sähen, so würden sich die Leute bald ergeben: und wenn du die da läßt, so geht die ganze Lombardei verloren, und alle deine Feinde werden hier ihr Nest bauen. Und dies wird ein Sieg werden, der alle deine Feinde zag machen wird. Er beschloß die Belagerung,

---

nur sein, wie ein Raubritter, der Gefangene macht, um Lösegeld für sie zu erhalten.

1) Der Kaiser sandte nach Brescia und ließ Ritter fordern zur Lehnsfolge gegen das rebellische Cremona. Dino sagt in Bezug auf Tibaldo: il tradì; dann in Bezug auf den Kaiser perchè mandando a Cremona pe' cavallieri, che venissono a ubbidirlo, ein Subjektswechsel, der sich öfters bei ihm findet.

ließ die Meister kommen, befahl Bauwerke und bedeckte Minen zu errichten, und auch viele offene Zeichen gab er zum Streite. Die Stadt war sehr fest, und bevölkert mit tapfern Leuten, und von der Seite des Berges hatte sie eine Feste, und nachdem der Hügel durchstochen war, konnte ihr der Weg, um nach dieser Feste zu gelangen, nicht genommen werden. Die Stadt war sehr schwer zu bekämpfen. Dort stand er eines Tages und dachte sie von der Seite nach Deutschland hin zu bestürmen, weil, wenn es da gelang, die Stadt besiegt war.

M. Tibaldo wollte zu Hülfe eilen, und wandte sich dahin; und durch die Gerechtigkeit Gottes trat sein Pferd fehl und fiel, und er ward ergriffen und zum Kaiser geführt, der sehr freudig über seine Gefangennahme war; er ließ ihn verhören, und ließ ihn auf einer Ochsenhaut um die Stadt schleifen, und dann ließ er ihm den Kopf abschlagen, und den Rumpf viertheilen, und die anderen Gefangenen ließ er hängen.

Also grausam wurden die drinnen gegen die draußen, daß sie, wenn sie Einen gefangen nahmen, ihn oben auf die Zinnen setzten, damit er gesehen würde, und dort schindeten sie ihn, und offenbarten große Ungerechtigkeit; und wenn Welche von denen drinnen gefangen wurden, so wurden sie von denen draußen gehenkt. Und also bekriegten sie sich tapfer der Eine den Andern drinnen und draußen mit Bauwerken und Wurfgeschossen. Man konnte die Stadt doch nicht dergestalt mit der Belagerung umgürten, daß nicht Spione der Florentiner hineinkamen, welche sie mit Briefen trösteten und Geld schickten.

Eines Tages ritt M. Gallerano (Wallram), der Bruder des Kaisers, groß von Person, schön von Körper, um die Stadt herum, um sie zu besichtigen, ohne Helm auf dem Kopfe, in einem rothen Wams, und er ward von

einem Pfeil dergestalt oberhalb des Halses verwundet, daß er wenige Tage darauf starb. Sie schmückten ihn nach Art der Herren, und er ward nach Verona gebracht, und dort ward er mit dem Leichenbegängniß beehrt. Viele Grafen, Ritter und Barone kamen dort [1]) um; mehrere Deutsche und Lombarden wurden dort krank, weil die Belagerung biß zum 18ten September dauerte.

Weil der Ort sehr beschwerlich und die Hitze groß war, die Lebensmittel von weit her kamen, und die Ritter schwach waren, und drinnen in der Stadt Viele vor Hunger starben, und durch die Beschwerden, wegen der Wachen, die sie thun mußten, und wegen des großen Mißtrauens, machte sich die Uebereinkunft zwischen dem Kaiser und den Brescianen am 14ten September 1311 durch die Vermittelung dreier Cardinäle, welche vom Pabste zum Kaiser geschickt waren, welche waren Monsignore von Ostia, Monsignore von Albano und Monsignore dal Fiesco, ihm die Stadt zu geben, ausgenommen die Habe und die Personen, und sie übergaben sich den besagten Cardinälen.

Der Kaiser zog in die Stadt ein und hielt ihnen den Vertrag. Er ließ die Mauern zerstören, und verbannte einige Brescianer, und zog ab von der Belagerung mit weit wenigern seiner Ritter, welche dort starben, und Viele kehrten zurück als Kranke.

Der Kaiser zog von Brescia ab und ging nach Pavia, wegen der Zwietracht, die zwischen denen von Beccheria und M. Riccardino, dem Sohne des Grafen Filippone, entstanden war, aus dem Grunde, weil der Bischof von Pavia starb, und jeder die neue Wahl haben wollte; und so weit kam es, daß die von Beccheria vier ihrer

1) d. i. vor Brescia.

Gegner tödteten. Der Vicar und M. Riccardino kämpften gegen die von Beccheria dergestalt, daß sie sie aus der Stadt jagten, und sie nahmen ihnen ihre Castelle draußen.

Der Kaiser glaubte genug Zeit verloren zu haben, er ritt gen Genua, welches M. Branca Doria hielt; hier langte er an am 21sten October 1311. Er ward von jenem ehrenvoll aufgenommen und jener schwor Gehorsam.

M. Obizzino Spinola, das Haupt der andern Parthei, der Rebelle war, zog ihm entgegen und beehrte ihn mit großer Reverenz. Die klugen Leute meinten, daß die Spaltung der beiden Partheien der Grund wäre, weshalb man ihn so sehr ehrte, weil sie es aus Wetteifer thaten. Aber die Genuesen sind von Natur sehr stolz und hochmüthig und zwieträchtig unter sich, so daß der König Carl der Alte sie nimmermehr versöhnen konnte; und man glaubte nimmer, wegen ihres Stolzes, daß sie ihn als Herren (per Signore) aufnehmen würden, sondern sie würden ihm nur den Paß frei geben; weil die Bürger trotzig sind, die Küste (la riviera) rauh ist, die Deutschen mit den Frauen vertraut sind, die Genueser deshalb hämisch werden. Es wird Streit geben.

Gott, der die Fürsten und Völker regieret und herrscht, leitete sie, und sie beugten ihren Willen verständiger Weise, und beehrten ihn als edle Männer, und hielten ihn in jener Stadt mehrere Monate zurück. In dieser Zeit trennte der Tod — der keinem verzeiht, wenigstens nicht auf lange — mit dem Willen Gottes von dieser Welt die edle Kaiserin vom edelsten Rufe großer Heiligkeit und von ehrenwerthem Leben, Dienerin der Armen in Christo, welche mit großer Ehre am 12ten November in der größern Kirche (chiesa maggiore) von Genua begraben wurde.

Die Florentiner offenbarten sich ihm in Allem als

Feinde, indem sie die Städte der Lombardei zur Rebellion antrieben. Sie bestachen mit Geld und brieflichen Versprechungen M. Ghiberto, den Herrn von Parma, und gaben ihm 15000 Florenen, damit er den Kaiser verriethe und ihm die Stadt rebellisch machte.

Wie sehr schickte sich dieser Ritter an übel zu thun, welcher große Gunstbezeigungen empfangen hatte in so kurzer Zeit von ihm, der ihm das schöne Castell San Donnino geschenkt hatte, und ein anderes edles Castell, welches er den Cremonesen nahm und ihm gab; dieses Castell lag am Ufer des Po, und die schöne Stadt Reggio hatte er ihm zur Wache übergeben, indem er glaubte, er würde ein treuer und gesetzlicher Ritter sein; dieser schrie bewaffnet auf dem Platze von Parma: „Es sterbe der Kaiser," und seinen Vicar jagte er aus der Stadt und nahm die Feinde auf [1]). Er versteckte sich hinter falsche Worte, und sagte, daß er es nicht des Geldes wegen thäte, sondern weil er den Markgrafen Palavixino [2]) nach Cremona zurückgeführt hätte, welchen er für seinen Feind hielt.

Die Florentiner drückten ihre armen Bürger, und nahmen ihnen das Geld, welches sie auf solcherlei Waare verwandten, und sie sorgten so lange, biß M. Ghiberto die Feinde des Kaisers nach Cremona zurückbrachte, denn er hielt sie bei sich und befestigte sie am Ufer des Po; und eines Tages ritt mit ihm M. Galasso, welcher zur Wache in Cremona war im Dienste der Brescianer, etwa mit 100 Pferden, und sie kamen in die Stadt hinein,

---

1) d. h. die Feinde des Kaisers.

2) il marchese* Palavixino, d. i. Manfred der Sohn Uberto's, der Markgraf Pallavicino.

und so viele verbanden sich mit ihnen, daß wenige Getreue des Kaisers dort zurückblieben, welche die Stadt räumen mußten.

M. Guidotto dalla Torre ritt dorthin mit den Rittern, die er aus Toscana versammelt hatte Sie festigten die Stadt mit Gräben und Pfahlwerk. Der Graf Filippone stand gegen den Kaiser erzürnten Gemüthes, und suchte Verwandtschaft mit M. Ghiberto und Verschwörung und Bündniß. Die welche Brescia verlassen hatten, vereinigten sich mit ihnen; sintemal denen, welchen die Demuth des Kaisers verziehen hatte, Gott nicht verzieh, da die Parthei von M. Tebaldo Bruciato, welche die Verzeihung vom Kaiser empfangen hatte, ihm zum zweiten Male die Stadt entziehen wollte. Deshalb jagte sie die andere Parthei, die eher Hülfe erhalten hatte, mit bewaffneter Hand aus Brescia und aus der Grafschaft. Wie sehr vermehrte sich unter den Lombarden in kurzer Zeit die Bosheit sich unter einander zu tödten und den geleisteten Schwur zu brechen.

Die Florentiner, welche in Florenz voller Besorgniß und Furcht waren, dachten auf nichts anderes als die Herren der Städte (i signori de' luoghi) mit Versprechungen und Geld zu bestechen, welches sie den armen Bürgern abnahmen, die, um die Freiheit zu erhalten, es sich nach und nach nehmen ließen. Vieles wandten sie auf böse Werke. Ihr Leben war in nichts anderm, als in solcherlei Dingen.

Die Herren (Signori) schickten heimliche Boten aus, unter welchen ein Bruder (frate) Bartolomeo war, der Sohn eines Wechslers, ein schlauer Mensch, der in England bekannt und in seiner Jugend wohlerzogen war, und von feinem Geiste. Sie schickten ihn an den Hof, um

den Pabst und die Cardinäle zu versuchen; und mit Briefen, die M. Baldo Fini von Fighine mit sich führte, versuchten sie den König von Frankreich, zu welchem der Cardinal von Ostia sagte: „Was ist das für eine Frechheit von den Florentinern, daß sie sich erdreisten mit ihren zehn Lauseeiern (Nissen) jeden Herrn zu versuchen." Dem Pabst schickten sie zwei Gesandte, welches waren M. Pino de' Rossi und M. Gherardo Bostichi, zwei tapfere Ritter. Viele Gelder wurden ihnen abgelockt, und viele verloren sie, und sie erhielten vom Pabste nicht, was sie wollten. Der Cardinal Pelagrù, aus der Gascogne gebürtig, ein Neffe des Pabstes ward als Legat nach Bologna gesandt, weil nach dem Tode des Markgrafen von Ferrara Einer seiner Söhne, ein Bastard, die Stadt hielt, und als er sie nicht halten konnte, sich mit den Venezianern vertrug, und sie ihnen verkaufte; und sie nahmen sie mit Gewalt und hielten sie. M. Francesco von Este, ein Bruder des Markgrafen, zusammen mit den Bolognesen und mit M. Orso degli Orsini von Rom, verbanden sich mit der Kirche. Der Cardinal ging nach Ferrara, und die Venezianer gehorchten ihm nicht; deshalb leitete er gegen sie einen Proceß ein und verdammte sie. Er bannte das Kreuz gegen sie [1]), und von vielen Orten zog mancherlei Volk gegen sie wegen des Ablasses und wegen des Soldes. Die Venezianer hielten eine Feste in Ferrara, welche der Markgraf sehr stark befestigt hatte, nach der Art eines Forts (cassero). Die Venezianer kamen zu Wasser dahin, und sie wurden geschlagen und gefangen und viele von ihnen getödtet; und es war ein übles Mißgeschick für sie, daß sie

1) bandì loro la croce addosso. Er ließ das Kreuz gegen sie predigen.

es auf sehr schimpfliche Weise verloren, weil die Edlen, welche dort waren, sie verließen.

Der Cardinal Pelagrù kam nach Florenz, und mit sehr großen Ehren wurde er aufgenommen. Der Fahnenwagen (il carroccio) und die Fechter (gli armeggiatori) zogen ihm entgegen biß zum Hospital von San Gallo; die Mönche in Procession, die großen Popolanen (i gran popolani) von dieser Parthei zu Fuß und zu Pferd zogen hin ihn zu ehren. Er kam nach Florenz, und die Florentiner beriethen sich viel mit ihm, und unterwiesen ihn gut, wie sie mit dem Pabste unterhandelten, daß er die Ankunft des Kaisers verzögere, und sie baten ihn, er solle ihn [1]) darin bestärken, und so versprach er zu thun. Sie gaben ihm Geld, das er gern annahm, und wofür er sich seiner Legation entschlug, und in Uebereinkunft mit ihnen reisete er von Florenz ab. Der Cardinal ging zum Kaiser, welcher die Unterhandlungen kannte, die er mit den Florentinern gehabt hatte, und deshalb bezeigte er ihm nicht großes Wohlwollen. Er kehrte zum Pabst zurück, welcher, als er [2]) ihn dazu antreiben wollte, warum er von den Florentinern gebeten worden war, sie so lange mit Hoffnungen hinhielt, biß er von ihnen viel Geld gezogen hatte; und das thaten sie, damit der Kaiser sich aufreibe.

Von den drei Cardinälen, welche der Pabst zum Kaiser gesandt hatte, als er Brescia belagerte, starb Einer, nämlich der von Albano, welcher krank nach Lucca kam und dort starb. Der Bischof von Legge starb auch dort, ein großer Freund des Kaisers, welchem er Rezzuolo ge-

1) d. h. den Pabst.
2) d. i. der Cardinal.

geben hatte, welches liegt zwischen Reggio und Mantua, welches dann die Mantuaner demjenigen nahmen, dem es hinterblieben war. Die beiden Florentinischen Gesandten waren am Hofe, und starben dort, und zuerst M. Pino de' Rossi, und zum Lohne seiner Mühen wurden zwei seiner Geschlechtsgenossen und Verwandten zu Rittern gemacht vom Volke (dal popolo), und es wurde ihnen viel Geld gegeben, wozu sie die Ghibellinen und die Weißen besteuerten. Und trotz dem, daß die Weißen noch eine Spur von der Guelfenparthei an sich behielten, wurden sie von ihnen behandelt wie herzliche Feinde. Dann starb M. Gherardo, und die Seinigen wurden nicht beehrt weder mit der Ritterschaft noch mit Geld, weil er nicht so getreu wie der andere gewesen war.

Vier waren die Häupter jener Zwietracht der Schwarzen, nämlich M. Rosso della Tosa, M. Pazzino de' Pazzi, M. Betto Brunelleschi und M. Geri Spini; dann kamen noch zweie hinzu, nämlich M. Tegghiaio Frescobaldi, und M. Gherardo Ventraia ein Mensch ohne Treue.

Diese sechs Ritter zwangen M. Folcieri den Podesta von Florenz, Masino Cavalcanti und Einen der Gherardini köpfen zu lassen. Diese ließen die Prioren ernennen nach ihrem Willen, und die andern Aemter drinnen und draußen; diese befreiten und verdammten wen sie wollten, und gaben die Antworten (le risposte) und besorgten die Dienste (i servigi) und die Bezeigungen des Mißfallens (dispiaceri) [1]) wie sie wollten. M. Rosso dalla Tosa war ein Ritter von hochfahrendem Sinne, Urheber der Zwietracht der Florentiner, Feind des Volkes (del popolo), Freund der Tyrannen.

1) Alles dieses sind Staatsgeschäfte gewesen.

es auf sehr schimpfliche Weise verloren, weil die Edlen, welche dort waren, sie verließen.

Der Cardinal Pelagrù kam nach Florenz, und mit sehr großen Ehren wurde er aufgenommen. Der Fahnenwagen (il carroccio) und die Fechter (gli armeggiatori) zogen ihm entgegen biß zum Hospital von San Gallo; die Mönche in Procession, die großen Popolanen (i gran popolani) von dieser Parthei zu Fuß und zu Pferd zogen hin ihn zu ehren. Er kam nach Florenz, und die Florentiner beriethen sich viel mit ihm, und unterwiesen ihn gut, wie sie mit dem Pabste unterhandelten, daß er die Ankunft des Kaisers verzögere, und sie baten ihn, er solle ihn [1]) darin bestärken, und so versprach er zu thun. Sie gaben ihm Geld, das er gern annahm, und wofür er sich seiner Legation entschlug, und in Uebereinkunft mit ihnen reisete er von Florenz ab. Der Cardinal ging zum Kaiser, welcher die Unterhandlungen kannte, die er mit den Florentinern gehabt hatte, und deshalb bezeigte er ihm nicht großes Wohlwollen. Er kehrte zum Pabst zurück, welcher, als er [2]) ihn dazu antreiben wollte, warum er von den Florentinern gebeten worden war, sie so lange mit Hoffnungen hinhielt, biß er von ihnen viel Geld gezogen hatte; und das thaten sie, damit der Kaiser sich aufreibe.

Von den drei Cardinälen, welche der Pabst zum Kaiser gesandt hatte, als er Brescia belagerte, starb Einer, nämlich der von Albano, welcher krank nach Lucca kam und dort starb. Der Bischof von Legge starb auch dort, ein großer Freund des Kaisers, welchem er Rezzuolo ge-

1) d. h. den Pabst.

2) d. i. der Cardinal.

geben hatte, welches liegt zwischen Reggio und Mantua, welches dann die Mantuaner demjenigen nahmen, dem es hinterblieben war. Die beiden Florentinischen Gesandten waren am Hofe, und starben dort, und zuerst M. Pino de' Rossi, und zum Lohne seiner Mühen wurden zwei seiner Geschlechtsgenossen und Verwandten zu Rittern gemacht vom Volke (dal popolo), und es wurde ihnen viel Geld gegeben, wozu sie die Ghibellinen und die Weißen besteuerten. Und trotz dem, daß die Weißen noch eine Spur von der Guelfenparthei an sich behielten, wurden sie von ihnen behandelt wie herzliche Feinde. Dann starb M. Gherardo, und die Seinigen wurden nicht beehrt weder mit der Ritterschaft noch mit Geld, weil er nicht so getreu wie der andere gewesen war.

Vier waren die Häupter jener Zwietracht der Schwarzen, nämlich M. Rosso della Tosa, M. Pazzino de' Pazzi, M. Betto Brunelleschi und M. Geri Spini; dann kamen noch zweie hinzu, nämlich M. Tegghiaio Frescobaldi, und M. Gherardo Ventraia ein Mensch ohne Treue.

Diese sechs Ritter zwangen M. Folcieri den Podesta von Florenz, Masino Cavalcanti und Einen der Gherardini köpfen zu lassen. Diese ließen die Prioren ernennen nach ihrem Willen, und die andern Aemter drinnen und draußen; diese befreiten und verdammten wen sie wollten, und gaben die Antworten (le risposte) und besorgten die Dienste (i servigi) und die Bezeigungen des Mißfallens (dispiaceri) [1]) wie sie wollten. M. Rosso dalla Tosa war ein Ritter von hochfahrendem Sinne, Urheber der Zwietracht der Florentiner, Feind des Volkes (del popolo), Freund der Tyrannen.

1) Alles dieses sind Staatsgeschäfte gewesen.

sehr vor ihm fürchteten. Sie befestigten sich stark und verpallisadirten die Stadt. Man sagte, daß sie gegen ihn gar keine Entschuldigung hätten, weil er von der Kirche den Paß frei bekommen hätte. Aber weil es ihm ein harter Anfang schien, Toscana zu betreten, so that er es nicht. Man sagte, daß die Markgrafen Malaspini ihn durch die Lunigiana führen wollten, und die Wege zurichten und in den Engpässen erweitern ließen; und wenn er dorthin gekommen wäre, würde er unter falsche Vasallen (fedeli) gerathen sein; aber Gott bewahrte ihn.

Er ging nach Genua um nach Pisa zu kommen, das ganz vom Geiste und von der Parthei des Reiches war [1]); das mehr Hoffnung auf seine Ankunft setzte, als irgend eine andere Stadt, und das ihm 60000 Florenen nach der Lombardei schickte und ihm 60000 versprach, wenn er in Toscqna sein würde, indem es glaubte, seine Castelle wieder zu bekommen und über seine Gegner zu herrschen; Pisa, welches ihm ein reiches Schwerdt zum Zeichen der Liebe präsentirte, welches wegen seines Glückes Feste und Freudenfeier anstellte, welches mehrere Drohungen wegen der Liebe zu ihm empfing, welches immer offenes Thor (diretta porta) gewesen ist für ihn und für die neuen Herren, die nach Toscana gekommen sind zu Meer und zu Lande, und welche zu seiner Parthei [2]) hielten; Pisa, welches von den Florentinern scharf beobachtet wird, wenn sie sich erfreuen über die Wohlfahrt des Reiches.

Der Kaiser kam nach Pisa am 6ten Tage des Märzes 1311 mit 30 Galeeren; da ward er mit großem Feste und Freudenfeier empfangen und geehrt als ihr Herr.

---

1) d. i. Pisa.

2) a loro parte, d. i. zur Parthei der Pisaner.

Die Florentiner sandten keine Gesandten dorthin, weil die Bürger nicht in Eintracht waren. Einmal erwählten sie welche, um hinzuschicken, und dann schickten sie sie nicht, indem sie sich mehr auf die Simonie verließen und darauf, den Hof von Rom zu bestechen, als sich mit ihm [1]) zu vertragen.

M. Luigi von Savoyen, der vom Kaiser als Gesandter nach Toskana geschickt war, kam nach Florenz, und ward von adlichen Bürgern (da nobili cittadini) wenig geehrt, und sie thaten das Gegentheil von dem, was sie schuldig waren. Er forderte, daß sie Gesandten schickten, um ihn [2]) zu beehren und ihm zu gehorchen, wie ihrem Herrn; es ward ihm geantwortet von Seiten der Herrschaft (Signoria) von M. Betto Brunelleschi, daß niemals vor keinem Herrn die Florentiner die Hörner neigten. Und Gesandten schickte man nicht dahin, welche doch von ihm alle guten Bedingungen bekommen haben würden, weil das größte Hinderniß, welches er haben konnte, die Guelfen von Toskana waren.

Der Gesandte reiste ab und kehrte nach Pisa zurück, und die Florentiner ließen einen Thurm (un battifolle) bei Arezzo errichten, und den Krieg dort wieder anfangen, und in Allem offenbarten sie sich als Feinde des Kaisers, sie nannten ihn Tyrann und grausam, und daß er sich an die Ghibellinen anschlösse und die Guelfen nicht sehen wollte; und bei ihren Aufgeboten [3]) sagten sie: „Für die Ehre der heiligen Kirche und für den Tod des Kö-

1) d. i. mit dem Kaiser.

2) d. i. den Kaiser.

3) ne' bandi, d. i. bei dem Heerbann, bei dem Schrei durch das Land sich zu den Waffen zu versammeln.

nigs von Deutschland." Von den Thoren nahmen sie die Adler ab, und wo sich immer solche eingeschnitten oder abgemalt befanden; und setzten Strafe darauf, wenn sie Jemand malen oder die schon gemalten nicht auslöschen würde.

Der Kaiser, der von den Florentinern verhöhnt war, reiste von Pisa ab und ging nach Rom, wo er am ersten Tage des Mais 1312 ankam; und ehrenvoll ward er aufgenommen als Herr, und in die Stelle des Senators eingesetzt, und als er die Beleidigungen vernahm, die ihm von den Guelfen in Toskana angethan wurden, und die Ghibellinen fand, die sich zu ihm mit gutem Willen hielten, wandelte er seinen Vorsatz um, und hielt sich zu ihnen, und ihnen wandte er seine Liebe zu und sein Wohlwollen, das er früher zu den Guelfen hegte, und nahm sich vor sie zu unterstützen, und in ihre Heimath zurückzuführen, und die Guelfen und Schwarzen für seine Feinde zu halten, und diese zu verfolgen.

Die Florentiner hielten beständig Gesandte zu den Füßen des Königs Robert, indem sie ihn baten, daß er mit seinem Volke den Kaiser angreifen solle, und indem sie ihm viel Geld versprachen und gaben. Der König Robert versprach ihnen, als kluger Herr und Freund der Florentiner, sie zu unterstützen, und so that er, und zu dem Kaiser stellte er sich als bestärke und treibe er die Florentiner an, daß sie ihm [1]) gehorchten als ihrem Herrn; und als er hörte, daß der Kaiser zu Rom war, sandte er sogleich seinen Bruder Giovanni mit 300 Pferden dorthin, indem er sich stellte, als sende er ihn zu seiner Vertheidigung und zur Ehre seiner Krönung [2]). Aber er sandte ihn,

1) d. h. dem Kaiser.

2) Dies ist ein Irrthum Dino's, die Truppen des Königs

damit er sich verständige mit den Feinden des Kaisers, den Orsini, um den Senat zu bestechen, und seine Krönung zu verhindern; und der verstand es wohl. Der König heuchelte große Liebe zum Kaiser, und schickte ihm seine Gesandten, um sich freudig zu bezeugen über seine Ankunft, indem er ihm sehr große Anerbietungen machte, ihn zur Verwandtschaft aufforderte, und er sende ihm seinen Bruder, um seine Krönung zu beehren, und weil er zu seiner Hülfe nöthig sei. Es antwortete ihnen der sehr kluge Kaiser mit eignem Munde: „Spät kommen die Anerbietungen des Königs und zu schleunig ist die Ankunft M. Giovanni's.“ Die kaiserliche Antwort war klug, da er wohl den Grund seines Kommens verstand. Am Tage des ersten August 1312 [1]) ward in Rom Heinrich Graf von Luxemburg zum Kaiser und König der Römer gekrönt in der Kirche des Lateran S. Giovanni von M. Niccolao Cardinal aus Prato, und von M. Luca dal Fiesco, Cardinal aus Genua, und von M. Arnaldo Pelagrù, Cardinal aus der Gascogne nach der Erlaubniß und dem Auftrage des Pabstes Clemens V und seiner Cardinäle.

Wie sehr lobt die Gerechtigkeit Gottes seine Majestät, wenn sie durch neue Wunder dem geringen Volke zeigt, daß Gott seine Leiden nicht vergißt; so schenkt er seinen vollen Frieden des Geistes denen, welche die Beleidigungen von den Mächtigen empfangen, wenn sie sehen, daß Gott sich ihrer erinnert, und wenn man offenbar die Rache Gottes erkennt, nachdem er lange gezögert und geduldet hat. Aber

---

Robert von Sicilien waren schon vor dem Kaiser in Rom, und dieser mußte sich den Einzug erkämpfen.

1) In dieser Zeitbestimmung liegt ein Irrthum Dino's, der Kaiser ward gekrönt am 29sten Juni 1312.

wenn er zögert, ist es, um härter zu strafen, und Viele glauben, daß er es vergessen habe.

M. Betto Brunelleschi und sein Haus waren von Ghibellinischer Abkunft. Er war reich durch viele Besitzungen und Habe; er stand in großer Schmach beim Volke, weil er in den Zeiten der Noth seine Kornscheuern schloß und sagte: „Entweder werde ich so viel bekommen, oder es wird niemals verkauft.“ Aeußerst übel behandelte er die Weißen und die Ghibellinen ohne irgend ein Mitleid, aus zwei Gründen: zuerst um von denen, welche regierten, für besser gehalten zu werden; dann weil er für einen solchen Fehler nimmermehr Verzeihung erwartete. Er ward oft zu Gesandtschaften verwandt, weil er ein guter Redner war. Er stand ziemlich freundschaftlich mit Pabst Bonifacius; und mit M. Napoleone Orsini dem Cardinal, als er Legat in Toscana war, stand er sehr vertraut, und hielt ihn an Worte, indem er ihm alle Hoffnung nahm zwischen den Weißen und Schwarzen von Florenz Frieden zu vermitteln.

Dieser Ritter war zum großen Theile Schuld am Tode M. Corso Donati's, und an solche Bosheit war er gewöhnt, daß er weder Gott noch die Welt fürchtete, als er mit den Donati um Versöhnung unterhandelte, indem er sich entschuldigte und Andere anklagte. Eines Tages, als er Schach spielte, kamen zwei Jünglinge der Donati mit Anderen ihrer Gefährten zu ihm in sein Haus, und verwundeten ihn mit vielen Hieben in den Kopf dergestalt, das sie ihn für todt ließen. Aber einer seiner Söhne verwundete einen Sohn des Bincoco dergestalt, daß er nach wenigen Tagen starb. M. Betto befand sich einige Tage so, daß man glaubte, er würde durchkommen, aber nach einigen Tagen starb er im Wahnsinn, ohne Buße oder

Genugthuung gegen Gott und die Welt, und mit großem Hasse vieler Bürger, auf elende Weise. Ueber seinen Tod freuten sich Viele, weil er ein sehr schlechter Bürger war.

M. Pazzino de' Pazzi, Einer der vier Haupt-Regierer der Stadt [1]) suchte den Frieden mit den Donati für sich und für M. Pino, obwohl er wenig am Tode M. Corso's Schuld war, weil er sein großer Freund gewesen war und sich um Anderes nicht kümmerte. Aber die Cavalcanti, die eine mächtige Familie waren, und etwa sechszig Männer stark, die Waffen tragen konnten, haßten gewaltig diese regierenden Ritter (questi cavalieri Governatori), welche den Podesta M. Folcieri gezwungen hatten Masino Cavalcanti hinzurichten, und ohne sich irgendwie zu verrathen, duldeten sie es. Eines Tages hörte il Passiera Cavalcanti, ein Jüngling von hohem Muthe, daß M. Pazzino am Rande des Arno nach Santa Croce zu mit einem Falken und einem einzigen Diener gegangen wäre; er stieg zu Pferd mit einigen Gefährten, und sie suchten ihn auf. Als Jener sie sah, fing er an nach dem Arno zu fliehen. Er folgte und mit einer Lanze stieß er ihm durch die Nieren, und als er ins Wasser fiel, schnitten sie ihm die Adern durch, und flohen zum Thal von Sieve; und also starb er elendiglich. Die Pazzi und Donati waffneten sich, und liefen zum Palast [2]) und mit dem Banner der Gerechtigkeit und mit einem Theile des Volkes (del popolo) liefen sie auf den neuen Markt zum Hause der Cavalcanti, und mit Reisbölzern legten sie Feuer an dreie ihrer Paläste, und sie wandten sich gegen das Haus M. Brunetto's, da sie glaubten, er habe

1) uno de' quattro principali governatori della città.

2) d. h. zum Palatium der Gemeinde.

wenn er zögert, ist es, um härter zu strafen, und Viele glauben, daß er es vergessen habe.

M. Betto Brunelleschi und sein Haus waren von Ghibellinischer Abkunft. Er war reich durch viele Besitzungen und Habe; er stand in großer Schmach beim Volke, weil er in den Zeiten der Noth seine Kornscheuern schloß und sagte: „Entweder werde ich so viel bekommen, oder es wird niemals verkauft.“ Aeußerst übel behandelte er die Weißen und die Ghibellinen ohne irgend ein Mitleid, aus zwei Gründen: zuerst um von denen, welche regierten, für besser gehalten zu werden; dann weil er für einen solchen Fehler nimmermehr Verzeihung erwartete. Er ward oft zu Gesandtschaften verwandt, weil er ein guter Redner war. Er stand ziemlich freundschaftlich mit Pabst Bonifacius; und mit M. Napoleone Orsini dem Cardinal, als er Legat in Toscana war, stand er sehr vertraut, und hielt ihn an Worte, indem er ihm alle Hoffnung nahm zwischen den Weißen und Schwarzen von Florenz Frieden zu vermitteln.

Dieser Ritter war zum großen Theile Schuld am Tode M. Corso Donati's, und an solche Bosheit war er gewöhnt, daß er weder Gott noch die Welt fürchtete, als er mit den Donati um Versöhnung unterhandelte, indem er sich entschuldigte und Andere anklagte. Eines Tages, als er Schach spielte, kamen zwei Jünglinge der Donati mit Anderen ihrer Gefährten zu ihm in sein Haus, und verwundeten ihn mit vielen Hieben in den Kopf dergestalt, das sie ihn für todt ließen. Aber einer seiner Söhne verwundete einen Sohn des Bincoco dergestalt, daß er nach wenigen Tagen starb. M. Betto befand sich einige Tage so, daß man glaubte, er würde durchkommen, aber nach einigen Tagen starb er im Wahnsinn, ohne Buße oder

Genugthuung gegen Gott und die Welt, und mit großem Hasse vieler Bürger, auf elende Weise. Ueber seinen Tod freuten sich Viele, weil er ein sehr schlechter Bürger war.

M. Pazzino de' Pazzi, Einer der vier Haupt-Regierer der Stadt [1]) suchte den Frieden mit den Donati für sich und für M. Pino, obwohl er wenig am Tode M. Corso's Schuld war, weil er sein großer Freund gewesen war und sich um Anderes nicht kümmerte. Aber die Cavalcanti, die eine mächtige Familie waren, und etwa sechszig Männer stark, die Waffen tragen konnten, haßten gewaltig diese regierenden Ritter (questi cavalieri Governatori), welche den Podesta M. Folcieri gezwungen hatten Masino Cavalcanti hinzurichten, und ohne sich irgendwie zu verrathen, duldeten sie es. Eines Tages hörte il Paffiera Cavalcanti, ein Jüngling von hohem Muthe, daß M. Pazzino am Rande des Arno nach Santa Croce zu mit einem Falken und einem einzigen Diener gegangen wäre; er stieg zu Pferd mit einigen Gefährten, und sie suchten ihn auf. Als Jener sie sah, fing er an nach dem Arno zu fliehen. Er folgte und mit einer Lanze stieß er ihm durch die Nieren, und als er ins Wasser fiel, schnitten sie ihm die Adern durch, und flohen zum Thal von Sieve; und also starb er elendiglich. Die Pazzi und Donati waffneten sich, und liefen zum Palast [2]) und mit dem Banner der Gerechtigkeit und mit einem Theile des Volkes (del popolo) liefen sie auf den neuen Markt zum Hause der Cavalcanti, und mit Reishölzern legten sie Feuer an dreie ihrer Paläste, und sie wandten sich gegen das Haus M. Brunetto's, da sie glaubten, er habe

1) uno de' quattro principali governatori della città.

2) d. h. zum Palatium der Gemeinde.

es angestiftet. M. Attaviano Cavalcanti bekam Hülfe von den Söhnen M. Pino's und von andern seiner Freunde, und sie errichteten Barrikaden, und mit Pferden und Fußvolk befestigten sie sich dergestalt, daß sie nichts vermochten: da drinnen in der Barrikade war M. Gottifredi und M. Simone della Tosa, il Testa Tornaquinci, und Einige ihrer Geschlechtsgenossen, und Einige der Scali, der Agli und der Lucardesi und mehrere andere Familien, welche sie frank vertheidigten, biß sie gezwungen wurden, sich zu entwaffnen. Als das Volk (il popolo) beruhigt war, klagten die Pazzi die Cavalcanti an, von welchen 48 verdammt wurden mit Gut und Blut [1]). M. Attaviano floh in ein Hospital, im Vertrauen auf die Rossi, dann ging er nach Siena.

Von M. Pazzino blieben mehrere Söhne übrig, wovon Zweie zu Rittern gemacht wurden vom Volke (dal popolo) und zwei ihrer Geschlechtsgenossen, und es wurden ihnen 3000 Florenen und 40 Malter Korn gegeben.

In wie einem kleinen Raum der Erde sind nun die todten fünf grausamen Bürger, wo die Gerechtigkeit herrscht und die Uebelthäter bestraft werden mit üblem Tode! Das waren M. Corso Donati, M. Niccola de' Cerchi, M. Pazzino de' Pazzi, Gherardo Bordoni, und Simone der Sohn M. Corso Donati's. Und des üblen Todes ermangelten M. Rosso della Tosa und M. Betto Brunelleschi, und sie wurden für ihre Irrthümer bestraft.

M. Geri Spini stand immer darauf in Besorgniß (in guardia), weil der Bann der Donati aufgehoben wurde und ihres Gefolges und der Bordoni mit großer Ehre, welchen kurz zuvor die Häuser vom Volke (dal

1) nell' avere e nella persona.

popolo) zerstört waren mit großer Schmach und zu ihrem Schaden.

So ist unsere Stadt in Verwirrung, so sind unsere Bürger verhärtet im Uebelthun, und das, was man an einem Tage thut, tadelt man am andern. Es pflegten die Weisen zu sagen: Der Weise thut Nichts, was ihn reut. Aber in jener Stadt und von jenen Bürgern geschieht nichts so Löbliches, daß es nicht in das Gegentheil ausgelegt und getadelt werde. Die Menschen tödten sich dort: das Böse wird nicht bestraft nach Gesetzen, sondern wenn der Uebelthäter Freunde hat oder Geld zahlen kann, dann ist er frei von seinem Verbrechen. O ihr ungerechten Bürger, die ihr die ganze Welt verdorben habt und beflecket mit üblen Gewohnheiten und falschem Gewinne! Ihr seid diejenigen, welche allen üblen Brauch in die Welt gebracht habt; jetzt beginnt die Welt sie auf euch zurückzuwälzen. Der Kaiser mit seiner Macht wird euch fangen lassen zu Meer und zu Lande.

Ende der Chronik.

Beilage.

Excerpte aus einem Turiner Codex der Briefe Petrus de Vineis.

Als Anhang zu diesem Theile, der mehr für diejenigen Gelehrten und Lernenden bestimmt ist, die sich mit dem Studium historischer Quellen beschäftigen, gebe ich Excerpte aus einem Codex des Athenäums von Turin, der zum größten Theile gegen die Mitte des 14ten Jahrhunderts geschrieben, eine höchst interessante Sammlung von Briefen, Aktenstücken, Sentenzen, Reden und solchen geschichtlichen Quellen enthält, welche dazu dienen können die Zeiten des 13ten und 14ten Jahrhunderts in Bezug auf die Geschichte der Päbste, Kaiser, italienischen Städte und Fürsten immer mehr zu erläutern. Es ist dies der Codex, den Pasini (Codices Manuscr. Bibl. R. Taurinensis Athenaei illustr. Josephus Pasinus. p. 257) nur obenhin berührt hat, und der sehr viele der sogenannten Briefe Petrus de Vineis in sich einschließt. Pertz hat schon auf ihn aufmerksam gemacht in seiner Ital. Reise S. 383 ff.; ich selbst habe mehrere Stücke aus demselben bereits publicirt in meinen Acta Henrici VII, Pars II p. 229 — 253, und kann nicht unterlassen, nochmals alle in Italien reisenden Gelehrten darauf hinzuweisen, daß sie in demselben sowohl für die Verfassung der Städte als auch für das individuelle Verhältniß bedeutender Personen des 13ten und 14ten Jahrhunderts (z. B. für Petrarca und Cola di Rienzi) viel Seltenes, Unbekanntes oder Brauchbares finden werden. Ich konnte leider nur auf kurze Zeit diesen Codex benutzen, und zwar nur des Abends und Morgens, während mich bei Tage die angestrengtesten Arbeiten im Königl. Archive von Turin in Anspruch

nahmen. Deshalb beschränkte ich mich von vorne herein darauf, nur dasjenige, worauf noch nirgends aufmerksam gemacht worden war, anzuzeichnen, abzuschreiben oder zu excerpiren.

Der Codex ist nach der alten von Pasini publicirten Ordnung des Athenäums: Cod. 784. e. II, 18, nach der neuen Ordnung D, 38. Ich selbst habe irrthümlich als die neuere Nummer 111 in meinen Acta Henr. VII l. l. angegeben, weil ich diese Nummer von neuerer Hand dem Codex vorgeschrieben fand. Ich bin aber auf diesen Irrthum durch meinen gelehrten Freund den Caval. Carlo Baudi di Vesme brieflich aufmerksam gemacht worden, so wie darauf, daß der Codex nicht der Akademie, sondern dem Athenäum oder der Universität von Turin zusteht.

Das Wichtigste was der Codex enthält, sind ohne Zweifel die Briefe deutscher besonders Hohenstaufischer Kaiser und die gleichzeitiger Päbste; in dieser Hinsicht gehört der Codex zu den ältesten und reichsten Handschriften der sog. Briefe Petrus de Vineis. Alles was sich auf diese früheren Zeiten bezieht, ist von einer Hand geschrieben, die äußerst klein, zierlich, mit sehr vielen und schwierigen Abkürzungen, gewiß dem Anfange und der Mitte des 14ten Jahrhunderts angehört; was von einem zweiten Sammler in der letztern Hälfte des Codex hinzugeschrieben ist, bezieht sich meistens auf die zweite Hälfte des 14ten Jahrhunderts und rührt von einer Hand her, die mit der Schreibart der Urkunden zu Carls IV Zeit viele Aehnlichkeit hat, vielleicht aber schon in den Anfang des 15ten Jahrhunderts gehört.

Der Codex beginnt mit päbstlichen Briefen, wie sie Pertz schon S. 384 l. l. verzeichnet hat:

Blatt 1 — 10. 1) Hortatur Lucanos perstare fortiter et viriliter contra inrogatas eis molestias Pisanorum. 2) Mandat cuidam prelato confortare Lucanos in fidei constantia et devotione ecclesie permanere et se interponere ad componendum inter eos et Pisanos. 3) Monet eos (Potestatem consilium et commune castri S. Severini) redire ad devotionem ecclesie a qua claudicarant. 4) Solatur filios in morte patris in ecclesie servitiis militantis. 5) Mandat predicatoribus nuntiare crucem Christi fidelibus pro terre sancte subsidio. Diesen Brief Innocenz des IV an die Dominicaner, das Kreuz zu predigen „contra Tartaros, Luphanos, Pruthenos infideles“ habe ich publicirt in Acta Henr. VII II, p. 244 ff. 11) Suadet regi destinare militiam ad partes Italie ante sui coronam Imperii. „Cuntis inopinata celeritas — grandi tuo periculo panderetur.“

Es folgen einige Briefe aus Carls von Anjou Zeit. Unter ihnen befinden sich die beiden merkwürdigen Fehdebriefe Peters von Aragonien und Carls von Anjou in lateinischer Sprache, die Villani L. VII c. 71 und 73 italienisch mittheilt. — Dann ein päbstlicher Brief: Dolet in sinistra nuntiatione transmarinorum Christianorum et tandem hortatur ipsos perstare fortiter contra hostes spondens eis auxilium.

Bl. 10. Corradus* secundus dei gratia Jerusalem et Sicilie rex u. s. w. Die Protestation Conradins, welche ich herausgegeben habe Acta Henrici VII. II, p. 246.

Bl. 11. 26 Briefe, besonders von Sanesen.

Bl. 12. Clemens (V) Henrico regi Romanorum; publicirt in Acta Henr. VII. II, p. 230.

Bl. 14. Carolus (II) rex Jerus. et Sic. etc. nobilibus et discretis viris Capitaneo et Communi civitatis Senensis „Excelsus dominus." — Robertus rex eisdem. — Senatori et populo alme Urbis Jacobus rex Sicilie „Leonem ferocissimam bestiarum ac strucium avem mirabilem quorum frequentem notitiam non habetis vobis regia celsitudo transmittit."

Biß Bl. 17. Saneser Briefe. Dann Heinrichs VII Brief an den König Philipp IV von Frankreich, und die Antwort darauf. Nochmal aber abweichend Bl. 136; wie ich sie publicirt habe Acta Henr. VII. II, p. 230.

Conrad IV Capitaneo communis et populi Senensium, fidelissimo eiusdem consilio et communi gratiam suam et bon. vol. Ueber die Eroberung Neapels. S. Pertz l. l. S. 385.

Nun folgen Briefe Friedrichs II — A. pater Petro de Vineis filio „Inter vos et me." — A. patri Petrus de Vineis filius „Si familiarem." Friedrich an Conrad „Gloria genitoris."

Mit dem 29sten Blatte (aversa parte) beginnt eine ganze Reihe der Briefe Friedrichs II hintereinander. „Colligerunt pontifices et pharisei cons. et in unum adversus principem christianum dominum convenerunt." S. Petri de Vineis Epistolarum Libr. VI ed. Iselius et Schardius. Basil. 1740. p. 73. Ich verglich Iselius und Schardius Ausgabe von S. 73 — 81 für die Lesarten, und fand, daß dieselbe auch nach diesem Codex sehr vieler Verbesserungen bedürfe.

Die Folge der Briefe ist dann zunächst so wie bei Iselius Liber I und II, nur fehlen viele Briefe in unserm Codex.

Liber I.

Im Codex vollständig biß zum 13ten Briefe. Dieser fehlt im Manuscript, der anfängt Regie serenitatis literas Imperialis excellentia und schließt nitebantur.

Der 17te: Ad vos est hoc verbum — pristinum reducatur steht wie im Berner Codex des Iselius vor dem 16ten: Quantum et qualiter — acceptare petitam.

Der 18te: Satis nos — adsumamus fehlt.

Der 21ste: Levate in circuitu oculos vestros — offendatur fehlt.

Der 35ste: Philippus Dei gratia Rex Francorum universis — contremiscant fehlt.

Der 36ste: Aemula regum et principum orbis terrae — subministret fehlt.

Der 37ste: Lachrymabili querimonia cogimur explicare normam enormem — incrementum fehlt.

Der 38ste: Si sanae mentis consideratione libraque — Datum Misenae 15 Cal. fehlt.

Der 39ste: De tua magna arrogantia superba — Datae Palerne Cal. etc. fehlt.

Liber II.

C. 1. Exultet jam Romani Imperii culmen — laetitia gaudeatis fehlt.

C. 20. Detestabile et segregatum — conterendas fehlt.

C. 34. Varios eventus esse fortunae — oder wie der Berner Codex anfängt: Si vos igitur fortuna — aeternum fehlt.

C. 35. Communem omnium Principum terrae laetitiam, sed matris Eccl. — victoriose sublimat fehlt nicht, sondern steht S. 45 des Manuscripts. S. unten.

C. 36. Crebre nostrorum fidelium, quorum indemnitatem ist hier nur biß qua parte potius eorundem, zum kleinsten Theile.

Es folgt dann der Brief der in der Ausgabe des Iselius und Schardius das 4te Buch anfängt, über den Tod Heinrichs, des Sohnes Friedrichs II; nicht aber an alle Prälaten und Cleriker des Reiches Sicilien, sondern: Fredericus etc. . . dilecti* suo gratiam suam et bonam voluntatem. Misericordia — videantur.

Bl. 40 des Codex folgen: die Wahl eines Notarius für die Gemeinde von Podiobonizi und die Bestimmung der Geschäfte desselben. Dann:

Es folgen einige Briefe aus Carls von Anjou Zeit. Unter ihnen befinden sich die beiden merkwürdigen Fehdebriefe Peters von Aragonien und Carls von Anjou in lateinischer Sprache, die Villani L. VII c. 71 und 73 italienisch mittheilt. — Dann ein päbstlicher Brief: Dolet in sinistra nuntiatione transmarinorum Christianorum et tandem hortatur ipsos perstare fortiter contra hostes spondens eiß auxilium.

Bl. 10. Corradus* secundus dei gratia Jerusalem et Sicilie rex u. s. w. Die Protestation Conradins, welche ich herausgegeben habe Acta Henrici VII. II, p. 246.

Bl. 11. 26 Briefe, besonders von Sanesen.

Bl. 12. Clemens (V) Henrico regi Romanorum; publicirt in Acta Henr. VII. II, p. 230.

Bl. 14. Carolus (II) rex Jerus. et Sic. etc. nobilibus et discretis viris Capitaneo et Communi civitatis Senensis „Excelsus dominus.“ — Robertus rex eisdem. — Senatori et populo alme Urbis Jacobus rex Sicilie „Leonem ferocissimam bestiarum ac strucium avem mirabilem quorum frequentem notitiam non habetis vobis regia celsitudo transmittit.“

Biß Bl. 17. Saneser Briefe. Dann Heinrichs VII Brief an den König Philipp IV von Frankreich, und die Antwort darauf. Nochmal aber abweichend Bl. 136; wie ich sie publicirt habe Acta Henr. VII. II, p. 230.

Conrad IV Capitaneo communis et populi Senensium, fidelissimo eiusdem consilio et communi gratiam suam et bon. vol. Ueber die Eroberung Neapels. S. Pertz l. l. S. 385.

Nun folgen Briefe Friedrichs II — A. pater Petro de Vineis filio „Inter vos et me.“ — A. patri Petrus de Vineis filius „Si familiarem.“ Friedrich an Conrad „Gloria genitoris.“

Mit dem 29sten Blatte (aversa parte) beginnt eine ganze Reihe der Briefe Friedrichs II hintereinander. „Colligerunt pontifices et pharisei cons. et in unum adversus principem christianum dominum convenerunt.“ S. Petri de Vineis Epistolarum Libr. VI ed. Iselius et Schardius. Basil. 1740. p. 73. Ich verglich Iselius und Schardius Ausgabe von S. 73 — 81 für die Lesarten, und fand, daß dieselbe auch nach diesem Codex sehr vieler Verbesserungen bedürfe.

Die Folge der Briefe ist dann zunächst so wie bei Iselius Liber I und II, nur fehlen viele Briefe in unserm Codex.

Liber I.

Im Codex vollständig biß zum 13ten Briefe. Dieser fehlt im Manuscript, der anfängt Regie serenitatis literas Imperialis excellentia und schließt nitebantur.

Der 17te: Ad vos est hoc verbum — pristinum reducatur steht wie im Berner Codex des Iselius vor dem 16ten: Quantum et qualiter — acceptare petitam.

Der 18te: Satis nos — adsumamus fehlt.

Der 21ste: Levate in circuitu oculos vestros — offendatur fehlt.

Der 35ste: Philippus Dei gratia Rex Francorum universis — contremiscant fehlt.

Der 36ste: Aemula regum et principum orbis terrae — subministret fehlt.

Der 37ste: Lachrymabili querimonia cogimur explicare normam enormem — incrementum fehlt.

Der 38ste: Si sanae mentis consideratione libraque — Datum Misenae 15 Cal. fehlt.

Der 39ste: De tua magna arrogantia superba — Datae Palerne Cal. etc. fehlt.

Liber II.

C. 1. Exultet jam Romani Imperii culmen — laetitia gaudeatis fehlt.

C. 20. Detestabile et segregatum — conterendas fehlt.

C. 34. Varios eventus esse fortunae — oder wie der Berner Codex anfängt: Si vos igitur fortuna — aeternum fehlt.

C. 35. Communem omnium Principum terrae laetitiam, sed matris Eccl. — victoriose sublimat fehlt nicht, sondern steht S. 45 des Manuscripts. S. unten.

C. 36. Crebre nostrorum fidelium, quorum indemnitatem ist hier nur biß qua parte potius eorundem, zum kleinsten Theile.

Es folgt dann der Brief der in der Ausgabe des Iselius und Schardius das 4te Buch anfängt, über den Tod Heinrichs, des Sohnes Friedrichs II; nicht aber an alle Prälaten und Cleriker des Reiches Sicilien, sondern: Fredericus etc. . . dilecti* suo gratiam suam et bonam voluntatem. Misericordia — videantur.

Bl. 40 des Codex folgen:, die Wahl eines Notarius für die Gemeinde von Podiobonizi und die Bestimmung der Geschäfte desselben. Dann:

Die Wahl und der Antrag an einen Ungenannten das Capitaneat einer ungenannten Stadt zu übernehmen.

Bl. 40 (av. p.). Morbassanus Ebeygessi cum fratribus suis Cerebi et Lusberaich Imperatoris Organei collaterales pugiles et in partibus acaie domini etc. Magno Sacerdoti Romanorum iuxta merita. Daß er abstände von einem Kreuzzuge gegen sie. —

Sententia lata per Imperatorem Henr. VII contra illustrem princ. Robertum Ierusalem et Sicilie Regem ist benutzt bei dem Druck aus dem Original. S. Act Henr. VII. P. II, p. 198.

Bl. 42. Lictere destinate per Regem Robertum ad plures partes et loca, occasione Sententie suprascripte. S. Act. Henr. VII. II, p. 235.

(av. p.) Brief Luccas an Robert von Sicilien. Act. Henr. VII. l. l. p. 232. — Bl. 43 zwei Sprüche. — Dann:

Sententia dictata per Bartholomeum de Capua et lata contra Comitem de Cerra.

Bl. 44. Beatissimo patri domino Nicolao Sacrosancte Romane Ecclesie summo Pontifici et pastori dignissimo frater Nicolaus dei et sui gratia Patriarca Jerusalem. Meldet die Belagerung und Verödung Tripolis und die Belagerung Suriums durch die Sarazenen. Ein merkwürdiger Brief.

Subscriptam dictavit dominus Blasius de Montaninis. Ser. pr. domino Roberto, dei gratia Ierusalem et Sicilie Regi Ill. S. Act. Henr. VII p. 234.

Bl. 44 (av. p.) und 45. 1) De refectione cuiusdam pontis. L. V. c. VI. ed. Iselius. Ad evitanda discrimina generalis incomodi — requiritur.

2) Ut non diruat domos proditorum, eo quod inferret damnum fidelibus. Isel. L. V. c. VIII.

„Sic consuevit — ledere innocentem.“

3) Ut fiat collecta pro ponte. Isel. L. V. c. VII.

„Nunc nomen nostrum — convertendam.“

Bl. 45. Constitutio contra deuastantes ortos et uineas. Isel. Lib. V. c. XX.

„Multum nostris — producere consuevit.“

Significat domino papae victoriam habitam contra Mediolanenses.

„Communem omnium principum — sublimat.“ S. Isel. L. II. c. 35. ist derselbe Brief.

Bl. 45 (av. p.). Officialibus suis de victoria habita et qualiter expugnatus fuit ante parmam, et quod non credant bulle et sigillo priori.

„Et si volatilis fame proprietas, que solet in prosperis — non seducat.“ S. Isel. II, 41.

Bl. 46 folgen mehrere Briefe der Aretiner:

1) Bonfillii überschrieben; über die veränderte glückliche Lage Arezzos.

2) Bonfillii überschrieben; Schreiben an einen Ungenannten ins Vaterland zu kehren.

(av. p.) 3) Bonfillii:

Reverendo patri . . Priori Camalduen. dignissimo Acconcius de Sogna Ubertinus et Gualterius quondam Ubertini de Ubertinis, über die Frevel der Camaldulenser: — Abbas enim Ambrosius Abbatie nostre de Rota domnus Ranerius et frater Petrus eiusdem damnationis principes et conformes in Ordinis monacalis et maxime Camalduensium infamiam, in odium gentium et in suorum discrimen et plurium animarum, masculinum concubitum solemniter celebrant, ut nullum puerum vicinum vel advenam ad monasterium divertentem, sue pollucionis secedere permittant immunem etc. Bitte das Kloster zu reformiren.

4) Bonfillii:

Sanctissimo patri ed d. d. Alexandro, d. gratia — Pontifici Stuldus Berlingerii Iacobi Potestas, Sani Ugnucionis de Malaspinis Capitaneus, Antiani, universus populus, Consilium et Commune Aretii. Bitte, daß er einen andern Bischof setze, da der jetzige die Antianen von Arezzo gefangen genommen habe, sich mit den Feinden der Kirche, namentlich mit Eçelin, dem Fürsten Veronas und Apuliens, verbunden habe, und Cortona, Perugia u. s. w. tyrannisire.

5) Viris sapientibus et excelsis domino . . potestati . . Cap. . antianis, Consilio et Communi magnifice Civitatis Florentie pot. . cap. . Ant. . Cons. et Commune Aretii. In Bezug auf die Handelsstraße, daß sie die Wolle oder das Zinn (stannum) oder doch eine gewisse Quantität frei passiren ließen.

Bl. 47. Pieri. In recuperatione tui qui velut ouis ex gregibus ad ferarum antra digrediens, credebaris amissus, nostro noviter acquisito dominio nobis et sibi plenissime civitas Beneuentana prouidit. dum se servitiis nostris utilem reddidit, et te de-

perditum sibi civem, invenit. Ad caulam igitur propriam et ouile dominicum ylaris et securus accedas, sic te in uberem gratioris servitii fertilem prestiturus, ut temporis amissi dispendia recompenses. Nec in te quicquam amisisse queramur, nisi quatenus timere compellimur, ne velut ex contactu redoleas mores et habitum sacerdotum. S. Martene II, p. 1157.

Dem Comes Palatinus in Tuscia — Farolfus de Monte sancti Sauinj. Bitte daß er zur Versammlung der Curie käme. Ungedruckt?

Bl. 47. Pieri Aretinis. Isel. L. III, c. 82.

„Ut vestre deuotionis — valeatis."

Pieri Aretinis:

„Grata satis est — destinetis." Isel. L. III. c. 83.

(av. p.) Prelatis ne vadant ad Concilium, nec inseritur hic nomen mictentis. Ungedruckt?

„Uniuersis papali uocatione uocatis, scribens in ambiguo Bl. 48. — inviolabiliter observari."

Fr(idericus) Principi de promissione expensarum narrando ei quedam. Ungedruckt? „Postquam preter spem et vota quamplurimum ad suaves applausus — quam viriliter succurramus."

Pieri: Etsi non sit de facili fame loquacitas auditoriis admictenda prudentibus — veridica rescribantur. Enthält die Sache: comperto famotenus, quod Cancellarius vester ad discancellanda discordie iam inveterate discrimina, Regnis ad Romanam Curiam letatus accesserat. Ungedruckt?

Tobonus Card., Fr. Romanorum Imperatori. Ispanus equus transmittitur, qui triumphantis sexum desiderat, et senescentis preberi despicit sessionem.

Fridericus T. Cardinali. Dona transmissa ea qua decuit affectione recepimus. que tanto magis gratiosa fuere, quanto rariora consueverunt esse munera Sacerdotum. Isel. L. III, c. 19.

De manu domini nunc prospera nunc aduersa suscipimus, sed debemus in illis cautelam et in istis patientiam obseruare. Igitur presenti (pr̄) de casu qui contigit, mens vestra non excidat. quia et fortuitus ut speratur suum dominus resument* negotium et ministerium ecclesie ac illustris Imperatoris, nec non

et

et aliorum principum secularium prosequetur, quo magis credebatur ab aliquibus destitutum.

Satis intelligere possumus quante amaritudinis calicem nobis propinaverit dominus in obitu fratris uestri. Porro vir erat perfecti consilii, vir probate amicitie, vir examinate uirtutis. Unde non tantum uobis cecidit sed multorum est casus eius. Non enim mirum si doloris sentitis aculeos, non mirum si oculos (Bl. 49.) in luctum resoluitis. Verum sicut legitur supra mortuum produc lacrimas, et quasi dira passus incipe lamentari. Scriptum est enim modicum plora mortuum quum requievit. Non enim contristemini sicut et ceteri, qui spem non habent, quin immo cum iam tristitie carni persolueritis, consolationi soluite quod debetis.

Proprio filio suo etiam dominus non pepercit. Ne Ius commune communi regula in humana natura exceptionem haberet, que a mortalitate prime corruptionis egressa — dominus dedit dominus abstulit, sicut domino placuit ita factum est, sit nomen domini benedictum. Ein Trostbrief.

Nobilem virum affectione plena uestre gratie commendamus, Sperantes quod preter id quod eius probitas promeretur quantum apud vos valeat intercessoris affectus exhibebitis in effectum. Eine Empfehlung.

Devota scribentis et firma sinceritas, quam nec sermonis augeret adiectio, nec verbalis titulus adornaret cum propriis limitibus contenta nesciat condeuotior a uestri fauoris gratia sub breuitate quam aures amplexantur expostulat, ut sic crescat memoria in domino de famulo celebras, sicut de domino accepta deuotio in subiecto feruescit. Eine Devotion.

Bibimus de amaritudinis calice de quo dominus in filii uestri obitu uos potauit — et post nubilum dat serenum. Ein Trostbrief.

Carum nostrum, quem intima cordis affectione complectimur — apud amicum intercedit amicus. Eine Empfehlung.

Sinceritati uestre latorem presentium comendamus, peten-

Empfehlung eines Ritters G. Clare virtutis — ad virtutes.

Bl. 52. Anno secundo post eum — aspiramus. Ankündigung, daß die Bolognesen unter dem Comes Belluacensis und des Königs Carls Autorität infrascriptas provisiones etc. gemacht hätten. Diese fehlen aber.

Gloriosi preconii etc. viro magnifico d. M. Antiani etc. populi Bononie. Das Volk der Bolognesen nimmt zwei aus jeder Societas artium et armorum in die Regierung: tradens eis et Ançianis et consulibus suis merum arbitrium et plenitudinem potestatis circa omnia et singula que ad eiusdem Civitatis boni status reformationem crediderint expedire. Itaque iam dicti Ançiani et Consules, nec non dicti viri prudentes inter cetera deliberationis et prouidentie eorum bona eiusdem Civitatis et populi gubernationi *et* regimini, nec minus ut hostes nostri forti persecutione sternantur, digne ac laudabiliter prouidentes et famosi nominis uestri laudes, uirtutes et opera toto ferre* mundo negotia cogitantes, vos in eiusdem populi nostri Capitaneum, protectorem et patrem, guerrarum nostrarum rectorem et ducem, hostium persecutorem ualidum et nostrum ad bella preducem, a Kal. Ian. proximi ad unum Annum proximum ex attributa eis ut dictum est plenitudine potestatis uno spiritu et concordia elegerunt. Decernentes uos ducturos, habituros uobiscum in iam dicto officio toto tempore prelibato duos Iudices, duos milites et duos notarios, viros silicet in ipsis officiis expertos et doctos, fervorem amoris partis ecclesie in cordis medulla gerentes, et vos etiam pro hiis omnibus et ceteris que in sacramento uestro in statutis populi continentur salarium Trium Milium libr. Bon. tantum et nichil plus modo aliquo vel ingenio a Communi Bononie percepturos, Cuius salarii uobis singulis IIII mensibus solutionem pro rata recipere liceat et non ultra.

Odor nominis vestri fame celebritas — Solebant enim Imperatores damnatos in ynsulam, aliquando de speciali gratia restituere civitati.

Bitte: remissionem eius cui subicior concedere interdicti — Ohne Namen.

Hec est forma qua vobis — summo pontifici populus et universitas Civit. Bononie duxit emergentia nuper in ipsa negotia

veritatis serie nuntianda. Habet piissime pater prudentie memoria, habet et totius fere mundi notitia, qualiter et quantum eo tempore quo magnus ille hostis fidei olim Fr. Romanorum Imperator multis et amaris tribulationibus etc. — Et tunc ipsi nequam. Unvollendet. Meldet die Erhebung des Bolognesischen Volkes gegen die Lambertazzi, die den Enzio (Henricum) befreien wollten, die den Ezzelinen und Palavicinen anhingen, die sich mit den Ghibellinen von Romandiola und Tuscien gegen die Bologn. Gemeinde verschworen und auf den Platz und das Palatium bewaffnet stürmten u. s. w.

Serenissimo et omni gloria et honore dignissimo domino A, dei gratia Rom. Regi. Ançiani et Consules, Consilium et Commune Bononie — obsequi cupimus et placere. Melden daß sie nach dem vom Pabst Nicolaus III zwischen den beiden Partheien der Stadt geschlossenen Frieden das im Kriege zerstörte Haus des Herrn Ceruotti nicht herstellen können.

Bl. 53. Archiepiscopo Ravenne.

Si flere si dolere compellimur — indulgere. Beklagen sich, daß sie, die treuesten Anhänger der Kirche, ad violentam et exitialem pacem getrieben würden, und bitten ihn es zu verhindern.

Alexander etc. dilectis filiis potestati Consilio et Communi Ancone etc. Sincere dilectionis — Datum Anagne in Nonis decembr. Dankbrief, daß sie der Kirche so treu gewesen, besonders cum Faminati infirmi animo et instabiles voluntate nec non et eximii predicte (R) ecclesie proditores, ad ipsius lesionem ecclesie et iniuriam precipue nostram venenosis operibus haspirantes, ac conceptum proditionis propositum producentes in partum, Manfredum Corradi principis* Tarentinum in Anconitanam introduxissent Marchiam in predicte sedis offensam et eiusdem Marchie nocumentum.

Bl. 53. Alexander etc. Episcopo Ancone etc. Litteras fraternitatis tue — Datum Anagne XIIII. klas. Martii. Pontificatus nostri Anno VI. Ermahnt ihn, die Bürger von Ankona in Kraft und Treue aufrecht zu halten: nec eorum animos timor terreat, alicuius turbatio quatiat, vel perturbet. Quos in Marchia mouet adpresens, M. condam Princeps Tarentinus per ministerium perciualli, spe sibi fiduciaque propositis etc.

Bononienses pape.

Redeuntibus nuper — pietatis. Versicherung des Gehorsams in allen Mandaten, und Bitte, daß er selbst bald zu ihnen kommen möge.

Bononienses domino Ursio de filiis ursi.

Redeuntes nuper de Curia viri — fraudulenter. Bitte, daß er die schleunige Rückkehr ihrer Gesandten von der Curie befördere.

Bl. 53 (av. p.). Statum vestrum — declarari.

Et si amor impatiens — evidenter.

Presbyter deo proximus — multitudo. Bitte für den frater V. um eine Empfehlung an das Haus der Templer, da derselbe zum heil. Lande will.

Gregorius etc. Sedes Apostolica sicut fere totius orbis facti euidentia didicit Fredericum dictum Imperatorem, ex quo — In premissis autem ecclesie negotium uobis duximus attentius commendandum, ut ipsum tanquam proprium assumentes ad fidei catholice robur, conservationem ecclesiastice libertatis et totius populi christiani quietem, efficaciter intendatis.

Schreiben Gregors IX (per vestras Civitates et dioc.) die Excommunication und das Anathema Friedrichs II an den Festtagen bei Glockenläuten und angezündeten Lichtern bekannt zu machen.

Bl. 54. Innocentius episcopus serv. s. dei dilectis filiis potestati, Consilio et populo Mediolanensi sal. et ap. ben. Summus orbis opifex, fabricator celorum — et alias sibi pro labore et expensis congrue satisfiat. Meldet den Mailändern seine Wahl und den Antritt der Regierung, und ermahnt sie im Gehorsam der Kirche zu verharren.

Solicite mentis oculis sedes apostolica respicit — deo propitio respondere. Ein Pabst verspricht bald den Petitionen Jemandes zu antworten.

Rex pacificus pia miseratione disposuit — absque auctoritate sedis apostolice speciali. Uebersendung von Erklärungen und Mandaten.

Bl. 54 (av. p.). Quia facta turbatione maxima — Ita ut ecclesia Gallica, suum conservit in hac turbatione nitorem. Ermahnungsschreiben an Jemanden, das negotium terre sancte und den Frieden in Frankreich aufrecht zu erhalten, da der König der Franzosen es unternommen, England zum Schaden des heil. Landes anzugreifen u. s. w.

Gregorius etc. ven. fratri Archiepiscopo Raven. In maris amplitudine spatiosa — constituti. Datum Anagnie III octobr. Befehl die Excommunication Friedrichs bekannt zu machen, so wie Erzählung aller vorhergehenden Begebenheiten in Bezug auf das Versprechen und die Ausführullg eines Kreuzzugs.

Bl. 55. Si omnis Israelitici populi multitudo — voluntatis. Päbstl. Mandat, den Friedensstifter Johann Bruder Prediger nicht zu hindern, sondern zu befördern.

Accedentem ad apostolicam sedem dilectum filium prepositum fauen — Bl. 55 (av. p.) ventilare studeret. Der Pabst ermahnt die Faventiner und Bolognesen keine Schlacht gegen Fredericum dictum Imperatorem zu unternehmen, da der Ausgang zweifelhaft, langwierige Belagerungen aber heilsamer seien.

Petri navicula, matris ecclesie sinus — euidentius exponetur. Der Brief wiederholt sich von derselben Hand geschrieben in der Handschrift p. 61. Er enthält eine Aufforderung Gesandte an den Pabst zu schicken gegen den abgefallenen Sohn der Kirche (ohne Zweifel Friedrich). Abkürzung: uni. u. ro. mo. et ho. at. p. ap. u. s. dis p. m tes ac in re. pec. iniugetes für Universitatem uestram rogamus, monemus et hortamur attente, per apostolica vobis scripta precipiendo mandantes, ac in remissionem peccaminum iniungentes.

Rationabilis spes exulanti extra suos terminos — diebus dnicis. et festivis.

Heftige Anklage des excommunicirten und verfluchten Friedrichs. Dann Befehl den nobilibus viris Baronibus et Comitatibus Ciuitatum et aliorum locorum Tuscie, Lombardie, Romaniole et specialiter Cremonensibus viris, papien, Parmen, Regin et Mutin, Florentinis et Pisanis, Lucensibus, Pistorien, Aretinis vorzuschrei-

den jenem Friedrich keine Hülfe zu leisten gegen die Bolognesen, Faventiner und Ravennaten, auch nicht diese, wenn sie gegen jenen zögen, zu hindern, unter Androhung der Excommunication und Publicirung des Urtheils an Festtagen.

Utrum Imperator qui venturus est de assensu Ecclesie admictatur nec ne.

O mulier magna est fides tua — tue magnificentie condonamus. Eine Rede, den Kaiser der accinctum se exhibet pro terre sancte subsidio, der profecto ad promovendi reformationem Imperii bereit sei, zuzulassen. Mit Citaten aus der Bibel, Cicero, Seneca und Quod Cass. XI variarum confirmans sic inquit: Diligetis quidem piissime Imperator etc.

Bl. 55 (av. p.). Etsi casum funeris dolorosum — fluviis non retentis. Ueber den Tod des Ser Nicolao Serre Mini de Luce. Klagebrief eines Sanesen.

Bl. 57. Epistola Regis Manfredi ad Commune Senense. Manfredus dei gratia Rex Sycilie Potestati, Consilio, Capitaneo et Communi Sene fidelibus eius gratiam et suam bonam voluntatem. Obtentum nuper a communibus hostibus Florentinis — et sitis exemplum et speculum Ciuitatibus et locis aliis, nostre Celsitudini serviendi. Ungedruckt? M. ermahnt die Sanesen nach dem Siege seines Heeres über die Florentiner auszuharren zu seiner Unterstützung. Ihnen würde die seine nicht fehlen, da er die Absicht habe, Florenz gänzlich zu zerstören.

Invictissimo semper triumphatori domino F. dei gratia Rom. Imp. et semper Augusto Ierusalem et Sycilie Regi. Ludouicus eadem gratia Rex Francorum sal. et eo per quem regnant Reges. Tenuit actenus indubitanter nostra fiducia — se permictat calcaribus perurgeri. S. Ep. Petri d. Vin. ed. Isel. I, c. 12. Auch dieser Brief findet sich S. 31 des Manuscripts von derselben Hand geschrieben, nur das Ende se permittat uestris calcaribus perurgeri.

Minus de Colle collaudat epistolam quandam sibi missam a quodam eum valde laudantem (sic) per ipsam.

Mire laudis — amodo totum vobis.

Fredericus dei gra. rom. imp. s. a. Ierusalem et Sycilie Rex

potestati Consilio et Communi Bononie gratiam, quam meruerunt. S. Isel. L. II, c. 34. Weicht bedeutend in den Lesarten ab, und geht nur biß qui rebelles esse nostre magnitudini* presumpserunt —

Bl. 57 (av. p.). Reverendo patri domino Priori Sancti Fridiani Lucani — Tadel und Ermahnungsbrief.

Ad revocationem — potioris.

Quia diligimus iustitiam, iniquitatem detestabilem reputantes, confidimus in domino, et per iniquorum malitiam non possumus commoueri. Itaque nouerit uestra dilectio, quod quorundam perfidorum conciuium, superbiam contra statum pacificum populi florentini multifaria* satagentem, deo annuente prostrauimus, et fugauimus extra limina Ciuitatis, quam sub solito iustitie et populi statu, et titulo, cum victoria retinemus ad gaudium vestrum et omnium amicorum.

Fr. Imperaror etc. Senatui et populo romano etc. Preterite culpe vestre conuitium — et ad nutum omnia desiderata succedunt. Isel. L. II, c. 8. Derselbe Brief schon S. 37 des Manuscripts von derselben Hand.

Bl. 58 — 59 (av. p.). Miranda tuis sensibus nostra venit epistola, ut scripsisti. Sed amirabilior tua nostris. Sane si nostre pagine verba, iusto librasses examine — multaque sollicitudine promouit adultum. Vorwürfe und Vertheidigungsbrief des Pabstes als Antwort auf Friedrichs Vorwürfe. Namentlich die Wohlthaten Innocentius III in Bezug auf Sicilien, die Unterstützung gegen Otto IV, Vertheidigung der Freiheit der Kirche, Anschuldigung wegen der Verbannung und Hinrichtung einiger Anhänger Rainalds von Aversa, und wegen der Gefangennahme des Grafen Matheus, Erwähnung des schon längst in Deutschland auf sich genommenen Kreuzes u. d. m.

Bl. 59 (av. p.). In admirationem uertitur vehementer, quod unde quod multis beneficiis prestolabamur gratiam — pro disponendo et maturando passagio, maturavimus convenire — Scheint nicht beendet. Friedrich macht der Kirche in Bezug auf die Feindseligkeiten gegen sein Haus Vorwürfe, namentlich in Bezug auf die

Unterstützung Otto's IV, und vertheidigt sich, in Bezug auf den Kreuzzug, den er noch nicht aus angeführten Gründen habe unternehmen können.

Bl. 60. Scribit domino pape Guido Comes et Commune Florentie. Ille pater omnipotens qui dedit vobis — Bl. 60 (av. p.) quantumque de vestra processerit iussione. Rekommendations- und Obedienzbrief.

Epistola consolationis de filio defuncto.

Vapori stipule similatur omnis gloria — gaudiis paradisi. Ueber den Tod eines Geistlichen der Fesulaner Kirche. Scheint nicht von Piero.

Congratulatio fidelium Ecclesie de Morte Imperatoris Federigi.

In tempore nubilo, diem lucidum, virgo lucida mundo noviter obtulit — vestris repercussi conatibus compellantur. Jenes Jubel über den Tod Friedrichs in festo beate lucie an die Liguter gerichtet (vos, quos indissolubili ligatura, ligat in fidei imitate liguria precipue gaudere debetis) — (quod parere mandatis apostolice sedis — compellantur) ohne Zweifel wohl ein päbstlicher Brief, der schon ohne Ueberschrift Bl. 50 (av. p.) desselben Manuscripts von derselben Hand geschrieben ist.

Bl. 61. Höchst wahrscheinlich ein Brief Conrads IV:

Ne vulgaris fame proloquium, que dilapsa per orbem ex diversis et variis hominum voluntatibus — et inimicis exterminium duce deo ultimum illaturi. Nachricht des Sieges über die Guelfi sacre Regie maiestatis rebelles, welche die XXVI Sept. per stratam versus Florentiam cum Legato ecclesie unter dem Schein des Friedens die Stadt Florenz zu überrumpeln gedachten. Am folgenden Tage adveniente summo mane domino francisco simplice regio in Tuscia vicario generali habe man sich zur Schlacht gerüstet, dann auf Bitten eines Boten von Pisa sich gegen Pisa gewandt und die Feinde zerstreut, und Mehrere gefangen. Nos enim terras nostras omnes ad honorem Regni et amicorum salutem servamus illesas etc.

Petri navicula matris ecclesie sinus — evidentius exponetur. Derselbe Brief von oben Bl. 55 (av. p.) d. M.

Bl. 61 (av. p.). Cum equa conditio sit nascendi et pares proferat —, quantum cum deo fieri poterit piam benivolentiam impendamus. Gesandtschafts- und Empfehlungsbrief für den fratrem B et sotios eius an einen Sarazenischen Fürsten, daß er den seiner Herrschaft unterworfenen Christen erlaube, frei ihre Religion zu üben, wie im Reiche des Sultans, und wie es ja den Sarazenen unter seinen Fürsten erlaubt sei.

Istinc progressa Epistola — precamina recommendo.

Si concorditer hec duo contingerent — non carebit.

Bl. 62. De papa ad imperatorem.

Quamvis ad regimen apostolice sedis, que domino disponente mater omnium dignoscitur, et magistra Insufficientes meritis nos et sapientia reputemus — quin mucrone anathematis feriamus. Ermahnung eines Kaisers (Otto's IV oder Friedrichs II), daß er es nicht unternähme, die Besitzungen der Kirche anzugreifen, und Drohung mit der Strafe des Anathema und der Excommunication. Es wird darin erwähnt, wie sein Vorgänger Friedrich, der combussit prima facie porticum Sancti Petri et alia postmodum graviora intulit ecclesie, in einem Flusse ertrunken sei, — Fratres vero eius Henricum videlicet ac Philippum qualiter diuina ultio tetigit et punivit, novit manifestissime totus orbis.

Bl. 62 (av. p.). Post mundi machinam, quam rerum opifex provida deliberatione formavit, et de limo terre — ut moris est et Imperium consuevit. Ohne Zweifel ein Brief Conrads IV, durch welchen er Franciscum simplicem avunculum familiarem et fidelem zum Generalvicar Tusciens mit Bestimmung seiner Macht einsetzt.

Fr. etc. dei gratia Romanorum imperator et semper Augustus Ierusalem et Sicilie Rex Magistro R. fid. suo — In recuperatione tui mores et habitum sacerdotum. Derselbe Brief in der Handschrift Bl. 47. S. Martene II, p. 1157.

Fr. etc. Licet pre suis diffusa meritis — victorie titulum vendicastis. Isel. L. II, c. IV. Derselbe Brief schon vorher. Hier mit beigeschriebenen veränderten Lesarten. Es ist also wahrscheinlich, daß der Schreiber drei Exemplare oder doch wenigstens zwei benutzt hat.

Bl. 63. Fr. etc. Ad extollenda iustorum preconia et reprimendas insolentias — et punias inquisitos. Einsetzung des Generalvicars für das Herzogthum Spoleto et provincia ab Amelia usque Cornetum et per totam maritimam provinciam; mit Hinzufügung des Präsidiats. Concedentes tibi merum imperium et gladii potestatem etc. Es ist ein anderer Brief als der bei Isel. Lib. V. c. 1.

Fr. etc. Et si volatilis fame proprietas, que solet in prosperis — cuiusquam subgestia non seducat. Schon Bl. 45. desselben Manuscripts. S. Isel. II, 41.

Fr. etc. Ad extenuandam doloris iusti congeriem, quo super acerbissimo funere nati tui — qui pro nostra republica cecidit in perpetuum pro gloria uivere reputes, quem nobis velut occasione seruitiorum nostrorum, ex cordis dolemus intimis merito perdidisse. Trost über den Tod eines Sohnes.

Bl. 63 (av. p.) — 65 (av. p.). Fr' etc. Alexandro Regi Scotorum etc. Levate in circuitu oculos vestros, Erigite — et procedentis iniuriosa te meritas valeat pervenire. Gegen den iste novus atheleta* sinistris auspitiis factus pontifex generalis, amicus noster precipuus, dum minoribus esset ordinibus constitutus. Anschuldigung und Klagen gegen Innocenz IV wegen der Excommunication, wegen der Hindernisse, die er Friedrich in Syrien in den Weg legte, wegen der Briefe an den Sultan, deren Träger Friedrich gefangen nahm, wegen des Angriffs auf Sicilien durch R. filium olim ducis Spoleti, über die hinterlistigen Handlungen des Pabstes gegen ihn nach seiner Rückkehr. So erzählt er fast den ganzen Verlauf seiner Geschichte, und schließt dann mit der Bitte diesen Brief durch alle Theile Schottlands bekannt zu machen. — Veränderte Lesarten sind von derselben Hand dabei geschrieben, oder auch als Correkturen in den Text gesetzt.

Bl. 65 — 66. Frc' etc. Orbis orbitas et turbatio generalis que per viduitatem ecclesie — Nec integritas fidei, quam de tantorum patrum grauitate concepimus uioletur. Vertheidigung und Erklärung, daß er zum Heil der Christenheit und zur Beförderung der Wahl eines neuen Pabstes Venerab. . Penestrinum Episcopum befreit habe.

Bl. 66. Frc' etc. Multo iam tempore dediti guerris ytalicis, dum eorum finem — digna meritorum prouisione triumphaliter confortemus. Mandat an Ungenannte, daß sie sich zum allgemeinen Kriege rüsteten und sich an dem Orte einstellten, der ihnen bezeichnet wäre von seinem Sohne Henrico illustri Rege Sardinie, ac sacri imperii legato in ytalia generali, welchem aufgetragen sei: quatenus, a Pedemontis* inferius per omnes partes nostrorum fidelium lombardie per totam insuper Tusciam, et Marchiam Treuigianam, Comitibus, Marchionibus, prelatis ecclesie, potestatibus, consiliis, ceterisque communibus et locis ipsarum prouinciarum, exercitum campestrem indicat loco et termino constitutis.

Bl. 66 — 66 (av. p.). Frc' etc. Vellemus potius tacere que loquimur, cum sit quodammodo plus quam de civili bello materia — status eius Regales animo sufficienter informent. Ueber den Abfall zu den Feinden Frederigi* (l. Henrici) filii nostri uobis nepotica sorte coniuncti werden die hactenus in curia nostra comites eius participes et fideles geschickt. S. Isel. L. III. c. 26.

Frc' etc. Satis gratanter in recessu tuo uices absentie tue nobis in Toma nepote tuo fideli nostro suppleueras — tibi tamquam nostro benemerito respondere. Trost über den Tod eines Neffen, der plötzlich starb, durch ein Geschwür getödtet in der Blüthe der Jugend: Sane preterito die Sabati tertio videlicet mensis huius concastramentato in Brusiano prope Ciprianam exercitu nostro.

Frc' etc. Ardens fuit semper cor nostrum ab etatis nostre principio, — uobis ex parte nostra dixerit credere debeatis. S. Isel. L. III, c. 72. Sie sollten Napuleonem Iohannis Gaytani, comitem Iohannem de polo, ottonem frangipane et Angelum malabranca schicken u. s. w.

Bl. 67. Sanctissimo in Christo patri etc. Frc' etc. Studiosi pastoris exercet officium mater ecclesia, dum agnos — prout ex commisso nobis regimine celitus tenemur et possumus efferentes. Vorwürfe, daß er den Episcopum Penestrinum als Boten überschickt habe, und Vertheidigung, daß er demselben kein sicheres Geleit gegeben habe.

Bl. 63. Fr. etc. Ad extollenda iustorum preconia et reprimendas insolentias — et punias inquisitos. Einsetzung des Generalvicars für das Herzogthum Spoleto et provincia ab Amelia usque Cornetum et per totam maritimam provinciam; mit Hinzufügung des Präsidiats. Concedentes tibi merum imperium et gladii potestatem etc. Es ist ein anderer Brief als der bei Isel. Lib. V. c. 1.

Fr. etc. Et si volatilis fame proprietas, que solet in prosperis — cuiusquam subgestia non seducat. Schon Bl. 45. desselben Manuscripts. S. Isel. II, 41.

Fr. etc. Ad extenuandam doloris iusti congeriem, quo super acerbissimo funere nati tui — qui pro nostra republica cecidit in perpetuum pro gloria uivere reputes, quem nobis velut occasione seruitiorum nostrorum, ex cordis dolemus intimis merito perdidisse. Trost über den Tod eines Sohnes.

Bl. 63 (av. p.) — 65 (av. p.). Fr' etc. Alexandro Regi Scotorum etc. Levate in circuitu oculos vestros, Erigite — et procedentis iniuriosa te meritas valeat pervenire. Gegen den iste novus atheleta* sinistris auspitiis factus pontifex generalis, amicus noster precipuus, dum minoribus esset ordinibus constitutus. Anschuldigung und Klagen gegen Innocenz IV wegen der Excommunication, wegen der Hindernisse, die er Friedrich in Syrien in den Weg legte, wegen der Briefe an den Sultan, deren Träger Friedrich gefangen nahm, wegen des Angriffs auf Sicilien durch R. filium olim ducis Spoleti, über die hinterlistigen Handlungen des Pabstes gegen ihn nach seiner Rückkehr. So erzählt er fast den ganzen Verlauf seiner Geschichte, und schließt dann mit der Bitte diesen Brief durch alle Theile Schottlands bekannt zu machen. — Veränderte Lesarten sind von derselben Hand dabei geschrieben, oder auch als Correkturen in den Text gesetzt.

Bl. 65 — 66. Frc' etc. Orbis orbitas et turbatio generalis que per viduitatem ecclesie — Nec integritas fidei, quam de tantorum patrum grauitate concepimus uioletur. Vertheidigung und Erklärung, daß er zum Heil der Christenheit und zur Beförderung der Wahl eines neuen Pabstes Venerab. . Penestrinum Episcopum befreit habe.

Bl. 66. Frc' etc. Multo iam tempore dedîti guerris ytalicis, dum eorum finem — digna meritorum prouisione triumphaliter confortemus. Mandat an Ungenannte, daß sie sich zum allgemeinen Kriege rüsteten und sich an dem Orte einstellten, der ihnen bezeichnet wäre von seinem Sohne Henrico illustri Rege Sardinie, ac sacri imperii legato in ytalia generali, welchem aufgetragen sei: quatenus, a Pedemontis* inferius per omnes partes nostrorum fidelium lombardie per totam insuper Tusciam, et Marchiam Treuigianam, Comitibus, Marchionibus, prelatis ecclesie, potestatibus, consiliis, ceterisque communibus et locis ipsarum prouinciarum, exercitum campestrem indicat loco et termino constitutis.

Bl. 66 — 66 (av. p.). Frc' etc. Vellemus potius tacere que loquimur, cum sit quodammodo plus quam de civili bello materia — status eius Regales animo sufficienter informent. Ueber den Abfall zu den Feinden Frederigi* (l. Henrici) filii nostri uobis nepotica sorte coniuncti werden die hactenus in curia nostra comites eius participes et fideles geschickt. S. Isel. L. III. c. 26.

Frc' etc. Satis gratanter in recessu tuo uices absentie tue nobis in Toma nepote tuo fideli nostro suppleueras — tibi tamquam nostro benemerito respondere. Trost über den Tod eines Neffen, der plötzlich starb, durch ein Geschwür getödtet in der Blüthe der Jugend: Sane preterito die Sabati tertio videlicet mensis huius concastramentato in Brusiano prope Ciprianam exercitu nostro.

Frc' etc. Ardens fuit semper cor nostrum ab etatis nostre principio, — uobis ex parte nostra dixerit credere debeatis. S. Isel. L. III, c. 72. Sie sollten Napuleonem Iohannis Gaytani, comitem Iohannem de polo, ottonem frangipane et Angelum malabranca schicken u. s. w.

Bl. 67. Sanctissimo in Christo patri etc. Frc' etc. Studiosi pastoris exercet officium mater ecclesia, dum agnos — prout ex commisso nobis regimine celitus tenemur et possumus efferentes. Vorwürfe, daß er den Episcopum Penestrinum als Boten überschickt habe, und Vertheidigung, daß er demselben kein sicheres Geleit gegeben habe.

---

stram monendo requiro, quod in adventu mei soliciti ac attenti auctore domino taliter existatis, quod mecum principes recipiantur a vobis, et alii singuli venientes, vos autem equis et armis ita paratos valeam invenire magnifice, quod videatur nostra sopita potentia vigilare, et quod assolet diutius non dormitet, sicque possidentes Agrum Sicilie Regni mei et usurpantes indebite aliena, corrigantur in eorum excessibus prout decet. Nempe si divinam nequeo effugere ultionem nullatenus est mirandum, Cum hiis quibus sunt divina per scripturam commissa, non solum sufficit, quod mihi Regnum Ytalie subtraxerunt. sed conatur* assidue, addicere* mala malis et iniurias inculcare iniuriis contra me anathematis sententiam fulminantes, quod enim peccaverim, deus novit ignoro, nec quod culpam aliquam ministeriis dei et ecclesie commisserim, Nulla me conscientia reprehendit, Verum ex quo in Urbe non invenio auditorem qui inter dexteram et sinistram iustitiam et iudicium ventilaret, appellare alta promoveor voce, coram illo cuius sunt sententie finaliter iudicande Dum eiusdem tam iniqui processus appellatio et querimonia non auditur.

FR.cus Imperator etc. Cum tempus advenerit quo cuiuslibet occasionis — benefitiis liberaliter prosequamur. Auftrag die infideles eifriger und strenger zu verfolgen.

Scribit Imperator filio suo ut bonis moribus informetur.

FRcus Imperator etc. Gloria genitoris est filius sapiens et ex obedientia filii — perveniat incrementum de filio sapiente. An seinen Sohn Conrad. Ermahnungen, besonders die Wege seines Bruders Heinrich, in dessen Stelle er nun getreten sei, zu vermeiden.

Bl. 70 (av. p.). Frcus Imperator etc Quod cause nostre iusticiam dispositio superna respiciat potestis evidentium — potenter et magnifice repetemus, oder vielleicht nach andern beigeschriebenen Lesarten: sic in quemlibet liberalitatis nostre dexteram proportionaliter extendemus. — Mandat sich im künftigen Sommer, wo er nach Italien kommen werde, mit Pferden und Waffen bereit zu halten, gegen die Rebellen, von denen ein großer Theil schon durch Gott und Schicksal bestraft, oder zur Treue zurückgekehrt sei. pars Marchie . . et . . Civitatum et precipue nova Civitas — Et ut erroris preteriti vitia virtutis placida conversione re-

redimerent, ad fidelitatis semitam redire volentes in gloria vigili et tumultuoso conflictu facto cum hostibus — multos de melioribus Bononiensibus et Romanis, aliisque rebellibus et cum eis iudicem generalem Marchie, aliosque famosos viros nostri Carceris excidiis agregarunt.*

FRcus imperator etc., Ad audientiam nostre celsitudinis, novus nuper et admirabilis rumor — et rumor infamie maculat et offendit. Ueber den Proceß und die Gefangennahme des P. de Palmerio und frater I. de Ordine predicatorum filius eius. Ermahnung es billig aufzunehmen.

FRcus imperator etc. Dirigente domino vias nostras et processibus nostris ubique prosperantibus — Bl. 71. Rebellibus in virtute nostri brachii sine dubio perituris. Ueber die Belagerung Ravennas, und die Verzeihung gegen die Besiegten (parcendo victis vincere gloriamur), und wie er sich nun zur Zerstörung Bolognas wenden wolle.

Bl. 71 — 73. An den Rand geschrieben: Hec est vita cuiusdam Imperatoris, qui eius uxore mortua amoris libidine dyabolico spiramine Inflamatus. in propriam filiam actus incestuosi coitus exercuit. Daneben: Erat olim in partibus aquilonis homo quidam potens et nobilis, qui et gloria preeminebat suorum splendore natalium, et delitiis affluebat ex abundantia facultatum, ac imperii gubernaculo feliciter presidebat. Futurus tamen beatior si mentis gubernacula rationis imperio possedisset. Uxor enim erat de magnatibus terre sue, quam sibi caram nimis et amabilem fecerat — in secula seculorum amen. Eine grausenhafte Wunder- und Heiligengeschichte, die mit Talent erzählt ist.

Bl. 73 (av. p.). Ad regimen universalis ecclesie, licet immeriti domino disponente vocati circa plurima — instantius postulatum. Einsetzung eines Erzbischofs vom Pabste, und Bekleidung mit dem Pallium.

Die zwei folgenden Briefe in Bezug auf dieselbe Einsetzung ohne Namen.

Ein Brief der Cardinäle an den Erzbischof von Bordeaux, der zum Pabst erwählt ist. S. Acta Henr. VII. II, p. 229.

---

stram monendo requiro, quod in adventu mei soliciti ac attenti auctore domino taliter existatis, quod mecum principes recipiantur a vobis, et alii singuli venientes, vos autem equis et armis ita paratos valeam invenire magnifice, quod videatur nostra sopita potentia vigilare, et quod assolet diutius non dormitet, sicque possidentes Agrum Sicilie Regni mei et usurpantes indebite aliena, corrigantur in eorum excessibus prout decet. Nempe si divinam nequeo effugere ultionem nullatenus est mirandum, Cum hiis quibus sunt divina per scripturam commissa, non solum sufficit, quod mihi Regnum Ytalie subtraxerunt. sed conatur* assidue, addicere* mala malis et iniurias inculcare iniuriis contra me anathematis sententiam fulminantes, quod enim peccaverim, deus novit ignoro, nec quod culpam aliquam ministeriis dei et ecclesie commisserim, Nulla me conscientia reprehendit, Verum ex quo in Urbe non invenio auditorem qui inter dexteram et sinistram iustitiam et iudicium ventilaret, appellare alta promoveor voce, coram illo cuius sunt sententie finaliter iudicande Dum eiusdem tam iniqui processus appellatio et querimonia non auditur.

FR.cus Imperator etc. Cum tempus advenerit quo cuiuslibet occasionis — benefitiis liberaliter prosequamur. Auftrag die infideles eifriger und strenger zu verfolgen.

Scribit Imperator filio suo ut bonis moribus informetur.

FRcus Imperator etc. Gloria genitoris est filius sapiens et ex obedientia filii — perveniat incrementum de filio sapiente. An seinen Sohn Conrad. Ermahnungen, besonders die Wege seines Bruders Heinrich, in dessen Stelle er nun getreten sei, zu vermeiden.

Bl. 70 (av. p.). Frcus Imperator etc Quod cause nostre iusticiam dispositio superna respiciat potestis evidentium — potenter et magnifice repetemus, oder vielleicht nach andern beigeschriebenen Lesarten: sic in quemlibet liberalitatis nostre dexteram proportionaliter extendemus. — Mandat sich im künftigen Sommer, wo er nach Italien kommen werde, mit Pferden und Waffen bereit zu halten, gegen die Rebellen, von denen ein großer Theil schon durch Gott und Schicksal bestraft, oder zur Treue zurückgekehrt sei. pars Marchie . . et . . Civitatum et precipue nova Civitas — Et ut erroris preteriti vitia virtutis placida conversione re-

uzulassen, mit Citaten aus Cicero, der Bibel und Aristoteles Me-
physik.

Confutatio ad Supradictam.

Si est ita velut fuit hic consulens prelocutus — et periculorum subsequentium inminentibus casibus subiacere. Widerlegung eines Guelfen. Höchst wahrscheinlich beide in Bezug auf Ludwig den Baier, weil darin gesagt wird, den Versprechungen des Imperators nicht zu trauen, quod sic fecit Imperator Henricus Lombardis, qui nunc dispersi per Mundum adventus sui materiam lamentabiliter conqueruntur und Sicque ipso recepto cum suis intra nostre potentiam Civitatis memor exitus imperatoris Henrici, quem tota pars eius nobis attribuit, dum in nostro decesserit comitatu, malitiosis occasionibus adinventis contra nos pro posse student eiusdem funeris quod sibi ad dedecorosum vituperium reputant ultioni.

Bl. 75 (av. p.). Scribit Episcopus Vulteranus Cardinali cuidam, quod ipse puniat presbyterum. I. de mallo (mallulo?) per eum commisso*.

Bl. 75 — 76 (av. p.). Serenissimo etc. Es folgen hier: der Brief der Gemeinde Luccas an Robert von Sicilien, und dann Lesarten oder Stücke der Antwort Roberts von Sicilien gegen Heinrichs VII Sentenz, welche ich publicirt habe Acta Henrici VII. II, p. 232 und 235.

Obsessi continue — fundamento. Klage und Bitte von ungenannten Belagerten um Hülfe.

Viro magne Nobilitatis et Potentie militi Domino P. cui portitor presentium nuntius noster presentabit has litteras, Rectores, Ançiani, populus, Consilium et Commune Civitatis Pisarum, salutem cum prosperitatis habitu et honoris. Nobilitatis et excellentie vestre considerata virtute undique divulgata in vestra sapientia spem habentes et fiduciam specialem, dum nuper de nostri Rectoris et Capitanei populi et Communis electione celebranda solemniter trattaremus* ad vos ereximus mentes nostras, Intendentes quando vobis placeat vos ad dei laudem et reverentiam de ipso Regimine honorare pro tempore Sex mensium incipiendorum in Kalendis mensis Aprilis venturi

Bl. 74. Venerabilibus in christo patribus archiepiscopis et episcopis ac discretis. V. aliis ecclesiarum prelatis per Regnum Sicilie constitutis, ad quos littere iste pervenerint. B. miseratione etc. — ad observantiam inconcusse fidei catholice. Uebersendung eines Geistlichen zum Bekehren zur katholischen Kirche.

Ven. fratri. S. Tirensi* et Arborensi* Archiepiscopo. Romana ecclesia que — se noverit incursurum. Vereinigung der aller Macht und Einkünfte beraubten Kirche von Tyrus mit der von Arborea in Sardinien.

Bonifatius* Episcopus etc. dilecto filio magistro T dicto de donodei Electo Rossensi in Scotia. pastoralis officii summa dispositione — Sane vacante ecclesia. Einsetzung jenes Magisters.

Bonifatius etc. Carissimo in christo filio Regi Scotie Illustri. Pastoralis officii summa dispositione pastoris ètc. usque incrementis. Ideoque — commendare. Mandat, jenem Bischofe die Regalien, die der König vacante ecclesia gehabt, zu restituiren und ihn zu schützen.

Militanti ecclesie — Dudum siquidem ecclesia. Derselbe Inhalt wie in dem Briefe an den Magister T, ohne Namen.

Fredericus dei gratia romanorum imperator semper augustus, Ierusalem et Sycilie Rex, cunctis per Tusciam constitutis etc. Ne fama preambula que multorum variata relatibus — nulla prorsus in posterum dubitatio relinquatur. Meldung von der Verschwörung der T, F, I, P gegen sein Leben, von denen Pandulfus de Fassinellis et Iacobus de Morra sich durch Flucht seiner Strafe entzogen, Teobaldus vero et Guillelmus de Sancto Severino, die sich in zwei Castra zurückzogen, und dort gefangen wurden, auf dem Wege des raschen Processes bestraft seien.

Opportuit te misereri conservi tui — patiantur. Ein Sermon über das 19. Cap. des Matthäus.

Bl. 74 (av. p.) — 75. Ammone illos principibus et potestatibus subditos de cetero obedire ad omne opus bonum paratos — ut huius suasionis in partem, vestra consideratio se inclinet. Rede eines Consuls von Rom, den Imperator in die Stadt Rom

zuzulassen, mit Citaten aus Cicero, der Bibel und Aristoteles Metaphysik.

Confutatio ad Supradictam.

Si est ita velut fuit hic consulens prelocutus — et periculorum subsequentium inminentibus casibus subiacere. Widerlegung eines Guelfen. Höchst wahrscheinlich beide in Bezug auf Ludwig den Baier, weil darin gesagt wird, den Versprechungen des Imperators nicht zu trauen, quod sic fecit Imperator Henricus Lombardis, qui nunc dispersi per Mundum adventus sui materiam lamentabiliter conqueruntur und Sicque ipso recepto cum suis intra nostre potentiam Civitatis memor exitus imperatoris Henrici, quem tota pars eius nobis attribuit, dum in nostro decesserit comitatu, malitiosis occasionibus adinventis contra nos pro posse student eiusdem funeris quod sibi ad dedecorosum vituperium reputant ultioni.

Bl. 75 (av. p.). Scribit Episcopus Vulteranus Cardinali cuidam, quod ipse puniat presbyterum. I. de mallo (mallulo?) per eum commisso*.

Bl. 75 — 76 (av. p.). Serenissimo etc. Es folgen hier: der Brief der Gemeinde Luccas an Robert von Sicilien, und dann Lesarten oder Stücke der Antwort Roberts von Sicilien gegen Heinrichs VII Sentenz, welche ich publicirt habe Acta Henrici VII. II, p. 232 und 235.

Obsessi continue — fundamento. Klage und Bitte von ungenannten Belagerten um Hülfe.

Viro magne Nobilitatis et Potentie militi Domino P. cui portitor presentium nuntius noster presentabit has litteras, Rectores, Ançiani, populus, Consilium et Commune Civitatis Pisarum, salutem cum prosperitatis habitu et honoris. Nobilitatis et excellentie vestre considerata virtute undique divulgata in vestra sapientia spem habentes et fiduciam specialem, dum nuper de nostri Rectoris et Capitanei populi et Communis electione celebranda solemniter trattaremus* ad vos ereximus mentes nostras, Intendentes quando vobis placeat vos ad dei laudem et reverentiam de ipso Regimine honorare pro tempore Sex mensium incipiendorum in Kalendis mensis Aprilis venturi

de proximo Sub anno domini A Nativitate Millesimo (hier ist das centum etc. ausgelassen), et ab inde proxime complendorum cum salario duorum milium libr. de modis, conditionibus omnibus, offitialibus, familia et equis contentis in litteris Communis Pisani sigillatis maiori sigillo Communis predicti, quas Vobis hic noster nuntius portitor predictus una cum presentibus demostrabit.* Et ideo vestram excellentiam deprecamur, quod vobis placeat per hunc nostrum nuntium scribere, ac nos certos facere per publicum instrumentum vel per vestras litteras vestro munitas sigillo, si dictum Regimen pro dicto tempore cum dictis conditionibus, offitialibus et salario ut predicitur intenditis* acceptare. Habemus namque propositum certificati prius a vobis quod illud intenditis recipere Ambassiatores nostros et sindicos ad vos mittendi, presentaturos vobis electionis licteras cum salario et conditionibus supradictis prout honori vestro et nostro videbimus convenire, Nomen nuntii memorati est . .,

---

Von jetzt an habe ich Alles übergangen, was unbedeutend ist. S. 76 (av. p.) — 77 folgt die sog. Klage Petrus de Vineis: Aperi labia mea deus — perficiat cursum suum. Dann der Brief der Gemeinde Arezzos an König Albrecht von Habsburg aus dem Jahre 1301. S. Acta Henrici VII. II, p. 252.

Bl. 77. Nobilibus Civibus Urbis egregie Messanensis sub Pharaone Principe plus quam in luto et litore ancillatis, Panormitani Salutem et captivitatis iugum abicere — in futuro. Wahrscheinlich gegen Carl von Anjou, da gesagt wird: „Vehementi tamen admiratione miramur nostram dominam et magistram ecclesiam feritatem huius principis et nequitiam sub silentio transeuntem.“

Es folgen biß Bl. 83 mehrere Briefe Italienischer Gemeinden, Beamten der Städte, Bischöfe u. s. w. worunter besonders eine Reclamation Philipps IV von Frankreich an Siena und die Antwort Sienas an Philipp merkwürdig sind.

Bl. 83. Utrum Aretini guelfi intrinseci faciant pacem cum gibellinis extrinsecis remictendo eos in Aretium. Ganz ohne alle Andeutung der Zeit.

Bl. 84. Requisitio Communi Senensi A Guelfis aretinis de subsidio contra dominum Pierum de Petramala, deliberatur numquid preberi debeat necne.

Bl. 84 (av. p.). Ut quidam miles assentiat electioni potestarie sibi oblate.

Ille doctor et predicator egregius — suasionibus assentire. Ein Brief eines Vicem gerentis der Sienesischen Gemeinde an einen Ungenannten, damit er die Podestarie annehme. — Communis Senensis Rectores, avidi, sic coram hominibus elucere, ut cunctos opera vestra non lateant — sintque cunctis speculum et exemplum, pro futuris sex mensibus in kalendis proximi mensis Iulii incohandis, et in kal. mensis subsequentis Ianuarii finem dandis, cum illis conditionum habitibus per me vobis reserandis imposterum, christi invocatione preambula, vos in eiusdem Communis potestatem honorabilem eligentes, premissorum apostoli verborum imitantes sententiam, talibus vos affatibus alloquuntur. Non vestras facultates appetimus, Non cupimus vestro subiecta* dominio, Nec de vestra quicquam substantia postulamus, sed tantum vestre persone presentiam, votive nobis presessuram diligimus.

Das war also die Macht eines Podestas in diesen Zeiten.

Bl. 85. Unbedeutendes.

Bl. 86. Ludovicus dei gratia Rex Ungarie, Ierusalem et Sicilie. Quia favente nobis potentia divina et gratia, totius Regni sicilie citra Farum — patiantur et supplicia sempiterna Datum Neapoli in nostro Regio chastro novo, Die VIII mensis febr. prime Indict. Daß nach der Bezahlung der Reiter Söldlinge, unter denen ein Dux Guarnerius, dieser durch Eidesleistung versprochen habe, gegen den König und seine Anhänger, besonders aber gegen eine ungenannte Grafschaft nichts Feindseliges zu unternehmen. Hinzugefügte Warnung, gegen die Treulosigkeit desselben auf der Hut zu sein.

Bl. 87 — 90. Epistola beati Yeronimi ad Ruffinum suadendo ei ne ducat uxorem.

Bl. 92. Zwei Briefe über die Pest in Florenz.

Bl. 92. Quidam milex* existens in curia romana scribit se-

nensibus qualiter equites qui debent venire in Tusciam sunt in Civitate Vinionii noviter assignati. Von Avignon aus wird geschrieben an Siena, daß 2000 Französische und Provençalische Ritter und aus jenen Gegenden, mit deren Sprößlingen Carl den Manfred und Conradin geschlagen habe, bereit seien, unter der Anführung baronis illustris Phylippi* de Valescio nach Tuscien vorzurücken.

Bl. 92 (av. p.). Sicut quidam dominus scribit Pisanis quod Imperator cepit primam coronam. Wie der dominus R.* rex inclitus romanorum die eiserne Krone empfangen habe und nun nach Rom vorrücken werde.

Sicut legatus scribit Communi perusii, sicut dominus Canis effectus est rebellis Imperatoris. Unbeendet über Canis della Scala.

Bl. 93. Sicut Commune Florentiae scribit dominis Novem, Vicario, Consilio et Communi Civitatis Senensis, Vicarius Consilium et Commune Civitatis Flor. salutem quam sibi. Super melle* et favum dulcem — sub scabello. Ueber den Abfall Modenas von Passerinus de Mantua.

Sicut quidam castellanus morans in portu talomonis* scribit Communi Senensi qualiter gens provincialis venit in portum.

Bl. 93 (av. p.). Iohannes episcopus servus servorum dei dilecto filio R. illustri Ierusalem et Sicilie Regi. Brief an den König Robert von Sicilien vom Pabste Johann XXII, daß er gegen Ludewig den Baier Rom und Apulien u. s. w. mit Reitern und Fußvolk vertheidige.

Bl. 94. Serenissimo domino domino R. inclito Ierusalem et Sicilie Regi etc., Commune Potestas et capitaneus Urbevetelis. Bitte Orvieto's an Robert von Sicilien gegen Ludwig den Baier. Nebst der kurzen Antwort Roberts.

Brief Castruccio's Herzogs von Lucca und Pistoja an die Gemeinde von Florenz: Magnificis — prestolatur. S. Acta Henr. VII. II, p. 253.

Es folgen mehrere Briefe zwischen den Duces u. s. w. der Städte Siena, Florenz und Lucca.

Bl. 95 (av. p.). Sicut commune Senen. scribit communi florentie qualiter dominus cardinalis fecit bandiri crucem contra bavarum (d. i. Ludwig den Baier).

Bis dahin bin ich mit meiner Durchsicht des Codex gelangt. Es ist nur der kleinste Theil dessen was darin enthalten ist. Pertz hebt noch hervor (S. 386 der Ital. Reise) Bl. 119 Conrads IV Brief an Innocenz IV: „Ad pedes vestre sanctitatis — augmentetur." Conrads IV Brief „Illustrissimo Caccia comiti dilecto fideli suo g. s. et omne bonum" (Isel. III, 77). Jeder, der für die Geschichte und namentlich für das Quellenstudium Interesse fühlt, wird mit uns wünschen, daß dieser Codex noch mehr, als es bisher von mir geschehen konnte, benutzt werde.

Gedruckt bei A. W. Schade.

Druckfehler.

Seite 39 Anm. 1 Zeile 2 statt Gonfaloniere lies Esecutore.
» 133 Zeile 6 von oben statt 8 Ghibellinen und 6 Guelfen lies 6 Ghibellinen und 8 Guelfen.
» 139 Z. 3 v. o. statt Benzis l. Benci's, und Anm. 2 statt Benzi l. Benci.
» 155 Z. 8. v. u. statt wacht l. säet.
» 217 Z. 2 v. u. statt Benzi l. Benci.
» 306 Z. 4 v. u. statt 1311 l. 1312.
» 318 Z. 4 v. u. statt papae l. pape.

